Hinterlassene
Werke
Friedrichs II.
Königs von Preussen.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Achter Band.

H Vocke

Frankfurt und Leipzig,
1788.

G.

Hinterlassene Werke Friedrichs II. Königs von Preussen.

Achter Band.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Frankfurt und Leipzig, 1788.

Gedichte.

(Fortsetzung.)

Vermischte Gedichte.

Scherz,

an den großen Mathematiker Herrn d'Alembert, als er über das eitle Vergnügen der Dichtkunst unwillig war.

Die Ihr die Töchter Mnemosynens liebt, bedeckt mit Ruhm und mit den Lorbeern seid, die Phöbus seinen Lieblingen ertheilt, von nun an schwöret Eure Schriften ab. Der höhern Wissenschaft Orakelspruch maß euer Lied mit einem Cirkel ab, und sprach im Tribunal ein Urtheil aus. Erbebt und hört mit Ehrfurcht ihr Geheiß!

Homer, Du süßer Maler der Natur, der Du uns Griechenland und Troja sangst, und wie der Götter Chor so thätig war, durch eignen Kampf den Krieg erhielt, worin mit seinen Unglücks-Söhnen Priam starb — was nützen edle Harmonieen Dir? was Deine Kraft, so manches Zauberlied, so viele

Züge von Genie, die selbst noch itzt Dein Leser mit Entzücken sieht? Ja, ein Barbar, — die Rechner kennen ihn — der bis zur Seite der Urania auf einer Wolke hingeflogen ist, macht Deine thörichten Bewundrer roth, und sagt: er seh' in seinem Zauberbuch, Du seist ein Fabelmann und weiter nichts. Der Stockpariser glaubt aus Mod' an ihn, und wenn Du wirklich auch verläumdet wirst. Die guten Griechen, die nun freilich sehr im Preis gefallen sind, erzittern schon für Deinen Ruhm, und opfern leicht ihn auf.

Wie klag' ich Euch, Virgil und Theokrit. Ihr ward von Amor und den Grazien beseelt: sie selber lehrten wechselnd euch die leichte Melodie im Hirtenlied, das man mit Lust an jedem Tage liest; das heitre Bild des ländlichen Asyls, des Bach's, wobei zu einer Buche Fuß, die Lämmer streichelnd, Phyllis hin sich goß. Doch das Gefühl, das Lycidas so sanft in seinem Busen werden siehet, lehrt uns nichts als nur die süße Leidenschaft der edlen Liebenden, und nicht ein Wort von krummen Linien und Algebra, Aequationen und Geometrie. Ha! welche Raserei befiel Euch doch! Beweise brauchen wir und Rechenkunst.

Die Ihr mit edlem Muth und Adlerflug der Himmel unermeßnes Feld durchdrangt, Euch über jenen weiten Raum erhobt, der dieser Erdensöhne niedre Brut vom Thron der Götter ewig trennen wird — er-

habne Dichter, Pindar und Horaz! O, wisset, daß bei Eurem Liede kalt die düstere Philosophie den Flug der Dichter und ihr Lied für Wahnsinn nur, und den, der es uns sang, für rasend hält.

Was sag' ich Dir, Du zärtlicher Ovid? Du widmetest Dein Werk, der Liebe Kunst, der Göttin Cypria, und glaubtest nicht, verachten würden Dich die Gallier noch einst für Deiner Muse Fruchtbarkeit. Was eiltest Du, um weisen Rath, auch nicht zu den Druiden ihres Landes hin? Du hörtest dann: „Bezaubern wirst du uns, wenn Du dem Gott entsagst, der Dich beseelt, und Felder mißt, wie Archimed es that.“

O Du, der schönen Verse Kunst, die noch kein Mensch aus ihrer Nacht gezogen hat! Wie stand von großen Thoren eine Schaar doch in dem Wahn, es geb' ihr Kopf der Welt wohl manches Wunderwerk, und opferte so fleißig ganze Nächte ohne Schlaf der Arbeit auf, den kleinsten Gegenstand zu malen, den die Welt umschließt, auf daß davon gerührt, entzückt der Leser sei.

Ganz aus der Mod' ist der veraltete Geschmack, und unsren Codex reformirt ein Rabbi, der aus Newton's Schule kommt. Aus Rechnungsstaub drang tief im Occident nun der Tyrann des Pindus an das Licht. Er ändert Alles um, läßt gar nichts steh'n, zerrüttet, tritt den Dichtergeist in Staub.

Aus seinem Mund, Ihr jungen Dichter, lernt! Kein Bild, kein Gleichniß bringt in Euer Lied! Denn das beleidigt seinen strengen Ernst und seine Gründlichkeit aufs äußerste.

Von nun an müssen Eure Verse hart und mager sein, mit minus *x* plus *a* plus *b* und andren Rechnungen geschmückt. Euch kümm're nicht die Epopee, und bringt die Kegelschnitt' in schöne Liederchen. Zu eines Königs Zeitvertreib, den stets die lange Weil' umgiebt, sing' auf *Pont-neuf* in Vaudevillen ein Rhapsod' ihm denn *Analysin Infinitorum* vor.

Wenn Ihr der Schönen Herz erobern wollt, so malt nicht mehr den Kummer, der Euch drückt; erhebt sie nicht für Schönheit, Reiz und Geist; meßt ihre Züge mit dem Zirkel aus; vergleicht ihr Maaß und die Proportion; dann laßt der Conjunctur den freien Lauf. Ihr bringt dadurch ein physikalisches, gelehrtes Werk in Versen an das Licht, wie Muschenbroeck und Newton selber kaum.

Aus halb und ganz verbrannten Köpfen kam die Fabel einst hervor, und zeugte dann die Schattengötter, die Ovid besang. Da nannte man figürlich Jupiter den weiten Raum, der sonst der Aether heißt; bezeichnet ward die allgebärende Natur mit Venus Namen; Bachus war der Wein, und Ceres war der Ackerbau.

Mit Strenge waffne Dich, und sei alsdann Ikonoklast, rott' alle Götter aus, die nur des Wahns Phantome sind! verwirf die klare Deutung der Allegorie; verschleiert ist die Wahrheit halb entehrt.

Erzähl' uns nicht, wie einst der Fluß im Schilf die Nymphe Syrinx vor dem Pan beschützt; nein, dring' als großer Weiser tiefer ein, und zeig' in Reimen: zweimal zwei sei vier. O schöne Kunst, die nun gefällt, entzückt! schlürf' ein den Weihrauch, der Dir dampfen wird.

In hohen Regionen zeigt sich dann vor Dir mit sauertöpfischem Gesicht der düstre Mathematiker, und klatscht der neuen Dichtart gähnend Beifall zu, die seines dürren Kopfes würdig ist. Er legt dem Mann, der diesen Wust gereimt, den stolzen Titel: erster Dichter, bei.

Damit der Name mir zu Theile wird, so wag' ich einen Schritt, und werfe hier ein Stück Geometrie in Reimen hin. Ihr Zauber löst mich von dem Unglücksbann, mit dem die hohe Wissenschaft mich traf. Dies Theorem versöhnet mich mit ihr.

Theorem.

Die Winkel jedes Dreyecks sind
Ganz accurat zwei rechten gleich.
Gebt Acht! ich demonstrir' es euch.

Beweis.

Nun ziehet, wenn's beliebt, geschwind
Zu beiden Seiten der Figur
Euch diese Parallelen nur.
Vergleichet jede Sektion,
So scharf man es nur immer kann;
Durch Hülfe der Aequation
Ergiebt auf jeden Fall sich dann:
Es müssen diese drei so klein,
So groß, als wie zwei rechte sein.

Id quod erat demonstrandum.

Dittmannsdorf,
den 3. August, 1762.

Einer Holländerin und eines Schweizers Liebe durch Briefwechsel.

Erzählung.

In jener schönen Zeit, wo die Natur sich neues Leben giebt und wo die Luft von ihrem schweren Nebel sich befrei't, entfalten Blumen, Schmetterlinge sich, und tausend Liebesgötter seh'n das Licht. Der Ein' ist lustig, flatterhaft, ein Schalk; der Andr' ist ernst, und träumt in einem fort; hier dieser stolz und auch ein wenig wild; dort jener lebhaft, feurig, ungestüm, veränderlich, voll Eigensinn, nie

still. Verschiedne Rollen spielen sie nun wohl; doch ihre Queerkopfs-Launen sind sich gleich. Vertrau' auf ihr so süßes Flistren nicht, auf ihr Entzücken, ihren falschen Eid, den schon ein Zephyr durch die Luft entführt. Behalte wohl, wenn Du mir glauben willst, dies Mährchen, das ich einst zu seiner Zeit in meines Kopfes tiefste Falten schlug.

Der Amor nun, von dem ich reden will, den hat zu Anfang dieser Frühlingszeit ein sehr groteskes Paar zur Welt gebracht. Das Leben gab ihm eine Holländ'rin, die voll von eitlem Stolz und Dünkel war. Sie sinkt vor lauter Lust in Ohnmacht fast, als sich ihr Herz, das ganz voll Thorheit steckt, mit Hoffnung eines großen Titels schwellt.

Mit Wollust lag sie einst auf ihrem Stuhl, und sah sich da aus Eitelkeit, vielleicht auch wohl zum Zeitvertreib nach Jemand um, der ihre Liebesfesseln tragen will; wenn gleich ihr Herz, nach allgemeinem Ruf, in Holland selbst für eins der kältesten, und für den wahren Sitz des Phlegma's galt. So steckte denn der Liebesgott, den sie gebar, vollkommen seiner Mutter gleich, vom Fuße bis zum Kopf voll Eigennutz; sein Herz war stumpf, und so verdient er denn, wenn man genau es überlegt, daß er einmal ein grosser Staatsmann werden kann.

Allein der plumpe Liebesgott ist doch so dreist, daß er in Zucht und Ehren sich mit jenem aus Cythere messen will.

Nun hört nur an, was unser Stock beginnt. Er blickt nach einem braven Schweizer hin. Ihn schmeichelt schon der Wahn, daß leicht, so wie der Willkühr Eigensinn es nur verlangt, ein solches Neulingsherz erobert sei.

Er muß nur ganz von fern zu Werke gehn; er hat zwei allerliebste Knöspchen nicht, die er auf einem Busen zeigen kann, der voll und weiß wie Atlaß ist, bald steigt, bald fällt, und immer wie die Wellen schwankt. Da nimmt er seine Zuflucht denn sehr klug zu jener Kunst, die, was wir dachten, malt, und durch getreue Händ' es Liebenden, entweder Schäfern oder Helden, schickt.

Der Brief kommt an; mit Unruh liest man ihn. Er sagt mit Worten, die sehr lieblich sind: „Ich habe Geld, und das ist wahrer Reiz. So liebe mich, und strecke das Gewehr." Aus Utrecht kamen nun des Monats acht so süße Billets-doux in Freiberg an, damit ein Schweizer treulich lieben soll. Mit Thaten war der arme Schweizer nur sehr schlecht versorgt, und liebt sie herzlich doch. Er hätte für die Schöne gern geseufzt; allein man weiß ja, daß hier unterm Mond das Schicksal Jedem seinen Lauf bestimmt. So steht, von nichtigen Projekten voll, der gute Schweizer zwar die Börs' entzückt; doch nur für sie entzündet sich sein Herz.

Der Liebesgott in Utrecht ist ein Stock, und weiß wahrhaftig nichts von Zauberei. Er las im Co-

der von Cythere nie, und weiß nicht, daß mit des Gefallens Kunst sich Amor manche Lorbeerkränze brach.

Wie ging es weiter nach der Einleitung? So hört mit dürren Worten es; durch mich und durch den Ruf erfahr' es denn die Welt, daß unser Schweizer herzlich frostig blieb. Ermattet war die Gluth, die Asche fiel; dann starb die Flamm', und mitten in dem Rauch flog Utrecht's Amor durch die Luft davon.

Für jeden Liebesgott, der auch so denkt, der kalt, gefühllos, voller Eigennutz, nur eine Mißgeburt von Amor ist, sprach, zu Cytherens Ehre, Cypria den strengen, doch gerechten Urtheilsspruch: „Wer je Cupido's Majestät verletzt, der sehe, daß die falsche Meuterthat geahndet sei, im ganzen Leben nicht das schöne, holde Bild des wahren Glücks, das jedermann in Ueberfluß genießt, der Amor's und Cytherens Dienst sich weiht."

„Indeß, wenn der Empörer doch durch List der Ehe süßes Band zu knüpfen weiß, so sei dem Bösewicht der Trauungstag der erste Tag zu ew'ger Hahnreischaft."

Freyberg,
im April, 1760.

An Phyllis.

(Im Namen eines Schweizers.)

Ein Gott, vor dem die Kniee Paphos beugt, gab, Phyllis, mich in Deine Fesseln hin. Ich seufzte, glaubte mich auch schon geliebt, und war so glücklich, als die Fürsten kaum; da führt' ein Dämon, Blutdurst in dem Blick, ein böser Dämon, der den Tod verstreu't, zum wilden Meer der Kriegeswuth mich hin, und riß von Deinem Götterreiz mich weg.

Ach! Phyllis, Phyllis, wie so anders war das schöne Loos voll Glück und voll Genuß, das süße Lieb' in Deinem Arm mir bot, als dieses schreckliche, das mich entfernt von Dir im sittenlosen Lager trift, wo Mavors Alles mit Getümmel füllt.

Ich sehe, wie die Siegesgöttin hier, in Glanz, so heiter zu der Schlachten-Grau'n wohl hundert junge Thoren führt, die Mars nun bald zu jenen finstren Nächten schickt. Ach! Phyllis, diese undankbare Schaar hat sich, statt süßer Liebe, Ruhm gewählt.

Was seh' ich sonst? ein schnell verzehrtes Mahl voll langer Weile, wo kein heitres Wort des Ernstes Runzeln aufzuheitern wagt. Die Schüsseln schlingt

man ein, und eilt zum Kampf. So leb' ich denn bei langer Weil' und Noth. Ach! fern bin ich von jener Artigkeit, den Freuden, die dem Schritt der lieblichsten, der reizendsten Gebieterin entblüh'n! Ja, gäbe man bei all' den Kriegern hier auch selber Freudentafeln Epikur's, verschwendete die Gaben der Natur, und brächt' in Haufen Ananas zu Tisch — der leckre Luxus, Alles, was er giebt, entzückte mich, beim Amor! dennoch nicht; denn meine Phyllis acht' ich ja allein.

Noch mehr zu dieser schönen Schilderei! O wiß', auf hartem Boden schläft man hier, hat keine Ruh' und trabt bei Tag' und Nacht.

Nicht Deine schönen Augen seh' ich mehr, aus denen Amor mich mit einem Pfeil getroffen hat, daß noch die Wunde schmerzt; nein, Augen, die nach Beute gierig sind, mit stolzem wilden Starren, das just nicht verspricht, man werde Schmach geduldig seh'n, ja, das wohl lieber, wenn es so sich trift, Therese'n und der Hölle trotzen wird.

Wenn tief gerührt mein Herz sich denkt, wie schön die reizende Korallen-Lippe blüh't, die sonst zu manchem Feuerkuß mich rief; ach! einen Schwarm von Uebermüthigen, von alten, grauen Kriegern seh' ich dann, der sich die Knebelbärte stutzt und der mit Petum süßen Wohlgeruch ersetzt. Ich reiße schnell von diesem Ort mich los, und fühle nichts als Abscheu und

Verdruß. Die wieder offne Wunde meiner Brust erinnert mich mit jedem Augenblick, daß nun Dein Reiz für mich verloren ist.

So straft Cyther' ein flatterhaftes Herz, das ohne Grund Fortunens Dienste nimmt, im Lager und im Krieges-Ungefähr die Liebe flieht, und, recht zu Amor's Trotz, dem mörderischen Mars sein Opfer bringt.

So flattert, ohne daß er selbst es will, und nur von seinem Wankelmuth geführt, der Schmetterling von einer Ros' oft weg und gaukelt stets zu andren Blumen hin. Auf einer Maienblume bleibt zuletzt der Thor, und saugt verdrüßlich ihren Saft.

Ich, Phyllis, glaub' an Seelenwanderung, und, Dein getreuer Diener ward, als er empört, ganz ohne Zweck, aus Flattersinn von Deinem Reitz entfloh, ein Schmetterling.

Wenn unverstellte Reue, Phyllis, sonst den Zorn in Deinem Busen stillen kann, und wenn ein Wesen, das den Göttern gleicht, nicht ewig sich vergeblich bitten läßt: so schwör' ich, treu und zärtlicher zu sein. Bellon' und Mars erregen Ekel mir; und ich entsage gern auf jede Zeit dem Lorbeer Alexander's und Eugen's, daß mir ein Blick von Dir zu Theile wird.

Verse

Verse im Namen eines Schweizers an ein gewisses Fräulein Ulrike, in das er verliebt war.

Hier seh' ich nunmehr, wie man Städte nimmt; die Krieger drin sind ganz Achillen gleich; sie lärmen laut, und widersteh'n uns gut. Doch sind die schönen Heldenthaten auch an Lorbeern reich; sie bleiben dennoch wild, und niemals wird durch sie mein Herz gerührt.

Ich wählte lieber mir die Kunst, wie man ein Herzchen nimmt, das gern sich wehren will; besonders, wie man ihm gefallen kann, wie im Gespräch die Liebe, die mein Herz erfüllt, auch ihm wohl einzuflößen ist.

Die Kunst hat, dünkt mich, ihre Schwierigkeit; allein sie scheint dafür auch nützlicher, als es die Unglücksthat des Kriegers ist, der sich mit Blut, mit Staub und Lorbeern deckt.

Welch düstres Spiel! sie stürzen Mauern um, das alte Monument von Fleiß und Kunst! Sie dürsten in dem Kampfgetümmel Blut, und streuen viele Leichensaat umher!

Ach! könnt' ich doch an Deinem Heerde sein! dann hätt' ich, frei gesagt, weit größre Lust, die Kunst zu treiben, wie man Leben giebt, und Wesen aus dem finstern Nichts hervor zu zieh'n, die künftig Erdenbürger sind.

Vereinte sie, die meine Göttin ist, zu meinem schönsten Glücke sich mit mir, und käm' aus ihrem holden Schooß dann einst ein Sprößling meiner Fruchtbarkeit hervor; dann krönte sie durch dieses Meisterstück sich selbst, die nie genug erhoben wird. Dies ist (ich sprech' im eigentlichsten Sinn) die wahre Pforte zur Unsterblichkeit. Gott Hymen billigt solch ein Liebespfand. Das Glück, sich wachsen, sich vermehrt zu seh'n, ist freilich anders, als ein wildes Herz, ein Kannibal, ein Irokes' es fühlt. Mit Sitten, wie der Weise sie gebeut, kann immer diese Lust verträglich sein, und selbst die Tugend giebt ihr volles Recht.

Und darum hat Gott Mars, der Schreckliche, mich unerbittlich, spröd' und taub gesehn, als er zu seinem Hofmann mich erkohr. Mein Herz voll Zärtlichkeit und voll Gefühl hat ja auf ewig sich vor kurzer Zeit bei Dir und bei Gott Amor engagirt.

Der süße Gott war mir an Vaters Statt. Zu Paphos und Cythere gab er mir in seinen Künsten gnädig Unterricht. Er sprach: „Bemerke wohl! gefallen mußt Du erst, eh Du die Kunst zu lieben lernst.“ Er zeigte mir sein ganzes Arsenal; da sah ich keinen Don-

nerschlund von Erz, nur Augen reich an Glanz, an Reiz, und schön; man weinte gar bei ihrem holden Blick, und glücklich machten sie die Götter selbst.

In seinem Reich ist volle Sicherheit; die Arbeit wird dort nie zur Last; man hat das zärtlichste Gefühl, ist aufmerksam, man seufzt, kommt freundlich jedem Wunsch zuvor, hat immer Achtung und Gefälligkeit, man singt, von Kummer fern, ein süßes Lied; die größte That ist dort ein Flammenkuß, der Wollust in die Seele gießt und wohl sich fühlt, doch nie beschrieben werden kann.

Da siehst Du nun, daß ich zu menschlich bin, daß mich die Noth und die Gefahr betrübt, die in den Feldern, wo Gott Mavors herrscht, der Eine, wie der Andr' erdulden muß.

Ja, dürft' ich wählen — ach! ich zöge dann nach Hippokrenens sanften Ufern hin. Auf immer meiner schönen Fürstin Sklav, gäb ich ihr Lust und nähme sie zurück.

Ich sage Dir bei der Gelegenheit, Du göttliche Gebieterin, ein Wort aus einem Mann des grauen Alterthums, der nicht aus Rußland, nicht aus Oestreich war: „Ich bin ein Mensch; so geht mich Alles an, was immer mein Geschlecht betreffen mag.“

Dittmannsdorf, 1762.

Ein andrer Brief für den verliebten Schweizer.

(Antwort an Fräulein Ulrike.)

Wie ehr' ich die Monarchen tief, zumal wenn Du sie sprechen läßt! Ja, wären sie Dir selber gleich, dann hörten alle Höfe nicht der Aristarchen Stimme mehr in eitle Klagen ausgehaucht. Was sie bemerkt, verhehlte wohl die Wahrheit ganz gewißlich nicht; die Könige gefielen dann: sie wüßten auch die schöne Kunst, wie Herzen zu regieren sind, und wären wohl noch hundertmal so groß, als jeder Souverain, der streng' ein unterjochtes Volk nach seiner Willkühr fühlen läßt, daß Macht in seinen Händen ist.

Doch Deine Herrschaft ist so sanft, und Deine Seele gut und mild. Du legtest zwar ein Joch mir auf; allein ich trag' es herzlich gern. Mein größtes Unglück würd' es sein, entrisse feindlich das Geschick mich jener süßen Strenge je, die meine Zauberkette hat.

Indeß ein großer Sklaven-Schwarm, den seiner Fürsten Scepter drückt, sich ganz vergeblich Mühe giebt, daß er die Kette sprengen will, um dann sein eigner Herr zu sein; indeß das Volk in Corsika sich

immer seinem Joche sträubt, und stets die Fessel Genua's von neuem zu zerbrechen sucht — verlangt mein Herz kein andres Glück, als daß es Deinem holden Reiz auf ewig Opfer bringen darf. Ja, meine Göttin, ja für Dich, entsag' ich meiner Freiheit gern, dem Einen Gut des Schweizermanns, das schon vom Anbeginn der Welt das höchste Glück des Menschen war.

Du, meines Herzens andres Herz, Du himmlisches Idol, hast ganz den Freiheitsgeist in mir zerstört. Abscheulich war mir ehemals der Name: souverainer Herr. Doch, wenn in Bern denn auch der Rath der Hundert auf mich schmähen mag, und wenn im Grabe noch der Geist des großen Tell's entzündet wird; ja, nenn' er einen Meuter mich, und einen Sklaven des Tarquin — Du sollst, und ob er mich auch ruft, die Fürstin meines Lebens sein.

Bei glücklichen Augurien von dieser Art nimm künftig denn die Zügel Deines Reiches auf. Ich liege hier zu Deinem Fuß, und fluche, daß Du's selber hörst, der wilden Stoicismus-Wuth des wahnsinntrunknen Brutus laut; ich will — da hast Du meinen Eid — bis zu dem letzten Augenblick ganz treu der neuen Fürstin sein, die sich mein Herz erkohren hat.

Dittmannsdorf, im August 1762.

Der Schweizer an das Schreibepult des Fräuleins Ulrike.

O nimm, Du schönes Schreibepult, dies ungereimte Briefchen an. Du sollst bei Allem, was mich nur geheim die Liebe denken lehrt, von nun an mein Vertrauter sein; doch sei auch klug und hübsch diskret!

Wie sehr, wie sehr beneid' ich Dich! In Deren Zimmer bist Du stets, von der mein ganzes Herz durchglüh't, entzückt und hingerissen wird. Du sieh'st sie jeden Augenblick, und sie berührt Dich, wenn sie schreibt. O schüfe mich ein Zauberstreich nach meiner Phantasie doch nur ein Stündchen nach Belieben um! dann wär' ich nicht in Schlesien; gewißlich macht' ich in Berlin zum Schreibpult meiner Freundin mich.

Und läge sie des Nachts in Schlaf — mit offnen Augen würd' ich dann in ihrem Zimmer Schildwach steh'n. Erwachte sie, so würde das, was ihr zuerst ins Auge fiel', ihr zärtlicher Verehrer sein.

Und schriebe sie des Morgens frühe auf mir, dem Schreibpult, ein Billet — dann küßt' ich ihr mit voller Gluth die weiße, schöne, kleine Hand.

Mit welcher Wollust trüg' ich da den vollen Busen, weiß wie Schnee! Ich drückte, ach! so liebevoll und sanft mein himmlisches Idol! Wie sagt' ich, wär' ich anders kühn, ihr Alles, was in gleichem Fall Antonius Cleopatren.

Doch spräche sie mit mir kein Wort, und schriebe sie zu kurze Zeit; dann brennte Schmerz in meiner Brust. Allein, verschlösse sie mich nun, so würd' ich doch von ihr berührt; und mir — mir würde diese Gunst, so klein sie ist, unschätzbar sein.

Statt jenes dumpfen, leeren Schalls, den sonst ein Schreibepult erregt, sobald man es verschliessen will, rief' ich: „Dein C — verehret Dich!" und schlüge man mich eilig zu, so rief' ich es noch Einmal aus.

Doch schmerzliche Realität verscheucht mit einem strengen Blick von mir die süße Trunkenheit der zauberreichen Phantasie. Zu meinem Schmerze find' ich mich, entfernt von der Gebieterin, in dieses Lager hin verbannt.

Ich sehe wohl, das Glück ist uns ein bloßer, liebenswerther Traum. So wär' es, recht genau bedacht, denn besser, daß uns Irrthum täuscht, als daß die Wahrheit uns erhellt.

Dittmannsdorf, im August, 1762.

Im Namen eines Schweizers.

Ich sammelte mich eines Tags in einer alten Hütte Schooß, und fleh'te kühn die Göttin da, die uns den zarten Amor gab, mit Andacht und mit Ehrfurcht an. Mit leiser Stimme sagt' ich ihr: O liebenswerthe Cypria, an der die Schönheit alle strahlt, die je die Phantasie gedacht! mit heißer Gluth beschwör' ich Dich, gieb gnädig Deiner Tochter Schutz! Sie ist Dein Blut und Deines Stamm's, die Schwester, die Begleiterin des liebenswerthen Cypripors. Die Gluth, die sie bei mir erweckt, so sagt man, macht zum Dichter mich. Ihr Nam' ist Dir bekannt; sie heißt Ulrike; — doch, was sag' ichs erst?

O streu' auf sie und ihr Geschick die Güter samt und sonders aus, die nur der Götter reichste Huld den Sterblichen ertheilen kann. So reizend und so schön sie ist, so treu, so zärtlich laß sie sein! Durch Trennung nicht und nicht durch Zeit erlösch' in ihrem Herzen je die unschuldsvolle, reine Gluth, die auch in meinem Busen flammt und die Unsterblichkeit verdient, die Deine Himmelsschönheit hat.

Sie kenne ganz des Schweizers Herz, der sie als seine Göttin ehrt, und der bei Tag' und bei der Nacht

die Morgenröthen alle zählt, durch deren Glanz so unverschämt sein schönstes Glück verzögert wird.

Cythere, nimm mein Opfer an, und segne, segne das Geschick, das sie den feierlichen Bund zu knüpfen fest verpflichtet hat. O tränke sie den Wermuthstrank in diesem heil'gen Stande nie, und würd' ihr Nektar nur zu Theil!

Peterswalde,
im September, 1762.

Prolog zu einem Lustspiel.

(Personen: die neun Musen. Drei von ihnen, Melpomene, Thalia, und Calliope, reden; die übrigen mit ihren Attributen treten bloß auf.)

Melpomene.

So schwand denn unser Ruhm. Ihr Schwestern, ach! wohin sinkt unsre alte Größe jetzt! Erhoben ward durch höheres Verdienst die große Fürstin hin zu dem Parnaß, und nun ist unser heller Glanz entstellt.

Calliope.

Ja, unsre Kunst vereinet sich in ihr. Was wäre noch, das nicht ihr Geist umfaßt? Als sie geboren war, da brachten ihr die Götter alle Gaben zum Ge-

schenk. Apollo gab ihr den erhabnen Geist, der Werken unsrer Kunst zu sein gebeut. Die Gottheit des Geschmacks, die Harmonie beglückten Beide sie mit ihrer Kunst. Minerva krönte diese reiche Huld, und Götter-Weisheit brachte sie ihr dar. Allein, was fürchtet Ihr? Mit jedem Lauf der Sonn' erschaft die Hand des Himmels nicht ein solches Meisterwerk, daß nachgeahmt die große hocherhabne Fürstin dann von ihren Brüdern auf dem Throne sei. Und zeigt er denn durch Wohlthat voller Glanz, daß er die Menschheit liebt — wir weichen gern, und werden dennoch nicht erniedrigt sein.

Melpomene.

Ob ungern zwar — wir weichen dem Verdienst.

Calliope.

Sie hat das Ruder eines weiten Reich's gelenkt; beglückt war jeder Unterthan. Sie trocknete die Thränen ihres Volks, und machte milder, leichter seine Noth; ein Wunsch für sie entflammte jedes Herz. Sie, die mit starkem Arm ein Reich erhielt, schlug wie Amphion auch das Saitenspiel; da ward die Wildheit jeder Brust bezähmt. Die Mauern Thebens, lange schon zerstört, erständen ihrer Götter-Harmonie. In ihrem leichten, nie gehemmten Lied — warum soll ich es offen nicht gesteh'n? — erblickt das Auge solcher Schönheit Glanz, daß wir umsonst uns ihm zu nah'n bemüh'n.

Melpomene.

Aus welchem Grunde zwingt man uns denn nun, daß unser Chor vor ihr erscheinen muß? Nicht Eine Schönheit, die durch unsre Kunst entschleiert wird, ist ihrem Auge fremd. Wär' es vergönnt . . .

Calliope.

Seid eifrig, wie ich selbst! Ein feierliches Fest laßt uns begeh'n! Wenn auch, was unsre Kunst im höchsten Flug vermag, ihr niemals Unterricht gewährt — wir geben mindestens ihr Zeitvertreib. Mit seinen Possen einte Momus ja das Salz Athen's und rasche Spötterei; er rief die Götter bei dem Nektar-Mahl zu unauslöschlichem Gelächter auf. Thalia hier kämpft um den Preis mit ihm; sie ist durch Heiterkeit und Scherz ihm gleich. Ja, Schwester, lege den Kothurn zurück; der Spott beseel' auf Deinem Pfade denn mit edlem Scherz, was Du geschildert hast. Die Thoren leben unterm Monde ja, damit der Weise sein Vergnügen hat.

Thalia.

Ich fasse kaum mich noch und zittre tief. Gebricht mir Sprache nicht, wenn ehrfurchtsvoll mein Auge die erhabne Fürstin sieh't? Doch nein, ich heisse meine Angst entflieh'n; die Furcht, die mich belastet, sei besiegt! Ich kann — und dennoch werd' ich nicht entehrt — allein ihr zeigen, Schwestern, was noch nie in ihrer eignen Brust zu finden war: so man-

ches Laster, manchen Fehl, wodurch die niedre Alltags-Menschheit sich entstellt; so manchen Wahn, so manche Albernheit, so manchen Mißtritt, manchen Thorenstreich, die uns ja reichlich diese Welt gebiert. Und seht ihr noch an mir zu viele Furcht — ich bin für meine Zöglinge besorgt. Es schmerzt ja, wenn man Große, die man ehrt, bei plumpen Histrionen gähnen sieh't. Ach! Alles artet auf dem Pindus aus. Einst hatt' ich wahre Söhne wohl: in Rom den Roscius und Baron in Paris. Die dort sind in der Wiege mir vertauscht. Doch wenn durch wirkliches Verdienst denn auch mein Spiel nicht Beifall sich versprechen kann — geworfen ist einmal das Loos. Tritt auf, es ist nun Zeit, Du meine Bastardbrut!

(Gesprochen den 26. Octob. 1769 in Gegenwart der verwittweten Churfürstin von Sachsen.)

An das Bette des Marquis d'Argens.

O Du, durch das der süße Schlaf gezaubert wird, und das mit Mohn Gott Morpheus reichlich übergießt, das süßem Schlummer ganz mit Recht zur Seite steht und Tröstung giebt, wenn uns die Noth geschüttelt hat — erlaube, daß die Muse Dich nur einen Augenblick belebt, und fühl', o Bette, Deinen Werth!

Du kennst noch nicht den großen Mann, deß Rücken Du mit Wollust trägst. So wisse, daß es d'Argens ist, das Schrecken aller Frömmlinge, der große, große Isaak, den ganz Paris gar sehr verehrt, der Thoren und das Vorurtheil, so wie mit Blitzen, niederschlug. Auf Deinem weichen Flaum erzeugt sein volles Hirn gar manchen Plan, und macht auf Dir die Schriften reif, die schnell in alle Welt dann gehn, und deren ungemeinen Werth Herr Bourdeaux *) wohl zu schätzen weiß.

Allein, mein liebes Bett, Du kennst aus Dummheit nicht Dein großes Glück. Nie brannte für Corinnen so Ovidius von Liebesgluth. Gewißlich seine Leidenschaft war nicht so stark, als Dein Marquis für Deinen Zauberreiz sie fühlt. Verläßt er Dich, o Bett, einmal, dann ist er seines Schmerzes Raub. Nur ganz umsonst bemüh't er sich, daß er sein Leiden bergen will. Wer liebte je so treu, als er?

Viel eher hätt' im Unglückslauf verlassen sich Euryalus von Nisus, seinem Freund, gesehn; viel eher hätt' auch Orpheus wohl, auf immer von Euridicen getrennt und einsam, froh gelebt; auch hätte wohl Penelope, als noch entfernt Ulysses blieb, dem Ersten, der nur um sie warb, mit ihrer Hand ihr kleines Reich, das ohne Fürsten war, ertheilt, als Dein Marquis, (ein Seladon, der jedes Andren Muster ist und der so treu und zärtlich seufzt,)

*) Buchhändler in Berlin.

sobald das Tageslicht entflieh't und Schatten kommt, von Dir getrennt, nur eine halbe Nacht erträgt.

Für Deinen weichen Flaum, der schon ein wenig nach der Fäulniß riecht, und für Dein Bettuch, das schon alt, schon abgenutzt und schmutzig ist, für Deinen Vorhang, der entstellt von manchem Loch' und Risse wird, Dein Küssen, Deinen Ueberzug, verliesse wohl Dein guter Herr mit Freuden seinen Büchersaal, Verwandte, Freunde, Hab' und Gut, und vegetirte dann so fort in Deiner Hülle bösem Duft.

Ist ewig ein Geschmack bei uns? Die Lieb' erschöpft sich im Genuß; wo sieht man denn wohl Seufzende, die fünfzig Jahr' aus Liebe glüh'n? Trug denn der kleine Cypripor wohl jemals einen grauen Bart? O Bette, Du — wie ärgr' ich mich! — hältst nun allein den d'Argens fest, der sonst so unbeständig war.

Doch, welch ein großes Wunderwerk! die Zeit zerstöret Alles sonst im schnellen Lauf; doch ihm — ihm gab sie mehr Begier nach Deiner Gunst. Sonst packt' er sich bei Nacht doch bloß in Deinen schmuzigen Bezirk; allein zu dieser Zeit ist er weit minder bang' und tugendhaft; er ward noch viel begieriger nach seiner Liebe Gegenstand; er sucht Dich nun bei Tag' und Nacht.

O, Ihr Erhabnen im Olymp, die oft mein Dichtergeist besang! o Du, unsterblicher Apoll, der Du

des Pindus Herrscher bist! Minerva, weise, groß und klug! o! rächt die Künst' und Euren Hohn! Ertragt Ihr es, daß der Marquis, daß dieser d'Argens Euch entlief, und nun, vom heil'gen Thale fern, sich ein Asyl im Bette wählt, und daß er Euren Dienst vergißt, wie seinen Namen, und aus Mohn, aus Opium für sein Idol, für seinen trägen Schlummergott, auf seinem Flaum Trophäen bau't.

Bewaffnet Euren Arm und gebt den schönen Künsten ihn zurück, den Zögling, der so meut'risch floh! Er wag', aus seinem Schlafgemach verjagt, es dann aufs neue nicht, von Euren Fahnen zu entflieh'n!

Gegen die Herrn Schmarotzer auf Griechisch Philokopros. *)

Ha! was für unerträgliches Gezücht die Pächter dessen, was der Staat besitzt! Der Auswurf der Finanzkunst, die Commis, die Räuber, die der Orkus ausgespie'n! Ich schreibe die verhaßten Namen nur, und gähne schon, eh' ich sie noch geseh'n.

O welchen Mißton giebt in einem Lied voll Eleganz ein Name, wie Boue, von dem der Musengott nichts wissen mag! Selbst meine Feder schreibt höchst

*) Auf Deutsch: Jemand der gedüngt werden muß.

ungern nur das wahre Rothwelsch aus dem Tartarus, die Namen . . . . er, und van Zanen, Wurm. *) Die größte Marter hat mein Ohr davon; Satyre sind ja diese Namen schon.

Doch seht, wie die Originale dort mit Pachtcontracten schwer beladen sind, dem Schwall, den ihre Hand gesudelt hat! Erhitzt von Eigennutz und Wuchergeist, beflecken sie mit Schmutz von Wechseln mich, mit manchem durchgestrichenen Contract, mit Zauberzeichen, mit Tabellen auch, und bald mit einem schon signirten Schein, worauf ein Namenszug geschlungen ist, mit ihrer Bank, die sehr mich ennuyirt.

Des Thorenlebens! o, des Thorenvolk's! ich zehre ganz mich auf und werde dürr, damit einmal ein Nekromanten-Streich, den ihnen doch der Himmel stets versagt, *al-pari* ihre Noten bringen soll.

Ihr abgeschmackten Tabacks-Höker! Ihr, vom Ruhm auf immer in die Acht erklärt, kennt Ihr den Lock' und Aristoteles? kennt Ihr zum mindesten la Mothe'n doch? Nein, Dank sei eurem trägen Kopf dafür! — die Schriften dieser Männer les't Ihr nicht. Ihr Hungerleider sehet nirgends sonst all-

mächt'gen

*) *Pierre Boué*, van Zanen und Wurm. Kaufleute aus Hamburg und Holland, die im Jahre 1765 die erste Anlage zur Berlinischen Bank machten.

mächt'gen Reiz, als in der Rechenkunst. Wie Ihr von jedem Hundert Fünfzehn wohl und mehr an Interessen ziehen könnt, nur darauf schränkt sich Eure Logik ein.

Ihr Herr'n, die Ihr das Holz gepachtet habt, kommt her! Von allen Weisen Griechenlands (mit ihrer Gunst gesagt) hat keiner wohl so vielen Scharfsinn als Ihr selbst gehabt, sobald Ihr Euren Satz zu Markte bringt: „daß Geld dem allergrößten Stumpkopf selbst sogleich Geschicklichkeit ertheilen kann." Ha! meine Herr'n in Ihres Glanzes Strahl, sink' ich vor lauter Lust in Ohnmacht hin. Welch eine abscheuwerthe Albernheit, die ganz gewiß Unsterblichkeit verdient!

Wer ist denn dort der gütige Herr Von? — Der Brauer allergrößte Züchtigung; sie mitzunehmen, das versteht er gut. Nun freilich, Dieb' und Schurken sind sie wohl; das glaubt man gern; doch das Geheimniß hat der feinste der Schmarotzer nur für sich. Wenn er mit heißer Gier am Pöbel saugt, so glaubt er, was sein Meister ihm gesagt: „Gar sehr nothwendig sei die Dürftigkeit, daß nicht die guten Sitten untergeh'n."

O! Menschen-Loos! Geschick der Könige! Ha! welch Verhängniß, wunderlich und bunt, warf mich zu diesen Taugenichten hin! Wenn Alles, was die Brut nur sprechen mag, und wenn sie selbst so ärgerlich mir ist — ach! mußt' ich denn für sie die Helden flieh'n, die so mein Herz verehrt? das süße Lied, wo-

mit Homer uns hoch entflammt, womit Virgil uns rührt, der wie die Götter spricht, und nun mein Ohr dem Schwarm der Schande leih'n?

Ich will zum Haine schnell entflieh'n, wo sein Gesetz Apollo giebt, wo Mnemosynens Töchter einst mein Herz mit brennender Begier nach Ehr' und Ruhm durchglüheten.

Gebüßt sei künftig meine Schuld! Ich schwöre leicht dem Irrthum ab; zur Hippokrene geh' ich hin, und bade, wasche dort mich rein. Du düsterer Financier, Du Grausamer! von Deinem Schmutz, von Deinen Flecken werd' ich frei. Du selbst — verwes' auf Deinem Koth!

Ja, beim Parnasse schwör' ich es, bei Dir, Du göttlicher Apoll — der Thorheitsrausch, den Plutus wirkt, verblendet meinen Geist nicht mehr. Ich werfe weit dies Gift hinweg, und preise Dich ohn' Unterlaß im Wohnplatz voller Zauberlust, den Du im Dichter-Thal mir giebst.

Berlin, 1765.

Der Kaiser von China.

Zum Trotz Europens und des Helikons steht fest mein Ruhm und mein Gedicht ist gut. Wenn mit dem Rath ein Kaiser Verse macht, so liest ganz China sie

und gähnet nicht. Ihr dort im Occident, theils flatterhaft, theils träge! richtet, was Ihr selber schriebt; doch meine Verse seht mit Ehrfurcht an. *)

Ganz sicher ist die Ehre meiner Stadt; sie wiegt Paris und Euer Rom wohl auf. Ihr nennt mir da auch einen Friederich, von dem noch nie ein Mensch in Peking sprach. Vom Thron' herab, auf den mich Chantie **) hob, seh' ich wie tief im Norden dies Insekt im Kothe reimt und seine Verse flickt, die frostig, platt und schlaferregend sind.

Nun, geh' ein König Scandinaviens, ***) ermüdet von dem düstren Nebeldampf, durch den sein Vaterland verdunkelt wird, denn nach Paris, damit er Bälle dort und manches Lustspiel sehen kann — soll er vom Kaiser Catay's †) nachgeahmet sein? Auf Peking ist ganz leicht mein Wunsch beschränkt. Ich bin der größte Dichter meines Reichs. Nicht Sinn, Cäsur und Reim bekümmert mich; wer pfiffe mich denn aus? Gelehrte wohl? Für ihren Weihrauch zahl' ich gut, und so bewundren sie, was ich auch schreiben mag.

*) Man sehe den 53sten Brief an Voltaire.

**) Chantie oder Tien, der Chinesische Name des höchsten Wesens.

***) Der König von Schweden war damals in Paris.

†) Ein Stück von China gegen Norden zu.

So wie in Frankreich, giebt es Narren hier; so manchen Frömmling, manchen Verseschmied, und alle durch und durch voll Insolenz. Die Menschen sind sich allenthalben gleich; verschieden sind die Züge des Gesichts, doch nicht der Geist, das Herz und das Gefühl. Nur andre Laun' und Thorheit sieht man stets. Und ich — ich ginge nach Paris, um da zu seh'n, daß Leute, so wie wir, dort sind? und daß ein unbescheidnes Volk mich stoßt, mit Fingern auf mich zeigt, und dann wohl ruft: „er sieht denn doch gar sehr Chinesisch aus?"

Was kümmert es am Ende denn mich auch, ob man in der Sorbonne radotirt, wenn man auf Thomas, Aristoteles und Scotus sich beruft, Confutsi'n flucht, indeß St. Denis angebetet wird? daß Ihr den Orkus und das Paradies bevölkert, wie es ein Beschorner will, der mit gar sonderbarem Eigensinn zu Quaal in eine Fabelwelt Euch schickt?

Mein Bonsens, den noch nie der Wahn umzog, lacht jener Welt, und hält an diese sich. Der rechtliche Chinese schlägt sich hier den Wohnplatz auf; an Tugend ist er stark, im Glauben schwach; die Wahrheit hält er werth; der Dichtung beut er immer Hohn, und bleibt bei seinem Kopf, wie ein Geometer. Er läßt dem Bonzen voller Schwärmerei, und dem Brachmanen voller Ignoranz verachtend den profanen Gottesdienst.

Indeß ich gänzlich meiner Muße Spiel dahin gegeben bin; indeß mein Lied mit Lust und völlig ohne Mühe fließt, und nichts mein frohes Herz in Schrecken setzt — da fliegt die Göttin Fama zu mir her. Sie hat der Zungen nicht genug, daß sie der Welt ein Wunderglück erzählen kann. Dort meine große Nachbarin bewirkt am schwarzen Meere, daß die Pforte bebt, wenn sie den Namen Katharina hört. Von dem Araxes bis zur Donau hin verbreitet sie die Thaten ihres Muths, und beugt den aufgebläh'ten Muselmann vor ihrem großen, herrlichen Gesetz. Nur unnütz ist das Glück für ihren Ruhm; sie eilt von einem Sieg zum andren hin; und mitten in Fortunens Schooße zieht dann doch ihr großes Herz dem Lorbeerkranz, den Blut befleckt, des Friedens Oelzweig vor.

Wie freu' ich chinesirter Mantschu mich, mein Käppchen auf dem Kopf, des seltnen Glücks, das sie genießt! Denn meiden kann ich sie um diese nahen Siege nicht, da sie verdienter Lohn so großer Plane sind.

Nächst dem berühmten Krieg, bringt Fama noch uns Neuigkeiten aus dem Occident. Sie hat zu all' dem Großen Athem kaum. Zuletzt erzählt sie in gewähltem Ton, was Unerhörtes in Paris geschieht. Die Welschen *) machen dort ein Wunderwerk, und

*) Die weitere Bedeutung dieses Namens hat schon Wieland eingeführt.

brüten einen Plan, der Griechenland's, Brittannien's und Rom's weit werther ist, als der so flatterhaften Gallier.

Ich wohnte stets im Vaterland', ich sog schon mit der Milch den Kaiserdünkel ein, und liesse nur im Todes-Augenblick mein Volk, mein Reich und meinen goldnen Thron; doch nunmehr reißt unglaubliche Begier, die werth des Kaisers und des Weisen ist, mich nach Paris, wo man, trotz der Kritik, bezauberndes Talent belohnen will. Bald lebt in Marmor Gallien's Homer. Ha! stellt, wenn Ihr verjüngt mich sehen wollt, vor meinen Augen dieses Bildniß auf. Dies Schauspiel voller Reiz weckt meinen Geist. Kommt eilig mit, wir fliegen nach Paris.

Ich seh' es gern, daß, da er selbst noch lebt, der große Mann bereits geehret wird, und schon des Neides Schlangenbrut zertritt, daß er in vollen Zügen schon den Duft, den Weihrauch trinkt, den, hart und grausam, sonst die Welt den Todten nur ertheilen will. Doch hab' ich dies geseh'n, dann reis' ich ab; ich spreche selbst nicht Einen nur, und weit entflieh' ich der Sorbonne Thoren-Schwarm, Pedanten auf dem Musen-Berg, die nichts als Ephemeren sind, den tölpischen Financiers, dem lüft'gen Schwarm am Hof, Projekt-Erfindern, Priester-Charlatans, Stupidität mit Titeln aufgeputzt, und Eurer *Petits-Maîtres* Geckerei. Ich flieg' in meinem Palankin zum

Meer, nach Peking trägt alsdann der Wind mein Schiff. Ich jage dort, indeß der Occident Zerrüttung fühlt, den heiligen Ignaz und seinen Orden aus dem Reiche weg. *)

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Codicill.

D'Elben' **) hat Recht, ich wähle sein System; er sagte: diese Welt regiert sich selbst. Auf jedem Throne saß zu seiner Zeit ein schwacher Kopf, in großen Prunk verhüllt, den ewig unstät jede Conjunctur, so wie sie es nur wollte, schwanken ließ, und der mit jedem Schritt beinahe fiel.

Die Könige sind jetzt noch eben das; durch Schmach der Großen wird das Volk gerächt. Dies Säculum stellt viele Fürsten auf, die in die alte Form gegossen sind; ja manche stehen tiefer noch, als die.

Einst deckte Julian für seine Welt den Kopf, die Denkart von zwölf Kaisern auf. Enthüllt' ich kühn, wie er, Mysterien — verbrauchen würd' ich Farb' und Pinsel ganz, eh' ich das Bild der Schmach vollendete.

*) Zu Ende des Jahres 1770. Man sehe den 53sten Brief an Voltaire.

**) D'Elbene. Minister der Medicis in Florenz, Groß-Prior in Pisa.

Du, scharfen Angedenkens, Aristarch der Fürsten, weiser Aretin! o Du, die Geißel ihres Ruhms, Dich ruf' ich an, daß Dein Instinct ein bosheitvolles Lied in Deiner eignen Art mich lehren soll.

Nun, lieber Leser, wenn ein froher Scherz Dich anders noch zerstreu'n und von Dir weg den düstren Hypochonder zaubern kann, so werf' ich Züge nach dem Leben denn ganz leicht und ohne Spur von Kunst Dir hin. Doch daß Du Dich darüber nicht mocquirst! Der liebe Gott verzeiht mir hoffentlich. Ich habe viel Respekt vor großen Herr'n; und da ich Niemanden genannt, so ist mir die Bastille gar nicht fürchterlich; in diesen Kerker bringt man mich wohl nicht, der von Verbrechern nur bevölkert ist. Mein Pfeil ist stumpf; und voll Behutsamkeit hat meine Feder sich bei ihrem Scherz in bittre Galle niemals eingetaucht. — Zur Sache denn, und ohne Prunk erzählt!

Sieh her auf diese Könige! Sie sind zu Deinem Zeitvertreibe da. Der zeigt am Hof sich wie ein plumpes Automat. Die lange Weile zehrt ihn gänzlich ab, und an der Milzsucht Uebel leidet er. Sein Liebchen, Favoriten, Höflinge, Minister suchen ihm Vergnügen auf; allein verschwendet ist dabei die Zeit. Wollt Ihr belebt die träge Masse seh'n, so bringt ihm eine Zauberleuchte her. Und stellt er sich in eigener Person in seinem Staatsrath ein, so hört er wohl und hört auch nicht, und gehet gähnend weg. Beglücktes Land! Beglückte Monarchie! Anarchisch bist Du bei

vier Königen, allein denn doch beständig in der Hand des guten Bruder Luz, *) der bald den Weg der Gauner, bald der Strudelköpfe geh't.

Seht unten dort! ein Knab' auf einem Thron! Er bebt und fürchtet sich vor seinem Hof, ist nur ein schwaches Schilf, der Winde Spiel, das bei dem kleinsten Stoße schon sich beugt, und sklavisch thut, was ihm sein Mentor sagt. Ganz unbarmherzig zieht das Volk ihn auf; wer persiflirt, der ist ein Patriot. Der arme Potentat sieht sich verhöhnt, gefoppt, den Namen und die Kron' entweih't.

Mit einer weißen Kuh beschäftigt sich der Andre dort; er drückt das Euter ihr; er löscht am Rande dieses Bachs den Durst, und sieht dabei auf seine Angel hin; sein ganzes Wohl beruh't darauf, ob er ein Fischchen fangen wird. Gebricht es ihm an Kenntniß, Kopf und Tapferkeit — je nun, so leih't es der Minister, den er dingt. Im Pflanzenreiche hätt' er figurirt.

Ihr Götter! welch Insekt hat er gezeugt? Es ist ein König, und bei vollem Hof spielt er, nebst seiner Frau, mit Puppen noch.

*) Im Original ein selbst gemachter Name, *Lourdis.* Luz ist in einigen Oberdeutschen Provinzen das Diminutivum von Ludwig, und Wieland braucht es einmal in einer ähnlichen Verbindung, wie der König hier das *Lourdis*, das sich schlechterdings nicht übersetzen läßt.

Ihm nahe lebt ein alter Radoteur, im Frömmeln stark, doch mehr im Gaunern noch. Er exequirt mit Grausamkeit sein Volk und Arme, die sein Fuß danieder tritt. Ein Fechter war er sonst, doch schwur er nun dies Handwerk ab; er billiget den Plan, den der Abbee de Saint Pierr' entwarf, und hofft des Friedens ewigen Genuß.

Ein andrer residirt im Norden dort. Er ist ein herzlich guter Don-Quixotte; doch leer ist seine Börs' und sein Gehirn.

Indeß nur weg von ihm, und eine Fahrt zur See nach jenem nahen Lande hin, das reich an Kriegern, wie an Eisen, ist. Dort wohnt ein schwer von Noth gedrücktes Volk; sein König hat den bloßen Namen nur. Das Siegel nahm sehr weislich der Senat, der statt des Souverains Gesetze giebt.

Dort unten brüstet sich ein andrer Thor, ein König erst von ehegestern her; er räuchert sich, weil er Kroaten schlug. Er drängt, so jung sein Adel ist, sich doch bei alten, stolzen Souverainen ein. Verweigert jemand seiner Suite nur den Zutritt — plötzlich giebt es eine Schlacht. Der Bösewicht zieht alle Feinde auf. Doch da der Wolf schon viele Jahre hat und seine Klauen, seinen Zahn verlohr, so schützt die Nachbaren sein Alter nun, wenn anders nicht der Dämon, der ihn plagt und inspirirt, Satyren über sie aus seinem Mund' in Strömen fließen läßt.

Nicht weit von dieses Königs Staaten hat ein ganz erdummtes Volk, das nicht Gesetz, nicht Bildung kennt, wohl einen Souverain; doch ist er's nur in einer Anarchie. Das Ungefähr erhob ihn auf den Thron; der Weiber Schlafgemächer liebt er sehr. Dem König fehlt es ganz und gar an Kraft. Bald ist er Türk, bald Russ', im Grunde nichts. Indeß die Zwietracht ihre Fesseln sprengt, vor seinem Blick das Reich in Flammen steh't, und sich mit aller Mühe kaum erhält — verweilet er voll Ruh' in dem Pallast; an Thatkraft fehlt es seinem Geiste ganz; Fortuna lenkt nach Willkühr sein Geschick.

Wollt' ich noch größer dies Verzeichniß seh'n, ich hätt' ein Magazin von gleichem Stoff; allein geschont will dies und jenes sein. Der schreibt nicht gut, der niemals enden kann.

Wie viel Betrachtungen veranlaßt dies! Die niedren Menschen sind die Herr'n der Welt? Wer höhn't, wenn er auf ihre Sitten sieh't, mit diesen Fürsten auch die Größe nicht? Der Menschen Richter, einem Halbgott gleich, thun nichts, und schleudern dennoch manchen Blitz. Ein jeder eilt auf ihren Ruf herbei. Vergössen ihre Bürger alle nicht für sie sogar den letzten Tropfen Blut? Mit Ruhm sie schmücken will ihr ganzes Land; doch von der Zukunft wird er bald entstellt. O Gott! in welche Hände gabst Du Macht!

Man sieht durch ihren Prunk hindurch ganz leicht, daß jene Rolle, die sie sich geborgt, die schwere Last, die ihnen Mühe macht, wenn sie auf Bühnen anders glänzen soll, wohl eines besseren Aktör's bedarf. Seht wie, um ja die Ersten bald zu sein, die Räthe, die Minister um sie her ganz voll Kabalen, voll Intriguen sind. Ein Unterkönig ordnet Alles oft; er denkt und herrscht für seinen trägen Herrn, indeß aufs neu' am Hof der Widerspruch den Staat in gänzliche Verwirrung stürzt.

Viel Stoff zum Lachen giebt uns diese Zeit. Wer — sagt es mir — regiert denn nun die Welt? Sind es die Könige? Wahrhaftig nicht. Ist es ihr Rath, ganz voll von Unverstand, der immer strauchelt, nie drei Schritte sieh't, und oft aus Dünkel, oft aus Schwäche fehlt? Wie? dieser Ignoranten-Schwarm, der nichts von der Regierungskunst versteht, der lebt, doch niemals denkt, beurtheilt, kombinirt — will dreist, daß ihn ein Weiser ehren soll? Zwei Doses Nieswurz für sie! so wird ihr Hirn von krebsichten Projecten frei.

Was Großes haben je die Rasenden in ihrer Träumerei bewirkt? Gezänk, der Fürsten Zwist und Uebel für ihr Land. Und dafür war ihr Lohn die süße Lust, die nur dem Unverstande schmeicheln kann: in jeder Zeitung sich genannt zu seh'n.

Doch das Geschick, das Sterblichen gebeut, knüpft Wirkungen an den geheimen Grund, verlacht den Plan,

den sie der Irrthum lehrt, beleidigt ihren Stolz und Uebermuth, und zeigt, ihr Roß sei nur ein Karrengaul. Sie preist der Bänkelsänger? Kleinigkeit. Sie geh'n, gesättiget durch ihr Verdienst, auf ihrem Pfade fort, als Sprößlinge von wahrem, unverfälschtem Midas-Blut.

So wie in Wüsten wohl von ungefähr auch Eichen, groß und reich an Laube, steh'n: so trift sich denn wohl unter Fürsten auch, (dem ungezählten Schwarm, der Staaten hat,) ein Kopf, der minder Sklav der Dummheit ist. Die Welt erstaunt bei diesem Phänomen, verschwendet Weihrauch, süßen Duft an ihn. Welch Wunderwerk! ein Fürst hat Menschensinn? — Europa widerspricht, und glaubt es kaum.

Doch Neid befleckt dann seinen Namen bald. Die Thoren, die Pedanten schreien laut: „Er ist von Ehrsucht voll, ein Zänker nur; er dürstet ewig Zwist, und sucht sich Streit. Zum ew'gen Feuer werd' er hingeschickt!“

Ganz leise sagen Andere dann auch: „er handelt wohl und ordnet Alles an; doch nur Geduld! er fällt zuletzt gewiß.“ — So tief grub sich das alte Vorurtheil in ihren Kopf: ein König könne nun einmal nichts weiter, als ein Dummkopf sein. Und so gehörte denn das Oberhaupt und auch der Staatsrath von so manchem Volk mit Recht zusammen in das Tollhaus hin.

Ihr Fürsten, daß man dort Euch einquartiert, will ich just nicht; doch ehr' ich sehr das Recht, das sich das Publicum von jeher nahm. Ich weiß, Euch bessern konnt' einst Aretin; doch jene guten Zeiten sind vorbei; man schont Euch gegenwärtig, weil man muß. Ihr seid an Opfer, an den Götzendienst des Hofs gewöhnt, so eitel, daß ihr stets auf einer großen Bühne spielen wollt. Glossirte jemand Euch im Scherze dann, den schlüg' ein Blitz in Eurem Zimmer todt. Die dicke Haut verhöhnet die Kritik.

So mögen ihren Gang die Könige nach Willkühr weiter geh'n! geachtet sei der Thor weit mehr, als Leute von Talent! zur höchsten Würde steige Wahnsinn auf! sie leite denn ein Dummkopf von Pilot auf gutes Glück; sein Schiff zerschelle sich; zerbrochen sei der Mast! — Auch nicht ein Wort verschwend' ich mehr an diese Rasenden. Verloren ist, was man den Tauben sagt. D'Elbene hat das Räthsel gut gelöst; denn in der That die Welt regiert sich selbst. *)

*) Wie aus dem Inhalt zu erhellen scheint, um das Jahr 1770 geschrieben.

An Jordan.

Hier hat ein kleines Fünkchen von Vernunft,
Von der das Pfund nicht einen Heller gilt,
Der Thoren Schaar so sehr entzückt, daß sie
Um weniger zu haben, sich berauscht.

Der weise Jordan-Epikur
Verlangt für itzt ein Epigramm.
Wie unerhört ist er zerstreu't!
Vergessen hätt' er glücklich denn,
Daß ihn die Spitze treffen soll.

An eine Hündin.

Wie neid' ich, kleines Hündchen, Dich,
Daß Du ein solches Glück bald hast!
Mein Herz entriß' es Dir so gern!
Dein Schicksal bringt Dich in die Hand
Der Königin, und weih't Dich ihr.

Ach! wandelte des Himmels Huld,
Mein Aeußres in das Deinige!
Dann wär' ich ja in Deinem Platz;
Ich diente mit Bewundrung ihr,
Und fände darin nur mein Glück.

Als ich Voltären's Salomo gelesen hatte.

Nun wohl; ich hab' im Salomo geseh'n,
Daß dieser ganzen Erde Zauberwerk,
Daß Ruhm, daß Ehrsucht, Lieb' und Eigennutz,
Der trügerische Reiz, auf dem mein Glück
Beruhet — kurz, daß alles eitel ist.
Nur Ueberlegung wirkt des Menschen Noth;
Aus Mitleid laßt in seiner Täuschung ihn!

Wenn Salomo mich traurig macht, ob ich
Ihm freilich wohl nicht widersprechen kann —
Er schildert doch mein Mißgeschick zu groß;
Der Lehrer schärft, von allem Mitleid fern,
Nur meinen Schmerz, indeß er neu ihn weckt.
Nein, seine Weisheit voll Hypochondrie
Wiegt nicht so viel, als jener schöne Rausch,
In den ein süßer Irrthum mich versenkt.
Und ward dem Menschen Wahrheit nicht bestimmt,
Und ist es sein Geschick, getäuscht zu sein:
So will ich, da ich doch nun wählen muß,
(Der weise Salomo verzeih' es mir)
Am liebsten es durch das Vergnügen sein.

An die Prinzessin Amalia,

als sie dem Könige geschrieben hatte: sie besorge, der Friede sei so nahe noch nicht.

Wenn einem von den Söhnen des Apoll
Sein Dämon Koboldsstreiche spielt, und er
In seinen Arbeitsnöthen ungeschickt
Ein tief verschlungenes Sujet verwirrt,
Das einst auf das Theater kommen soll;
Dann borgt sein müder, sein erschöpfter Geist,
Damit sein Knoten rasch zerhauen sei,
Zuletzt sich einen Gott — *ex machina.*

An die Herzogin von Braunschweig.

(Mit diesen Versen lud eine als Schäferin gekleidete Actrice die Herzogin zu einer Komödie, die ihretwegen gegeben ward.)

Aus diesem dichten Haine nahen sich
Die Nymphen, die Sylvan' und bringen Dir
Ihr Opfer dar, das freilich ländlich nur,
Doch unschuldsvoll, so wie sie selber ist.

O nimm, Du große Fürstin, denn von uns
Mit Gnad' und Huld den Weihrauch an, der sonst

Der Göttin brennt, die diesen Hain beschützt.
Uns wäre dann der höchste Wunsch gewährt,
Wenn Du mit Nachsicht einen Augenblick
Auf unsren Tanz, auf unsre Spiele säh'st.

Sobald Dich unser Strohdach nur bedeckt,
So seh'st Du es Philemon's Hütte gleich,
Die einst der Götter unbeschränkter Herr,
So klein sie war, in einen Tempel schuf.

An den Abbee Bastiani.

Gewiß, Abbee, ein tonsurirter Kopf
Verlieret nichts, erkennt man ihm denn auch
Das obenauf gespaltne Mützchen zu,
Das jeder Mönch und jeder Thor verehrt.

Dies Mützchen nun gebührt Dir lange schon,
Und mir — mir scheint die Sache weiter nichts,
Als ein Problem, das längst gelöset ist.
Ach! weit, weit besser sagt man sein Brevier,
Wenn man ein rundes Sümmchen jährlich hat;
Und alle Schätze dieser ganzen Welt
Sind ja den Auserwählten nur bestimmt.

Du hast das Glück, daß Du dem alten Mann
Gefällst, der jetzt Sanct Petri Stuhl besitzt,
Und den den Antichrist Herr Luther nennt.
Du bist auch überdies in großer Gunst

Bei jener Göttin, die in Paphos herrscht.
Der Eine krönt, wenn Zeit und Stunde kommt,
Dich noch mit seiner Jünger Purpurhut;
Und sie, die uns den holden Amor gab,
Sie hofft ganz fest, daß Du dann Deinerseits
Gar schön die Stirnen Andrer krönen wirst.

Potsdam, 1766.

Das Windspiel Diane,
an die Prinzessin von Preußen.

Ein Hündchen stellt an diesem Tag
Ein großes Muster für Sie auf:
Zwei Kleine bracht' ich an das Licht.
Ein jeder, der sie nur besieht,
Der findet sie so wohl gebau't,
So schön und allerliebst als mich.
O ständen Sie Gevatter wohl,
Wenn man die lieben Kindchen tauft?

Damit mir nichts zu wünschen bleibt,
So machen Ew. Hoheit bald
Es eben so, wie ich anjetzt.

Diane.

Potsdam,
den 30sten November, 1767.

An den Marquis d'Argens, zu seinem Geburtstage. *)

Einst kam mit diesem Morgenroth
Der große Hans Baptist ans Licht;
Allein merkt auf und denkt nur nicht
Johann der Jüdische Zelot,
Der, „laßt euch taufen!“ stets gebot,
Zu dem das Volk zusammen lief,
Der ewig in der Wüste schlief.
Nein, nein: Herr d'Argens, ein Marquis,
Ein weit berühmtes Lichtgenie,
Das aber ach! zu dieser Frist
Gar selten nur zu sehen ist.

Auf einem guten Bette hat
Der Weise seine Lagerstatt.
O, welch ein kluger, großer Mann!
Damit ihn gar nichts stören kann,
Jagt er die Arbeit alle weit
Mit starker Hand zum Hauf' hinaus,
Und ruh't mit vieler Weichlichkeit
Im Arm des sanften Schlafes aus.

*) Der Uebersetzer glaubte, bei diesem Scherz der Reime nicht entbehren zu können. Wie natürlich konnte er nun dem Original nicht ganz treu sein, und entschuldigt sich daher bei den Lesern für einige wenige Zusätze.

Bei **Philippsburg** war einst sein Haupt
Mit einem großen Helm bedeckt, *)
Und hat wohl Manchen sehr erschreckt.
Und dann — dann hat er was geraubt,
Allein vielleicht auch nur gelieh'n.
Es mummt' ein Judenanzug ihn; **)
Darin schlug er auf Klein und Groß,
Auf Thoren und auf Frömmler los.

Bestreute Morpheus nun zum Lohn
Ihn immer doch mit seinem Mohn!
Von Honig leb' er nun just nicht,
Da andre Speis' ihm nicht gebricht;
Auch das, was sonst der **Täufer** aß,
Als er in seiner Wüste saß,
Das komme nie auf seinen Tisch!
Er bleibe stets gesund und frisch!
O lebt' er auf der Erde doch
So lang' als **Fontenelle** noch!

Von seinem ergebensten und gehorsamsten Diener
dem **Hofpoeten.**

*) Der Marquis war erst in seinem 14ten Jahre, und dann nach verschiednen Schicksalen auch wieder in seinem 30sten Soldat. Nach der Belagerung von Philippsburg 1734 ward er durch einen Sturz vom Pferde zu Kriegesdiensten untüchtig.

**) Bekanntlich hat der Marquis d'Argens die freymüthigen Jüdischen Briefe geschrieben, die auch ins Deutsche übersetzt worden sind.

Anhang. *)

Verzeichniß der neuen Bücher, die unter der Presse sind, und in Breslau den 3. Jan. 1741 zu haben sein werden.

Der Baron in übler Laune, oder Herr P . . . von einer Fliege gestochen. Dies Buch schmeckt nicht recht, denn man bemerkt viele Stellen von einem F . . Schriftsteller darin, die der Verfasser falsch verstanden und schlecht übersetzt hat; und daher glaubt denn das Publicum, Herr P. habe es zu eilfertig geschrieben. Dies Urtheil kann den schreibsüchtigen Autoren zur Warnung dienen, daß sie ihren Stoff gehörig verdauen, ehe sie ihn zur Welt bringen.

*) Die drei noch folgenden prosaischen Aufsätze sind in der Französischen Ausgabe unter die Briefe an Jordan hin gerathen. Der Uebersetzer wußte ihnen keine bessere Stelle anzuweisen, als die gegenwärtige. — Bei dieser Gelegenheit merkt er noch an, daß in der Uebersetzung die Poësien, die im Original sehr bunt unter einander stehen, einigermaßen geordnet worden sind. Uebrigens versichert er, daß auch nicht das kleinste Gedicht fehlt. Nur die mit Versen untermischten Briefe würde man unter den Gedichten vergeblich suchen, da sie in die Correspondenz an dem gehörigen Orte eingeschaltet werden mußten.

Man verkauft auch, indeß nur *sub rosa*, ein andres Buch unter dem Titel: Die politische Lethargie, oder die beste Art die Ungarische Krankheit zu heilen. Wien, bei Bartenstein.

Neue List des Teufels, dem lieben Gott eine Seele wegzupraktisiren, oder die Spitzbubenstreiche des höllischen Erz-Gaudiebs, umständlich beschrieben von einem Bischof, der um seine Diöcese geprellt ist, und mit Noten bereichert von einem Dragoner, der sich vortreflich auf das Fluchen versteht.

Der untröstliche Liebhaber, oder der Hahnrei vor der Hochzeit, oder Einer über den Andren. Ein seltnes Werk, von einem Italiäner. Wird in Ferrara für 6 Groschen verkauft.

Bileams Esel nach seinem Geschlecht und Abkunft. Ein sehr merkwürdiges und seltnes Werk, mit den Wappen aller seiner Vorfahren von Picart gestochen, gr. Fol. von einem Engländer ausgearbeitet und von einem Deutschen vermehrt. Wiegt zwey Centner und 24 Pfund.

Beschreibung von der Auferstehung, worin zu finden ist, wie die Canonici erschrecken, wenn die Trommel sie aus ihrem Wohlbehagen stört, wie die H... sich freuen, daß sie wieder Jungfern sind, und wie die Frömmler wüthen, daß sie verdammt werden.

Analysis des kanonischen Rechts, von dem sehr gelehrten Herrn von Linger, mit einem Com-

mentar von dem F. von A. Für die Rechtsgelehrten vortreflich und für die Könige sehr nützlich; durchaus mit Vignetten in Watteau's Geschmack geziert.

Bibliothek der Gecken, oder Sammlung von witzigen Einfällen, die nun schon bis in die dritte Generation repetirt werden und von den schönen Geistern, zum Gebrauch der Ignoranten in der künftigen Zeit, auf den Trödel geschickt worden sind.

Traktat von der Parforcejagd, von dem Pr. M. oder der Hirsch in der Brunst, mit einer sehr tiefsinnigen Abhandlung über die Eigenschaften der ***.

Das Diminutivum des Nichts, oder die Kunst der Bagatellen, von eben dem Verfasser.

Neue Anweisung zur Beredsamkeit von einem Stummen, die Eigenschaften der Farben von einem Blinden, und die Kunst zu denken von einem Wahnsinnigen. Ein herrliches philosophisches Werk, das deutlicher ist, als alle bisherigen Schriften.

Wer eins oder das andre von diesen Büchern zu besitzen wünscht, der findet sie zu **Breslau** auf der Bonsens-Straße, im **Platonischen Menschen.**

Prophezeiung.

Wenn der Löwe im Osten durch den Steinbock des Hundsterns geht, dann werden die Mächte der Erde erschüttert, und der Hund mit drei Köpfen bellt;

die Elemente erbeben, und von allen Seiten erschallt die Posaune, welche die Veränderungen des Weltkreises verkündigt. Dann wird das kahle Pferd vor Hunger sterben, und die Schwalbe ein Raub des Geiers sein. Mensch, bedenke Dein Ende, denn es ist nahe! *)

Elegie der Stadt Berlin an den Baron von Pöllnitz.

Herab zu mir, Tochter des Himmels, Göttin der Trauer und zärtlicher Herzen! Deine edelmüthige Thräne rinne heute für eine verlaßne Liebende! Dein regellos wallendes Haar diene mir zum Beispiel, und meine Stimme sei das Echo Deiner klagenden Töne! Veredle Du meinen Schmerz, und schmücke mit Grazie die Verzweiflung, in die mich der treuloseste aller Männer stürzt. Seelige Tage, die ich mit ihm verlebte! Ihr verbittert meinen Kummer und meine nagenden Sorgen noch, wenn ich euch mit der rettungslosen Lage vergleiche, in der ich mich jetzt befinde! Die schönen Tage, wo meine Fiakres, von der Klugheit meines Geliebten geleitet, mit jedem Stoß, den sie meinem Pflaster gaben, mich entzückten, weil ich ihn für eine Liebkosung meines Ungetreuen hielt! Die Tage, wo er alle die lächerlichen Ceremonien anordnete, die

*) Der Uebersetzer kann nicht angeben, worauf sich dieser Scherz beziehen mag. Er hat ihn getreulich übersetzt, ohne ihn zu verstehen.

auf meinen Straßen oder in meinen Häusern vorgingen! die Tage, wo mein Haude*) und mein des Champs**) sein Lob in allen Zeitungen sangen! O, glückliche Tage! umsonst ruf' ich das Andenken an euch zurück.

Mit ihrem alles vernichtenden Schwamm bewaffnet, hat euch die Zeit aus der Zahl der Wesen weggewischt, und ihr lebt nur noch in meinem Herzen. Ja, Treuloser, noch bist Du tief in diese verwundete Brust eingegraben, und nur der Umsturz meiner Mauern und Thürme kann Dich daraus vertilgen. O Du Flatterhaftester aller Liebhaber! wenn Du mich noch für eine Schönheit verliessest, die mich überträfe, wie z. B. für Paris, die wir alle Tage für die vollkommenste anerkennen, wie für die Coquette Rom, die lockere Dame London, die große Kaufmannsfrau Amsterdam, oder die stolze Vindobona! Aber Du verläßt mich für ein kleines armseliges Geschöpf, dessen Name sogar uns fast ganz unbekannt ist. Dies kränkt mich so, als wenn die Medicäische Venus sich einer kleinen Dubuisson nachgesetzt sähe. Ach! Grausamer, vergißt Du so die Börse meines Publikums, die Deiner Industrie so häufig offen stand? die Laden meiner Kaufleute,

*) Buchhändler, der eine Deutsche Zeitung verlegte.

**) Ein damaliger Candidat der Theologie, der in Rheinsberg vor dem Hofe predigte, und sich einen Kaplan nannte. Vermuthlich hat er die Französische Zeitung geschrieben, die damals in Berlin herauskam.

die so oft bereit waren, sich für Dich auszuleeren? meine Neustadt, die Dir mit so vielem Eifer *petites maisons* verschaffte? ꝛc. ꝛc. ꝛc. Der Schmerz erstickt mir die Stimme.

Doch werd' ich mindestens den Trost haben, daß Bayreuth keine beßre Behandlung erfährt, als Berlin. Und wenn mein Kummer den Grund aller meiner Gebäude untergraben hat, und meine Einwohner, Deine Gläubiger, alle vor Hunger gestorben sind, weil Du dafür sorgtest, sie ins Elend zu stürzen — dann kannst Du auf meinem Grabe die traurigen Worte lesen:

Wenn Dich die Welt voll Trug mit Deinen Reizen schmäh't,
Alsdann wird einst mein Grab von Deinen Thränen feucht.
Du sagst in Traurigkeit, das Auge trübe, dann:
Nur Du allein, Berlin, hast mich getreu geliebt.

Attest des Arztes.

Wir, Hippokrates, von der Menschen Leichtgläubigkeit Gott der Medicin, bezeugen, bestätigen, bekennen und thun kund, daß seit der böslichen Entweichung des Baron von Pöllnitz die Stadt Berlin vor Gram weder gegessen, noch getrunken hat; daß sie in diesem Frühling von einer heftigen Melancholie befallen war und sich in der Spree ersäufen wollte; daß

Wir sie damals wirklich noch durch einen Aderlaß gerettet haben, daß sie aber seitdem die Bleichsucht und ein auszehrendes Fieber bekommen hat, welches ihre Gesundheit untergräbt und ihr so heftige Hitze macht, daß aus ihrem Kopfe dicker und schwarzer Salpeterdampf aufsteigt; daß man daher für ihr Leben besorgt sein muß und *periculum in mora* ist, wenn der angebetete Geliebte nicht zurück kommt, um sie durch seine Unterwerfung zu beruhigen, und sie durch neue Versicherungen seiner Treue zu trösten.

Briefwechsel des Königs.

Briefe an Jordan.

Briefe an Jordan.

1.

den 13 April 1739.

Doctissime, sapientissime Jordane! Fouquet's Kinder, deren Erziehung ich über mich genommen habe, sollen in die Französische Schule gebracht werden, die hinter meinem Hause in Berlin ist. Geben Sie doch den Leuten in dieser Anstalt gefälligst vorher Nachricht davon, damit man sie annimmt, und sie auf meine Kosten so unterhält, wie den jungen Beausobre. Man muß sie ihre Humaniora lernen lassen. Das Uebrige werd' ich schon in Ordnung bringen, wenn ich nach Berlin komme. Dann werd' ich alle Ausgaben und Kosten bezahlen; sie dürfen nur bis dahin vorschiessen.

Ich wünsche Ihnen in Rheinsberg Gesundheit und Zufriedenheit, und werde Sie um einen Besuch bitten, so bald wir nur etwas mehr von Geschäften frei sind. Hier sehen Sie eine Grabschrift auf G . . . ., die ich auf Verlangen einiger Personen gemacht habe, denen ich nichts abschlagen darf und kann.

Ein Marschall, ein Minister ruhet hier,
Ein gar gewaltiger Financier,

Ein weltlicher Kanonikus dazu.
O Wanderer, hast du einmal gehört,
Wer der politische Betrüger war,
So laß auf immer seine Tugenden,
Wie seine Laster in Vergessenheit.

Ich habe mir Mühe gegeben, daß so wenig Galle hinein kommen sollte, als möglich. Die vernünftige Mäßigung, die alle unsre Handlungen würzen muß, soll aus meinen Versen eben so wenig verbannt sein, als aus allen meinen Handlungen.

Die Insekten in Ruppin bezeugen Ihnen ihre Hochachtung, die alten Tröster fallen in ihren Staub und werfen sich Ihnen zu Füßen, und ich — ich bin mit der Freundschaft, die Sie schon an mir gewohnt sind,

Ihr aufrichtiger Bewundrer.

2.

den 9. Mai 1739.

O Jordan, liebes sceptisches Atom!
Der Du mit scharfen Augen, wie ein Luchs
Sie hat, durch strenge richtende Kritik
Noch mehr dem Dichtervolke furchtbar bist,
Als einst in Theben der bekannte Sphynx!
Sieh da aufs neue wieder ein Geschwätz,
Das wohl Dein Scharfsinn so nicht schätzen wird,
Als gält' es für ein ernstes Lehrgedicht;
Denn meine Mus' ist flatterhaft und ahmt
Dem harmonieenreichen Schwan nicht nach.
Sie ist in ihrer Jugend Blüthezeit
Schon froh, wenn sie ein leichtes Lied nur singt,
Das minder schwer die Langeweile macht.

Wer

Wer nicht die Kunst wie Arouet *) versteht,
Daß er im Flug zum Himmel dringen kann,
Der streift voll Demuth an der Erde hin,
Und überläßt den Kühneren die Kunst
Des Adlers, dessen Fuß die Blitze trägt,
Der weit durch alle Höh'n des Aethers dringt,
Indeß ein Zeisig, der ein Käficht schon
In seinen Ketten hält, doch mindestens
Durch sein Gezwitscher auch gefallen kann.

Da! gänzlich überlass' ich Dir mein Lied.
Verbeßr' es, feil' es durch, und schmück' es aus;
Nimm weg davon, und sei ohn' alle Furcht,
Daß thöricht es die Eigenliebe schützt.
Schon seh' ich, wie mit manchem Federstrich
Du grausam es zerstörst, und bleibe doch
Bei kaltem Blut, wie jener Bürger Roms,
Der schweigend seine Hand ins Feuer hielt.

Sein Sie so gut, mir heute Abend meinen Aufsatz mit Ihren Bemerkungen zurückzuschicken. Leben Sie wohl. Mars ruft mich.

3.

Petersdorf, den 23. Jul. 1739.

Mein lieber Jordan, wir reisen nun bald drei Wochen. Es ist so heiß, als wenn wir auf einem Sonnenstrahl säßen; und einen Staub giebt es, als wollte uns eine Wolke jedem, der vorüber geht, unsichtbar machen. Ueberdies reisen wir wie die Engel,

*) Vielleicht ist für manchen Leser die Anmerkung nicht überflüßig, daß Arouet Voltairens Familien-Name war. Der Uebersetzer hat sich hier und in den Gedichten, des Metrums oder des Numerus wegen, öfters genöthigt gesehen, den leztren mit dem erstren zu vertauschen.

ohne zu schlafen, und beinahe auch ohne zu essen. Denken Sie also nur selbst, ob ich gegenwärtig nicht ein artiges Figürchen sein muß. Geht das so fort, so wird man noch ganz abgestumpft und hirnlos werden. Doch ich verliere mich in meinen Vergleichungen, und röste sie sehr zur Unzeit an den hyperbolischen Sonnenstrahlen.

Ein Paar Neuigkeiten. Jedermann befindet sich wohl. Der König hat mir seine Stuterei geschenkt, die gegenwärtig zehn bis zwölftausend Thaler einbringt, und in einigen Jahren wohl sechzehn oder achtzehn tausend abwerfen kann. Ich bin überzeugt, daß Ihnen dies nicht gleichgültig ist. Auch sollen Sie Ihr Theilchen davon bekommen, und ich werde dann meine schönen Preußischen Pferde auf Ihrer Bibliothek in Bücher verwandelt sehen.

Leben Sie wohl, lieber Jordan. Vergessen Sie die Leute nicht, die auf Befehl ihres unstäten und flüchtigen Schicksals jetzt die Gegenden in der Nachbarschaft der hyperboräischen Nationen durchstreifen müssen, und nach Ruhe und Stille seufzen. Mein Compliment an die denkenden Wesen in Berlin, die wirklich denken.

4.

Königsberg, den 3. Aug. 1739.

Lieber Jordan, ich schicke Ihnen einen Brief für Voltaire'n. Schreiben Sie ihn ab, versieglen Sie ihn mit Ihrem Petschaft, und lassen Sie ihn dann durch Girard abgehen.

Da wär' ich denn in der Hauptstadt eines Landes, wo man im Sommer gebraten wird, und wo im Winter die Welt vor Kälte springen möchte. Es kann besser Bären aufziehen, als zu einem Schauplatze der Wissenschaften dienen. Die Einwohner sind demüthig, schmeichlerisch und kriechend, aber auch eingebildet, stolz und arrogant; ihre Demuth ist eben so abgeschmackt, als ihre Insolenz unerträglich. Die Künste hat man hier noch nie cultivirt, und allem Anschein nach wird es auch nie geschehen. Indeß muß ich sagen, daß ich vorigen Sonntag einen Prediger gehört habe, der mich durch seine Beredsamkeit überrascht hat. Diese gute Göttin ist vermuthlich einmal von ungefähr in diese Gegend hin gerathen, und hat sich dann, um nicht nach dem beeisten Curland verschlagen zu werden, auf der Zunge dieses Priesters einquartiert. Ich habe niemals beßres Deutsch, schönere Wendungen und einen fliessendern, zierlichern Vortrag gehört, als von Herrn Quandt, *) und man muß gestehen, daß er sich ohne allen Zweifel im ganzen Königreich am besten auf die Kunst versteht, Armseligkeiten mit vieler Würde zu sagen.

Meine Ohren sind von der lärmenden Beredsamkeit unsrer Infanterie so betäubt, daß sie sehr nach den süßen und lieblichen Tönen verlangen, von denen sie in der friedlichen und stillen Einsiedelei Rheinsberg (wenn ich mich so ausdrücken darf) so sanft gestreichelt werden.

*) Damaliger Oberhofprediger in Königsberg, den der König auch in seiner Schrift über die deutsche Litteratur als einen guten Redner rühmt.

Meine Leier hab' ich an den Nagel gehängt; aber ich fühle in meinem Kopf etwas sieden, und daraus läßt sich denn eine ganz nahe bevorstehende Versefluth prophezeien. Wetzen Sie alle Zähne Ihrer Kritik, und schärfen Sie Ihre Feilen; denn ich sage Ihnen, Sie werden von mir zu thun bekommen. Es ist mir so, als hätt' ich Ihnen noch hundert Kleinigkeiten zu schreiben; indeß muß die Klugheit meine unmäßige Feder im Zaum halten, und ich selbst nicht vergessen, daß doctissimus Jordanus Beschäftigungen hat, die seiner tiefen Kenntnisse und seiner ungeheuren Gelehrsamkeit würdiger sind, als die unbedeutende Schreiberei eines müßigen Reisenden, der sich dem Vergnügen zu plaudern ohne Maß und Ziel überläßt.

Leben Sie wohl, gnädiger Herr. Sein Sie (um ernsthaft zu reden) überzeugt, daß nur wenige Personen Sie höher schätzen können, als

Ihr sehr affectionirter rc.

5.

Königsberg, den 8. Aug. 1739.

Ich schreibe Ihnen, weil ich sonst keine Zeit habe, Morgens um 4 Uhr. Nach diesem Anfange halten Sie mich vermuthlich für sehr beschäftigt; aber Sie werden Ihre Meinung bald ändern, wenn Sie Sich nur an das geistreiche Sprichwort zu erinnern belieben, das sich, ich weiß nicht von welchem Weisen, herschreibt: der Schein betrügt.

Wir sind hier so fleißig, als möglich, und zwar von Tagesanbruch an bis in die finstre Nacht. Glau-

ben Sie nicht, daß wir die Welt dadurch umkehren, und eben so wenig, daß wir irgend etwas Großes zu Stande bringen wollen. Wir gehen mit unsrem Müßiggang und unsrer langen Weile ganz gemächlich spatzieren. Beide sind, wenn ich nicht irre, die Schutzgötter von Königsberg; denn die Leute, die man hier sieht, und die Luft, die man hier einathmet, scheinen einem nichts Andres einzuflößen. Uebrigens, mein Lieber, hab' ich gegenwärtig beinahe alle Ehesachen im Lande unter mir. Sie wissen, daß ich ehemals Dispensationen zu Heirathen in der Verwandtschaft unterzeichnet habe *); und jetzt will ich so eben nach den Stutereien hin, wo sich jedermann gratis fortpflanzen soll. Auf die Art werd' ich alle lebendigen Geschöpfe in meinen Staaten vermehren; die Menschen so gut, als die Thiere. Wären Sie hier, so ließ' ich Ihnen die Wahl zwischen dem artigsten Litthauischen Mädchen, und der schönsten Stute von meiner Zucht. Ihre Ehrbarkeit ärgere sich hieran nur nicht; denn hier zu Lande ist ein Mädchen nur dadurch von einer Stute unterschieden, daß es auf zwei und diese auf vier Füßen geht.

Ich werde den 17ten in Berlin sein, und rechne darauf, Sie dort zu finden. Dann lass' ich ein Meer

*) Der Uebersetzer hat keinen Umstand ausfindig machen können, auf den sich dies deuten liesse, es müßte denn der sein daß der damalige Kronprinz, 1734, als Friedrich Wilhelm I. krank war, die Befehle im Namen des Königs unterschreiben, und bei der Vermählung des Markgrafen von Brandenburg-Schwedt mit der vierten Preußischen Prinzessin, dessen Stelle vertreten mußte.

von Ideen übertreten, das bisher die Dämme und Wälle meiner Behutsamkeit zurückgehalten haben, die wohl noch fester sind, als die, mit denen die Holländer den Ocean in Schranken halten. Wenn Ihnen die Vergleichung ein wenig zu stark scheint, so kommt es nur auf Sie an, ob sie das gehörige Verhältniß bekommen soll. Ein Lebewohl an Jordan und seine Bibliothek. Jenen seh' ich hoffentlich so munter und geschwätzig wie einen Staar, und diese beinahe noch einmal so groß als sonst.

6.

Auf der Stuterei in Preußen,
den 10. Aug. 1739.

Lieber Jordan, Sie sind der artigste Mann von der Welt. Alle Tage bekomm' ich neue Aufsätze von Ihnen, Sie schicken mir Briefe von Voltaire, und schreiben mir auch selbst ganz allerliebste. Für alle die schönen Sachen kann ich Ihnen nichts wieder schicken; denn dies Land, das so fruchtbar an Pferden, so gut angebauet und so bevölkert ist, bringt nicht ein einziges denkendes Wesen hervor. Ich versichre Ihnen, blieb' ich lange hier, so verlör' ich noch den wenigen gemeinen Menschenverstand, den ich etwa haben mag. Doch dem Himmel sei Dank, dem wäre vorgebauet; Den Sonnabend, noch früher als der Stern des Tages erscheint, reis' ich ab, und rechne darauf, Dienstags in Berlin zu sein, noch ehe die Erde in ihrer täglichen Bewegung das Auge der Welt aus dem Gesichte verloren hat.

Das ist doch in der That vortreflich, und ich fordere Madame Scudery, desgleichen die Herren Sarrasin, Balzac und Voiture heraus, ob sie jemals in ihrem Leben schöneren Phöbus gemacht haben. Jetzt arbeite ich an der Vorrede zur Henriade, und hoffe, Sie werden damit zufrieden sein. Da hätt' ich denn ein gutes Feld zum Loben gefunden; ich brauche nur Wahrheiten zu sagen, und obendrein Wahrheiten, die dem Verfasser Vergnügen machen werden und doch die Delicatesse des Publikums nicht beleidigen können.

Sie werden mit Cäsarion *) tausendmal besser daran sein, als ich gegenwärtig. Eben so gern wär' ich todt, als ich hier bliebe. Ein gewisses je ne sais quoi hat meine Dichterader erstarrt. Ich weiß nicht, ob sich dies Land nicht mit dem Denken verträgt, oder ob der Gott der Dichtkunst es nie mit einem günstigen Auge angesehen hat; aber, daß hier die Materie stark über den Geist herrscht, das fühl' ich wohl. Den Sonnabend werd' ich von hier abfahren, wie ein Stein aus einer kretensischen Schleuder, und so geschwind reisen als möglich, um Dienstag Abends um sieben Uhr in Berlin zu sein. Jtzt kämen wir denn zu Commissionen. Mein Compliment an Ma-

*) So nannte der König bekanntlich den Baron Kayserling, einen seiner Gesellschafter und Freunde.

dame Rocoules *) und an den guten Truchseß **). Die Zeichnung zu meinem Wappen und was Honoré sonst von Ihnen verlangt, können Sie ihm mit der ersten Post schicken; in Berlin kann man es Alles finden. Wenden Sie Sich nur an Truchseß, durch den werden Sie alles bekommen. Leben Sie wohl, lieber Jordan. Ich bin ganz der Ihrige, und lege mich in den Schatten Ihrer Gelehrsamkeit, wie die furchtsame Turteltaube sich in den Höhlungen der Eichen verbirgt, um dem heftigen Sturm und den mörderischen Klauen des Raubvogels zu entgehen.

7.

Wesel, den 2. Septemb. 1740.

Mein Herr Hospital-Inspektor, ich konnte von Ihnen nur Nachrichten aus dem Irrenhause erwarten; aber da Ihr Genie Sie weit über Ihr Amt erhebt, so haben Sie mir ganz allerliebste Sachen zu schreiben gewußt. Ich bin nach Straßburg gewesen, und habe meine Reise in Versen beschrieben. Das Original hat Voltaire bekommen, und aus Mangel an einem Copisten konnt' ich keine Abschrift davon behalten. Ich habe zweimal Anfälle vom Fieber gehabt. Ob es ein drei- oder viertägiges werden wird, weiß ich noch nicht. Aber sein Sie außer Sorgen; was auch daraus werden mag, Gefahr ist nicht dabei.

*) Die ehemalige Oberhofmeisterin des Königs.

**) Es wird sich wohl schwerlich bestimmen lassen, ob der Staatsminister oder der General dieses Namens, oder auch ein Dritter aus eben dieser Familie zu verstehen sei.

Maupertuis ist angekommen. Ein artiger Mann und ein liebenswürdiger Gesellschafter; indeß um hundert Procent unter Algarotti. Ich mache Anstalt zu einem kleinen Herzeleid für den Herrn dort in Lüttich, *) und will erst sehen, was für einen Gang es damit nehmen wird, eh' ich von hier abreise. Noch bin ich nicht entschlossen, wo und wie ich Voltaire'n nebst der Marquise Asträa **) sprechen will; aber geschehen wird es gewiß. Leb wohl mein lieber Seelen-Jordan. Vergiß mich nicht und sei von meiner Freundschaft überzeugt.

8.

Wesel, den 7. Sept. 1740.

Aus meinem armen Siechenhaus
Viel Grüß' an Dero Herrlichkeit
Mit Ihrem ernsten Amtsgesicht,
Und an Ihr stolzes Hospital.
Ein böses Fieber jagt mir nach,
Und hält mich hier sehr grausam auf;
Ich kämpf' an jedem vierten Tag
Mit seinem fürchterlichen Zorn.
Freund Algarotti, der so schön
Zu sprechen weiß, der Göttersohn,
Vertreibt das Mißbehagen mir,
Und Maupertuis, der gern ihm hilft,
Formt diese Erd' und drückt sie ein,

*) Bekanntlich hatte der König Streit mit dem Bischof von Lüttich, wegen der Baronie Herstall.

**) Damit meint der König ohne Zweifel die Marquise du Chatelet.

Damit er mir Zerstreuung giebt.
Doch meine wilde Feindin kommt
Mit trägen Schritten stets zurück,
Und nagt des Lebens Faden mir
Mit Ihrem Zahn begierig an.
Du weißt, der Gott von Epidaur
Hat nie zum Jünger mich gehabt;
Und überzeugt, das blinde Volk
Verehre weiter nichts als Wahn,
Verlacht' ich den, der schlau betrog,
Und den, der sich betrügen ließ.
Ich kümmre, wie die Fakultät
Auch schmähen mag, mich nicht um sie;
Die Sorge für des Körpers Wohl
Ist meiner Mäßigkeit vertrau't.

Ich weiß nicht, wenn ich vom Fieber frei sein werde; indeß fängt es an nachzulassen, und daher hab' ich denn gute Hofnung, ich werde bald ganz davon befreiet sein. Alle Ihre schönen Neuigkeiten kann ich mit keiner andren vergelten, außer mit der, daß ich darauf rechne, am nächsten Sonntag Voltaire'n zu sehen. Da ich nicht reisen kann, so wird er hoffentlich hieher kommen. Den Donnerstag brech' ich nach Hamm auf. Verläßt mich das Fieber nicht, so reis' ich langsam; doch kann ich mich davon losmachen, so komm' ich schneller. Leben Sie wohl, lieber Jordan.

Vor Unglück soll der Himmel Dich
Behüten, und vor Krankheit auch,
Damit man Dich zufrieden, froh
Und voller Leben wieder sieh't!

9.

Potsdam, den 24. Sept. 1740.

Sehr achtbarer Herr Inspektor der Armen, der Invaliden, Waisen, Wahnsinnigen und des Irrenhauses! Ich habe den sehr tiefsinnigen Jordanischen Brief, den man mir so eben überbracht hat, mit reifem Nachdenken gelesen und mich entschlossen, Ihren Gelehrten kommen zu lassen, der so mit Griechisch, Hebräisch und Syrisch vollgepfropft ist. Schreiben Sie Voltairen: ich hätte es ihm zwar abgeschlagen, aber ich wäre andres Sinnes geworden, und wollte nun seinen Duodez-Fourmont.

Ich habe Voltaire'n gesehen, auf dessen Bekanntschaft ich so neugierig war; aber ich hatte gerade mein viertägiges Fieber, und mein Geist war eben so ohne Spannung, als mein Körper ohne Kraft. Wenn man Leute seiner Art spricht, muß man nicht krank sein, sondern sich vielmehr sehr wohl und, wo möglich, besser als gewöhnlich befinden. Er ist so beredt als Cicero, so angenehm als Plinius, und so weise als Agrippa; mit Einem Wort: er vereinigt in sich alle Tugenden und Talente der drei größten Männer des Alterthums. Sein Geist arbeitet unaufhörlich, und jeder Tropfen Tinte, der aus seiner Feder fließt, wird zu einem Bonmot. Er hat uns sein herrliches Trauerspiel Mahomet I. vordeklamirt; wir waren entzückt davon, und ich konnt' es bloß bewundren und schweigen. Die Marquise du Chatelet ist glücklich, daß sie ihn besitzt; denn aus den vortreflichen Sachen, die ihm entfallen, könnte auch eine Person, die gar

nicht zum Denken geschaffen wäre und nur Gedächtniß hätte, ein vortrefliches Werk zusammensetzen. Die Minerva hat ihre Physik geendigt; es ist viel Gutes darin. König hat ihr das Thema aufgegeben; sie hat es eingekleidet und hin und wieder mit einem Einfall ausgeschmückt, den sich Voltaire bei ihren Soupers hat entfallen lassen. Das Kapitel über den Raum ist jämmerlich, und die Ordnung im ganzen Buche taugt nichts. Auch giebt es sogar sehr grobe Fehler darin; so sagt sie z. B. in einer Stelle: die Sterne dreheten sich von Westen nach Osten. Mit Einem Wort, diese Frau befaßt sich schon mit der Schriftstellerei, da sie eben erst anfängt zu studiren; denn vier oder fünf Jahre reichen bei solchen Gegenständen nicht hin, und man muß die Feder nicht eher in die Hand nehmen, als bis das, was man zu sagen hat, gut verdauet ist, und bis man sich seiner Arbeit gewachsen fühlt. Will man Dinge erklären, die man selbst nicht versteht, dann gleicht man einem Stammelnden, der einen Stummen reden lehren will. Mag sie indeß bei dem Allen schreiben, da sie einmal Vergnügen daran findet; ob ihr gleich ihre Freunde aus christlicher Liebe rathen sollten: unterrichten Sie Ihren Sohn und nicht die Welt, sprechen Sie in keinem metaphysischen Buche von der Algebra, und zeichnen Sie keine Figuren, wenn man sich auch ohne ihre Beihülfe deutlich erklären kann.

Ich erwarte morgen mein Fieber. Die Reise hat mich ein wenig abgemattet; indeß hab' ich die Begierde zu plaudern nicht verloren. Du wirst mich

bei meiner Zurückkunft sehr geschwätzig finden; aber erinnre Dich, daß ich zwei Gegenstände gesehen habe, die mir immer am Herzen lagen: Voltaire'n und Französische Truppen. Hätt' ich das Fieber nicht bekommen, so wär' ich nach Antwerpen und Brüssel gegangen, und hätte Brabant, desgleichen die so liebenswürdige und so gelehrte Emilie gesehen. Man sagt sonst viel Gutes von ihr, und mein Urtheil über sie betrift nur ihr Buch, das sie wohl hätte für sich behalten können.

Leb wohl, sehr geschickter, sehr gelehrter, sehr tiefsinniger, oder vielmehr sehr galanter, sehr liebenswürdiger und sehr jovialischer Jordan. Ich grüße Dich, und versichre Dir, daß ich noch immer die Empfindungen gegen Dich habe, die Du jedem einzuflößen weißt, der Dich so kennt, wie ich. Vale.

Geschrieben im Augenblick meiner Ankunft. Freund, wiß' es mir Dank; denn ich habe gearbeitet, und will noch arbeiten, wie ein Türk', oder wie ein Jordan.

10.

Ruppin, den 28. Nov. 1740.

Hochgebietender Herr Jordan, da überschütt' ich Dich mit Einschlüssen, und hoffe, daß Du sie alle abliefern wirst. Du siehst gewiß in Berlin noch Scenen, die uns alle Beide belustigen werden. Schreib mir, was Du weißt und was Du nicht weißt: Neuigkeiten von dem Dichter, Neuigkeiten von dem Italiäner, von der Politik, auch von der Litteratur;

schwatze; kurz, schreib mir Alles, was Deine Ohren hören und Deine Augen sehen. In einem kritischen Zeitpunkt ist nichts gleichgültig, und Kleinigkeiten hangen oft mit großen Dingen genauer zusammen, als man glauben sollte.

Ich arbeite hier fleißig, und mache, um mich zu erholen, die albernsten Verse von der Welt. Den Freitag Nachmittag werd' ich in Berlin sein, und das Vergnügen haben, Jorden zu hören.

Dein Geizhals soll die Hefen seiner unersättlichen Habbegier trinken, und noch 1300 Thaler bekommen. Von den sechs Tagen, die er sich gezeigt hat, kostet mir jeder 550 Thaler. Das nenn' ich einen Lustigmacher theuer bezahlen; wohl niemals hat der Hofnarr bei irgend einem großen Herrn eine solche Besoldung gehabt. *)

Leb wohl, Freund. Vergiß mich nicht, schreib mir oft, und finde Dich Freitag Nachmittags um vier Uhr in meinem Vorzimmer ein.

II.

Ruppin, den 30. Nov. 1740.

Hochgebietender Herr Jordan, Dein Brief kommt ganz anders als ein Griechischer, und riecht gar nicht nach dem gelehrten Staube des Alterthums, der so viele Köpfe verdirbt und so viele glückliche Genies zu Boden drückt.

Des Dichters Sinn ist eben so leicht, als der Styl in seinen Schriften, und ich schmeichle mir, das verführerische Berlin werde schon Gewalt genug haben,

*) Siehe die folgende Note.

um ihn bald wieder an sich zu ziehen, zumal da die Börse der Marquise nicht immer in so guten Umständen ist, als die meinige. Gieb diesem Mann, der in allen Stücken außerordentlich ist, *) den einliegenden Brief, und mach' ihm dabei zugleich ein kleines Compliment im Styl der gelehrten Maquerelle; eben so auch Algarotti's Grazien, Maupertuis krummen Linien, und des Molard's babylonischem Thurm. Schreib mir viel Possierliches, was man sagt, was man denkt und was man thut. Berlin soll jetzt aussehen wie Madame Bellona in Kindesnöthen; hoffentlich wird sie ein hübsches Früchtchen zur Welt bringen, und ich durch irgend einige kühne und glückliche Unternehmungen das Vertrauen des Publikums gewinnen. Da wär' ich denn endlich in einer der glücklichsten Lagen meines Lebens und in Conjunkturen, die einen sichren Grund zu meinem Ruhme legen können. Dein Priester hat nur einen unsichren; ach! ich habe seinen

*) So befremdend es auch sein mag, daß der König Voltairen oben einen Lustigmacher (*fou*) nennt, und auch hier eben nicht mit vieler Achtung von ihm spricht, so kann doch, alle Umstände zusammen genommen, kein andrer gemeint sein, als eben er. Es bleibt nicht der mindeste Zweifel übrig, da Voltaire um diese Zeit wirklich einige Tage lang bei dem Könige gewesen ist. Dies wird in *la vie de Voltaire par M.* p. 88 erzählt, und zugleich hinzugesetzt: er habe den geheimen Auftrag gehabt, den König auszuforschen, ob er seine Armee für oder wider die Königin Maria Theresia brauchen wolle. Vielleicht war Voltaire nicht schlau genug, seine Absicht zu verbergen; und dann ließe sich der Ton, in dem der König von ihm spricht, noch leichter erklären.

Namen niemals nennen hören, und die Sylben darin haben meine Ohren nie in der Ordnung getroffen, die Sie angeben. Für das Getreide hab' ich nicht erst seit gestern und vorgestern gesorgt, sondern schon vor lieber langer Zeit daran gedacht. In unglücklichen Perioden ist man nicht Herr über die Ereignisse, und Alles, was man thun kann, lauft darauf hinaus, daß man thätig zu sein sucht. Zum Glück ist meine Mühe nicht vergeblich gewesen. Leb wohl. Ich werde Dich den Freitag wiedersehn, und wenn Du mir sagst: **in der That, ich weiß nichts:** so geb' ich Dir die Ruthe. Mein Brief fängt wie eine Ode an, und schließt wie ein Gassenlied.

12.

Im Hauptquartier Milchau bei Glogau, den 19. December 1740.

Hochgebietender Herr Jordan, Dein Brief hat mir vieles Vergnügen gemacht, weil er so mancherlei Raisonnements enthält. Morgen rück' ich in das letzte Quartier vor Glogau; und diesen Ort denk' ich in wenigen Tagen zu haben. Alles begünstigt meine Plane, und ich hoffe, wenn ich sie mit Ruhm und so ausgeführt habe, daß man damit zufrieden sein kann, wieder nach Berlin zurückzukommen. Laß die Neider und die Ignoranten reden; sie sollen niemals Einfluß auf meine Plane haben, wohl aber der Ruhm. Ich bin mehr als jemals von ihm durchdrungen. Meinen Truppen steckt er auch im Kopf, und ich stehe Dir für einen glücklichen Erfolg. Leb wohl,

wohl, lieber Jordan. Schreib mir alles Böse, was das Publikum von Deinem Freunde sagt, und sei überzeugt, daß ich Dich immer lieben und achten werde.

13.

Neumark, den 30. December 1740.

Es lebe Jordan und seine gute Laune! Du hattest in der That keinen Spleen, mein Freund, als Du mir Deinen letzten Brief schriebst. Wir Leute hier, die wir immer auf der Landstraße sind, schmeicheln uns nicht ohne Grund, in kurzer Zeit am Ende unsrer Laufbahn zu sein, und so ein kleines Heldenstückchen gethan zu haben, das wohl in Anschlag zu kommen verdient. Nächstens wird der rechte Tanz losgehen, und ich hoffe, Dir in acht Tagen etwas Wesentlicheres schreiben zu können, als die Kleinigkeiten, mit denen ich Dich bisher unterhalten habe. Wir stehen vor den Thoren von Breslau. Glogau muß sich in kurzem ergeben; es liegt in den letzten Zügen. Uebrigens geht es mit unsren Angelegenheiten so, wie es natürlich gehen muß.

Leb wohl. Mache Dir hübsch Vergnügen und studire bei Deinen warmen Ofen, indeß wir uns durch Koth und Schnee schlagen müssen. Vergiß, ich beschwöre Dich, Deinen Bewundrer nicht, der vor Hochachtung gegen Dich noch einmal bersten wird.

14.

Ottmachau, den 14. Jan. 1741.

Mein lieber Herr Jordan, mein süßer Herr Jordan, mein sanfter Herr Jordan, mein guter, mein milder, mein friedliebender, mein allerleutseeligster Herr Jordan.

Ich melde Deiner Heiterkeit, daß Schlesien so gut als erobert ist, und daß Neiße schon bombardirt wird, ich bereite Dich auf sehr wichtige Projecte vor, und kündige Dir das größte Glück an, das Fortunens Schooß jemals geboren hat.

Das muß Dir für itzt genug sein. Sei mein Cicero bei der Vertheidigung meiner Sache; in ihrer Ausführung will ich Dein Cäsar sein.

Leb wohl. Du weißt selbst, ob ich nicht mit der herzlichsten Liebe Dein treuer Freund bin.

15.

Ottmachau, den 17. Jan. 1741.

Ich habe die Ehre, Ew. Menschenfreundlichkeit zu melden, daß wir auf gut christlich Anstalten treffen, Neiß zu bombardiren, und daß wir die Stadt, wenn sie sich nicht mit gutem Willen ergiebt, nothgedrungen werden in den Grund schiessen müssen. Uebrigens geht es mit uns so gut, als nur immer möglich, und Du wirst bald gar nichts mehr von uns hören; denn in zehn Tagen wird alles vorbei sein, und in vierzehn etwa werd' ich das Vergnügen haben, Dich wieder zu sehen und zu sprechen.

Weder mein Bruder, noch Kayserling ist bei mir gewesen; sie haben in Breslau bleiben müssen, damit ich sie nicht den Gefahren des Krieges aussetze. Es wird ihnen wohl nicht recht lieb sein; aber ich konnt' es nicht anders machen. Ohnedies kann man ja bei dieser Gelegenheit keinen Antheil an dem Ruhm haben, wenn man nicht ein Mörser ist.

Leben Sie wohl, Herr Rath. Vertreiben Sie Sich die Zeit mit dem Horaz, studiren Sie den Pausanias, und erheitern Sie Sich dann mit dem Anakreon; ich selbst — ich habe zu meinem Vergnügen sonst nichts, als Schießscharten, Faschinen und Schanzkörbe. Uebrigens bitt' ich Gott, er wolle mir bald eine angenehmere und friedlichere Beschäftigung, und Ihnen Gesundheit, Vergnügen und Alles geben, was Ihr Herz nur wünscht.

16.

Schweidnitz, den 24. Febr. 1741.

Freund Jordan, Du wirst mir einen Gefallen thun, wenn Du mit Maupertuis zu mir kommst. Geh' über Breslau, und bleibe da bis auf weitre Nachricht.

Ich denke jetzt auf unsre Sicherheit, und treffe alle Anstalten, daß wir den bevorstehenden Feldzug mit gutem Erfolge machen können. Woher Deine Melancholie kommt, weiß ich nicht; indeß hoff' ich, Du wirst es nicht nöthig haben, sie noch zu verstärken. Ich liebe den Krieg um des Ruhmes willen; aber wär' ich kein Fürst, so würd' ich nur Philosoph

sein. Jeder in dieser Welt muß seinem Berufe folgen, und ich habe nun einmal die Grille, daß ich nichts halb thun mag.

Vergiß mich todt oder lebendig nicht, und sei überzeugt, daß der Philosoph, der jetzt ein Soldat geworden ist, im Grunde seines Herzens Dich dennoch um nichts weniger liebt. Vale.

17.

In einem Dorfe, dessen Figur und Name mir unbekannt sind, den 3. März 1741.

Jordan, der Zufall, der Dich betroffen hat, thut mir sehr leid. Immer werd' ich Wünsche für Deine Gesundheit und für Alles thun, was Dir angenehm sein kann. Uebrigens könnt' ich auch wohl ein Wörtchen mitsprechen; ich bin so eben noch mit einem blauen Auge einem großen Schwarm Husaren entwischt, die uns umringen und gefangen nehmen wollten. Ohne Ruhm zu melden, mein Bischen Geschicklichkeit hat mir herausgeholfen. Von meinen Leuten hab' ich auch nicht einen halben verloren; aber einer Schwadron von Schulenburg hat das Glück nicht wohl gewollt. Sie ward von 400 Husaren angefallen, und mußte 10 Mann auf dem Platze lassen.

Mein Compliment an Maupertuis. Sagen Sie ihm, es komme nur auf ihn an, zwischen Island und Schlesien zu wählen, und wohin er sich auch wenden möge, so werde ihn meine Freundschaft und Achtung beständig begleiten. Er hat nicht unrecht;

ich bin mit Geschäften von allen Gattungen und Arten überhäuft. In der That, wenn die Menschen klug wären, so bekümmerten sie sich weniger um das Phantom des Rufs, das ihnen viele Sorgen erweckt, und die Zeit, die ihnen der Himmel zum Genuß gegeben hat, zur Beschwerde macht. Du wirst finden, daß ich ein beßrer Philosoph bin, als Du glaubtest. Ich bin es immer gewesen; das einemal mehr, das andre weniger. Meine Jugend, das Feuer der Leidenschaften, Begierde nach Ruhm, selbst (um Dir nichts zu verhehlen) die Neugierde, und endlich ein geheimer Instinkt haben mich der sanften Ruhe, die ich genoß, entrissen, und das Vergnügen, meinen Namen in den Zeitungen, und künftig auch in der Geschichte zu sehen, hat mich verführt. Leb wohl, lieber und treuer Freund. Mein Compliment an Cäsarion.

18.

Schweidnitz, den 10. März 1741.

Lieber Jordan, für diesmal wäre Glogau mit Sturm erobert. Wir haben 28 Officiere, 2 Generale und 1004 Mann zu Kriegsgefangnen gemacht, und dabei überhaupt einen Lieutenant, und 20 bis 30 Mann verloren. Diese Action ist so einzig in ihrer Art, als nur irgend eine in der Geschichte, und unsre Truppen haben sich dabei durch Tapferkeit sehr hervorgethan. Ich bin überzeugt, daß Du als ein guter Patriot Dich herzlich über diese Neuigkeit freuen wirst. Für itzt wollen wir nun die letzte Hand an das Werk legen, und in allen unsren Kriegsoperationen so ver-

fahren, daß wir Ehre davon haben. Wenn Du für diesmal nicht mit mir zufrieden bist, so wirst Du es nie sein; denn so wahr der Himmel lebt, ich thue, was ich kann.

Schreib mir doch ein Paar Worte von Kayserling. Ich bin ganz besorgt um ihn, da ich seit meiner Abreise von Berlin schlechterdings gar keine Nachrichten von ihm gehabt habe. Versichre ihn tausendmal meiner Freundschaft.

Komm zu mir, sobald es Deine Gesundheit erlaubt, und sei überzeugt, daß ich Dich immer aufrichtig liebe.

19.

Schweidnitz, den 15. März 1741.

Lieber Jordan, wenn Deine Gesundheit Dir erlaubt, hieher zu kommen, so wirst Du mich recht in Bereitschaft finden, daß ich Dich gut bewirthen kann. Ich bin hier in einer vortheilhaften Lage, und es geht mit uns, dem Himmel sei Dank, ganz vortreflich; aber dessen ungeachtet geht auch die Philosophie ihren Gang fort, und ich versichre Dir: hätt' ich den verwünschten Hang nach Ehre nicht, so würd' ich nur an meine Ruhe denken.

Leb wohl, lieber Jordan. Ich hoffe, Dich bald hier zu sehen. Vergiß mich nicht, und sei überzeugt, daß ich Achtung und wahre Freundschaft gegen Dich habe. Mein Compliment an Cäsarion.

20.

Schweidnitz, den 27. März 1741.

Herr Jordan, ich marschire morgen nach Breslau, und werde in vier Tagen da sein. Ihr Berliner

habt einen prophetischen Geist, von dem ich mir gar keinen Begriff machen kann. Nun, ich gehe meinen Weg fort, und Du wirst in kurzem sehen, daß wir Schlesien mit zu unsren Provinzen zählen. Leb wohl. Das ist Alles, was ich Dir itzt sagen kann; denn ich habe keine Zeit. Die Religion und unsre braven Soldaten werden das Uebrige thun.

Sag Maupertuis, ich bewilligte die Pensionen für seine Akademisten, und hoffte in dem Lande, wo ich itzt wäre, gute Subjekte zu Zöglingen zu finden. Mach ihm mein Compliment.

21.

Pogrel, den 8. April 1741.

Mein lieber Jordan, wir werden uns morgen schlagen. Du kennst das Schicksal der Waffen. Man hat vor dem Leben eines Königs nicht mehr Ehrfurcht als vor dem Leben eines Unterthanen, und ich weiß also nicht, was aus mir werden wird. Ist meine Bestimmung zu Ende, so erinnre Dich an einen Freund, der Dich immer zärtlich liebt; verlängert der Himmel mein Leben, so schreib' ich Dir morgen, und Du erfährst, daß wir gesiegt haben. Leb wohl, bester Freund. Ich liebe Dich bis in den Tod.

22.

Im Lager zu Grottau, den 5. Mai 1741.

Du zitterst nun in Breslau schon
Indeß der Marsch nach Grottkau geht;
Belagerungen wecken jetzt,

Wie manche Schlacht, Dein Mitleid auf.
Kurz, Jordan, der Du Frieden liebst,
Aus seinem Lager lief noch nie
Ein Hase so geschwind davon,
Als Du aus unsren Zelten floh'st.

Denk' einen Augenblick mit mir!
Was wird denn nun zu dieser Zeit
Die würdige Philosophie,
Von der Du sonst so vieles sprachst?
Der dreiste Stoicismus auch,
Mit dem Du Hohn dem Tode botst,
Als die Gefahr nicht nahe war?
Kanonen donnern, und ihr Schlag
Erschüttert weit der Erde Grund;
Ein Eisenhagel fällt herab;
Umher fliegt Blei und füllt die Luft;
Der Tod, den dieser Krieg gebiert,
Eröfnet einen Höllenschlund.
Wie aus dem Orkus, fährt die Gluth,
Aus dieser Siegerkehl' hervor,
Die stets Verheerung nur verströmt.
Bellonens Flamme lodert hier,
Und ohne Mitleid würgt der Stahl
Dort Menschen, wie die Saaten, hin.

Wer mitten von der Feuergluth,
Von Tod und von Gefahr umringt,
Der Seele Ruhe stets erhält,
Und Alles nur mit Gleichmuth sieht,
Verdient den Namen Philosoph
Und wahrer Weise ganz allein;
Betrüger sind die Andren nur.

So seht denn, die Ihr Bücher schreibt,
Wie weit, wie fern der Zwischenraum

Vom Scheine bis zur Wahrheit ist,
Und wie die Außenseite täuscht!

Im Irrthum Eurer Wissenschaft,
In eines Bücherzimmers Schooß,
Spielt ihr den Lehrer wohl recht schön;
Doch über Euren wahren Muth
Giebt die Gefahr uns Unterricht.
Kaum nahet sie, so lauft Ihr schon.
Am Geiste nicht so schwach, wie Ihr,
Begegnen wir dem wilden Sturm
Mit Phlegma und mit Festigkeit.
Sei Alles denn verwirrt, zerstört,
Zertrümmert sei der Erdenball —
Doch bleib' ich unerschüttert steh'n.

So nehm' ich mir die Freiheit in einem sehr kriegerischen Lager Ew. Weisheit zu grüßen. Das Compliment, das Ihnen meine Muse macht, sieht ein wenig militairisch aus; aber Sie werden Wahrheit darin finden, und ich bitte Sie beiläufig, nicht zu vergessen, daß diese immer meine Gebieterin gewesen ist. Wenn ich mich mit der Courtesie befasse, dann soll Ihnen meine Muse ein verbindlicheres Compliment machen. Für itzt glauben Sie gütigst, daß ich nichts mehr und nichts weniger bin, als

Ihr Bewunderer und Freund.

23.

Im Lager bei Molwitz, den 6. Mai 1741.

Ich schreib' aus diesem Lager Dir,
Wo die Gefahr, die es umschwebt,
Die Tapferkeit erprobt und übt;

Wo tausend Zwerg' in Mavors Dienst,
Die man sonst auch Husaren nennt,
Wohl zwanzigmal an einem Tag
Uns gute Nacht zu wünschen nah'n;
Wo Mörser, wo die Batterie
Auf Brieg ein Höllenfeuer macht.
In diesem Schreckenslager nun,
Wo Alles Tod zu drohen scheint,
Da leben wir in Ruh' und still.
Nicht Alles, was wohl glänzt, ist Gold.

Sie sehen, mein Herr, aus allem dem Schönen, was ich die Ehre habe, Ihnen zu schreiben, wie man sehr zur Unzeit furchtsam sein kann; und da ist man denn ein Poltron um nichts und wieder nichts. Ich schmeichelte mir bis jetzt, doch ohne Grund, Sie würden mich mit einer Erscheinung beseeligen; aber wir werden so oft von Gefahren getrennt, daß ich befürchte, ich werde Sie so bald nicht besitzen. Man sagt, Ihre letzte Reise hätte Ihnen so große Unbequemlichkeiten verursacht, daß die Aerzte in Breslau genöthigt gewesen wären, alle nur mögliche Adstringentia zu brauchen, um die Wirkungen zu hemmen, die Ihre große Behutsamkeit auf Ihr Temperament gethan hat.

Sie wissen schon, daß Brieg sich ergeben hat; wir haben es rings umher mit Minen von beiderlei Art umgeben gefunden. Freuen Sie sich über Ihr Glück, daß Sie dem Hauptsturm ausgewichen sind; sonst hätte man Sie vielleicht mit einer Bombe zwischen den Beinen im Paradiese ankommen sehen. Ach! armer Jordan! was würde dann Ihre Bibliothek, der schöne Horaz, Margot de la plante &c. gesagt haben?

Um Sie nicht noch länger von Ihrem fleißigen Studiren abzuhalten, schließ' ich diesen Brief, den Sie vielleicht schon zu lang finden, und versichre Ihnen, daß ich ein andermal des vertatur stylus mehr befolgen werde. Sein Sie überzeugt, daß man, troß den kleinen Vorwürfen, die ich Ihnen so eben gemacht habe, Sie in meinem Lager völlig so hoch schätzt, als man es in dem Portikus und dem Lycäum nur immer thun könnte, und daß meine Wenigkeit über die Verdienste des Freundes nicht an die Fehler des Poltrons denkt. Leben Sie wohl.

24.

den 9. Mai 1741.

Bei Molwitz in des Lagers Schanzen,
Wo Kugeln viel zu dieser Frist
Aus Mörsern und Haubitzen tanzen,
Und Jordan weggelaufen ist.

Wie? ernsthaft nahmest Du mein Lied,
Den flücht'gen Brief, den ich Dir schrieb?
Ich kannte Dich ganz anders ja;
Ich irrte mich, und das ist schlimm.
Der leichte Ton der Schäkerei
Dünkt Dich, als biß' er allzuscharf?
Nun, fehlt mein Kopf — das thut er oft;
Allein das Herz hat keine Schuld.

So antwort' ich Ihnen auf den höchst ernsthaften Brief, den Sie mir geschrieben haben. Meine Laune ist heute zu wenig melancholisch, als daß ich mich über ein Unglück betrüben sollte, das noch nicht existirt, und ich beklag' es von ganzem Her-

zen, daß Ihr Kopf Ihnen so unnütze Quaalen verursacht.

Nur eine Blähung ist es wohl,
Die ihre Laufbahn unterbricht,
Vielleicht aus Trägheit langsam geht,
Alsdann in Deinem Leibe spuhkt
Und diese Angst und Quaal Dir macht.

Das sagt die Fakultät über diesen Fall. Ihr Nachtstuhl muß ihn entscheiden; denn in dergleichen Angelegenheiten kann er, denk' ich, für einen competenten Richter gelten.

Finden Sie es nicht für gut, Ihren Hypochonder fortzuschicken, und sich durch den Koth zu arbeiten, so werden Sie erstaunlich klug daran thun, wenn Sie in Breslau bleiben.

Seit einigen Tagen kann ich weiter nichts erzählen, als von Regen, Schnee, Hagel und schlechtem Wetter. Mit dergleichen kann ich Sie nun eben nicht in gute Laune setzen; aber darauf thu' ich auch Verzicht, denn es würde mir doch niemals gelingen.

Indeß bin ich bei dem Allen nichts mehr und nichts weniger, als einer von Herrn Jordans eifrigsten Freunden. Leben Sie wohl.

25.

Im Lager zu Molwitz, den 13. Mai 1741.

Nein, nein, dies Lied ist nur geborgt,
Das nennt fürwahr nicht Einer Scherz.
Zum Schreiben und zur Schäkerei
War wohl Dein Geist nicht aufgezäumt.

Dein reges Feuer lieb ich mehr
Und Deines argen Satyrs Biß,
Als diese trefliche Moral.
Wohl Mancher hat sie schon gesagt.

Du bist voll Reiz und liebenswerth;
Sag das, was Deine Seele denkt.
Uns gnügt die gute Speise schon,
Die Du uns dann zu Tische bringst.
Natürlich, neu wird Alles sein,
Und mit dem schönsten Salz gewürzt,
Das einst in Meng' Athen gebar,
Und das itzt Mancher wohl aus Haß
Mit seiner schwarzen Galle birgt.

Ach! um der Weisheit willen, flieh
Des Raisonnirens kalten Ernst,
Dies matte, schläfrige Gewürz
Für unsres stumpfen Alters Zeit,
Und überlaß dem Rechner nur,
(Der distinguirt und dann summirt,
Der in dem Meer des Irrthums schwimmt,
Den Staar in jedem Auge sieht,)
Das gar nicht schmeichelhafte Glück
Der Algebra, an der er stirbt.
Vergiß denn nicht, daß man mit Ernst
Vom Leben Nutzen ziehen muß.
Dies lehret mich Philosophie;
Doch jenes Bild gleicht Dir genau.

In der That, mein Herr aus einer andren Welt, denken Sie doch endlich daran, daß zwei jovialische Briefe nicht hinreichen, um die Rechtgläubigkeit Ihrer guten Laune darzuthun, und daß Sie Ihre Beschwörungen fortsetzen müssen. Mögen Sie doch so lange in Breslau bleiben, als Ihre Furcht Sie da

zurückhält, möge der Feind so furchtsam sein, als Sie, und ich immer das Glück haben, Ihr Freund zu sein. Dies sind die Wünsche dessen, der die Ehre hat zu sein, sehr kluger, sehr würdiger, sehr gelahrter Jordan,

Ihrer tiefsinnigsten Weisheit
ehrfurchtsvollster Bewunderer.

26.

Im Lager zu Grottkau, den 1. Juni 1741.

Hochgebietender Herr Jordan, Pöllnitz schreibt mir, er schicke mir Verse; und ich — ich werd' ihm schreiben, ich schicke ihm Geld. In seinem Brief war kein Gedicht, und in meinem wird kein Geld sein.

Du sagst mir kein Wort von dem lieben Cäsarion, und erzählst mir nichts als von Deinem verwünschten Buchhändler und seinem einfältigen Buche.

Wir werden uns dreimal schlagen, viermal Sturm laufen und hundertmal scharmuziren. Nachher werd' ich demüthiger Paulus zu den Füßen Gamaliel-Jordans sitzen, und von Dir Weisheit und die Kunst des Friedens lernen.

Leb wohl, lieber Freund. Schone Dich, und vergiß nicht, wie vielen Antheil die Mamsells auf dem Werder und auf der Neustadt an Deiner Gesundheit nehmen. Salutem.

27.

Im Lager zu Freiwalde, den 13. Jun. 1741.

So willst Du, lieber Jordan, denn,
Weil Du zu rasch und lebhaft bist,
Den Lagern Schlesiens entflieh'n?
Was für ein Grund in aller Welt
Treibt wohl zu diesem Schritt Dich an?
Du sagst, weil Du ein Hofmann bist,
Mir wohl in Deinem Leben nicht,
Daß hier die lange Weile wohnt.

Doch, liebenswerther Jordan, sag',
Ich bitte Dich darum, nur hier
Die Wahrheit unversteckt und frei.
Nicht wahr, Dein Bücherzimmer lockt
Mit dem geprief'nen starken Reiz,
Dem prächtigen Horaz, auch wohl
Mit Deinem Seneca Dich an?
Zieht eine Schönheit Dich vielleicht
Mit ihrem Zauber zu sich hin?
Und wenn Dein Herz vor Liebe seufzt,
Und allzu stark die Wollust fühlt,
Ist dann das Schreiben Dir zu klein?
Und doch kann auch Dein Hospital
Voll festgebundner Rasender,
Der düstre Schreckensaufenthalt
Von unsres Lebens Noth, Dir nicht
So viel als unser Cirkel sein.

Gewiß der Leichtsinn Galliens
Allein, (die flatterhafte Brut,
Das Götzenbild voll Despotie,
Das Deine höchste Gottheit ist,)
Setzt Dir mit seinem Unbestand
Und seinem Zauber in den Kopf:
An jedem Orte sei das Glück,
Nur da nicht, wo Du selber bist.

In meiner Unschuld dacht' ich denn
Bisher, das Glück sei nichts, als nur
Die Kunst, wie man genießen soll.
O Jordan, Jordan willst Du nicht
In Deinen Busen endlich sehn?
Und wohntest Du im Paradies —
Du fändest da das Glück noch nicht,
Und wünschtest Dich aus Unbestand
Gewiß zu den Verdammten hin.

Mehr hätt' ich Ihnen in Versen nicht zu sagen. Was ich Ihnen in Prosa schreibe, ist eben so wahr, und ich versichre Ihnen ganz dreist, daß es schwer, um nicht zu sagen unmöglich, ist, einen Ort ausfindig zu machen, wo Sie ruhig werden bleiben wollen. Wir brechen in kurzem aus unsrem Lager nach Strehlen auf. Hier fällt gegenwärtig weiter nichts vor, als Husaren-Scharmützel.

Leben Sie wohl, lieber Jordan. Meinen Respekt an den Portikus und das Lycäum. Meine Philosophie ist die ganz ergebene Dienerin der Ihrigen, so wie ich selbst ihr ganz Gehorsamster.

28.

Im Lager zu Reichenbach, d. 30. Aug. 1741.

Du glaubst, wir sind in Schlachten schon,
Die Deine Tapferkeit nicht liebt?
Du denkst, daß unser braves Heer
In seinem Zorn zu heiß entflammt,
Auf diese Felder rings und dicht
Nun Reiter und Husaren streu't?
Gemach, gemach Herr Philosoph!
Wohl hundert Schlüsse sind geformt,
Eh' über einen wachen Feind
Ein kleiner Vortheil sich gewinnt.

So harre, bis die Sonn' uns dann
Ein schönes Morgenroth einst bringt,
Und bis der Wind uns günstig ist.
Auch der Pilot erwartet stets
Den besten Augenblick, wenn er
Die Anker lichten will, und geht
Erst dann vom sichren Hafen weg,
Wenn Aeol seine Segel schwellt.

Solchen günstigen Augenblicken sehen auch wir entgegen, damit unser Streich gelingen soll. Unsre Anstalten können uns nicht mehr fehl schlagen, und ich denke, man werd' es mir, wenn ich mich nur auf ein sichres Spiel einlasse, um nichts weniger Dank wissen.

Wir haben hier die schönste Aussicht in Schlesien. Es ist die reizendste Landschaft von der Welt, und die schöne und zahlreiche Armee, die darin steht, ist nicht ihr kleinster Schmuck.

Leben Sie wohl, Freund Jordan. Machen Sie der Philosophie mein Compliment, und sagen Sie ihr, ich hofte sie im Winterquartiere wieder zu sehen. Auch den schönen Wissenschaften versichren Sie: ich würde ihnen eben da ein Rendez-vous geben; und hätt' ich auch den Umgang mit ihnen auf einige Zeit unterbrochen, so wollt' ich ihn doch nicht aufheben, sondern ihn, so bald nur der Feldzug vorüber sei, mit mehr Geschmack und Vergnügen wieder anknüpfen.

Ich bin Deiner Aufrichtigkeit, Deiner Gelehrsamkeit, Deiner Philosophie und besonders Deines guten Umganges

großer Bewunderer und Freund.

29.

Im Lager zu Reichenbach, d. 2. Sept. 1741.

Und hätte dieser große Mann,
Den zum Negotiiren uns
Die Politik der Britten schickt,
Sein Herz nicht an dem rechten Ort,
So pack' er denn nicht lang' erst aus
Und geh zum todten Kaiser Wien's,
Bis einst der Britte seinen Wahn
In meiner Zauberleuchte sieht.
Der große Mittler beichtet dann,
Und nimmt noch ein Viaticum.
Er sagt der Größe gute Nacht,
Die unser Welttheil geben kann,
Geht schleunig nach Jamaica,
Und wird ein friedlicher Cacik,
Statt daß er uns Gesetze giebt.

Diese Prophezeiung hab' ich in Nostradam's Centurien gefunden. Ich gebe sie Ihnen für das, was sie mir kostet, d. h. für einen Brief von Ihnen, der ganz gewiß allerliebst sein wird. Er soll mir meine Auslage doppelt bezahlen, ja hundertfach, wenn Sie mir darin versichern, daß Sie mich immer lieben. Leben Sie wohl. Schicken Sie den Einschluß an Voltaire'n.

30.

Im Lager zu Reichenbach, d. 7. Sept. 1741.

Mein Freund, wir brechen morgen auf;
Wohin? das weiß kein Heiliger,
Ja, selbst Herr Satan weiß es nicht;
Doch Du, mein liebenswerther Freund,
Dem nichts von mir Geheimniß ist,

Vernimm; nun werd' in kurzer Zeit
Die Feste Neiß, wie wir gewünscht,
Belagert und erobert sein.

Und wenn der Fama Ruf Dir dann
In Deinem Horizonte sagt:
Der edlen Preußen tapfres Heer
Hat im Gefilde Schlesiens
Die stolzen Austrier besiegt;
Dann schrecke nichts Dein großes Herz
Und fürchte nichts für mein Geschick.

Wer sich den Sieg verketten will,
Der weih', indeß er seinen Lauf
Verfolgt, sein Leben ohne Furcht
Dem schönen Lorberkranz des Ruhms.
Und stürzt in jene schwarze Nacht
Des Schicksals ewiges Gesetz
Ihn, der Dein Freund, Dein König war —
An seinen Schatten mindestens
Erinnre Du Dich dann; er sei
Noch lange Zeit Dir neu und werth.

Ich habe mich auf einige Tage von den Musen geschieden; aber da die Operation, die wir so eben unternehmen wollen, uns gänzliche Ruhe in Schlesien und Winterquartiere verschaft, so liegt es mir sehr am Herzen, daß sie gelingt.

Leb wohl, lieber Jordan. Vergiß mich nicht, und sei überzeugt, daß ich mein ganzes Leben hindurch ein Freund von Herrn Carl Stephan bleibe. Ja, es soll also geschehen, Amen.

31.

Im Lager vor Neiße, d. 15. Sept. 1741.

Von Neiß, Freund Jordan, schreib' ich Dir,
Daß meine Klugheit ihren Plan
Just so ans Licht der Welt gebracht,
Wie jener Berg einst seine Maus.
Die träge Selbstgenügsamkeit
Des Mentors, dem das Schicksal mich
In meines Lebens Lenz vertraut,
Ist Dir ja lange schon bekannt.
Mit seines Phlegma's Indolenz
Kam Oestreichs Neuperg mir zuvor,
Und überrascht ist er nun nicht.
Doch wenn auch dieser Queerstrich kam,
Es bleibt bei meinem ersten Plan:
„Va-tout!“ sagt Wien in kurzer Zeit,
Und ich — die Karten mischt' ich selbst.
In diesem Mond, wo dürres Laub
Uns lehrt, daß bald der Winter nah't,
Führt uns Gott Mars den Frieden zu:
Berlin ist dann der Mittelpunkt
In seiner reizerfüllten Flur.
Umgeben sind wir dann vom Glück,
Das der genießt, der nicht geplagt
Vom Kriege, von Processen ist.

Wir stehen hier dem Feinde gegenüber, und sehr nahe bei ihm. Neuperg hat nicht einmal Herz vor uns zu . . ., weil er besorgt, wir möchten es hören; und also ist eine Schlacht wahrscheinlicher, als jemals. Wir haben das schönste Lager von der Welt. Die beiden Armeen lassen sich mit einem Blick übersehen, und gleichen zwei wüthenden Löwen, die ruhig in ihren Höhlen liegen.

Schreiben Sie mir oft, und sein Sie überzeugt, daß meine Freundschaft gegen Sie unverletzlich ist; Leben Sie wohl.

32.

Im Lager bei Neiße, d. 17. Sept. 1741.

Du, stets ein Parther, ein Poltron,
Der sich durch schnelle Flucht allein
In Sicherheit vor Amors Pfeil
Und des Husaren Säbel bringt,
Du wahrer Gauner im Gespräch,
Zumal, wenn in dem Kampf geübt
Ein Argumentenfechter sich
Mit einem andren heftig balgt —
Du sagst nicht Ja, nicht Nein, wenn Du
Besorgst, daß Du geschlagen wirst.
Sobald Du Deinen schwachen Grund
Vor stärkren in Gefahr erblickst,
Entwischt er schon, so wie ein Aal.

Diese Vortheile verschaft Ihnen die Akademie, die im Fliehen ficht und gar nichts behauptet.

Ihre Bittschrift ist sehr artig, kann aber nicht recht Statt finden, zumal, da ich mir schmeichle, daß ich Sie in wenigen Tagen, wenn wir Neiße belagern und Neuperg abgezogen ist, in voller Sicherheit hier sehen werde.

Mein Compliment an Pöllnitz. Sagen Sie Voltaire'n: wenn er in Brüssel nichts zu thun habe, so werde es mich freuen, wenn er im November oder December nach Berlin komme. Eben das lassen Sie Maupertuis wissen. Leb wohl, Jordane Tindaline. Liebe mich immer, und sei überzeugt, daß ego sum totus tuus. Vale.

33.

Den 24. Sept. 1741.

Domine, ich schicke Deiner Professor-Gelehrsamkeit einen sehr scherzhaften Brief an Gresset, und gebe Dir den Auftrag, ihn zu copiren, zu kritisiren, zu unterzeichnen und ihn dann auf die Post zu geben. Wenn Du ihn nicht übel findest, so schicke Voltaire'n eine Abschrift davon, als wenn Du es für Dich thätest.

Lebe wohl, ich habe heute viele Arbeit. Ein andermal soll mein Brief nicht so kurz sein, und Dir folglich mehr lange Weile machen. Sorge doch dafür, daß Pöllnitz einmal wieder radotirt.

34.

In dem Hauptquartier zu Neinz,
den 25. Octob. 1741.

Freund Jordan, wenn Dein leichter Geist
Einst dieses Band zerrissen hat,
Das Dich für itzt an Deinen Leib
Und an die Welt gefesselt hält;
Dann ändert dieser Schmetterling
Geschwind den Namen und den Stand,
Und endet seinen stillen Lauf
Als Täubchen, das den Frieden liebt
Und in dem Mund' ein Oelblatt hält;
In Ruhe brütest Du, nie weit
Getrennt von der Geburtsstatt, Dich.

Und wenn als Taube Dich dann einst
Aus eines Jägers rascher Hand
Der Pfeil des Todes glücklich trift —
Dein armer ausgetriebner Geist,

Der nun ein Häuschen wieder sucht,
Wählt dann der Heerde Blöken sich,
Und wandelt in ein Lamm sich um.
Nie wirst Du etwas Andres sein;
Ich stehe mit dem Kopf dafür,
Daß Du von Allem, was die Welt,
Die unser Wohnplatz ist, belebt,
Bei Deinrr Seelenwanderung,
Kein Adler, Krebs und Löwe wirst.

Wessen Ihr Herz voll ist, davon fließt Ihre Feder über. Sie wollen durchaus Frieden, und werden ihn zum Unglück doch nicht bekommen; aber dafür versprech' ich Ihnen eine baldige Beendigung dieses Feldzuges. Kommen Sie spätstens den 27sten hieher, ich will mit Ihnen sprechen; nachher soll es nur auf Sie ankommen, ob Sie voran nach Berlin gehen wollen,

Wo aller Künste Chor vereint
Den hochgelahrten, stolzen Schutt
Des alten Griechenlands erweckt;
Berlin, das mächtig Sicherheit
In Deiner Jugend Lenz Dir gab,
Wo stets des Friedens Göttin wohnt;
Das mancher Wall umgiebt, der rings
Den heiligen Bezirk beschützt;
Berlin, wo Deine Liebe weilt,
Und obendrein Dein Geist, Dein Herz;
Das Deiner Schriften Stapel ist,
Das einzig Deine Weisheit sieht,
Ja, das ein Paradies Dir scheint.

Sie mögen denn dahin zurückgehen, so bald Sie Lust haben; nur müssen Sie mir versprechen, mich immer zu lieben. Dafür können Sie versichert sein,

daß auch ich es eben so machen werde. Leben Sie wohl.

36.

Ollmütz, den 2. Febr. 1742.

Du zankst mit mir, unbarmherziger Jordan, weil ich es Dir nicht ganz bestimmt einschärfe, daß Du mir schreiben sollst. Wenn ich den Albernen und Ueberlästigen samt und sonders sogar verböte, mich mit Briefen zu beunruhigen, so ginge das doch meinen lieben Jordan nichts an. Hast Du nicht Verstand genug, um das zu begreifen? Zweifelst Du, daß ich Dich mit Vergnügen lese, und daß ich mich in meinem Exil freue, wenn ich Briefe aus meinem Vaterlande bekomme? Und wären denn auch alle diese Gründe nicht einleuchtend genug, so wisse und vernimm, daß zwei Worte aus der Feder meines Freundes mir schätzbarer sind, als alle auch noch so feinen Einfälle, welche das ungeheuer fruchtbare Gehirn der Leute hervorbringt, die ohne Freundschaft und ohne Genie geboren sind; höre ferner, daß meine Zärtlichkeit sogar Deine langen Charakteristiken schön findet, und daß ich mit Deiner Correspondenz sehr zufrieden sein würde, wenn Dir nur Deine Audienzen und Deine Bibliothek nicht so viele Zeit wegnähmen. Neuigkeiten von mir kann ich Dir weiter nicht schreiben, außer, daß der Dämon, der mich jetzt in Mähren umher jagt, mich auch wieder nach Berlin bringen wird.

Ich bin ein großer Thor, lieber Freund, daß ich meine Ruhe für den nichtigen Ruhm verlassen habe, der aus ungewissen Ereignissen entspringen kann.

Aber es giebt ja so viele Thorheiten in der Welt, und die meinige gehört, denk' ich, unter die allerältesten.

Ich empfehle Dir rosenfarbne Ideen. Die schwarzen sollen ganz fort! In meiner Abwesenheit male Alles ins Schöne, und zwar in Watteau's Manier, die besser ist, als die Rembrandsche. Leb wohl. Ich bitte Dich, verlange keine Verse von einem Mann, der nichts als Hexel und Heu im Kopfe hat. Beklage Deinen treuen Freund, aber lieb' ihn immer.

36.

Großbititsch, den 11. Febr. 1742.

In einem Haus voll Heiliger,
(Der gute Tropf, dem es gehört,
Glaubt herzlich leicht, was man nur will,
Und küßt dem heil'gen Mann in Rom
Die Hand, auch den Pantoffel wohl,)
Wo noch die Kunst der Zauberer,
Und auch die alte Schwindelei
Von Wundern und Vampyren herrscht,
Die wir schon lange fortgeschickt;
In einem Neste, wo der Neid,
Und wär' er denn auch noch so schwarz,
Wahrhaftig nichts zu neiden hat;
Ich wäre, hätte mir der Ruhm
(Die Thorheit!) nicht den Weg gebahnt,
Gewiß in Ewigkeit nicht hier.

Trotz dem verteufeltsten Ort in Mähren und in ganz Europa, trotz den höchst abscheulichen Wegen und der unerträglichsten Beschwerlichkeit, komm ich einen Augenblick zu mir selbst, und schreibe Ihnen,

daß ich auch mitten unter meinen Arbeiten den Briefsteller nicht vergesse, dem es an Lakonismus keiner gleich thut. Laß Maupertuis wissen, daß meine Reise in Mähren die seinige nach Berlin vorbereiten soll. Das wäre denn ein guter Beweis für Wolf's Axiom, daß Alles in der Welt mit einander zusammen hängt. Hier hat es mit dem Zusammenhange seine völlige Richtigkeit; indeß weiß ich nicht, ob ihn jeder errathen wird. Mit Einem Wort, der Friede soll mir alle Künste und Wissenschaften wieder zuführen. Sagen Sie Maupertuis, ich behielt' es mir vor, *ihm* meine Erkenntlichkeit für das Vergangne zu bezeigen.

Schreib mir Briefe von sechs Bogen, plaudre viel, und laß mich Alles wissen, was Dir in den Kopf kommt.

Ein Lebewohl für den liebenswürdigsten Grillenfänger in Berlin. Erinnre Dich bisweilen an den philosophischen Soldaten, der nach Rheinsberg und seinen Freunden seufzt.

37.

Znaim, den 25. Febr. 1742.

Mein lieber Jordan, nach Ihren Briefen zu schließen, hat kein Mensch in der Welt so viele Geschäfte, als Sie; denn Sie skizziren die Neuigkeiten nur, und scheinen mit Ihrer Zeit sehr geizig zu sein. Vielleicht bringen Sie einen Folianten in ein Duodezbändchen; denn ich habe eine zu gute Meinung von Ihnen, als daß ich glauben könnte, Sie schrieben ein dickes Buch.

Wenn Sie im Gegentheil nach meinem Geschwätz schließen, so werden Sie Sich einbilden, ich habe hier gar nichts zu thun, und beschäftige mich zum Zeitvertreibe bloß mit Ihrer Favoritstellung. Aber nicht also; ich kann Ihnen wohl vertrauen, daß es auf nichts Geringeres ankommt, als dem Hause Oesterreich derbe Schläge zu versetzen, und daß, so wie es jetzt steht, vielleicht wenige Wochen in den Angelegenheiten von Europa viel entscheiden werden. Meine Husaren streifen bis vier Meilen von Wien. Lobkowitz flieht, Khevenhüller lauft mit schnellen Schritten; kurz, der Feind ist in der äußersten Verwirrung.

Sagen Sie K...., ich würde, um ihn zufrieden zu stellen, seine Pension noch um etwas vergrößern, und hofte, dann würd' er mich in Ruhe lassen. Leben Sie wohl. Erinnre Dich, daß ich die langen Briefe eben so sehr liebe, als ich die großen Bücher hasse. Vergiß mich nicht, und sage Kayserling'en: er sei undankbar, träge und treulos, daß er die Abwesenden so vergesse. Doch er ist nicht der erste, dem die Liebe den Kopf drehend gemacht hat. Leb wohl.

38.

Znaim, den 28. Febr. 1742.

Lieber Jordan, die Herren Husaren haben mir ganz allerliebst, oder besser gesagt, sehr unhöflich, meine Briefe weggefangen, unter denen auch einer für Sie war. Es fragt sich, ob der Feind Nutzen davon haben wird. Ich zweifle daran; denn so viel ich

mich erinnre, war es ein Gewerbe von elenden Armseligkeiten. Sie gewinnen itzt die Zeit, die Sie auf das Lesen gewandt hätten; das Publicum hat vielleicht den Vortheil darüber, daß es Jordan-Tindal'n *) einige Wochen eher besitzt, und ich — ich werde den Verdruß haben, einen Posttag keinen Brief von Ihnen zu bekommen. Viele Folgen von einem verloren gegangnen Briefe! Ich lebe hier in Znaim in den Tag hinein, bin bisweilen sehr beschäftigt, und habe dann einmal wieder gar nichts zu thun. Indeß studier' ich, so oft ich Muße dazu habe, lese, schreibe und denke viel. Das heißt, seine Maschine nützen, werden Sie sagen. Freilich ist das wahr; aber ich antworte Ihnen: man muß seinem Magen etwas zu thun geben, wenn man kann, und das um so mehr, da das Verdauungswerk bisweilen unsicher ist. Eben so muß man selbst in diesem kurzen Leben Gebrauch von seinen Triebfedern machen; denn sie nützen sich sonst mit der Zeit ab, ohne daß man Vortheil davon gehabt hat.

Die Häuser hier haben alle platte Dächer, wie in Italien, die Straßen sind sehr unreinlich, die Berge steil, die Weinberge häufig, die Männer albern, die Weiber häßlich und die jungen Esel sehr zahlreich. Das wäre Mähren in einem Epigramm.

In diesem Augenblick bekomm' ich Ihren halb versificirten, halb prosaischen Brief. Ich danke Ih-

*) Der König gab vielen von seinen Freunden Beynamen. Jordan'en verglich er, wie es scheint, mit dem bekannten Engländer Tindal.

nen dafür. Aber er ist noch nicht lang genug, und Sie sollen wissen, daß ich lange Bücher und allerliebste Briefe sehr von einander unterscheide. Bringen Sie ganz Berlin, jede Kleinigkeit in Ihre Verse; denn meine Neugierde ist ein unersättlicher Schlund, besonders wenn es auf politische Raisonnements ankommt, ob diese gleich meistentheils höchst possierlich sind.

Aus den Neuigkeiten, die ich diesen Augenblick von dem Feinde erfahre, vermuthe ich, daß wir an einander gerathen werden. Dann wünsch' ich, daß mich das Glück der Preußen einige Stunden, oder besser gesagt, einen Tag, begünstigt, damit sich die Angelegenheit dadurch so rühmlich endigt, als sie angefangen hat. Indessen beunruhigen Sie Sich nur nicht. Werden Sie wieder gesund, und denken Sie an Ihre abwesenden Freunde, von denen Sie herzlich geliebt werden. Leben Sie wohl.

39.

Znaim, den 8. März 1742.

Lieber Jordan, wenn ich Ihnen Alles, was hier vorgeht, umständlich beschreiben wollte, so würd' ich sehr beschäftigt sein; denn wir haben so viele Arbeit, als wir nur aushalten können. Von der Zukunft kann ich Ihnen nichts sagen, da sie sehr unsicher ist. Alles, was ich davon weiß, läuft darauf hinaus, daß wir noch ein gutes Stück Arbeit vor uns haben, und daß das Gebäude in der That noch nicht ganz aufgeführt ist.

Der Hochmuth der Oestreicher kommt, wie es mir scheint, vor ihrem Fall. Dieser Fall wird uns etwas kosten, aber bei dem Allen muß er doch nicht ausbleiben. Berlin mag wohl jetzt ein Aufenthalt für die Langeweile und für die Weiber sein. Ich bilde mir ein, ein ehrlicher Mann müsse dort in Verzweiflung gerathen, und, wer weit davon weg ist, habe dem Himmel dafür zu danken.

40.

Pohrlitz, den 11. März 1742.

Mein lieber Jordan, was soll ich Dir von hier aus schreiben? Neuigkeiten giebt es nicht. Wir marschiren, wollen so eben Brünn blockiren, haben in Göding dreihundert Gefangne gemacht, wollen noch mehr machen und den Krieg lebhafter führen, als jemals. Urtheile nun selbst, ob ich wieder nach Berlin kommen werde, und ob der Friede so nahe sei. Dies Jahr wird uns, dünkt mich, noch größere Vorfälle zeigen, als das Vergangne. Die Verwickelung wird immer stärker, und ich glaube, die menschliche Klugheit sei schlechterdings nicht im Stande, bei einer so kritischen Lage ein sichres Urtheil zu fällen. Die Zeit wird den Schleier aufheben, mit dem die Ereignisse gegenwärtig bedeckt sind, und dann werden sich neue Scenen entwickeln. Man hat in Wien einen Kometen gesehen, und nun sagt dort jedermann, das prophezeie ihnen Glück. Ich für mein Theil glaube das nun nicht, und bilde mir ein: Horoscope müsse man nicht am Himmel, son-

dern auf der Erde suchen. Nur aus guten, zu rechter Zeit genommenen Maßregeln, aus weisen Ueberlegungen, aus schnellen und anpassenden Entschlüssen kann man Unternehmungen und ihren Erfolg beurtheilen.

Leb wohl, lieber Jordan. Vermuthlich bist Du meines Geschwätzes müde; aber hoffentlich nicht meiner Freundschaft und Achtung. Vale.

41.

Im Quartier zu Selowitz, den 17. März 1742.

Liebster Jordan, der Unterschied zwischen der Muße in Berlin, und den Beschäftigungen in Selowitz besteht darin, daß man dort Verse und hier Gefangne macht. Ich bin bisher, das schwör' ich Ihnen, so geplagt gewesen, daß ich unmöglich mit der Unbefangenheit des Geistes habe denken können, welche die Mutter der Imagination und folglich auch der Dichtkunst ist.

Die Feinde haben, 4,000 Mann stark, ein Dorf angegriffen, wo Truchseß und Varenne mit 400 Mann standen. Da sie diese braven Leute nicht bezwingen konnten, steckten sie das Dorf in Brand. Auch dadurch kamen unsre Truppen nicht aus der Fassung, und der Feind hat ungefähr 200 Mann und einige hundert Pferde auf dem Platze gelassen. Truchseß, Varenne und einige andre Officiere sind leicht verwundet; aber was wöge den Ruhm auf, den ihnen dieser Tag verschaft! Nie haben die Spar-

taner meine Truppen übertroffen. Ich setze auch so viel Vertrauen auf sie, daß ich mich für zehnmal mächtiger halte, als sonst. Wir haben mehr als 600 Ungarn zu Gefangnen gemacht, und bei meinen braven Soldaten, die nur zu siegen oder zu sterben wissen, darf ich nicht für meinen Ruhm besorgt sein.

Geben Sie Knobelsdorf'en das beigefügte Gemälde, damit er sieht, daß ich an ihn denke. Schreiben Sie mir, wer der Marquis d'Argens ist, ob er den unruhigen, flatterhaften Geist seiner Nation hat, ob er die Kunst zu gefallen versteht, kurz, ob Jordan ihm Beifall giebt. Wenn ich Sie einmal wieder sehe, so können Sie nur darauf rechnen, daß meine Geschwätzigkeit gewaltig überströmen wird. In der That, die Ehre das große Rad der Europäischen Angelegenheiten zu drehen, macht einem sehr saure Arbeit; die weniger glänzende Lage der Unabhängigkeit, der Muße und der Vergessenheit ist, dünkt mich, viel glücklicher und das wahre Loos des Weisen in dieser Welt. Ich denke oft an Rheinsberg und an den freiwilligen Fleiß, der mich mit den Wissenschaften und Künsten vertraut machte. Aber bei dem Allen ist keine Lage ohne Bitterkeit. Ich hatte damals kleine Freuden; doch fehlt' es auch nicht an kleinen Unfällen. Damals schifft' ich auf einem Fluß, gegenwärtig auf dem offnen Meer. Eine Welle hebt mich bis zu den Wolken, eine andre schleudert mich in den Abgrund, und eine dritte wirft mich noch schneller wieder in die äußerste Höhe. Dieser heftigen Bewegungen der

Seele bedarf nun der Philosoph eben nicht; denn, was man auch sagen mag, ist es doch sehr schwer, bei den verschiednen Schicksalen gleichgültig zu sein und das Gefühl aus dem menschlichen Herzen zu verbannen. Umsonst bemühet man sich, im Glücke kalt zu scheinen, und im Kummer unempfindlich zu sein; das Gesicht kann sich wohl maskiren, aber der Mensch, das Innere, die Falten des Herzens werden um nichts desto weniger getroffen. Ich für mein Theil verlange weiter nichts, als daß Fortuna mir die Menschlichkeit und alle die Tugenden nicht verderben soll, zu denen ich mich immer bekannt habe. Wie ich hoffe, und mir schmeichle, werden meine Freunde mich immer so wieder finden, wie ich gewesen bin. Bisweilen werd' ich beschäftigter, voll Sorgen, unruhig und mit Arbeit überhäuft sein; aber doch immer bereit, Ihnen zu dienen, und besonders Ihnen zu beweisen, daß ich Sie von ganzem Herzen achte und liebe. Leben Sie wohl.

42.

Selowitz, den 19. März 1742.

Ich habe Ihren zweiten poëtisch-politischen Brief erhalten. Er ist allerliebst, und ich glaube, nur Sie können so allerliebst über **** sprechen. Indeß ist das gar nicht wunderbar; denn Sie haben diesen Gegenstand vollkommen inne, und man sieht auch, daß Sie das fühlen, was Sie sagen.

Man sitzt in Wien itzt auf dem Dach,
Wie Hühnerchen, und hat zur Wehr
Den längsten Tubus in der Hand.
Die Herr'n vom Hofe lesen dort
Ihr Schicksal im Planetenlauf.
Es hat sich ein Komet gezeigt.
Voll Neugier sind die Weiber ja;
Sie fragen: wie man ihn gesehn? . . . .
„Sehr flammend und sehr lang behaart.“
Die *** sinkt hin und sagt:
„Auf seinen Schwanz hab ich gehoft;
Er ist nicht da, nun ist es aus.“

Daraus schließen denn die Politiker, die unglückliche Stunde des Hauses Oestreich nahe sich schon, und es habe Alles verloren.

Wir werden gewiß eine Schlacht liefern; sie könnte wohl gar am Jahrstage der Molwitzer vorfallen. Das sag' ich Ihnen nicht, um Sie zu erschrecken, sondern weil es wahr und unfehlbar ist. Ich habe mehr Hofnung, als jemals, und glaube meiner Sache gewiß zu sein, so viel man es nemlich in menschlichen Angelegenheiten sein kann.

Kaufen Sie in der Stadt einen **Boileau**, und schicken Sie ihn mir; eben so **Cicero's Briefe** vom dritten Theil an bis zu Ende. Auch legen Sie, wenn es Ihnen gefällig ist, noch die **Tusculanischen Untersuchungen** bei, desgleichen die **Philippinischen Reden** und **Cäsar's Nachrichten**.

Leben Sie wohl, Jordan. Ich umarme Sie von ganzem Herzen, und bitte Gott, er wolle Sie in seinen heiligen Schutz nehmen. Mein Compliment an meine Freunde.

43.

Sclowitz, den 23. März 1742.

Ich habe Ihnen immer weiter nichts zu sagen, als daß ich mit Ihren Briefen zufrieden bin.

Sie haben jenes schöne Salz,
Die Würze deß, der schreiben kann;
Auch fehlt Satyre nicht darin,
So wie Erhabenheit, Natur.
Dein Lied, das aller Kunst zum Trotz
So ohne Zierrath Dir entströmt,
Ist so entzückend und beredt,
Als tränkst Du Nektar im Olymp.

Ich habe gelesen, was Sie von dem Kometen, der so eben am Himmel erschienen ist, mit so vieler Gelehrsamkeit prophezeien. Maupertuis hat das hitzige Fieber darüber bekommen, daß er ihn nicht gehörig angekündigt hat, und daß der Komet so unverschämt ist, sich ohne Certificat und Paß von den Astronomen zu produciren.

Die ganze Welt glossirt darob.
Hier wird der Friede prophezeit;
Dort fürchtet man für das, was jetzt
Den Herr'n in England Mühe macht.
Doch ich bin völlig überzeugt,
Daß weiser wohl der Himmel ist;
Er sorget nicht für unsre Wuth
Und unsre kleine Balgerei.

Wir leben hier in Sclowitz sehr arbeitsam und philosophisch. Den Cicero erwart' ich sehr ungeduldig; diese Lectüre schickt sich sehr zu den gegenwärtigen Umständen.

Das hochachtbare heil'ge Reich
Meint ganz getrost, es habe sich
Den Kaiser selber ausgewählt;
Ob Wien denn, ob die Seine siegt,
So zahlt es doch das Macherlohn.

Dies ist um so wahrscheinlicher, da man erwarten muß, daß auch noch das Reich die Königin von Ungarn angreifen wird.

Ein tapfrer Eber, wenn die Schaar
Der wilden Hund' ihn überfällt,
Schreckt sie wohl lange Zeit zurück;
Allein am End' erliegt er doch.

Ich weiß nicht, was Pöllnitz'en in den Kopf gefahren ist, daß er ohne meine Erlaubniß nach Frankfurt geht. Der Mensch hat wohl Witz, aber Klugheit nicht für einen Heller.

Wie kann man in den Fünfzig noch
So flattern, wie ein Schmetterling?
Wie mit gekrümmtem Nacken selbst,
Ein schlimm gelaunter Cyniker,
Vom Westen bis zum Süden hin
Um Stoff zum Tadel sich bemüh'n?
Hilf Himmel! wann kommt endlich doch
Vernunft einmal in seinen Kopf!

Sie irren Sich, wenn Sie glauben, der Cardinal Fleury sei todt; er ist noch gesund und wohl auf. Denken Sie also an etwas andres, was das prophetische Phänomen bedeutet haben kann.

Voll Thoren ist die ganze Welt.
So schreibt man auch, wo Du verweilst,
Kometen thöricht Einfluß zu?
Jordan — *c'est tout comme chez nous.*

Leben Sie wohl. Complimente an meine Freunde und Freundinnen. Denken Sie an die Abwesenden, schlafen Sie ruhig vor allen Glücksspielen, denen wir Trotz bieten, lieben Sie mich immer, und sein Sie von meiner Freundschaft überzeugt.

44.

Selowitz, den 28 März 1742.

Lieber Jordan, gehen Sie zu der Frau von . . ., und sagen Sie ihr: ich hätte ihr meinen Willen in Ansehung ihres Sohnes, über den sie gegen meine Absichten disponirt hat, deutlich genug gesagt, und wenn sie ihn nicht sogleich zurückkommen liesse, so würd' ich als beleidigter Herr mit ihr verfahren und eine schlechtdenkende Mitbürgerin, die wider den Staat handle, bestrafen. Sagen Sie ihr auch, ich würde mich rächen, und ich hätte mehr Mittel, als sie wohl glaubte, um sie für ihre Untreue und Verrätherei zur Verantwortung zu ziehen; sie verstehe die Kunst, sich mit der ganzen Welt zu entzweien, und ich würde am Ende wohl eingestehen müssen, daß man Recht habe, wenn man so von ihr spricht; es gebe aber noch Zuchthäuser für boshafte Weiber, und Oerter, wo man schlechtdenkende Bürger in Verwahrung bringen könne.

Leben Sie wohl, und sein Sie überzeugt, daß ich Sie von ganzem Herzen liebe.

45.

Selowitz, den 2. April 1742.

Von Deinem sammetweichen Stuhl,
Der durch Dich selbst ein Pindus wird,
Auf dem Du frei und ungestört
Von Lissabon bis Indien
Der Menschenschwäche Richter bist,
Kam, lieber Jordan, mir Dein Lied
Und Deine schöne Prosa zu;
Sie sind mir hier mein wahrer Schatz,
Mein Schiff, das aus Potosi kommt.

Bringt mir zu träg' ein Postillon
Von Jordan keine Nachricht mit,
Dann wünscht' ich wohl: der Gott der Zeit
Verliehe seine Flügel Dir;
Zum mindesten: Dein rascher Geist
Ertheilt' ein Stückchen mir von sich.
Er flickte meinen ärmlichen
Und stumpfen dann ein wenig aus.
Versunken in Melancholie
Sing' ich in düstren Tönen nur;
Ich detonir' ein Pröbchen mir
Von schlafbeschwerten Elegie'n;
Ich suche mir die Einsamkeit,
Den düstren Wald, die Felsenkluft.
„Rührt Dich mein banges Leiden nicht?
„O Echo sing' es laut mir nach!
„Daß ich entfernt von Jordan bin;
„Das martert mich, das quält mich hier."
So seufz' ich bang', und Echo stimmt
In meine Klagen traurig ein.

Es hat sich ein Komet gezeigt,
So heißt es hier; ein Astrolog
Sagt auch: er sei der Prologus
Des Tages, den ich längst gehoft,
Wo Jordan, den so weit und breit
Der Lai' und Pädagoge kennt,
Vom Morgenroth bis zu der Nacht
Mir zu Gebote stehen wird.
O welch ein Sabbath, welch ein Fest,
Wenn wir uns endlich wieder seh'n!

Mit Rosen kränzest Du Dich dann
Die auf dem Beet Anakreons
Erst diese Stund' entblühet sind;
Du sagst uns viel Vortrefliches,
So wie vor Zeiten Maro kaum,
Wenn ihm der Wein zu Kopfe stieg,
Und sein Apoll, von Wuth durchglüh't,
An seiner Erdengötter Tisch
Champagner ihn besingen hieß.

Ehe dieser Tag heran rückt, werden wohl noch einige Eimer Wasser durch Mähren fließen. Indeß wird er uns um nichts weniger erwünscht kommen, und wir werden ihn um so lebhafter empfinden, wenn er einmal da ist.

Wir sehen sehr großen Ereignissen entgegen. Unmöglich lassen sie sich prognosticiren; aber ganz gewiß werden wir in kurzem große Revolutionen erfahren, die Europa's politische Figur entweder ändern oder fixiren. Denk' ein wenig an den armen Ixion, der wie ein Galeerensklav an dem großen Rade arbeitet,

und sei überzeugt, daß weder Glück noch Unglück, weder Gesundheit noch Krankheit, weder Fürstenthum noch Königreich meine Freundschaft gegen Dich im mindesten ändern werden. Leb wohl.

46.

Selowitz, den 3. April 1742.

Für heute hab' ich mich nicht über Ihre Plauderei zu beklagen, wohl aber darüber, daß Sie viel von der weiten Welt und sehr wenig von Berlin sprechen. Ich wollte, Sie erzählten mir Neuigkeiten, die es bei Ihnen giebt; denn sie interessiren mich sehr.

Die hiesigen laufen darauf hinaus, daß die Oestreicher in ihrem eignen Lande Mordbrenner sind. Es vergeht kein Tag, an dem sie nicht zwei oder drei Dörfer in Brand stecken.

Ja, Neid und Schwachheit, Haß und Wuth
Giebt ihrem Frevlerarm den Brand,
Der alles rings umher verheert.
So leidet nun Moravien
Das Loos, das Troja einst betraf,
Und fällt, ein Opfer des Vulcans.

Sie scherzen sehr geistreich und mit vieler Gemächlichkeit über den Ruhm; indeß arbeiten Sie doch sehr mühsam für Ihren Namen. Und nun verlangen Sie, Andre sollen die Hände in den Schooß legen und nichts thun.

Von Deinem Beispiel aufgereizt,
Eil' ich der Bahn der Ehre zu.
In ihrem Tempel kränzet Dich
Der Lorbeer, den Apoll ertheilt;
Ein herrlicher Gewinn sei mir,
Der ich Dein armer Diener bin,
Des Kriegesgottes Eichenlaub.

Lassen Sie mir die Eichen, behalten Sie die Lorbeerbäume für sich, und erlauben Sie mir, daß mein Ehrgeiz so gut seinen Weg fortgeht, als der Ihrige, obgleich in einer ganz andren Richtung. Sie brauchen das Vergnügen zur Lockspeise, um mich von diesem schönen Wege zu dem noch schöneren Frieden hin zu rufen?

Wer malt so lebhaft Freuden mir?
Wer ist der Schüler Epikur's
Der mir das höchste Gut der Welt
So glänzend und so feurig zeigt? —
Herr Jordan, sonst ein Stoiker.

Hierin ist vielleicht ein eben so starker Widerspruch, als in dem, was Sie an mir bemerken und tadeln: daß ich die Freiheit liebe und mich ihrer doch beraube.

Ja, ja, ein Irrhaus ist die Welt, in der
Fünf tausend Jahr die Brut der Thoren wohnt,
Die Alles ohne Bonsens thut, und doch
Beständig von Vernunft zu schwatzen weiß.

Sie bekommen ein Gemälde. Ich denke nehmlich, Sie werden Ihre Bibliothek damit ausschmücken; und doch vermuth' ich auch, Sie werden das

Porto bedauern. Alles ist Widerspruch, nur nicht meine aufrichtige Freundschaft gegen Sie. Leben Sie wohl.

Sagen Sie Knobelsdorf'en, er möchte mir, um mir Vergnügen zu machen, über meine Gebäude, meine Meublen, meine Gärten und das Opernhaus schreiben.

47.

Wichau, den 5. April 1742.

Vielleicht bin ich in meinen Bemerkungen über Ihren Zustand eben so unzuverlässig, als die Astronomen, die mit einander über die Existenz, die Form, die Zeit und die Figur des Kometen streiten, der in Wien so vielen Lärm und die Thoren zu Wahrsagern gemacht hat. Ich habe von Ihnen die große Kunst zu zweifeln gelernt, und so müssen Sie es nicht übel nehmen, daß ich sie auch auf Ihre Krankheit ausdehne, und zwar um so viel mehr, da Ihre Gesundheit mir theuer ist und meine Aufmerksamkeit sehr verdient.

Dem Gott, der das Geheimniß liebt,
Empfehl' ich Dich und Dein Geschick;
Nicht jenem Gotte Charlatan,
Der feil zu Epidaurus steht
Und der mit Balsam und Tinctur
Die Leute, die sein Gift zernagt,
(Den Hofstaat Herrn Beelzebubs,)
Verschönert, putzt und decorirt.

Ich würde Sie auch noch dem Gott der Liebe und der Freuden empfehlen, wenn ich nicht bange wäre, auch Sie möchten von den vergifteten Pfeilen getroffen werden, mit denen der kleine geflügelte Bösewicht bisweilen schießt.

Wenn man Dich denn verkrüppelt sieht —
Nicht der Krieg machte Dich dazu,
Den Zwietracht, den der Stolz erregt,
Wenn er die ganze Erd' entflammt.
Allein Du hast auf Amor'n Recht;
Subsidien gab er Dir nicht,
Und so gebührt Dir denn, da Du
So manche That gethan, ein Platz
In seinem Invalidenhaus.

Ich rechne sehr darauf, Sie eines Tages da zu sehen, und Ihnen zu Ihrer Einrichtung und Ihrer angenehmen Nachbarschaft Glück wünschen zu können; denn wahrscheinlich werden Sie an Cäsarion guten Umgang haben, und die Leute, die man liebenswürdige Gesellschafter nennt, Ihnen ungesäumt nachfolgen.

Ich bin gegenwärtig in Wichau; und marschire (aus Gründen, die ich Ihnen nicht ohne lange Weile herrechnen könnte,) von hier nach Böhmen. Wahrscheinlich werd' ich spätestens den 20sten d. M. einige Meilen weit von Prag stehen. Sie begreifen wohl, daß ich es darum thue, weil ich diese Hauptstadt von Böhmen gegen die Oestreicher beschützen und den schwachen Franzosen zu Hülfe kommen will, die sie nicht vertheidigen können.

Da hätten Sie denn ein militairisches Raisonnement, das Ihnen wohl so viel werth sein mag, als eine Dosis China, oder, um das Sie sich herzlich wenig bekümmern. Leben Sie wohl, lieber Jordan. Schreiben Sie mir oft und sehr umständlich, und bringen Sie jede Kleinigkeit, die Sie nur erfahren können, zu Papier.

Ich bin Ihr treuer Freund und Bewunderer.

48.

Proßnitz, den 8. April 1742.

Heute kann ich Dir keine Verse machen, denn wir marschiren durch Gebirge, wo man

Viel Säulen sieht, mit Adlern drauf,
Durch die ein jeder Wandrer lernt,
Daß er im Reiche Böhmen ist;
Und wo in Blenden Heilige
Auf Brücken und auf Felsen stehn,
Als säßen sie in einem Nest;
Wo eine große Bettlerschaar
Das Pater-noster in der Hand,
Gar mächtig durch die Nase spricht
Und durch Gesäng' und Litanei'n
Den Wanderer zu rühren sucht;
Wo Dich der grämliche Pandur,
Sobald Du escortirt nicht bist,
Ganz nackend auszieht, gnäd'ger Herr.

Durch solche Wege marschirt der größte Theil unsrer Armee, um zu dem Fürsten von Dessau und

dem Prinzen Leopold zu stoßen, und zwar bei Pardubitz,

Nicht weit von jener Gegend auch,
Die einst bewohnt von Wallenstein
Und von dem großen Ziska war.
Bei jenem Lager, das beinah'
Ein jeder kennt, wo Böhmens Held
Den Rückgrat einst dem Heere brach,
Auf das voll Stolz sich der verließ.
Der mit ihm focht und, wie er selbst,
Das Land in eine Wüste schuf.

Da haben Sie Verse, die mir, ich weiß selbst nicht wie, in die Feder gekommen sind, und die Sie, denk' ich, sehr elend finden werden.

Nun, gute mach' ich freilich schwer,
Doch schlechte kosten mir nicht viel.
Nicht jedermann ist so geschickt,
Wie es Herr Jordan-Tindal ist.
Die Musen sträuben sich, und nicht
Die kleinste Gunst gewähren sie,
Wenn man nicht stets ihr Diener bleibt.
Und ich zieh' itzt von Feld zu Feld,
Von Stadt zu Stadt, wie ein Bandit
Und wie ein Taugenichts umher;
Verloren wäre nur die Zeit
Und ganz verschwendet mein Bemüh'n.

Nicht jeder, der es gern sein möchte, ist Apolls Liebling. Man muß ihm beständig die Cour machen und eine aufgeweckte Physiognomie nebst einem gewissen je ne sais quoi haben, das nach seinem Geschmack ist. Leben Sie wohl, mein Lieber. Ich

habe nicht Zeit, Ihnen noch mehr Armseligkeiten zu schreiben.

49.

Leitomischel, den 15. April 1742.

Dem raschen Pegasus, der Dir
So viele Doppelreime bringt,
Folgt meine Muse nur von fern
Und gänzlich außer Athem nach;
Ich glaubt' auch mich von Götterglut
Beseelt; allein mich lehrt Dein Lied,
Daß ich zu aufgeblasen war.
Mich blendet ganz Dein helles Licht;
Erschreckt, halt ich im Lauf mich kurz,
Ich staune Deinem Fluge nach,
Und bin sonst nichts, als nur Dein Freund
Dein Leser, Dein Bewunderer.

Diese Empfindungen hat mir divus Jordanus Tindaliorum durch seine zwei geistreichen Briefe eingeflößt, in die er, ohne Uebertreibung gesprochen, so vielen Witz gelegt hat, daß ich in meiner gewöhnlichen Haushaltung einen ganzen Monat damit auskommen könnte. Sie haben mit Ihren Versen den Teufel im Leibe, und machen so gute, daß ich gar keine mehr machen werde.

Ein Architekt von wenig Kunst,
So sagt man, sah den Tempel Roms,
Woran sich der Tiara Stolz
In aller Pracht und Größe zeigt,
Und wo die Kunst in Glanz erscheint.
Erstaunt bei diesem schönen Bau,
Entsagt er plötzlich seinem Stand,
Und ist nun durch Bewundren froh.

Die Anwendung dieser Verse überlaß' ich Ihnen selbst; das Gleichniß paßt sehr gut auf Ihre Verse, und auf die Achtung, die ich dafür habe.

Du willst, daß meine Muse Dir
Mein Wanderleben singen soll?
Itzt röst' ich mich und bin dann starr,
Bin itzt auf Bergen, dann im Thal;
Im Ueberflusse schwimm' ich oft,
Und üb' auch oft Enthaltsamkeit.
Beschwerden zausen mich herum;
Doch matt und mürrisch werd' ich nicht.
Was denn auch für ein Loos mir fällt,
Veracht' ich doch den eitlen Wahn.
In Sitten immer ohne Kunst,
Neig' ich mich mehr zur Freude hin,
Als zu dem Hypochonder-Dampf,
Deß Wahnsinn grausam schwarzes Gift
Auf unsre schönsten Tage gießt.

Wenn Sie Alles um sich her rosenfarben sähen, so wären Sie der liebenswürdigste und glücklichste Sterbliche, den Gott geschaffen hat; aber da nun einmal in dieser Welt nichts vollkommen ist, so sind Sie bloß liebenswürdig. Ich bitte, beruhigen Sie Sich über Europa. Wenn man das Unglück aller einzelnen Menschen zu Herzen nehmen wollte, so wäre das Leben nichts als ein Gewebe von Kummer. Ueberlassen Sie jedem die Mühe, die Spindel abzuwickeln, so gut er kann, und schränken Sie Sich auf Theilnahme an dem Schicksal Ihrer Freunde, d. h. einer sehr kleinen Anzahl von Personen ein. Dies ist bei meiner Ehre Alles, was die Natur von einem guten Bürger fordern kann; denn sonst könnte uns unser

Gehirn nicht Feuchtigkeit genug zu den Thränen hergeben, die wir vergießen müßten.

Europa, das ein Kobold treibt,
Verlor, so sagt man, den Verstand,
Wenn man nach seiner Mine schließt,
So kommt man wohl auf den Verdacht.

Der Abbee de Saint Pierre weiß sich viel damit, daß er mit dem Interesse der Europäischen Fürsten eben so leicht fertig werden kann, als Sie mit dem Versemachen. Dies große Geschäft stoßt sich bloß an die Einwilligung der interessirten Partheien. Sie kennen ja seine Visionen von Schiedsrichterei, und andre verwandte Albernheiten.

Aus einem Orte, wo nichts vorgeht, kann ich Ihnen auch nichts schreiben, außer daß jeder von unsren Soldaten ein Cäsar ist, und daß ich Sie immer gleich stark liebe, Sie mögen krank und melancholisch, oder heiter und gesund sein. Leben Sie wohl.

50.

Chrudim, den 21. April 1742.

Dive Jordane, gegenwärtig fliessen die Verse bei Ihnen wie ein Gebirgsstrom. Ich glaube, Sie müssen den Apollo in Sold, und die neun Schwestern zu Mägden haben; denn sonst kann man unmöglich so viel arbeiten, als Sie. Ueberdies müssen Sie in dem Pindus eine Mine von allerliebsten Einfällen, und irgend eine neue Ader von schönen Gedanken gefunden haben.

Auch

Auch nicht den kleinsten Einfall nur,
Kein Vaudevill' und kein bon mot
Beut meine Phantasie mir dar.
Du nahmst den Witz und das Genie
Für Dich allein wohl in Beschluß:
Du bist der angenehmste Mann,
Doch ach! ich selbst — ein bloßer Thor.

Sehen Sie, das kommt bei einem so verwünschten Leben heraus, als wir jetzt aus Liebe zum Ruhme führen, wie unser Freund Chaulieu sagte.

Wir preisen seinen Namen noch,
Obgleich der Liebenswerthe starb;
Doch Du — Du übertrafst ihn weit,
Und bist mehr Ehre werth als er.

Jede, die es nur giebt, muß Ihre Stirn bekränzen. Die Klugheit, die Sie mit Ihrem Muthe unzertrennlich verbinden, ist nicht die kleinste von Ihren bewundernswerthen Eigenschaften.

Die Klugheit ist der rechte Quell,
Die sichre Stütze wahren Muths;
Sonst ist er blinde Raserei,
Vor der, vom Thier-Instinct verführt,
Ein Schiefkopf oft bewundernd steht.

Sie wissen sehr wohl, daß man niemals tapferer sein kann, als wenn unsre Behutsamkeit uns nur aus Nothwendigkeit oder aus Gründen Gefahren aussetzt; da Sie nun äußerst vorsichtig sind, so thun Sie das nie; und daraus muß ich denn schließen, daß Ihnen wenige Helden an Muth gleich kommen. Ihre Tapferkeit hat die Jungferschaft noch; und da alles Neue besser ist, als das Alte, so muß sie folglich über und

über bewundrungswerth sein. Sie ist eine Knospe, die so eben aufbrechen will, und noch nichts von der Sonnenhitze oder von den Nordwinden gelitten hat; kurz, ein Wesen, das der Achtung so würdig ist, als der Metaphysik und solcher Abhandlungen, wie die Marquise sie über die Natur des Feuers schreibt.

Es fehlt Ihnen bloß ein weißer Federhut, um die Ufer Ihrer Kühnheit zu beschatten, ein langer Säbel, große Sporn, eine etwas weniger schwache Stimme, und siehe da! mein Held wäre fertig. Ich mache Ihnen mein Compliment darüber, göttlicher und heroischer Jordan, und bitte Sie, werfen Sie von der Höhe Ihres Ruhms einen huldreichen Blick auf Ihre Freunde, die hier mit der übrigen Menschenheerde in dem Böhmischen Kothe kriechen.

Ich glaube, d'Argens ist nicht recht gescheut. Indeß sag' ihm nichts davon, und nimm Dich wohl in Acht, daß Du unsrem Philosophen die Galle nicht rege machst; wie es scheint, hat er ohnedies von dieser Waare mehr, als vom Bonsens. Leb wohl. Du weißt, was für Gesinnungen ich gegen Dich habe.

51.

Chrudim, den 27. April 1742.

Doctissime Jordane Tindaliensis;

Apoll, der seinen Ueberfluß
In alle Deine Schriften gießt,
Ist doch bei mir ein Oekonom;
Denn meinem Kopfe giebt er nichts.
Er macht es, wie der Cardinal, *)
Der seinen Freunden ganz allein
Das lucrative Recht gewährt,
In jenem Kreise mit zu steh'n,
Den er Finanz-Huld kosten läßt.

Bei diesen Umständen wundr' ich mich gar nicht, daß Sie mir so viele Verse und so wenige Neuigkeiten schreiben. Sie werden mehr von den neun liebenswürdigen Schwestern, den Beschützerinnen der Künste und Wissenschaften, inspirirt, als von dem Ungeheuer mit Luchsaugen, mit Windhundsohren und einem Medusenhaar.

Du Liebling aller Grazien!
Von ihrem Arm wirst Du gewiegt;
Du achtest ihre Reize mehr,
Als jenes Ungeheuer, das
Auf jedem öffentlichen Platz,
Auf Märkten und in der Provinz,
(Es wiss' etwas, es wisse nichts,)
Mit großem Lärme krähen muß.

Aus allen diesen Ursachen bekomm' ich denn wohl viele Verse, aber wenige Neuigkeiten von Berlin.

*) Fleury.

Von Beidem etwas, würde mir vieles Vergnügen machen. Sie sagen mir gar nichts von allen denen Sottisen, die regelmäßig und periodisch vorgehen; nichts von Ihrem gelehrten Briefwechsel, von meinen Gebäuden, meinen Gärten, meinen Freunden, kurz von Allem, was mich interessirt.

Das mannichfache, bunte Spiel
Auf dem Theater dieser Welt
Gleicht jenem Wechsel ganz genau,
Den uns die Zauberleuchte zeigt.
So sag mir denn Dein Urtheil doch!
Zum mindesten erzähle mir,
Wie alte Mütter sich vergeh'n;
Das Tagebuch der Kleinigkeit
Hat großen Werth, wenn Du es schreibst.
Wenn wir dem väterlichen Heerd
Entrissen sind, hat Alles Reiz,
Was man nur Neuigkeiten nennt.

Sie glauben vielleicht, ich habe zu viele Arbeiten, als daß ich an meine Freunde denken könne; aber Sie sollen wissen, daß diese mit den größten Geschäften al pari gehen.

Was Theil an unsrem Herzen hat,
Das gilt uns mehr, als langer Ruhm,
Als Ehrsucht, die den Weg verlor,
Und als verführungsvolle Lust,
Die nur zu oft die Seel' entflammt
Und für ein wenig Rauch und Dunst
Ihr wahres Glück verloren giebt.
O Freundschaft, reine keusche Gluth,
O Freundschaft, die der Himmel gab,
Um wahres Glück uns zu verleih'n!
Beherrsch' auf immer meine Brust!

Nun zu unsrer Reisebeschreibung. Ich stehe mit der großen Armee in Böhmen. Der Fürst von Anhalt wird in Schlesien commandiren; der Prinz Dietrich hat Mähren verlassen, weil er keine Lebensmittel fand. Wahrscheinlich werden wir in dieser Situation so lange bleiben, bis es wieder grün ist; und das kann noch zwei Monate dauern. Mehr hätt' ich Ihnen nicht zu sagen; doch versichr' ich Sie noch meiner Freundschaft. Leben Sie wohl.

52.

Chrudim, am 29. April 1742. Mit Satyrenschreiben. Heller Sonnenschein. Schlagen zuerst einige Sträucher aus.

Da wäre ja das hohe Haus,
Von einer Schaar von Austriern
Für ihre Fürsten sonst bewacht,
Der Astronomen Heiligthum,
Das in der Welt ganz einsam stand,
Und das, statt Menschen, weiter nichts
Als Uhus aus der Gegend sah,
Vielleicht auch einen Schatten wohl,
Der tiefbetrübt und unstät war
Und sein Geschick bejammerte;
Das längst der Preußen Heer umgab,
Dem alle Hülfe dann gebrach —
Da wär' es ja mit jedem Thurm,
Mit Wällen und mit Ravelins
Nun endlich doch in unsrer Hand.

Das heißt, Glaz hat sich den 28sten dieses Monats durch Capitulation ergeben, und ich bin gegenwärtig Herr von ganz Schlesien ohne Ausnahme.

Herr ***, eine elende Copie von irgend einem armseligen Englischen Originale, hat so eben den entscheidenden Entschluß gefaßt, uns zu verlassen. Sie können Sich denken, wie sehr ich seinen Verlust bedaure.

Der Affe nahm ohn' allen Kopf
Vom Aeußeren der Britten wohl
Die Thorheit samt und sonders an,
Allein ihr Gutes mocht' er nicht.
Der bloße Schein ist lächerlich;
Gott Mars ist nie ein Alcidon;
Durch Stärke nur wird man Alcid,
Ein Cato durch die Weisheit nur.

Verzeihen Sie mir diesen Ausfall gegen einen Mann, den Sie mit Ihrer Achtung beehren. Er ist mir so entwischt; und überdies glaub' ich, diese Achtung gehöre mit unter diejenigen,

Die man an jedem Neujahrstag
Aus Höflichkeit einander zeigt,
Die man betheuert und beschwört,
Wenn man im Herzen ganz geheim
Und ernstlicher den Wunsch wohl thut:
Ach holt' ihn doch der T . . . l nur!

Sie erzählen mir gar keine Berlinische Neuigkeiten; nichts von dem Wirbelwind *), von Cäsarion und aus dem Tagebuche der Galanterie. Was macht

*) So nannte der König die Frau von Morrien. Man sehe die Epistel an sie, B. VII, S. 87.

Der liebenswerte Podagrist,
Den jetzt Herr Amor so entflammt,
Daß gar nichts mehr ihn heilen kann?
Und was sein muntres Liebchen denn,
Die, wenn man um die Wette reimt,
Mit ihrem Rosenmunde gleich
Den allerbesten Reim auch sagt?

Da hätten Sie für Einmal Albernheiten genug. Begnügen Sie Sich damit, lieber Jordan, bis zum nächsten Posttage, wo ich nicht in Rest bei Ihnen zu bleiben hoffe.

53.

Chrudim, den 5. Mai 1742.

Doctissime Doctor Jordane, ich schreie und rufe zu Ihnen um Neuigkeiten aus Berlin; Sie verweigern sie mir aber äußerst hart, und geben mir weiter nichts, als Zeitungen vom Pindus, und Orakel vom Gott Apollo. Ihre Verse sind allerliebst; aber ich will Neuigkeiten haben. Schreiben Sie mir also, was für Wetter in Berlin ist, was man da macht und sagt; und wenn dann alle Quellen ausgetrocknet sind, so erzählen Sie mir wenigstens etwas von dem metallenen Pferde

Und von dem Helden, den es trägt,
Zu dessen Füßen Sklaven ruh'n,
Weil er den Schwärmen Gothiens,
Den Schweden, seine Fesseln gab.

Unterhalten Sie mich mit allen Kleinigkeiten, mit denen Sie wollen, wenn sie sich anders nur auf

mein Vaterland beziehen. Auch sein Sie doch ein wenig umständlicher!

Freund, Du verstehest ja die Kunst,
Den Satyr artig anzuzieh'n;
So halt' ein Tagebuch ihm doch
Zum mindesten auf kurze Zeit.
Vergönn' uns in der Fremde hier,
Daß irgend ein Original
Voll Geckerei, woran es Dir
Berlin wohl schwerlich fehlen läßt,
Uns Stoff zu Scherz und Lachen giebt.
Den Hauptzug heb' uns ja heraus.
Vergiß dann auch die Regel nicht;
Wer seiner Leser Beifall will,
Vermeide ja den Lehrton weit,
Der allzu dürr und einfach ist,
Und sei von Bosheit inspirirt.

Vielleicht haben Sie in meinem letzten Briefe eine zu reichliche Dosis von dieser Bosheit gefunden. In dem Fall entschuldige ich mich bei Ihnen, ob Sie gleich wohl wissen, daß es nicht von uns abhängt, ob wir traurig oder heiter sein wollen, sondern, wie so viele andre mechanische Operationen unsres Körpers, von unsrem Temperamente. Vielleicht glauben Sie, mit der Satyre verhalt' es sich anders, und, wer einmal dazu geneigt sei, habe diese Species immer in Ueberfluß.

Noch niemals war ich angesteckt
Von dieser Thorheit, die gern schwatzt;
Man braucht, will man es sein, Genie,
Und das — das hab' ich leider! nicht.

Mir bleibt nichts übrig, als mechanisch auf der Heerstraße der Gewohnheit fortzukriechen, und so in Pausch und Bogen dem Beispiel unsres guten und lächerlichen Menschen-Geschlechtes zu folgen, das, ohne seine Absicht merken zu lassen,

Aus langer Weil', aus Höflichkeit
Des armen Nächsten Haut zerfleischt,
Und in dem Arm der Indolenz
Das Gift des Todes destillirt,
Das seine Medisance' ernährt;
Was denn fürwahr nicht Christlich ist.

Doch, wir Leute setzen in das Christenthum nicht eben gar zu viel, und man glaubt ganz gewöhnlich: es sei besser, der Vater eines Bonmot's, als ein Bruder in Jesu Christo zu sein. Wenn es Krieg giebt, vergißt man diese brüderliche Zärtlichkeit ein wenig.

Die Herr'n Panduren allzumal,
Und auch die Tolpatschen dazu,
Die jeden Tag rings um uns steh'n,
Sind wahrlich meine Brüder nicht.
Beelzebub hat sie gesandt
Die Affen- oder Bären-Brut.

Können Sie verlangen, daß man die Menschheit in Leuten ehren soll, die höchstens nur sehr flüchtige Spuren davon haben? Aehnlichkeit der Sitten verbindet, dünkt mich, die Menschen mehr, als gleicher Körperbau. Unsren Feinden mach' ich Beides streitig. Und nun liebe sie doch einer!

Wir setzen uns jetzt zur Eröffnung des Feldzuges in Bereitschaft. So gar bald wird er noch nicht

anfangen, und es könnte wohl sein, daß wir noch den 20sten d. M. unter Dach und Fach wären. Wir stehen hier gegenwärtig ganz ruhig. Der alte Fürst von Dessau deckt Oberschlesien, und Ihr ergebner Diener zieht hier seine Hauptmacht zusammen, um den Feind mit sehr überlegnen Kräften anfallen zu können. Dies läßt sich aber erst dann thun, wenn Fourage angekommen ist.

Hier haben Sie eine kleine militairische Lection, damit Sie Sich doch einen Begriff von unsren Operationen machen und, wenn man in Ihrer Gegenwart davon spricht, Rede und Antwort geben können.

Mähren, ein höchst elendes Land, ließ sich aus Mangel an Lebensmitteln nicht behaupten, und Brünn konnte nicht erobert werden, weil die Sachsen keine Kanonen hatten, und weil man erst ein Loch machen muß, ehe sich in eine Stadt hinein gehen läßt. Uebrigens ist das Land in solche Umstände gesetzt, daß der Feind nicht darin subsistiren kann, und daß er es in kurzem wieder verlassen wird.

Leben Sie wohl, doctissime Jordane. Arbeiten Sie fleißig zur Ehre der Gelehrsamkeit, und rechnen Sie mich unter die erste Classe Ihrer Bewunderer. Vale.

54.

Chrudim, den 8. Mai 1742.

Federicus Jordano salutem. Ich habe einen Brief von Knobelsdorf bekommen, mit dem ich noch so ziemlich zufrieden bin; indeß ist er durch und durch gar zu trocken und nicht umständlich genug. Ich wollte, die Beschreibung von jedem Reif in Charlottenburg wäre vier Quartseiten lang; das würde mir vieles Vergnügen machen.

Da wären Sie ja am Ende ein Politiker und noch ein größrer Mazarin geworden, als Mazarin selber.

Des Eigennutzes Raserei
Und der Roman der Conjunctur
Erzeugen des Politikers
Groteske Pavians-Figur,
Der große Plan' im Kopfe hat.
Er combinirt und divinirt;
Sein Argwohn, seine Träumerei,
Die nimmer ruht, wühlt wie ein Dachs,
An jedem Ort' und stets umher.
Selbst in der größten Kleinigkeit
Glaubt er Mysterien zu seh'n.
Stets borgt er andre Züge sich,
Und giebt dem lieben Publicum,
Das von Natur so albern ist,
Gar manches schwere Räthsel auf.
Sein schwarzes Herz voll trüben Schlamms
Und seine Schlingen voll Gefahr
Hüllt er in dichte Schleier ein.

Ueber diese Politik raisonniren Sie, wie die Menschen überhaupt, die immer ihren Nächsten alles das Böse zuschreiben, was sie selbst in eben der Lage thun würden. Doch Jordan hat Erlaubniß, eine Satyre auf mich zu machen; die Zeit wird mich bei dem Publicum rechtfertigen.

Dein Dichtergeist, Freund Jordan, sagt
Ganz laut: ich spiel' in Politik
Ein wenig wohl den Wetterhahn.
Ha! wär' ich das in vollem Ernst,
So riefe Fama schon ganz laut
Es mit Trompetenblasen aus.

Aus dem Allen sehen Sie, daß Ihr Kopf sich ein wenig zu tief in das Feld der Ereignisse wagt.

Im Himmel ist das Loos verhüllt,
Das unsre Tage treffen soll,
Und wer es dort erforschen will,
Verschwendet seine Weisheit nur.
Bis dahin dringt kein Fernglas ein,
Und ungewisse Politik
Hält schwebend unsre Neubegier.
Zu Wirklichkeiten schafft aus Noth
Der Zeitungsschreiber Fabeln um,
Die man so in die Welt verstreut.
Sein Urtheil reißt die Thoren hin;
Sie wissen etwas Beßres nicht,
Und glauben also, was er sagt.
Doch Du, den lange schon der Wein
Aus des Parnasses Quelle tränkt,
Du, dessen Kopf erkrankt nicht ist —
Glaubst Du das lästige Geschwätz,
Das man vom Lothringer erzählt?

Da hätten Sie denn die ganze Politik in Versen. Um sie völlig ausgemalt zu haben, fehlt uns nun weiter nichts, als ein Friedenstraktat mit den Präliminarien in dramatischer Form.

In dem Briefe, den ich vorgestern an Sie schrieb, gab ich Ihnen eine Lection über unsre Operationen, und erzählte Ihnen ein Langes und ein Breites von Allem, was hier vorging. Heute setz' ich noch hinzu, daß meine Prophezeiung eingetroffen ist, und daß die Oestreicher, aus Mangel an Lebensmitteln, Mähren verlassen haben. Sie werden bald sehen, was alle diese großen Ereignisse für Folgen nach sich ziehen und was so viele verwickelte Bewegungen der beiden Armeen für Wirkungen hervorbringen werden. Leben Sie wohl, dive Jordane Tindaliensis.

55.

Chrudim, den 11. Mai 1742.

Lieber Jordan, ein Chaos von Geschäften, die mich auf einmal überfallen haben, hat mir den Kopf so wüst gemacht, daß ich Dich für diesmal um Quartier bitte. Ich bin so in Arbeit, habe so viel zu denken, so viel zu schreiben, so viele Befehle auszufertigen, daß es mir unmöglich ist, viel Vernünftiges mit Dir zu reden, und ich Dir weiter nichts sagen kann, als daß die Oestreicher gegen uns marschiren, und daß ich, wenn nicht irgend ein Wunder geschieht, ganz gewiß nicht eher, als zu Ende des Octobers oder zu Anfang des Novembers nach Berlin zurückkommen

werde. Leb wohl. Ich empfehle Dich dem Schutze der Philosophie und des Gottes der Gesundheit.

56.

Auf dem Schlachtfelde bei Chotusitz, den 17. Mai 1742.

Lieber Jordan, ich sage Dir ganz guten Muthes, daß wir den Feind derb geschlagen haben. Wir befinden uns alle wohl. Der arme Rothenburg *) ist in der Brust und am Arm verwundet; doch, wie man glaubt, nicht gefährlich.

Leb wohl. Du wirst, denk ich, herzlich vergnügt über die gute Neuigkeit sein, die ich Dir erzähle. Mein Compliment an Cäsarion.

57.

Im Lager zu Schlep, den 20. Mai 1742.

Federicus Jordano salutem. Ohne Zweifel werden Sie den Brief schon erhalten haben, worin ich Ihnen unsren Sieg erzählte. Heute kann ich Ihnen zu meinem Vergnügen sagen, daß er für unsre Truppen nicht sehr blutig gewesen ist. Dadurch wird er mir

*) Friedrich Rudolf Graf von Rothenburg, der im J. 1741 aus Französischen in Preußische Dienste trat, und sich durch mannichfaltige gute Eigenschaften die Achtung und Freundschaft des Königs erwarb. Er starb 1751 im 42sten Jahre seines Alters als General-Lieutenant.

um so angenehmer, und nun kann man sich doch von ganzem Herzen darüber freuen. Unser Vortheil ist vollständig. Wir haben den Feind zwei Tage lang verfolgt; seine Niederlage ist so schrecklich, und die Bestürzung, der Schmerz und die Niedergeschlagenheit bei ihm so allgemein, als nur möglich.

Von unsren Bekannten ist keiner geblieben. Der liebe Rothenburg ist zwar verwundet, kommt aber wieder davon. Die Anzahl unsrer Todten beläuft sich, nach einem ungefähren Ueberschlag, auf 1000 bis 1200 Mann. Der Verlust des Feindes wird auf 6, bis 7,000 Mann geschätzt. Die Relation von Allem, was vor und nach der Schlacht geschehen ist, die zum Vorschein kommen wird, hab' ich selbst geschrieben, und sie ist der strengsten Wahrheit gemäß *)

Ich hoffe, der Friede werde nicht lange mehr ausbleiben, und ich eher wieder nach Berlin kommen, als Sie es zu hoffen gewagt haben.

Sagen Sie Knobelsdorf'en, er soll mein liebes Charlottenburg in Ordnung bringen und mein Opernhaus vollenden. Und Sie — versorgen Sie Sich mit froher und zufriedner Laune.

Leb wohl, lieber Jordan. Du siehst, daß ich Dich nicht vergesse; ich habe ja den Augenblick nach dem Siege an Dich gedacht. Vale. Mein Compliment an Cäsarion. Sagen Sie ihm, jeder von unsern Reitern sei ein Cäsar.

*) Sie ist damals unter dem Titel: *Relation de la bataille de Chotusitz* in 4to gedruckt worden.

58.

Im Lager zu B—, den 24. Mai 1742.

Federicus Jordano salutem. Ich sehe in Ihrem Briefe alle Merkmale einer aufrichtigen Freude, und erkenne den Freund und den Philosophen darin. Wir sind jetzt im Begriff, in Cantonnirungsquartiere zu rücken, und wenn ich die gegenwärtige Lage und die Vortheile ansehe, welche die Franzosen ganz neuerlich über den Fürsten Lobkowitz gewonnen haben, so glaub' ich, der Krieg nahe sich seiner letzten Periode.

Leb wohl, lieber Jordan. Sobald ich cantonnire, werd' ich Dir längere Briefe schreiben. Vielleicht kann ich Dich noch eher, als ich es zu hoffen gewagt hätte, in dem neuen Lycäum zu Charlottenburg unterhalten, und Dir mündlich versichern, daß ich Dich von ganzem Herzen liebe und achte. Vale.

59.

Im Lager zu Kuttenberg, den 4. Jun. 1742.

Federicus Jordano salutem. Ich bin tief in Geschäften, und mein Kopf hat, anstatt frei zu sein, mehr zu thun als jemals. Wir haben hier die beiden Belle-Isle und einige Französische Officiere. Der arme Britz *) hat der Natur seine Schuld bezahlt. Ich beklage ihn sehr, als einen braven Mann und einen alten Bekannten. Rothenburg ist außer

*) Oberst bei dem Regimente des Prinzen Ferdinand.

aller Gefahr. Die Opfer für das Vaterland, die neulich so edelmüthig gefochten haben, erholen sich meistentheils, und die Wundärzte machen mir sehr gute Hoffnung zu ihrer Genesung.

So recht weiß ich es nicht, wenn ich Sie wieder sehen werde; offenherzig gesprochen, wohl schwerlich vor dem Ende des Feldzuges. Leb wohl, dive Jordane. Mein Geist ist jetzt weder heiter, noch poëtisch. Liebe mich immer, und sei von meiner Achtung und Freundschaft überzeugt. Mein Compliment an **Cäsarion**, an den **Wirbelwind** und an den **Baumeister**.

60.

Im Lager zu Kuttenberg, den 5. Junii 1742.

Federicus Jordano salutem. Ohne Zweifel werden Sie jetzt schon von den glücklichen Folgen unsres Sieges unterrichtet sein. Die Feinde haben sich bis nach Budweis zurückgezogen, und sich da mit dem Fürsten Lobkowitz vereinigt. Wie Sie hieraus sehen, läßt sich gegen unsren Sieg gar nichts einwenden; er kann nicht stärker bewiesen werden, als dadurch, daß der Feind geflohen ist und sich sechszehn deutsche Meilen weit zurückgezogen hat.

Die in Berlin gedruckte Relation, die gegenwärtig ohne Zweifel auf allen Kaffeehäusern in Europa umher läuft, ist von mir selbst. Ich habe den gan-

zen Vorfall genau und der Wahrheit gemäß aus einander gesetzt. Die Erzählung von dem Unbekannten ist weiter nichts, als eine Fabel. Die Veranlassung dazu war ein Postmeister, der sich bei der Equipage befand und der Meinung war, es wäre sicherer für ihn, mit den Andren zu fechten, als allein an seinem Orte zu bleiben.

Ich beklage den armen Cäsarion. Gestehen Sie mir nur, daß er sich ganz zum Ehemann schickt; indeß hab' ich doch mit seinem Leibe und Geiste vieles Mitleiden. Rothenburg erholt sich gänzlich, und wir sind hier noch so ziemlich ruhig. Ich lese viel, wenn ich keine wichtigere Geschäfte habe. Mit Einem Worte, mein Zelt sieht einer Philosophen-Wohnung weit ähnlicher, als Diogenes lächerliche Tonne, oder Leibnitzens unanständiges Kämmerchen.

Die Verse, die für mich bestimmt waren, hab ich bekommen. Der travestirte Herkules scheint mir ziemlich trivial. Die Komödie, die Sie mir versprechen, wird hoffentlich besser sein. Leben Sie wohl.

Freund Jordan-Tindal, Du bist wohl
Als Freund getreu, als Bürger gut;
Doch hast Du, klug und weise, Dir
Gar manches Mittel aufgespart,
Das Deine große Schwäche birgt,
Die Zärtlichkeit für Dein Geschlecht
Im alten Lande Latium,
Das voll bestaubter Höhlen ist.

61.

Im Lager zu Kuttenberg, den 7. Jun. 1742.

Federicus Jordano salutem. Unsre verdammten Franzosen verderben Alles, was ich in Ordnung bringe. Da haben denn der Kaiser und der König von Frankreich mit vieler Sorgfalt zwei wahre Gänse zu ihren Generalen in Baiern ausgesucht! *) Sie lassen Khevenhüller'n vor ihren Augen über die Donau gehen! Unmöglich kann man alle Fehler zusammen zählen, die sie gemacht haben. Und was wird am Ende herauskommen? Daß die ganze Last des Krieges auf mich fällt. Ein schöner Trost, Eroberungen für Andre zu machen! Der Prinz Carl ist gegen die Moldau hin marschirt, um den Marschall von Broglio anzugreifen, der bei Frauenberg steht. Belle-Isle ist in Dresden, und die Sachsen an ihren Gränzen. Was für eine Verwirrung! Das wäre denn die Krisis dieses Jahres. In vierzehn Tagen wird die Scene heller sein.

Schreiben Sie mir, was man von der letzten Schlacht sagt; ob sie vieles Aufsehen in der Welt macht; ob das Volk vielen Antheil daran nimmt; ob man glaubt, die Armee sei im Stande, meine Feinde zu schlagen; ob man mir Einsichten in dem Kriegswesen zutrauet; kurz, Alles, was nur auf diesen Gegenstand Beziehung hat.

*) Der Bayerische Feldmarschall Graf von Thörring, und der Marschall von Broglio.

Erzählen Sie mir auch viel von Charlottenburg, von dem Thiergarten und dem Opernhause. Beschreiben Sie alles recht weitläuftig, damit Sie mich lange mit lieben und angenehmen Gegenständen unterhalten.

Gott weiß, wann ich mich in jenen Einsiedeleien werde mit Ihnen unterreden, und außer dem Wirbel und der Verwirrung der Welt vernünftig mit Ihnen sprechen können. Ich fürchte, diese erwünschte Zeit ist noch weiter entfernt, als man glaubt; indessen lese und denk' ich viel. Vielleicht finden Sie mich vernünftiger, als ich gewesen bin; ob auch besser, das weiß ich nicht; das ist ein latus per se.

Machen Sie dem Freunde, der am Herzen und am Leibe krank ist, mein Compliment. Sagen Sie Pöllnitz'en: er bekäme keine Antwort, weil ich zu thun hätte; aber seine Briefe machten mir Vergnügen, und er würde wohl daran thun, wenn er mir oft schriebe.

Ich bitte Sie, verschaffen Sie mir doch ein gutes Perspektiv, das ungefähr für Ihre Augen paßt.

Leb wohl, dive Jordane. Vergiß den armen Ixion nicht, der wie ein Galeerensklav an dem Rade der Europäischen Angelegenheiten drehet, und sei überzeugt, daß ich Dich so lange liebe, als ich lebe.

62.

Im Lager zu Kuttenberg, den 10. Jun. 1742.

Für Künste kam ich in die Welt,
Und die neun Schwestern säugten mich.
Zu ihnen rief mich Alles hin
In meines Lebens Frühlingszeit.
Von Mitleid war mein Herz erfüllt,
Und meine Sitten ohne Kunst.
Ich hatte wenig nur Geschmack
An Stolz, den uns die Größe giebt.
Ich schätzte nicht die Tapferkeit
Des Helden voller Tyrannei,
Den eine Schmeichlerschaar umringt.
Die Grazien, die Zärtlichkeit,
Der gaukelhafte Wahn der Brust,
Die von Gefühl durchdrungen war,
Der Gott, der süße Freud' uns giebt,
Der Zauber, der so leicht verführt,
Und schöne Wollust jeder Art —
Mit Blumen kränzten sie mein Haupt,
Die Cythereens Eiland gab.

Nur wenig Tropfen trank ich erst
Aus diesem Becher vollen Glücks.
Bald trieb alsdann mich das Geschick
Zu einer weitren Bühne hin,
Die mancher große Wechsel trift.
Ich stieg hinauf, ob ungern zwar.
Mit einem stolzen Siegerblick,
Mit Glanz, der leicht verblenden kann,
Und brausend, kühn, voll Eigensinn,
Erschien mir da des Ruhms Phantom.
Ich bot ihm reichen Weihrauch dar;

Und dieser falsche Gottesdienst,
Der wohl in seinem Wahne glänzt,
Doch fruchtbar an Gefahren ist,
Ertheilte Kühnheit meinem Schritt.

Doch bald nun quälte mich der Ruhm,
(Ich war ja nicht sein rechter Sohn;)
Da kehrt' ich zu mir selbst zurück
Und sah in seiner grausen Lust
Das Misgeschick der Sterblichen,
Das ihre Raserei sich schaft;
Des Ungeheuers Häßlichkeit
Das in den Strömen Blutes schwimmt,
Die seine Wuth vergossen hat;
Es opfert sich die Menschheit auf,
Damit sein Name herrlich wird,
Damit es Weihrauch schlürfen kann
Und seine Stirn ein Kranz bedeckt.

Nein, lieber werd' ich nie genannt!
Ich habe Nero's Wildheit nicht;
Der Tropfen Blut, der meinem Freund
Für meinen Sieg entflossen ist,
Erfüllt mein Herz mit Todesgift.
Und werd' ich denn beglückter sein,
Wenn mich der Zeiten Jahrbuch nennt?
Ein Säculum entrinne nur —
Was sag' ich? es entflieh' ein Jahr,
Dann stürzt ja selbst der größte Ruhm
In ewige Vergessenheit.
In jener wundervollen Welt,
Die das Elysium umschließt —
Soll da der Mann, der heute starb,
Wohl mehr als all' die Helden sein,
Die schon das Schwert des Todes traf?

Du stirbst; Dein Name, den der Neid
Zerfleischt, hat nach dem Tod' auch nicht
Vor schwarzer Läst'rung ein Asyl.
Beglückt, beglückt der Sterbliche,
Den stets sein guter Genius
Nur unbekannt, allein vergnügt
Bei seinem Schicksal, leben läßt!
Man nannte meinen Namen nicht,
Eh' ich den Strahl der Sonne trank;
So werd' er dann auch nicht genannt,
Wenn mich das Grab vernichtet hat!

Da haben Sie abgemeßne und abgezählte Moral, mit der Sie hoffentlich zufrieden sein werden. Wie ich mir bisweilen schmeichle, kann ich vielleicht noch ein Stückchen vom Herbst in Charlottenburg zubringen, und mit Ihnen über die Thorheit und Nichtigkeit dieses ganzen Lebens philosophiren. Ich habe den Handel über des Cardinals von Polignac berühmtes Cabinet geschlossen, und bekomm' es ganz. Man wird es durch Rohan nach Hamburg schicken. Es ist eine Zierde mehr für Charlottenburg, und wird Ihnen eben so vieles Vergnügen machen, als Ihre Bibliothek.

Sprechen Sie Francheville'n Muth ein bis auf meine Zurückkunft.

Zeitung.

Carl von Lothringen und Lobkowitz haben sich vereinigt; sie sind über die Moldau gegangen, und jagen eine Heerde Franzosen vor sich her, deren Schäfer Broglio ist. Die Preußen sind im Begrif, nach

nach Prag zu marschiren, um die Franzosen wieder auf den rechten Weg zu bringen, oder um Frieden zu schließen.

Leben Sie wohl, lieber Jordan. Von der Achtung, der Freundschaft und allen Gesinnungen Ihres ergebnen Dieners sag' ich Ihnen nichts.

63.

Im Lager zu Kuttenberg, den 13. Jun. 1742.

Federicus Jordano salutem. Endlich meld' ich Ihnen die so lang erwartete und so sehr gewünschte große Neuigkeit, daß der Krieg zu Ende geht, und mit Einem Wort, daß wir einen guten und vortheilhaften Frieden schließen.

. . . .

. . . .

Ich lasse Ihnen Zeit, wieder Athem zu schöpfen. Daß eine so wenig erwartete und so angenehme Neuigkeit Sie sehr freuen muß, begreif' ich wohl. Daß Sie aber über Ihre Freude nur nicht plauderhaft werden! Ich verbiete Ihnen, eher davon zu sprechen, bis diese Nachricht allgemein bekannt sein wird.

Ich habe das gethan, was ich der Ehre meiner Nation schuldig zu sein glaubte, und thue jetzt, was ihr Glück von mir fodert. Das Blut meiner Truppen ist mir theuer; ich verschließe alle Kanäle, aus denen es in einem stärkeren Strome hätte fließen kön-

nen. Und diesen hätte ein Krieg mit Barbaren gewiß nach sich gezogen. Nun soll sich mein Leib aufs neue dem Vergnügen, und mein Kopf der Philosophie überlassen. Ungefähr den 15. oder 20. Jul. werd' ich in Berlin sein. Befinden Sie Sich gegen die Zeit wohl, und versorgen Sie Sich mit allem Unterhaltenden und Angenehmen, was Ihr Kopf nur ersinnen kann. Mit Einem Wort, daß ich Sie so weise, wie Plato, so beredt wie Cicero, so dienstfertig wie Atticus, und so theilnehmend wie Epikur wiederfinde!

Leb wohl, höchst friedlicher Jordan. Dein Freund Eisenfresser wird Dich bald in dem bescheidnen und einfachen Anzuge eines Philosophen grüßen.

64.

Im Lager zu Kuttenberg, den 15 Jun. 1742.

Federicus Jordano salutem. Da wäre ja endlich der Friede da, nach dem Sie so sehr geseufzt haben, für den so vieles Blut vergossen worden ist, und an dem ganz Europa beynahe schon zweifelte. Ich weiß nicht, was man von mir sagen wird. In der That rechne ich auf irgend einen satyrischen Pfeil und auf die gewöhnlichen Reden, die Gemeinplätze, welche Gecken und Ignoranten, mit Einem Worte Leute, die nicht denken, einander ohne Unterlaß nachbeten. Aber ich bekümmre mich wenig um das unsinnige Geschwätz des Publicums, und frage alle Professoren

der Jurisprudenz und der politischen Moral, ob ich dann, wenn ich meine Verbindlichkeiten nach meinen besten Kräften zu erfüllen gesucht habe, mich itzt nicht davon losmachen darf, da ich hier einen Alliirten gar nichts, und dort einen andren nichts Kluges thun sehe, und da ich noch obendrein besorgen muß, bei dem ersten Unfall werde der stärkste und mächtigste meiner Alliirten einen verstellten Frieden schließen und mich ganz verlassen.

Ich frage, hab' ich in einer Lage, worin ich den Untergang meiner Armee, die Erschöpfung meines Schatzes, den Verlust meiner Eroberungen, die Entvölkerung meiner Staaten, das Unglück meiner Unterthanen, mit Einem Wort, worin ich alle die Widerwärtigkeiten voraussah, denen das unsichre Schicksal der Waffen und die Falschheit der Politiker aussetzen — hat in einer solchen Lage ein Souverain nicht das Recht, sich durch einen klugen Rückzug vor einem gewissen Schiffbruch, oder vor einer augenscheinlichen Gefahr zu sichern?

Fragt man nach Ruhm? Meine Truppen haben sich genug erworben. Nach Vortheilen? Meine Eroberungen beweisen sie. Verlangt man, die Truppen sollen sich zum Kriege gewöhnen? Nun, so beruf' ich mich auf das unwidersprechliche Zeugniß meiner Feinde. Mit Einem Wort, diese Armee kann an Tapferkeit, Stärke, Ausdauern an Beschwerlichkeiten und in Allem, was Truppen unüberwindlich macht, nicht übertroffen werden.

Findet man einen Spieler klug, der, wenn er ein sept-leva gewonnen hat, den Tisch verläßt; so muß man noch mehr das Betragen eines Kriegers billigen, der sich nach einer Reihe von vortheilhaften Siegen vor Fortunens Eigensinn zu sichren weiß.

Sie werden mich nicht verdammen; aber wohl jene Stoiker, die mit ihrem kalten Temperament und ihrem verbrannten Gehirn nach der strengen Moral hinhangen. Nun, ich werde ihnen antworten: Ihr thut recht wohl daran, Eure Grundsätze zu befolgen; aber zu dieser strengen Tugend schickt sich die Romanenwelt besser, als unsre Erde; und ohnedies hat eine Privatperson ganz andre Bewegungsgründe, ein ehrlicher Mann zu sein, als der Souverain. Bei jenem kommt es nur auf seinen individuellen Vortheil an, und den muß er beständig dem Wohl der Gesellschaft aufopfern; folglich ist es für ihn Pflicht, die Moral strenge zu beobachten, da die Regel gilt: Besser, daß Ein Mensch leidet, als daß die ganze Nation zu Grunde geht.

Ein Souverain hat das Glück eines ganzen Volkes zum Ziel, und seine Pflicht befiehlt, daß er es ihm verschaffen soll. Um dahin zu gelangen, muß er sich selbst aufopfern, und noch weit eher seine Verträge, wenn sie anfangen, dem Wohl seines Volkes entgegen zu stehen.

Das hatt' ich Ihnen zu sagen, und Sie können bei Gelegenheit in Gesellschaften und Conversationen

Gebrauch davon machen, ohne sich übrigens merken zu lassen, daß der Friede geschlossen ist.

Dringen Sie in Knobelsdorf'en, daß er Charlottenburg vollendet; denn ich rechne darauf, dort einen großen Theil meiner Zeit zuzubringen.

Leben Sie wohl, lieber Jordan. Zweifeln Sie nicht an der zärtlichen Freundschaft, die ich für Sie hatte, habe und bis zu meinem letzten Athemzuge haben werde.

63.

Im Lager zu Kuttenberg, den 18. Jun. 1742.

Verscheucht ist das Getümmel ganz
Von Palmen, die der Friede bringt;
Wir hängen unsre Waffen nun
Am ruhevollen Oelbaum auf.
Man hört den blutbegier'gen Schall
Der fürchterlichen Trommel nicht;
Trompeten schmettern nun nicht mehr.
Die Fluren, die voll Raserei
Der Ruhm mit vielem Menschenblut,
Mit Todten und mit Mord entstellt,
Sind bald nun fleißig angebau't,
Und eh' drei Monde kaum entfliehn,
So stellen sie das frohe Bild
Von jenem Ueberflusse dar,
Der nur das Land beglücken kann,
Das leitende Gesetze hat.

Die Krieger voller Tapferkeit,
Die sonst der Vortheil ihrer Herr'n

Im Ernst in Feinde wandelte,
(Allein vielleicht auch nur zum Schein,)
Verknüpft der Freundschaft süßer Bund,
Und diesem hilft nun jener gern;
Sie theilen ihre Güter selbst.
Der Tod erbebt, da er es hört.
Dies wilde Ungeheuer schwingt
Umsonst der Zwietracht Feuerbrand;
Es stürzt zum Tartarus zurück
Und harrt auf neue Frevelthat.

O Friede, Friede voller Glück!
Ersetze nun der Erde bald
Die Uebel alle, die der Krieg
Durch das Verderberschwert ihr schuf!
Die Stirn mit Blumen schön bekränzt,
Die wieder blüh'n, und Freud' im Blick,
Verbreit' uns ewig Deine Huld!
Allein, ich zeug' es laut, wie fest
Dein Hoffen auch gegründet sei:
Du hast noch immer nichts gethan,
Verbannst Du nicht mit starkem Arm
Zwei Ungeheuer dieser Welt:
Die Ehrsucht und den Eigennutz.

Meine Muse, die bisweilen hitzig wird, hat so eben diese Verse hervorgebracht. Die Imagination wird noch immer von Zeit zu Zeit bei mir rege, wenn es anders die Geschäfte erlauben, mit denen ich oft nur zu sehr beladen bin. Ich rechne darauf, in Charlottenburg meinen Apoll wiederzufinden, obgleich Arbeiten und Jahre sein Feuer vermindern müssen. Seh' ich, daß er sich mir ganz entziehen will, so werd' ich mich in die Beredsamkeit und Moral werfen. Wir

wollen glückliche Tage leben; wenigstens vernünftige; denn wir werden viel vernünfteln.

Im kühlen Schatten, den uns dort
Der Linden Laub und Blüthen streu'n,
Verlachen wir die Sterblichen,
Die oft ein bloßes Nichts entzückt,
Mätressen, und die Fleurys auch,
Den Thoren, der sich weise dünkt
Und mit den bloßen Kinderei'n,
Die er geschrieben, stattlich prunkt.

Wie lachen wir der Männer dann,
Die in dem großen Orden sind,
(Ein jeder weiß es, sie nur nicht;
Die Nachbarschaft spricht laut davon;)
Und Andrer auch, die, glücklicher,
Ein Schäferstündchen sich verschaft!

Vor unsren Augen gehet dann
Der bunte Lärm der Welt vorbei,
Der Schatten, den der Mensch sich wünscht,
Die Plane, seiner Hoffnung Grund;
Nicht minder der Eroberer,
Der Fürsten so gemeiner Wahn:
Der Ruhm, dem stets ihr Weihrauch dampft,
Der sie bald froh, bald traurig macht.

Ach! allzu stark empfand mein Herz
Die Zauberei von diesem Trug!
Ein Bund, wie gegen Ilium,
Den ewig die Geschichte nennt,
Ward auch durch meine Hand geknüpft,
Und breitete Verwirrung aus.
Ach! wie viel Thränen weint' ich ihm!
Doch nun, da endlich die Vernunft

Die Waffen aus der Hand mir nimmt,
Gleich' ich dem Rasenden, der kaum
Von langem Wüthen sich erholt;
Von meinem Unfall tief beschämt,
Kehr' ich zum Schooß der Tugend hin;
Ich ruhe nun, und athme neu.

Leben Sie wohl, lieber Jordan. Ich bin von allen Ihren Bewunderern am wenigsten schmeichelhaft, und von allen Ihren Freunden am aufrichtigsten.

66.

Im Lager zu Kuttenberg, den 20. Jun. 1742.

Entreiß Dich der Barbarenhand
Des ungeschickten Medicus;
Der blinde, dumme Pöbel nur
Genieße gern das Gift, das ihm
Die Facultät der Mörder mischt.
Den Pillen könntest Du vertrau'n?
Und Du gehörst doch zu der Zahl
Der Klugen, die nur wenig glaubt?
So ist der menschliche Verstand
Voll Widerspruch und ungewiß!
Er stellt durch tief versteckte Kraft
In einem Consistorium,
So wenig es auch passen mag,
Zu großen Heiligen Dich hin,
Und Abends dann im Speisesaal
Zu Teufeln und zu Kobolden.
Die Schaar der Aktenschmiede denkt:
Der Irrthum scheint ganz glaublich wohl.
Doch der ist ganz ein andres Ding,
Ich lach' ihn wie ein Freigeist aus.

Mit aller Ihrer Weisheit werden Sie hoffentlich doch endlich einmal von Ihrem Vertrauen auf die Mediciner zurückkommen. Glauben Sie mir, diese Leute verstehen gar nichts, oder doch sehr wenig von ihrer Profession, der zufolge sie uns heilen wollen. Eben so gern unterhielt' ich einen Taschenspieler, um Philosophie von ihm zu lernen, als einen Arzt, um meine Gesundheit durch ihn wieder zu erlangen. Daß Cäsarion die seinige wieder bekommt, ist mir sehr angenehm. Ich hoffe, Sie Alle zusammen bald wieder zu sehen. Hier bricht man Tag für Tag auf, um nach Hause zurückzukehren. Leben Sie wohl, lieber Jordan. Vergessen Sie ihre Freunde nicht, und lieben Sie mich immer.

67.

Kuttenberg, den 23. Jun. 1742.

Federicus Jordano salutem. Gestern ist der Friede bei Pauken- und Trompeten-Schall publicirt worden. Ich hoffe, diese Nachricht werde Ihnen itzt nicht weniger Vergnügen machen, als damals, da ich sie Ihnen zuerst schrieb. Lassen Sie mich Alles umständlich wissen, was das Publicum davon sagt, und verbergen Sie mir nichts von dem Gemälde.

Uebermorgen brech' ich von hier nach Kolin auf. Von da marschiren wir nach Chlumetz, und dort nehm' ich Postpferde nach Glaz, wo ich den 28sten ankommen will. Ich werde mich so lange da aufhalten, als

als es zur Anordnung der militairischen Geschäfte (der Fortification) und der bürgerlichen (der Oekonomie und der Justiz) nöthig ist. Dann geh' ich nach Neiße, wo ich ebenfalls alle Anstalten zur Wiederherstellung der Festungswerke, und außerdem noch verschiedne für Oberschlesien nöthige Einrichtungen treffen werde. Alsdann brech' ich nach Brieg auf, und lasse auch da fortificiren. Den 4ten Jul. komm' ich nach Breslau, bleibe bis den 9ten da, begebe mich dann nach Glogau, und hier wird wieder fortificirt. Von dieser Stadt reis' ich den 11ten nach Frankfurt, und den 12ten Mittags wird Ihr ergebenster Diener die Ehre haben, Ihnen seine Schuldigkeit zu bezeigen. Sie und Pöllnitz finden Sich dann noch Nachmittags in Charlottenburg ein; Cäsarion ebenfalls, wenn seine Gesundheit und die Liebe es ihm erlauben. Da haben Sie mein Tagebuch und die Geschichte alles dessen, was vom 23sten Jun. bis zum 12ten Jul. inclusive vorgehen wird.

Ich danke Ihnen für die Augen, die Sie mir geschickt haben; gerade solche braucht ein Blinder, wie ich. Leben Sie wohl, lieber Jordan. Der Kopf ist mir ganz drehend von allen Geschäften, die ich heute expedirt habe.

Mein Compliment an Pöllnitz. Vergiß mich nicht, lieber Jordan, und sage dem **Wirbelwind**, ihr Mann habe uns ein Schlachtfeld ausgesucht, worauf man, aus Mangel an Terrain, unmöglich schlagen könne. *)

*) Jordan selber sagt in seiner Antwort: „diese Stelle „sei ihm und dem **Wirbelwind** unverständlich.“ Sie ist vielleicht ein Lobspruch auf die Tugend der Frau von **Morrien**.

68.

Im Lager zu Kuttenberg, wo ich nicht lange mehr bleiben werde, den 24. Jun. 1742.

Federicus Jordano salutem. Endlich wären wir denn im Begriff, den Augenblick aufzubrechen, und Böhmen zu räumen, wo unsre Officiere ihre Börsen und ihre Compagnien recrutirt, wo wir die Oestreicher geschlagen haben, und woraus wir sie ganz vertrieben hätten, wenn mir nicht die Erhaltung des Preußischen Blutes schätzbarer gewesen wäre, als der eitle Ruhm, eine unglückliche Frau und ein verheertes Land ganz zu Boden zu treten. Unter diesen Auspicien kehr' ich in mein Land zurück, dessen Friede und öffentliche Ruhe nun durch nichts unterbrochen werden sollen, als durch Gewaltthätigkeit und Uebermuth meiner Nachbaren. Ich schätze den Beifall, den Sie meinem Betragen geben, und hoffe, das leichtsinnige, flatterhafte und unüberlegte Volk werde wenigstens nun anfangen, einiges Vertrauen in mich zu setzen, und mich nicht mehr für so unsinnig halten, als im Anfange des Krieges.

Acht Tage reichen nicht hin, um die Fähigkeit eines Mannes zu beurtheilen, besonders in Geschäften. Das Publicum kennt ihre Triebfedern nicht; es macht sich von Allem nur rohe Begriffe, und läßt sich von Vorurtheilen blenden. Es glaubt ungegründeten Stadtgerüchten, bauet sich dann auf so nichtige Begriffe ein System, und meint, die Regierung thue sehr übel daran, daß sie es nicht befolge. Vergliche man aber

die Schritte eines Politikers, der sich nach dem Rathe des Publicums richtete, mit dem ganz anders geordneten Benehmen der Geschäftsmänner; so würde man bald sehen, daß jener grobe Fehler machte, und daß diese nach einem überdachten und zusammenhängenden System verfahren. Aber da die meisten Menschen nicht vernünftig sind, so können sie unmöglich in Plane eindringen, die gesunden Menschenverstand erfordern, und eben daher können sie auch schlechterdings nicht über das Verfahren der Leute urtheilen, deren Absichten und Mittel sie nicht kennen.

Es ist unangenehm, daß die Handlungen der Staatsmänner der Kritik so vieler Richter unterworfen sind, die so wenig urtheilen können, als diese entscheidenden Leute, und bloß aus Müßiggang und Lästersucht Politiker werden. Doch das sind nur die kleinsten Unannehmlichkeiten, die man zu erfahren hat, wenn man sich, wie ich, dem Dienste des Staates widmet. Sie mögen bei den zwanzig Bettlern, die unter Ihrer Aufsicht stehen, noch über Mühe klagen! Ich habe Millionen zu führen und zu ernähren, und klage doch nicht. Aber Sie sind träge, und haben nun erst bemerkt, daß sich die Geschäfte des Parnasses leichter endigen lassen, als bürgerliche Angelegenheiten.

Die Verse eines Pommern an die Morrien sind, dünkt mich, von Manteufel. Was damit gesagt sein soll, weiß ich nicht recht; aber die episodische Wendung am Schlusse des Briefes hab' ich bewundert. Ich bin sogar der Meinung, daß Madame Morrien

diese Verse selbst gemacht hat, um einen Kanal für gewisse Dinge zu haben, die sie mich gern wissen lassen wollte. Die Verse über den Esel sind elend, die an den Grafen Podewils von gemeinem Schlage, aber die von einem Faun recht artig. Ich habe von Gresset eine allerliebste Epistel bekommen, mit der er sich bei meiner Zurückkunft bewirthen werde.

Der Fried' in Böhmen that dir noth,
Und auch das schöne Cabinet
Des Cardinals von Polignac,
Eh noch der düstre Fastengram
In Deinem bleichen Angesicht
Zu Offenheit und Freude ward.
Nun, Jordan, bist Du ganz entzückt;
Doch herzlich sei von mir beklagt,
Daß Du Dein Glück an jedem Ort,
Nur nicht in Deinem Herzen suchst.

Nach diesem Stück Moral wag' ich es nicht, noch etwas zu sagen. Nehmen Sie indeß Versicherungen von meiner aufrichtigen Achtung und von allen den Gesinnungen an, mit denen ich bin u. s. w.

69.

Glatz, den 29 Jun. 1742.

Federicus Jordano salutem. Höre, Freund Jordan: ich habe hier mit der Fortification, der Justiz und der militairischen Oekonomie zu viel zu thun, als daß ich Dir einen langen Brief schreiben könnte; aber in Berlin werd' ich desto mehr mit Dir sprechen.

Leb wohl. Deine deutsche Verse sind für mich Hebräisch.

70.

Neiße, den 1 Jul. 1742.

Federicus Jordano salutem. Ihr Brief hat mir vieles Vergnügen gemacht, weil er erzählt, was das Publicum sagt. Das Magazin, dessen Sie erwähnen, kenn' ich nicht, und eben so wenig sonst jemand hier. Franchevillen's Verse sind schleppend und langweilig. Die Pointe der Erzählung ist nicht scharf genug. Mit Einem Wort, man kann nicht darüber lachen, und deshalb verwerf' ich sie. Sie sehen an den Oertern, aus denen ich meine Briefe datire, daß ich mich Ihnen ganz gemächlich nähere, und wie Eins auf das Andre folgt.

Ich lasse hier an starken Werken arbeiten, da dieser Ort die Schutzmauer des Staates werden und meine Eroberungen sichern soll. Von hier aus leit' ich die neuen Einrichtungen in der Provinz, und ordne die Rechtsangelegenheiten, desgleichen die Oekonomie-Geschäfte an, die vielleicht beide gleich sehr zerrüttet sind.

Bei dem allen rechne ich noch immer darauf, den 12ten d. M. in Berlin zu sein, und Ihnen mündlich das ganze Galimathias von Zärtlichkeits-Versicherungen zu sagen, das man seinen Freunden vorzuschwatzen pflegt, wenn man sie lange nicht gesehen hat. Vale.

71.

Breslau, den 5. Jul. 1742.

Federicus Jordano salutem. Hier bekommen Sie den letzten Brief von meiner gegenwärtigen Reise. Ich habe mein Tagewerk ganz erfüllt, alle meine Geschäfte vollendet, und kehre nun mit der Beruhigung in mein Vaterland zurück, daß ich mir seinetwegen keinen Vorwurf machen darf.

Sie werden mich philosophischer finden, als jemals, und zwar mehr praktisch, als spekulativ. Seitdem wir uns das letztemal sahen, hab' ich viel zu thun gehabt. Auch ist mir von aller der Arbeit der Kopf so wüst, daß ich dem Himmel danken werde, wenn ich einmal davon frei bin. Bei solchen Umständen muß einem ehrlichen Mann der Kopf wohl drehend werden. Richten Sie sich nur so ein, daß Sie in den schönen Alleen zu Charlottenburg recht viel mit mir philosophiren können. Leben Sie wohl, lieber Jordan. Den 12ten werd' ich Ihnen mehr sagen.

72.

Breslau, den 21. Sept. 1772.

Federicus Jordano salutem. Ich habe den ersten Gesang von dem Gedicht über Schlesien bekommen; es ist aber zu schlecht, als daß ich davon reden, und zu voll von unverschämtem Lob, als daß ich Erlaubniß zum Druck geben könnte. Ich wünsche, daß die

Oper besser geräth; wenigstens hab' ich den Dichter meine Idee darüber deutlich genug wissen lassen.

Mein hiesiger Aufenthalt kann wohl einige Tage länger dauern, da ich viele Geschäfte gefunden habe. Ich mache jetzt Verse, bin aber noch zu zerstreuet, als daß sie gut sein könnten.

Die Büsten des Cardinals von Polignac werden bald in Berlin ankommen, und die Sänger ebenfalls. Ich freue mich auf Beides; aber noch mehr darauf, daß ich meinen lieben Jordan bei guter Laune und mit dem zufriednen Geiste wieder sehen werde, der sich für jedermann, besonders aber für die Philosophen, so gut schickt. Vale.

73.

Breslau, den 27. Sept. (1742.)

Federicus Jordano salutem. Ich habe den Brief erhalten, den mir der gelehrte, menschenfreundliche, theologische, sündenlose, politische Jordan geschrieben hat, und mich über die **Man** sagt sehr belustigt, worin der Müßiggang oder die Bosheit des Publicums mich gewöhnlich mein Theilchen finden läßt. Meine Schlesische Reise, auf der ich ganz natürlich unendlich viele Arbeit gefunden habe, wird bald vorbei seyn. Ich habe in acht Tagen mehr Geschäfte abgemacht, als die Commissionen des Hauses Oestreich in acht Jahren, und beinahe Alles ist mir glücklich von Statten gegangen. In meinem Kopfe ist jzt

weiter nichts, als Rechnungen und Zahlen; aber bei meiner Zurückkunft werd' ich das Alles herausschaffen, um etwas Besseres hinein zu bringen.

Ich habe Verse gemacht, und habe sie verloren; ein Buch zu lesen angefangen, und man hat es verbrannt; auf einem Klavier gespielt, und es ist zerbrochen; ein Pferd geritten, und es ist lahm geworden. Nun dürften Sie noch meine Freundschaft mit Undank bezahlen, so hing' ich mich auf. Vale.

74.

Potsdam, den 5. Mai 1743.

Ich glaubte, Jordan, Du Prophet
Verkündetest den Irrstern mir,
Der eine ganze Welt zerstört,
Den blutbegier'gen Wandelstern,
Der uns zur Hölle schicken soll;
Allein statt dieser Neuigkeit
Erzählst Du andre Dinge mir,
Die auf den Flügeln, in der Luft,
Ein Schmetterling zusammentrug.
Das Alles hat nun keine Eil.
Was kümmert mich das Größte selbst,
Wenn der verräthrische Komet
Die schönsten unsrer Plane stört?

Suchen Sie Pesne'n seine Emigration auszureden. Er ist ein Narr, der bezahlt werden wird. Dreissig Jahre wohnt er in Berlin, und doch hat er die Unbeständigkeit und den Leichtsinn seiner Nation noch nicht ablegen können.

Ich habe heute Rhabarber eingenommen, die mir sehr noth that. Wenn Ihnen der Komet Zeit dazu läßt, so machen Sie es auch so. Daß Sie hieher kommen sollen, sag' ich Ihnen nicht; denn ich würde in Verzweiflung gerathen, wenn Sie ungern hier wären. Leben Sie wohl.

75.

Potsdam, den 12. Mai 1743.

Jordanomanie.

O Jordan, ungetreuer Freund,
Bei dem die Laune widerhellt,
Wenn Du aus Deinem Büchersaal
Auch Einmal nur gegangen bist!
Bestaubte Bücher, die kein Mensch
Anjetzt und in der Zukunft kennt,
Begraben stets in Haufen Dich.
Du Hypochonder aus Geschmack,
Der wohl ein halbes Jahr auch liebt,
Bei dem der Himmel heute mehr,
Und morgen mehr die Erde gilt, —
O machte doch der Himmel Dich,
Dem manche Wohlthat Namen giebt,
Vergnügter wohl, allein auch blind!
Das arme Potsdam sähe dann
(So schmeichelt meine Hofnung sich)
Einmal wohl Deine Excellenz;
Man würfe sich alsdann vor Dir
Auf unsrem Pindus in den Staub.
Du wirst allein ein schöner Geist
Dann in der ganzen Gegend sein.

Es versteht sich, daß Du ein Privilegium dazu haben sollst. Aber die Mühe ist verloren. So lange Deine Bibliothek existirt, wird man Dich durch kein Mittel von Berlin wegbringen können; und da ich weiß, daß Du nur ungern daran gehen würdest, so hab' ich auf das Verlangen, Dich zu sehen, Verzicht gethan. Leb wohl!

76.

Potsdam, den 27. Jun. 1743.

Ich sehe ja, Du zitterst noch,
Und fürchtest für die Welt und Dich,
Daß jener große Herr Komet
(Der Henker fahr' ihm auf den Kopf!)
Ein Ende schnell uns machen wird.
Es wäre wahrlich Schad' um Dich.
In Deines Lebens Blüthe schon
Hast Du dem menschlichen Geschlecht
Wohl tausendmal so viel genützt,
Als der Prälat, *) den so beredt
La Neuvill' hoch gepriesen hat.
Dein gutes Herz wirkt rings umher;
Du klärst durch Fleiß die Schulen auf;
Der Arme wird von Dir ernährt;
Die Narren nennen Vater Dich,
Die Magdalenen — ihren Mann.

Sehen Sie, deshalb ist es gut, daß sich dieser häßliche Komet den Appetit, Sie zu rösten, noch auf einige Zeit vergehen läßt. Mich selbst — nun, an mir würde die Welt so viel eben nicht verlieren.

*) Fleury.

Du weißt, ich junger Thor zerbrach
Das altgewordene System,
Das jene Herren an der See
Voll Eifersucht sich selbst gebau't;
(Auf seinen Knieen ehrte sie
Wohl mancher unsrer Ahnen einst,
Der noch ein Topinambu war;
Schon der Gedank', es umgestürzt
Zu seh'n, war Blasphemie für ihn.)
Und schösse auf mich Armen nun
Der große Prahler von Komet
Den fürchterlichen Flammenpfeil —
So großes Unrecht thät' er nicht. *)

Du siehst wenigstens, daß ich mir Gerechtigkeit widerfahren lasse. Kenn ich auch Dein Verdienst, so hab' ich doch noch Tugend genug, daß ich Dich ohne Eifersucht achten und lieben kann. Voltaire, denk' ich, wird Frankreich in ganzem Ernste verlassen. Leb wohl.

77.

Potsdam, den 12. Jul. 1743.

Paris und auch Emilie
Sind nun am Ende doch getäuscht.
Und ob auch Voltair' widerrief —
Herr Boyer, die Akademie
Bestimmten dennoch sein Geschick. **)

*) Bis hieher steht dieser Brief, ganz versificirt, in den Oeuvres du Philosophe de Sans-Souci; allein des Schlusses wegen glaubte man ihn doch beibehalten zu müssen.

**) Voltaire legte schriftlich ein ächtkatholisches Glaubensbekenntniß ab, um einen Platz in der Französischen Aka-

Berlin, was er auch sagen mag,
Ja höchstens nun sein pis aller.
Was liegt daran? Wir lachen doch,
Erzählt er uns voll Satyrgift
Von Boyer und von Maupertuis.

Er wird bald hier sein; ich hab' ihm schon einen Vorspanns-Paß geschickt. Seitdem wir nicht zusammen gewesen sind, hab' ich mich geplagt, wie ein Kobold. Ich kann Dir aus der Gelehrten-Republik weiter keine Neuigkeiten sagen, außer, daß Mauclerc nicht mehr in Stettin ist, daß die Pommern eben nicht viel Gelehrsamkeit haben, und daß die Rheinsberger darin zurückkommen, seitdem Etienne Jordan nicht mehr bei ihnen wohnt. Aber um dies wieder gut zu machen, ißt man bei ihnen bessere Kirschen, als sonst; denn ehemals ward die Luft ganz narkotisch von allen den Griechischen und Lateinischen Ausdünstungen eines gewissen Zimmers, worin ein gewisser Gelehrter viel studierte. Leb wohl.

78.

Potsdam, den 20. Aug. 1743.

Federicus Jordano salutem. Laß mir fünfzehn Sorten Feigen von Marseille kommen, und zwar überhaupt vier hundert Bäume, alle in Kisten; auch müssen sie alle schon tragbar sein. Uebrigens wären mir

demie zu bekommen; aber der Extheatiner Boyer, der als ehemaliger Lehrer Ludwigs XV. vielen Einfluß hatte, setzte sich hiergegen, so daß Voltaire vergebens ein Heuchler gewesen war.

grüne Feigenbäume lieber, als andre. Auch wünscht' ich, daß man mir drei hundert Weinstöcke schickte, die alle schon im zweiten Jahre Trauben haben könnten. Die letztern müßte man denn im Winter abgehen lassen, aber gut eingepackt. Uebrigens bekommst Du noch ein Verzeichniß von einigen gewöhnlichen und seltnen Dingen aus der Provence, die ich gern hätte. Ich habe einen Artikel für die Berlinischen Zeitungen gemacht, worin Potier auf die beste Art von der Welt heimgeleuchtet wird *). Um einen andren Balletmeister hab' ich schon geschrieben. Ganz gewiß werd' ich einen bekommen, der nicht so närrisch ist; denn

*) Hoffentlich wird es den Lesern nicht unangenehm sein, wenn sie diesen Zeitungsartikel hier abgedruckt finden.

„Berlin, 22. August. Dieser Tagen sind der Herr Graf von Gotter und der Herr Baron von Schwertz, Direktores der Opera, genöthiget worden, den Balletmeister Mons. Potier, welcher sich einer recht übermäßigen Botmäßigkeit über die Tänzer anmaßte, und dessen Hochmuth sich so weit verging, daß er gegen besagte Directores tausend Insolentien verübte, fortzujagen. Man will hier keine umständliche Nachricht von allen Arten seiner üblen Aufführung mittheilen, indem deren Erzählung bloß dazu dienen würde, bei dem Publico Verdruß und Ekel zu erwecken. Indessen bedauert man nichts mehr, als die Demoiselle Roland, eine sehr geschickte Tänzerin, welche durch ihren stillen und angenehmen Charakter das unbescheidene Betragen ihres Compagnions einigermaßen wieder gut machte. Ohne hier genau zu untersuchen, in was für Verbindungen die Demoiselle Roland mit dem Herrn Potier sich etwa befinden möchte; so ist man doch bisher nicht im Stande gewesen, sie von einander zu trennen, und man kann den Besitz einer der größten Tänzerinnen von Europa nicht anders wieder erkaufen, man müßte sich denn zu gleicher Zeit mit dem allerärgsten Thoren und dem allergröbsten Gesellen, den Terpsichore jemals in seiner Rolle gehabt hat, belästigen. Es ist also kein Gold ohne Zusatz, und keine Rose ohne Dornen.“

unmöglich kann man es ärger sein, als Potier. Es ist mir sehr lieb, daß ich den Phantasten los bin, und sehr unlieb, daß die Roland mit ihm zugleich abgeht; indeß werden wir auch ohne Potiers und Rolands leben, und uns um nichts weniger divertiren. Deine Philosophie giebt mir Recht; und daraus, daß mir ein Weiser Beifall giebt, schließ' ich denn, daß ich es im höchsten Grade haben muß.

79.

Potsdam, den 24. Aug. 1743.

Was macht der kranke Satyr denn,
Der gute Kammerherr, der itzt
Vom Fieber so geschüttelt wird,
Der über jeden, den er faßt,
So drollicht medisiren kann?
Seitdem er nicht mehr Hofmann ist,
Seitdem er Autor ward und schreibt,
Seitdem ihn d'Argens enrollirt
Und ein Genie-Patent ihm gab,
Beugt weislich meine Ignoranz
Vor seiner Kenntniß sich gar tief.
Denn Du weißt selbst gewiß, wie sehr
Wir Ignoranten sind, wenn uns
Die Kette der Akademie
Noch nicht, wie Euch, umschlossen hat.
Allein warum verordnet nicht
Der weise Cirkel, daß ein Arzt
Geschickt die Krankheit und den Schmerz
Aus seinem Leib' evacuirt?
Der status morbi füllte ja
Allein zwei dicke Bände voll.

Ihr Götter! ach! in welchem Glanz
Erschien' uns eine Feder dann!
Indeß man weidlich raisonnirt,
Indeß man an den Puls ihm faßt,
Auf dem Pedanten-Amboß ihm
Ein *Recipe* geschmiedet wird,
Schleicht wohl der alte Satyr sich
Mit einem tiefen Reverenz
Ganz heimlich in die andre Welt.

Daß ich nur nicht prophezeie! Ich bin wirklich für den kakochymischen Pöllnitz besorgt. Für uns wär' es ein Verlust, und für die Engel ein Banquerutt; denn, allen Heiligen zufolge, fällt seine Seele den Klauen des gestrengen Herrn Satanas zu.

Ich werde den Mittwoch in Berlin sein. Mache Anstalt zu einer muntren Komödie, und richte Alles recht hübsch ein.

Voltaire kommt in acht Tagen hier an. Ich bitte Dich, laß den Artikel über Potier in die Pariser und Londner Zeitungen setzen. Leb wohl, hochgebietender Herr Jacques Etienne. Ich bin Dein Diener.

80.

Potsdam, den 26. Aug. 1743.

Kommt nun Herr Voltair' bei uns an
Mit seiner innerlichen Kraft,
Alsdann quartiert *Doctissimus*
In seinen Büchersaal ihn ein.

Das wäre Alles, was ich Dir über Voltaire's Logis zu sagen hätte. Welche Freude für einen Jor-

dan, zu gleicher Zeit den schönen Horaz in einem Bande von rothem Saffian, und den kakochymischen Voltaire in einer Weste von drap d'or zu besitzen. Die Herren Achard und Bötticher werden sagen: „Ha! der große Jordan, er hat Alles, was nur berühmt ist, im Hause." Man wird Dich, als den Gastwirth der Musen, in einer Ode besingen. Was für schöne Producte werden zum Vorschein kommen! Jordan, göttlicher Jordan, ich nähere mich dem Augenblick Deiner Apotheose, dem Augenblick, den ich so ungeduldig erwarte, dem Augenblick, wo alle die auswendig gelernten Bücher-Titel und aller der unsaubre Litteratur-Schwall endlich meine Halbgelehrsamkeit verherrlichen werden.

Ich sehe Dich, mein theures Oberhaupt,
Auf dem bestaubten Bücher-Berge schon,
Der wie Trophäen angeordnet ist!
Als froher Sieger sitzest Du darauf.

Meine Ignoranz wirft sich den Mittwoch Deiner Weisheit demüthigst zu Füßen. Ich schmeichle mir dann, Dich bei mir zu sehen, und Dir zu versichern u. s. w.

81.

Potsdam, den 17. Novemb. 1743.

Wenn d'Argens auf die Bühne tritt
Und einen Judenanzug trägt;
So täuscht er mich im ganzen Ernst,
Vollkommen scheint mir seine Kunst.
Doch fällt es auch ihm ein, daß er
Apollo's Sprache reden will,
Dann spricht er Rothwelsch ohne Sinn.

Um

Um Eures und um seines Ruhms
Entsag' er ja dem heil'gen Thal!

Hast Du noch eine so verwünschte Laune? Bist Du traurig, düster, träumerisch, und thörichter in Deine Bibliothek verliebt, als es sich schickt? Hängst Du noch so fest an Deinem Böttcher, Achard, den schönen Geistern auf der Neustadt und Deschamps Meerkätzchen, daß jedesmal, wenn man Dich spricht, die Ungeduld, wieder bei ihnen zu sein, Dich übermannt? Wenn das Alles noch auf dem alten Fuß ist, so mag ich Dich nicht sehen; bist Du aber klug, so komm den Dienstag Nachmittag zu mir, um Lobsprüche und Liebkosungen von mir einzuerndten. Vale.

82.

Potsdam, den 22. Novemb. 1743.

Der wahre Geizhals mit der Zeit!
Der — der Minuten-Harpagon!
Ich höre gar nichts mehr von ihm;
Nur seinen Büchern ist er treu,
Und für die Lebenden schon todt.
Er schreibt mir keine Kleinigkeit,
Kein Wort in Pros' und keinen Vers.
Ich ziehe Dich zur Rechenschaft
Vor Gott Apollo's Tribunal,
Wenn Du selbst Augenblicke nicht
Von Deiner Zeit mir opfern willst.
So schreib' und feil' und hoble denn!
Und jedes Werk aus Deinem Kopf,
Das Du zur Welt befördern wirst,
Entgeh' dem Schiffbruch voll Gefahr,

Der von Vergessenheit und Zeit
Beständig zubereitet wird.
Unsterblich laß' ein heller Strahl
In Deinem Kopf Dein Wissen sein,
So wie es Dein Talent schon ist!

Wenn Du mir gar nichts, oder nur ein paar Worte schreibst, so werd' ich eine Satyre auf Dein Stillschweigen machen, die wohl noch ärger sein soll, als die Philippischen und Catilinarischen Reden. Vale.

83.

den 6. Mai 1744.

Dich, Jordan, faßt
In aller Hast
Ein Sturm im Kopf.
Du armer Tropf!
Es ist mit mir
Nun auch vorbei!
Ich sag' es Dir
Ganz frank und frei:
Durch Dich allein
Kann ich was sein,
Und bin sonst hier
Ein bloßes Thier.
Allein warum
Bist Du so dumm
Und glaubst sogleich,
Daß ein Geschwür
Hinweg von hier
Ins Todtenreich
Dich fördern kann,
Dich großen Mann
Mit einer Stirn
Und einem Hirn,

Wie's selten nur
In der Natur
Zu dieser Frist
Zu finden ist.

Du Parce dort,
Nimmst Du ihn fort,
So nenn' ich Dich
Ganz sicherlich
Nicht Jungfer mehr,
Und halte sehr
Beim Pluto dann
Um Strafe an.

Meine Muse wirft sich Dir zu Füßen, und präsentirt Dir diese Tändelei. Auf die Ehre großer Werke kann sie keinen Anspruch machen; sie schränkt sich also auf kleine ein, ist zufrieden, daß Jordan's Name ihre Schreiberei verherrlicht, und daß er sie in seine Protection nimmt.

Geschützt von dieses Namens Ruhm
Eil' hin, mein Lied, zur Enkelwelt;
Verachte die Kritik, die stets
Ein neidischer Autoren-Bund
Auf den beglückten Mann verströmt,
Der einen großen Namen preist.

Belehr' ein künftiges Geschlecht,
Daß Jordan Pindus-Präsident
Und Schöpfer unsres Glückes ist.
Behaupte jedermann zum Trotz:
Wohl dreimal glücklich sei der Mann,
Der einen großen Namen preist.

Nie Verse für die Herr'n in us
Die Skribler des gelehrten Lands,
Nie für gelahrtes Bettelvolk!

Doch Wollust wirft die Musen hin,
Wenn sie den Glücklichen nur sehn,
Der einen großen Namen preist.

Dich, Jordan-Phöbus, ruf' ich an,
Freund Jordan, Dich nur fordr' ich auf.
Komm her an diesen schönen Ort,
O Du, der mir die Leier stimmt!
So ist auch mein Lied nicht beglückt,
Wenn es nicht große Namen preist.

Kaufe mir Sammlungen von Landcharten, die ich etwa nöthig haben kann, und laß sie mir nach den Provinzen binden; aber nichts von Afrika, Asien oder Amerika, auch nichts von Spanien und Portugall. Leb wohl.

84. *)

Im Tone der Melancholie,
Beinah' ein wenig weinerlich
Und mürrisch, grämlichen Humors
Erzählst Du mir, daß Maupertuis,
Der unsren Pol zusammendrückt,
Ganz bleich und fast erstarrt vor Furcht,
So wie im Flug, nach Sachsen kommt.
Entronnen kaum des Feindes Klau'n
Und der Husaren Säbelhieb,
Verschwöret er in Ewigkeit
Das Leben, das er thöricht jetzt
Mit Mavors wilder Brut geführt.
„Wer ist der Mann in aller Welt,"
So sagten sie, „wer kann er sein?"
„Ein Zauberer," sagt ein Soldat;
Ein Andrer: „nun, so schindet ihn."

*) Die nun folgenden Briefe haben kein Datum.

Ein Dritter, der ein Schlaukopf ist,
Hält ihn für einen Priester Roms.
„Potz Velten! wundert Euch nur nicht;
Ihr Herr'n, was Aergres ist er noch:
Geometer und Astronom.
In Wien, wo jeder Dummkopf sich
Auf weichen Atlas-Betten dehnt,
Wo thöricht sich die Ignoranz
Mit Flitterputze prächtig schmückt,
Da würd' er schön willkommen sein!" —
„Nun also marsch, Herr Bücherwurm,
„Nach Ländern, die wir nie gesehn!"
Sagt ihm mit Selbstgenügsamkeit
Ein Geck, der offen scheinen will,
Und giebt ihm dann mit Höflichkeit
In seinen H . . . n einen Tritt.

So hätten Sie mir die Geschichte erzählen sollen, und so müßte sie ein höchst unbeschäftigter Mann eingekleidet haben. Was mit Ihnen vorgeht, weiß ich nicht; aber Ihre Briefe werden von Tage zu Tage düsterer und schwärzer. Ich glaube, wenn Sie könnten, so theilten Sie der ganzen Welt die Traurigkeit und den unnützen Kummer mit, der Ihnen am Herzen nagt. Werden Sie doch endlich vernünftig; trinken Sie Sich ein Räuschchen, debauchiren Sie ein wenig und sein Sie lustig. Die größte Thorheit in der Welt ist die Traurigkeit; sein Sie also klug, lieben Sie mich, und zweifeln Sie nicht daran, daß ich immer Ihr heiterster Diener sein werde.

85.

Das Fieber reiset neben mir;
Für große Freunde hält man uns:
Von ihm kommt es mir selbst so vor;
Doch ich — ich lieb' es wahrlich nicht.

Vergelt' ich auch fast allzu kalt
Die Treue, die mir lästig ist,
So sag' ich doch, daß ich nicht gern
Sein wildes Quälen dulden kann.

Und so ist auch in Hymens Reich
Die widrige Beständigkeit
Im Grunde nichts als eine Last,
Sieht eine der Partheien sich
Zu allem Unglück so gepaart,
Daß sich ihr Herz dagegen sperrt
Und hat Gott Cypripor zerstreut
Durch Wünsche ähnlicher Begier
Der Ehe Band nicht selbst geknüpft.

Die Bilder haben Aehnlichkeit;
Doch sieh' auch ihren Unterschied.
Vom Fiber scheidet uns ein Arzt;
Doch wenn uns Hymen lästig ist,
So will ein Gothisches Gesetz,
Daß im Congresse der Justiz
Der schlimme Fall geprüft sein soll,
Und daß man wohl noch obendrein
Im vollen Consistorium
Die Beichte seiner Schande sagt.

Woher denn nun die Litanei,
Die Du mir singst? Sie thut nicht noth;
Denn ganz erträglich ist mein Fall,
Die Fakultät mein Tribunal;
Durch ihren Spruch werd' ich gesund,
Wie sonst, und augenblicklich geht
Mein Uebel zu dem T . . . l hin.

Wehe den Männern, die böse Frauen, wehe den Frauen, die böse Männer haben! Ich für mein Theil habe nur das Fieber. Pillen, Pulver, Tropfen und Klystire führen meine Sache so gut, daß Sie gar keine Klagelieder mehr brauchen. Leben Sie wohl, Jordan. Ich glaube, den Montag in Charlottenburg zu sein *).

86.

Man ladet, gnäd'ger Herr, Dich ein;
Komm zu uns, so geschwind Du kannst.
Vergiß den süßen Scherz auch nicht,
Den Du ja stets so allerliebst
In Deine weisen Reden bringst,
Und der dem Graubart völlig so,
Als wie dem Jüngling wohl gefällt.
Das Priesterchen im Ueberschlag
Bezeigt Dir seine Ungeduld.
Er sagt: er wolle Dich erst seh'n,
Dann feir' er gleich mit großer Pracht
Auf seine Weis' ein Sabbathsfest.
Sein Küster, dieser kleine Geck,
Will gern, daß er in Marot's Art,
Zu der Gemeine Zeitvertreib,
Viel Lieder psalmodiren kann.
Zum Gähnen brächten diese wohl
Apostel selbst, die, wie mich dünkt,
Bekannt schon mit dem besseren
Geschmack von unsres Gleichen sind.

Da hast Du mehr als Einen Grund
Der Dich der Stadt entrufen muß.

*) Ohne Zweifel auf der Zurückreise von Straßburg im September 1740 geschrieben.

Ein hübsches Liebchen, rund und jung,
Zu der nicht schwer zu kommen ist,
Mit der Du immer heimlich thatst,
Glaubt, daß ein Mädchen in Berlin
Dein schwaches Herz gefangen hat
Und Dich geheim im Hause hält.
Komm zu dem Liebchen ja zurück,
Damit ihr Herz nur ruhig wird;
Sonst seh'n wir eines Tages noch
Wie sich, gleich einer Furie,
Das arme Mädchen aus Verdruß
Aus Eifersucht und Grillenfang
Den Dolch in ihren Busen stößt.
Im Winkel martert Chasot sich
Erbärmlich mit der Flöte ab,
Verfolgt bei Tag' und bei der Nacht
Die Nachbarn, daß sie rasend sind,
Und zieht aus diesem Instrument,
Das sonst so sanft und reizend ist,
Fürwahr Trompetentön' hervor.
Im Kopf hat Wylich *) Schmerz davon,
Und folglich seine Nachbarn auch.
Für seine Frechheit hätt' ihn einst
Der Sänger Thraciens bestraft.
So sage Du ihm denn beredt,
Mit sanftem Ton und mildem Blick:
Herr Chasot, wissen Sie denn nicht
Die Fabel von dem Marsyas?

Nun, unsre Freuden reizen Dich,
Und diese Gründe sind genug,
Daß Du mit starken Schritten kommst.
Ha! Jordan, ja, ich sehe schon,
Wie Du nach Deinen Stiefeln suchst,

*) Stabscapitain unter dem Regimente des damaligen Kronprinzen.

Und mit dem Mantel Dich verhüllst,
Der schon zehn Jahre lang gedient,
Und frommen Seelen nöthig ist.
Auf Amors Flügeln eile her;
Dein Venus-Liebchen ruft Dich ja,
Und sorgt dann ihrerseits dafür,
Daß stets Dein Leben glücklich ist.

Das alles heißt: man kann Sie in Rheinsberg nicht entbehren. Die drei Tage, in denen wir eine Probe damit gemacht haben, sind uns, wie den Liebhabern, zu Jahren geworden; und da Sie Sich selber in dem Fall befunden haben, so wissen Sie ohne Zweifel, daß solche Jahre dreimal so lang sind als die gewöhnlichen. So rechnen Sie uns denn unsre Ungeduld gehörig an. Die Tafel bedarf Ihrer Beihülfe, und die Philosophie noch mehr.

Wir Alle erwarten Sie den Montag Abend in Rheinsberg. Versorgen Sie Sich mit einem Schwall von guter Laune; bringen Sie uns alle Gelehrsamkeit Ihrer Bibliothek, aber nicht den Staub daraus mit, und erwarten Sie ganz sicher, daß wir Sie als einen Mann empfangen werden, der uns nothwendig ist.

87.

Dem stolzen Jordan, der nicht gern
Auch nur auf eine kurze Zeit
Den Reiz von seinem Büchersaal
Für minder zaubervolle Lust
Verlassen mag! — Es ist ja so,
Als reist' er bis nach Mecca hin,
Wenn er von einem Bücherschatz
Sich eine Weile nur entfernt.

Vergnügen giebt ihm nur Berlin;
Ein Schwachkopf scheint ihm jedermann,
Der nur ein kleines Nest bewohnt,
Wie sein ergebner Diener, ich,
Und mancher Andre meines Schlags.
Ein solcher Köder lockt noch nicht
Den Preis und Ruhm, den Kern und Stern
Der größten Bücherwürmer an,
Daß er mit seiner Gegenwart,
Die jeder herzlich liebt, uns ehrt.
Und kommt er, so geschieht es doch
Nur wider Willen, und er wünscht
Sich hundertmal zum Teufel hin.

Schicke mir, wenn es Dir gefällig ist, den Mahomet, von dem ich noch nichts gesehen oder gehört habe. Du hast Recht, wenn Du glaubst, daß ich viel arbeite. Ich thu' es, um zu leben; denn nichts hat mehr Aehnlichkeit mit dem Tode, als der Müßiggang. Ich bin der ergebenste Diener der . . ., der Cäsars, des Chevalier Bernin, des Herrn des Eguilles und des Mannes, dem diese Stücke gehören; also rechne man nur nicht darauf, daß ich sie kaufen soll. Du sollst in meinem Namen mit dem hinkenden Satyr scherzen, Brand'en *) bedauern, der Frau von Katsch **) mein Compliment machen und Finette'n meine Liebe versichern; aber, Spitzbube, daß Du mir den letzten Auftrag nur nicht gar zu gut ausrichtest, denn Du weißt, daß es Dir in diesem Stück nur wenige Leute gleich thun.

*) Hofmarschall bei der Königin Mutter.

**) Oberhofmeisterin bei Ihro Majestät der jetzt verwittweten Königin.

88.

Freund Jordan, der Du immer träumst,
So düster oder mürrisch bist
Und Dich in tiefer Traurigkeit
Um alles Böse dieser Welt
Das ganze Jahr hindurch verzehrst,
Sag' endlich mir, wie lange Du
Den trüben Heraklit noch spielst
Und in der Blende Dein Talent
Gar lächerlich verrosten läßt?
Geboren zur Veränderung,
Sei lustig, suche Scherz Dir auf,
So wie es Demokrit einst that.
Ich staune Deine Weisheit an;
Doch fasten will ich in Salent,
Wenn mir ein feiner Einfall nicht,
Ein ungesuchter, froher Scherz,
Mit Salz gewürzt, weit lieber ist.

Mehr bekommen Sie für diesmal nicht von mir.

89.

Was soll ich Dir weiter sagen, als daß Du Verse machst, wie Tibull, und Einfälle hast, wie Scarron?

Aus dem gelehrten Saitenspiel
Das Deine Hand gewöhnlich schlägt,
Hör' ich dieselben Töne noch,
Die ihm Anakreon entrief;
Doch jene Wollust, die er pries,
War weit, weit minder indolent,
Als Dein Apollo stets es ist.
Du bist ja schwach; was hängst Du nun
Ein Schild der kalten Weisheit aus,
Die Plato's ernste Schule lehrt?

Dafür weiß Ihnen Niemand Dank. Sie martern Ihr Fleisch in dieser Welt, ohne die Märtyrer-Krone in der andren zu erlangen. Was für eine traurige Beschäftigung! Ich für mein Theil lebe nach Epikur's Gesetzen, entziehe mich keiner Freude, bin nicht eitel auf eine Weisheit, die ich nicht habe, und brüste mich nicht mit den Sottisen, die ich begehe.

Leb wohl. Ich will an den König von Frankreich schreiben, ein Solo componiren, Verse an Voltaire'n machen, das Reglement für die Armee abändern und noch hundert andre Dinge dieser Art thun.

90.

Und glaubst Du denn, mein liebes Kind
Daß der verwünschte d'Argens nur
Beständig mir im Kopfe liegt?
In Ewigkeit bin ich gequält;
Der Eine redet jetzt mich an,
Der Andre legt mir Plane vor;
Hier eine Bauern-Streitigkeit,
Ein unzufriedner Höfling dort!
Und geht es nun wohl an, daß ich
Bei diesem schrecklichen Geräusch,
Dem wahren Lärm Beelzebubs,
Der mich das ganze Jahr betäubt,
Bei dem Getümmel um mich her
Auch noch an d'Argens denken kann?

Laß also von d'Argens kommen, was Du für gut findest, frage mich nicht erst um ein Dutzend Bouteillen Wein mehr oder weniger, und laß mich in Ruhe mit den elenden Kleinigkeiten aus der Provence. Hier sind noch andre Verse zur Antwort für Voltaire'n.

Die Wahrheit acht' ich ganz allein;
Geschmeichelt wurde nie mein Herz
Vom Lügen, das so oft verführt.
Ich werde nicht darum betrübt.
Daß Du den hohen Platz verlorst,
Zu dem Du in dem süßen Wahn
Von diesem Traum gestiegen warst;
Denn was davon Dir übrig bleibt,
Scheint mir dem größten Reiche gleich,
Da, ob Du gleich uns dies verschweigst,
Es nie genommen werden kan.

Unsre beiden Kapriolenmacher sind wieder ertappt worden, und man wird ihnen nun in bester Form den Proceß machen. Sie haben sich schlagen wollen. Ich muß Sie bestrafen, um Ihrer Unverschämtheit Einhalt zu thun. Leb wohl. Ich bewundre Dich und schweige.

91.

Du nennst mir in Deinem Briefe ein barbarisches Wort aus einem Buche, dessen sich Voltaire bedient hat. Sage mir, was das heißt; denn ich verstehe nichts davon. So viel kann ich Dir versichern, daß Voltaire insgeheim eine Sammlung von allen Berlinischen Lächerlichkeiten gemacht hat, um zu rechter Zeit und am rechten Orte damit zum Vorschein zu kommen, und daß der Secretair der Impromptus so gut seinen Platz darin finden wird, als ich. Ich habe die Verse verloren, die er in die Schreibtafel geschrieben hat. Schicke sie mir doch.

Ach! halte niemals das für wahr,
Was schön ein schöner Geist Dir sagt!

In Schriften sind sie allerliebst;
Doch hoffen die Sirenen nur
Mit Leichtsinn, daß Du überrascht
Durch ihre Wunderlieder bist,
Dann folgt der Wonne dieses Traums
Sogleich ein gellendes Geschrei;
Im Augenblicke nehmen sie
Dann Zungen, wie die Ottern, an,
Und ihr um Geld gesungnes Lob
Wird drückender und bittrer Hohn.

Da hast Du von Deinem gehorsamsten Diener eine kleine Lection, von der Du Gebrauch machen kannst. Weil ich weiß, daß man in Deinem Hause um Alles in der Welt willen nicht in Prosa sprechen darf, so hab' ich sie in Verse eingekleidet, und nun kann sie sich unter Begünstigung der Götter des Scherzes und der Freude vor Deinem Tribunale stellen.

92.

Ist es erlaubt, in Ihrem Briefe die Religion ins Spiel zu ziehen, damit ich Sie nach Berlin lassen soll? Sollten Sie Sich Ihrer kindischen Ungeduld nach dem Aufbruch nicht über und über schämen? Sie sollen, wenn es Ihnen beliebt, hieher kommen, und vor dem Lager Abbitte und Ehrenerklärung thun. Eher werd' ich mich noch von Mitleid mit Ihrer Poltronnerie, als von Ihrer Anhänglichkeit an den gestrengen Herrn Johann Calvin erweichen lassen. Ohne allen Zweifel werden meine Verse nicht nach Ihrem Geschmack sein, da sie dreist und wahr sind; *) aber darüber tröst' ich mich; ich bin damit zufrieden, und

*) Sie scheinen verloren gegangen zu sein.

Sie können sie als mein Glaubensbekenntniß aufheben.

Schreiben Sie mir, wenn Sie so gut sein wollen, ob wirklich Friede ist, ob die Preußischen Truppen hier bleiben werden, oder ob man von einer Schlacht spricht; kurz, schwatzen Sie ein wenig.

93. *)

Mai 1842

Im Lager zu . . .

Federicus Jordano salutem. Wenn ich meiner Neigung folgte, so schrieb' ich Ihnen: Kommen Sie mein lieber Jordan, leisten Sie mir Gesellschaft und philosophiren Sie mit mir über die Unsicherheit unsrer Einsichten, und über die Nichtigkeit des menschlichen Lebens; aber da ich es mir zur Regel gemacht habe, das Wohl meiner Freunde meinem eignen vorzuziehen, so sag' ich Ihnen: mein lieber Jordan, bleiben Sie ein ruhiger Bürger von Berlin, besuchen Sie Haud'en **) fleissig, geben Sie den Gelehrten in Ihrer Bibliothek Audienz, kaufen Sie auf allen Auctionen Bücher, und schreiben Sie mir, wenn Sie nichts Beßres zu thun haben. Ganz gewiß werden Sie mir gehorchen, da ich in diesem Tone mit Ihnen spreche; aber alles, was ich auch einem Poltron nur immer sagen könnte, um ihn zu einer Armee einzuladen, wäre doch in den Wind geredet.

Der arme Rothenburg ist nicht gefährlich verwundet; indeß leidet er viel von Steinschmerzen. Ich

*) Dieser und der folgende Brief scheinen zwischen dem 20sten und 27. May 1742 geschrieben zu sein.

**) Buchhändler.

hoffe, in acht Tagen sollen sie sich verlieren. Bis jetzt ist meine Seele noch nicht so ruhig, daß ich reimen könnte; denn ich habe in Einem fort zu thun, und muß unaufhörlich Einrichtungen treffen.

Unser Verlust in der letzten Schlacht beläuft sich überhaupt auf 1700 Mann, nebst 6 Infanterie- und 15 Kavallerie-Officieren. Das ist für eine so entscheidende Schlacht, als die Chotusitzer, nicht viel.

Leben Sie wohl, Freund. Sorgen Sie doch dafür, daß mir der dicke Knobelsdorf schreibt, wie sich Charlottenburg, mein Opernhaus und meine Gärten befinden. Ich bin in diesem Stück ein Kind. Es sind die Puppen, mit denen ich spiele.

Sie wissen schon Alles, was ich über Sie denke, und also brauch' ich es Ihnen nicht zu wiederholen. Vale. Mein Compliment an die gute **Monbail** *), und an den **Wirbelwind**, auch an die kleine **Tettau** **).

94.

Im Lager zu . . .

Federicus Jordano salutem. Ihre Vermuthung ist eingetroffen; wir haben eine entscheidende Schlacht geliefert, und Sie wissen, wie sie ausgefallen ist. Die Folgen davon bestehen darin, daß Prinz Carl Böhmen verläßt, und nach Brünn oder Wittingau marschirt.

Rothenburg erholt sich von seinen Wunden, und unser Verlust ist nicht außerordentlich groß. Da hätte denn

*) Oberhofmeisterin bei den Prinzessinnen Ulrike und Amalie.

**) Hofdame bei der nunmehr verwittweten Königinn.

denn Dein Freund binnen dreizehn Monaten zum zweitenmal gesiegt. Wer hätte es wohl vor einigen Jahren gesagt, daß der Schüler, der von Dir Philosophie, von Cicero Rhetorik und von Bayle das Denken lernte, eine militairische Rolle in der Welt spielen würde? Wer hätte geglaubt, die Vorsehung habe einen Poëten dazu erwählt, daß er das Europäische Staatssystem umstürzen und die politischen Combinationen der Könige darin gänzlich ändern sollte? Es gehen so viele Dinge vor, von denen man schwerlich den Grund angeben kann; und diese Begebenheit kann man ganz dreist unter ihre Anzahl rechnen. Sie ist ein Komet, der die Laufbahn unsrer Erde durchschneidet, und sich nach einer ganz andren Direction bewegt, als alle übrigen Planeten.

Ich erwarte mit Ungeduld Nachrichten von Dir; aber schreib ja recht viel von Gebäuden, Meubles und Tänzern. Dabei erhol' ich mich von meinen Beschäftigungen, die zu wichtig sind, als daß sie nicht viele Mühe und Ernst erfordern sollten. Ich lese so viel ich kann, und bin, das versichr' ich Dir, in meinem Zelte so ein großer Philosoph als Seneca, oder wohl noch ein größerer.

Wann werden wir uns unter den schönen und friedlichen Buchen in Rheinsberg, oder unter den prächtigen Linden in Charlottenburg wiedersehen? Wann können wir nach unsrem Belieben über die Thorheit der Menschen und über die Nichtigkeit unsres Zustandes philosophiren? Ich erwarte diese glücklichen Stunden mit vieler Ungeduld, und das um so mehr,

da der Mensch, wenn er Alles in der Welt versucht hat, gewöhnlich zu dem Besten wieder zurückkommt.

Leb wohl, lieber Jordan. Vergiß Deinen Freund nicht, und behalte mich eben so treu in Deinem Herzen, als Orest den Pylades.

95.

Lieber Jordan, ich danke Dir für Deine beiden Briefe, die ich so eben bekommen habe! Ich wollte, Du gäbest mir zu meinem Troste Nachricht von Deiner gänzlichen Genesung. Um uns, mein Kind, sei ganz unbesorgt. Unsre Angelegenheit ist in gutem Zuge, und ich glaube, wir werden Prag in Kurzem in unsrer Gewalt haben.

Freund Duhan befindet sich sehr wohl und trabt, wie ein junger Mann. Wir haben viele Beschwerlichkeiten; ich ertrage sie aber besser, als ich es bei meiner Constitution geglaubt hätte. Jetzt hab' ich viel mit den Belagerungsanstalten zu thun. Unser schweres Geschütz ist ein wenig spät angekommen; sonst hätten wir die Stadt schon. Leb wohl, lieber Jordan. Aus Liebe zu meiner Monade schone Dein Individuum, und sei überzeugt, daß die anziehende Kraft Deines guten Herzens immer sehr stark auf mich wirkt, und zwar im umgekehrten Verhältnisse mit dem Quadrat der Entfernungen. Gott segne Dich.

96.

Mein Kind, gieb der Monbail den beikommenden Einschluß, und versichre Sie meiner Freundschaft. Du bist sehr grausam, daß Du mir gar nichts von Deiner Gesundheit sagst. Von Prag sprichst Du zwei Seiten hinter einander, und von Jordan'en nicht ein Wort. Fällst Du wieder in eben den Fehler, so vergeb' ich Dir nicht. Um meinetwillen sei unbesorgt, aber vergiß Deinen Freund nicht, der Dich so herzlich liebt. Leb wohl.

97.

Federicus Jordano salutem. Ich beklage Dich, mein lieber Freund, daß Du noch krank bist. Dein Individuum liegt mir in vollem Ernst am Herzen, und ich wünschte, ob ich gleich nicht weiß warum, daß sich Jordan wohl befände. Ueber Alles, was mich betrift, mache Dir keine Sorgen. Unsre Angelegenheiten gehen, dem Himmel sei Dank, gut; und meine Person — nun, die ist in dem Weltall so eine große Kleinigkeit, daß man kaum die Existenz der Atome merken kann, aus denen sie besteht. Du wirst diese Stelle sehr metaphysisch finden; aber Du weißt, daß der Krieg sich recht gut mit den Wissenschaften verträgt, wenn er anders nicht von Barbaren geführt wird. In einigen Tagen werden wir in Prag sein, wo es nach gerade ein ernsthaftes Ansehen gewinnt. Wir werden aus diesem Umstande den besten Vortheil ziehen, und ich bin überzeugt, daß unsre Truppen den guten Ruf der Armee nicht beflecken werden. Bis jetzt

haben wir viele Beschwerlichkeiten gehabt, schlechte Wege, und noch schlechteres Wetter; aber was sind Beschwerlichkeiten, Arbeiten und Gefahr gegen den Ruhm? Die Begierde nach ihm ist eine so wüthende Leidenschaft, daß ich nicht begreife, wie sie nicht jedem Menschen den Kopf verdreht.

Du kennst bis diese Stunde nur
Die Freuden, die Gott Bachus giebt;
Und zogest auch dem Ruhme stets
Die süße Lust der Liebe vor.

Leb wohl. Für diesmal nichts mehr. Schreibe mir oft, sei überzeugt, daß ich Dich liebe, und daß ich, Scherz bei Seite, an Deinem Wohl und Glück eben so vielen, ja wohl noch größeren Antheil nehme, als die Herren Bötticher, Achard u. s. w.

98.

Caro Jordano salutem. Ich rechne darauf, lieber Freund, Dich im November wieder zu sehen, und wünsche Deine Genesung von ganzem Herzen. Unser Feldzug ist vorbei. Ich philosophire, moralisire und denke viel. Vergiß mich nicht, und sei überzeugt, daß ich Dich von ganzem Herzen liebe; aber befinde Dich besser, und erhalte Dich für Deinen Freund.

99.

Federicus Jordano salutem. Dein Brief machte mir, als ich ihn bekam, viele Freude; ich habe aber daraus gesehen, daß Deine Gesundheit nicht so gut

und dauerhaft ist, als ich es wünsche. Mein Kind, thue Alles, was Du Deiner Gesundheit zuträglich findest, und gehe nach der Gegend der Erde, wo Du sie am besten wiederherstellen kannst.

Ich habe Verse gemacht, will sie aber erst feilen, eh' ich sie Dir schicke. Du hast vielleicht ganz andre Neuigkeiten erwartet; aber so geht es in der Welt. Oft geschieht das Gegentheil von dem, was man denkt. Mein Compliment an den liebenswürdigen podagrischen Zeugen, und an den treulosen Duhan. Sage Beiden, daß ich sie herzlich liebe.

Ich bin hier unter allen Bollwerkswehren, Aussenwerken, Ravelins und Vorgraben von der ganzen Welt, und habe viele Arbeiten, Sorgen und Unruhen; aber ich will mich über nichts beklagen, wenn ich nur dem Vaterlande gute Dienste leisten, und ihm so nützlich sein kann, als ich es wünsche.

Lebe wohl, lieber Jordan. Ich wünsche Dir alles mögliche Gute, und besonders Gesundheit, ohne die wir an gar nichts Antheil nehmen können. Liebe mich immer, und vergiß die abwesenden Freunde nicht.

100.

Ich erwartete jeden Augenblick die Nachricht, der Fluß, der Dich so plagt, habe Dich stockblind gemacht, hatte schon sehr schöne Verse über diesen Vorfall in Bereitschaft, und kann sie Dir nun zu meinem Verdruß nicht schicken. Wie sehr wünscht' ich doch, daß diese Blindheit endlich ganz zu Stande ge-

kommen wäre! Dann hättest Du keinen Vorwand mehr gehabt, Dich von hier zu entfernen, und meine Nebenbuhlerin, Deine Bibliothek, wäre Dir dann völlig eben so unnütz geworden, als eine Venus einem Impotens.

Du machst durch Deine Prophezeiung von dem Kometen, daß ich für das gute Europa zittre. Ich wollte lieber, der Prophet und das Phänomen wären alle beide zum T...l, als daß ich nun sehen soll, wie unsre liebenswerthe kleine Erdkugel der feindseligen Gefräßigkeit dieses räuberischen Himmelskörpers zur Nahrung dienen wird. Höre, gelehrter und erhabner Jordan! Das sag' ich Dir, wenn Du künftig wieder traurige und schlimme Dinge, besonders Unglück für den Staat prophezeiest, dann soll Dein Name aus dem Verzeichniß der großen Männer ausgestrichen, Deine irrende Seele in jener Welt blind, Deine Statüen mit Diesteln gekränzt und Dein Andenken ganz aus meinem Herzen verlöscht werden.

101.

Lieber Jordan, wie es heißt, ist Deine Gesundheit aufs neue zerrüttet, und doch sagen Andre wieder, es beßre sich mit Dir, so daß ich nicht weiß, was ich glauben soll. In wenigen Tagen werd' ich in Berlin sein. Sorge wenigstens dafür, daß dann jemand, der Dich selber gesehen hat, mir zuverlässige Nachrichten von Dir giebt. Leb wohl. Ich wünsche, daß sie gut sein mögen.

102.

Sie bekommen einen Brief, den Voltaire an mich geschrieben hat, nebst meiner Antwort darauf. Sein Sie so gut, das anzumerken, was verbessert werden muß, damit ich es ändern kann. Da ich aber nicht Willens bin, sie noch einmal abzuschreiben, so thun Sie es auf einem besondren Blatte. Hier ist auch die Epistel an Kayserling; die können Sie, so wie ich sie nun verbessert habe, kopiren. Ich will sie Voltäre'n schicken, und also schreiben Sie meine Antwort geschwind ab, damit morgen Mittag Alles wieder hier sein kann. Versichern Sie die Prinzessin meiner Freundschaft, und sagen Sie ihr: wenn ich Zeit hätte, würd' ich ihr morgen schreiben, und ich empfähle ihr Sorgfalt für ihre Gesundheit. Meine Freundschaftsversicherungen an die ganze liebenswerthe Gesellschaft. Sum totus tuus. Knobelsdorf kann mir den ganzen Schwall von Schreibereien wieder bringen.

103.

Der gute Dichter, Jordan, zeichne sich,
So wie der große Maler, dadurch aus,
Daß jeder starke, kühne Zug, wodurch
Sein Werk verschönert wird, mit vielem Glück
Dem Urbild ähnlich ist, das er uns malt.
Mit Sorgfalt ahm' in jeglichem Portrait
Der Maler Stellung, Züge, Kolorit
Und Alles nach, was die Natur erschuf.
Der Dichter melde leeren Wörterschwulst,

Das rechte Beiwort wähl' er stets geschickt,
Und wisse, wie man gut beschreiben muß.
Ihm ist Kritik, was dem das Augenmaß.
Man malt mit einem Pater noster nie
Den Römer Cato, und St. Petrum nicht
Im Brustlatz, nicht die Jungfrau in Pompons.
So wie die Jahreszeiten, wechseln auch
Die Moden ab; und jeder Lebensraum
Stellt mannichfache Charaktere dar.
Der ist voll Leben, jener trüb und ernst;
Da jeder andre Leidenschaften hat,
So will er anders auch beschrieben sein.
Ein Reimer fliehe Trägheit, Ignoranz,
Und schildre nicht, von Thorheit ganz berauscht,
Fortunen ohne Bind' und ohne Rad;
Die Sens' und Flügel geb' er stets der Zeit,
Dem Tode nie ein volles Mönchsgesicht,
Und Spießglas misch' er in den Nektar nie.
Er geb' auch jedem seinen wahren Werth.
Ihm scheine nie ein Zwerg ein Goliath,
Und nie ein unbekannter Zoilus
So groß und weit berühmt, als Arouet,
Auch nie ein Broglio, der im Trocknen sitzt,
Ein Condé, dem man Ehrfurcht schuldig ist.
Der treue Dichter, wie der Maler, muß
Des falschen Scheines trübes Blendwerk flieh'n.
Das Schickliche beobacht' er genau,
Und Allem geb' er seinen wahren Platz;
Das Scepter trag' ein König auf dem Thron,
Und Cäsar hab' ein Römisches Gewand.
Auch wähl' er stets die Min' und Stellung recht;
Erasmus, Jordan, werde so gemalt,
Wie man studiert, (auf einen Arm gestützt,
Das Auge lebhaft, seelenvoll der Geist,
Erhoben über diese Sinnenwelt,)

Und wie er ernst auf schöne Worte denkt,
Das Schreibzeug, Feder und Papier ergreift.

Doch Muse, still! Freund Jordan, der Du klug,
Diskret, noch liebenswerther, so gelehrt,
Ja wohl gelehrter, als Erasmus selbst,
Allein denn auch ein größrer Bettler bist,
(Dem blinden Schicksal sei dafür gedankt,
Das auf Dich selbst Dein Hab und Gut beschränkt,
Dir wohl zernagte Bücher gab, allein
Kein Dach und Fach, ja selbst kein Tintenfaß;)
Dein Schreibzeug singen kann ich nicht; denn sonst
Betrög' ich schändlich ja die Enkelwelt;
Doch Opfer bring' ich Deiner Tugend gern,
Und Du bekommst, was Plutus geben kann.
So nimm von mir das Werkzeug Deines Ruhms;
Es ist das wahre Refectorium
Für Söhne des Apoll, und trennt sich nie
Von jedem, der gelehrte Werke schreibt;
Es bleibt das beste Sprachorgan für den,
Der seinen Namen affichiren will.
In dem Gerichtshof, in der Kanzelei
Entschöpft ihm jeglicher Notar und Rath,
Und auch die Bernards,*) Fleurys, Reaumurs
Und Arouets, weil sie die Ehre ruft,
In ganzen Strömen Tinte; Rollin sucht
In ihm die Thaten jener alten Zeit.
Ich sehe schon zuvor, wie Deinem Geist
Ein Strom von hoher Wissenschaft entfließt;
Wie mancher schöne Foliant von Dir
In meinem neuen Bücherschranke steht;
Wie Bücher, die Du schon in Meng' entwarfst,
Sich so vermehren wie ein Ehepaar.

*) Bernard der Banquier.

Ich sehe schon, wie ihre Berge Dich
Vor unsrem Aug' entzieh'n, und wie Du selbst
Hans Carvel's besten Ring vergessen wirst.
O Jordan, Jordan! denke stets daran,
Daß Mühe, Zeit und Kraft verschwendet sind,
Daß der auf dieser Erde gar nichts thut,
Der nicht die Kunst beglückt zu sein versteht.

Sein Sie so gütig, den Aufsatz zu kritisiren. Es sind überhäufte Hyperbeln darin; aber ich schwöre Ihnen, daß wohl nichts so ein trockener und dürrer Stoff ist, als das Tintenfaß, das ich Ihnen schicke. Viel natürlicher wär' es gewesen, wenn ich es bloß mit ein paar Worten in Prosa begleitet hätte, und jeder vernünftige Mensch würde so verfahren sein. Ich muß diese Sottise, wie so viele andre, die ich schon in meinem Leben begangen habe, der Versesucht zuschreiben. Wünschen Sie mir aus Dankbarkeit, daß dies die letzte sein möge.

104.

Lieber Jordan, sein Sie so gut, bis den Sonntag in Berlin zu bleiben. Der Graf Truchseß wird Ihnen etwas für mich geben, und Sie müssen Sich einen Wagen miethen, um es mitbringen zu können. Sobald Sie in Rheinsberg sind, werd' ich Ihnen das Geld erstatten. Ich reise morgen Abend von hier ab. In vierzehn Tagen spätestens werde ich Ihren Brüdern den Vorschuß wieder bezahlen und mich aus den Schulden reißen können.

Sein Sie doch so gut, durch sie eine goldne Tabatiere bestellen zu lassen, die 150 Thaler inneren Werth hat, und mit der Façon, die nur ganz einfach sein soll, etwa 200 Thaler kostet. Ueberdieß muß noch ein Miniatur-Portrait von mir besonders gekauft und darein gesetzt werden. Diese Tabatiere soll irgend ein gutes Herz gewinnen. Also sorgen Sie dafür, daß man sie so bald als möglich bekommt. Ich verlasse mich auf Ihre Geschicklichkeit, Ihre Klugheit, Ihre Verschwiegenheit, und bin ganz der Ihrige.

105.

Lassen Sie, wenn es Ihnen gefällig ist, den Brief, den ich an Sie gerichtet habe, kopiren, und merken Sie die Fehler an, die Sie darin finden. Ich bin so beschäftigt, daß ich kaum habe an V. schreiben können. Der Machiavell ist zur Hälfte fertig. Wir haben heute darauf geschworen, daß der Himmel diese Arbeit segnen wird, und ich hoffe, dieses Jahr in Berlin einen glücklichen Eingang und Ausgang zu haben.

Das Lied eines Französischen Grenadiers ist mit vieler Sorgfalt gemacht. Gewöhnlich sind dergleichen Vaudevilles nicht so gut gereimt. Wie es mir vorkommt, ist es für einen rohen Soldaten zu gut, und für einen schönen Geist zu platt. Leben Sie wohl. Den Donnerstag sehen wir uns wieder.

106.

Lieber Jordan, betrübe mich nicht mit Deiner Krankheit. Du machst mich melancholisch; denn ich liebe Dich von ganzem Herzen. Schone Dich, und sei meinetwegen unbesorgt. Ich befinde mich wohl. Du wirst aus den öffentlichen Nachrichten sehen, daß es mit den Staatsangelegenheiten gut geht. Leb wohl. Liebe mich ein wenig, und werde, wenn es irgend möglich ist, zu meinem Troste gesund.

Briefe des Königs

an

Voltaire.

Briefe an den Herrn von Voltaire.

I.

Rheinsberg, den 4. Nov. 1736.

Mein Herr, ein Schüler der Philosophie wird auf eine sehr schwere Probe gesetzt, wenn ihm ein Mann von Ihren Verdiensten Lobsprüche ertheilt. Die Eigenliebe und der Dünkel, diese grausamen Tyrannen der Seele, von denen sie mitten unter Schmeicheleien vergiftet wird, glauben, daß sie von einem Philosophen autorisirt werden, und wollen nun, da sie Waffen von Ihnen bekommen, über meine Vernunft eine Herrschaft usurpiren, die ich ihnen immer streitig gemacht habe. Ich werde tausendfach glücklich sein, wenn ich sie besiegen, die Philosophie in Ausübung bringen und so mit der Zeit dem zu vortheilhaften Begrif entsprechen kann, den Sie von mir haben. Sie entwerfen in Ihrem Briefe das Bild eines vollkommnen Fürsten; aber ich erkenne mich gar nicht darin. Es ist ein sehr sinnreich und höchst verbindlich eingekleideter Unterricht, und eine künstliche Wendung, durch die sich die furchtsame Wahrheit bis zu den Ohren eines Prinzen bringen läßt. Ich werde mir dieses Bild zum Muster vorstellen und mir alle Mühe

geben, ein würdiger Schüler des Lehrers zu sein, der so göttlichen Unterricht ertheilen kann. Schon Ihren Werken bin ich unendlich verpflichtet; sie sind eine Quelle, woraus sich solche Gesinnungen und Kenntnisse schöpfen lassen, wie sie eines großen Mannes würdig sind. Ich habe nicht so viele Eitelkeit, daß ich mir diesen Namen anmaßen sollte; aber doch ist mir der Ehrgeiz, ihn künftig verdienen zu wollen, wohl erlaubt. Ihnen, mein Herr, werd' ich Verbindlichkeit dafür haben,

Und wenn Europa mich für etwas Tugend lobt,
So dank' ich sie nur Dir; dies sag' ich, weil ich muß.

Ich kann nicht umhin, den edelmüthigen Charakter, die Liebe für das menschliche Geschlecht zu bewundern, die Ihnen den Beifall aller Nationen zuziehen sollte; und ich behaupte sogar, daß sie Ihnen eben so viel und noch mehr schuldig sind, als die Griechen dem Solon und Lycurgus, diesen weisen Gesetzgebern, die ihr Vaterland blühend machten und den Grund zu der Größe legten, auf die sonst Griechenland keinen Anspruch gemacht haben würde. Die Schriftsteller sind in einem gewissen Verstande öffentliche Personen; ihre Werke verbreiten sich in alle Theile der Erde, werden allgemein bekannt, und legen den Lesern die Ideen vor, die ihnen eingedrückt sind. Sie, mein Herr, stellen Ihre Gesinnungen öffentlich dar; der Adel derselben, ihre angenehme Diction und Beredsamkeit, mit Einem Wort: alle die Vollkommenheiten, die nur durch feurige Gedanken und starke Sprache hervorgebracht werden können, entzücken Ihre Leser; sie werden

davon gerührt, und bald athmet durch Ihren glücklichen Antrieb eine ganze Welt jene Liebe zum menschlichen Geschlechte. Sie bilden gute Bürger, treue Freunde und Unterthanen, die Abscheu vor Empörungen, und Eifer für das öffentliche Beste haben. Was ist man Ihnen nicht schuldig! Wenn nicht ganz Europa eine Wahrheit anerkennt, die bei dem allen zuverlässig ist, und Ihnen nicht die Dankbarkeit beweist, die Sie verdienen, so sein Sie wenigstens von der meinigen überzeugt. Sehen Sie meine Handlungen künftig als die Früchte Ihrer Lehren an. Durch diese ist mein Herz gerührt worden, und ich hab' es mir zum unverbrüchlichen Gesetz gemacht, sie mein ganzes Leben hindurch zu befolgen.

Ich sehe mit Bewunderung, mein Herr, daß Ihre Kenntnisse sich nicht bloß auf die Wissenschaften einschränken. Sie haben die verborgensten Falten des menschlichen Herzens durchforscht und da den heilsamen Rath für mich gefunden, daß ich Mißtrauen in mich selbst setzen soll. Ich danke Ihnen dafür, mein Herr, und wünschte, daß ich ihn mir ohne Unterlaß wiederholen könnte. Es ist eine traurige Folge von der Gebrechlichkeit der Menschen, daß sie sich nicht jeden Tag gleich sind. Oft werden ihre Entschlüsse eben so schnell wieder aufgegeben, als sie gefaßt worden sind. Die Spanier sagen sehr gut: „der oder jener ist brav gewesen.“ Könnte man nicht eben so sagen: große Männer sind nicht immer und nicht in allen Stücken groß?

Wenn ich nach irgend etwas eine feurige Begierde fühle, so besteht sie darin, daß ich gern gelehrte und geschickte Leute um mich haben möchte. Ich glaube nicht, daß man seine Bemühungen verschwendet, wenn man dergleichen an sich zu ziehen sucht. Man bringt dann ihrem Verdienst ein schuldiges Opfer, und gesteht zu, daß man es nöthig hat, durch ihre Einsichten aufgeklärt zu werden. Ich kann mich gar nicht von meinem Erstaunen darüber erholen, daß eine Nation, die durch die schönen Künste cultivirt, mit Genie begabt und seit so langer Zeit im Besitze des guten Geschmackes ist, den Schatz verkennt, den sie hat. Wie? eben der Voltaire, dem wir Altäre und Statüen errichten, wird von seinem Vaterlande vernachlässigt und lebt tief in Champagne als ein Einsiedler? Das ist ein Paradoxon, ein Räthsel, eine sonderbare Wirkung von dem Eigensinne der Menschen.

Nein, mein Herr, die Zänkereien der Gelehrten werden mir den Geschmack an Kenntnissen niemals verleiden; ich werde immer einen Unterschied zwischen den Wissenschaften und zwischen denen Leuten machen, die sie herab würdigen. Ihre Streitigkeiten entstehen gewöhnlich aus unmäßigem Ehrgeiz und unersättlicher Begierde, sich einen Namen zu erwerben, oder aus Neid, den das geringere Verdienst gegen den Glanz des höheren hegt, durch den es verdunkelt wird. Große Männer trift diese Art von Verfolgung immer; die Bäume, deren Wipfel sich bis zu den Wolken erheben, sind dem heftigen Anfall der Winde und den Beschädigungen der Witterung stärker ausgesetzt,

als die schwachen Stauden, die unter ihrem Schatten wachsen. Das hat die höllischen Verläumdungen erzeugt, die man gegen den Descartes und Bayle'n verbreitete. Ihre und Herrn Wolf's höhere Verdienste empören die Ignoranten, und machen, daß die Leute schreien, die aus lächerlichem Dünkel gern jeden Mann stürzen möchten, durch dessen Kopf, Kenntnisse und Einsichten die ihrigen verdunkelt werden. Lassen Sie uns auf einen Augenblick den Fall annehmen, große Männer vergäßen sich so weit, daß sie gegen einander erbittert würden; muß man sie deshalb nicht länger für groß gelten lassen, und ihnen die Achtung rauben, die ihnen mehrere hervorragende Eigenschaften erworben haben? Das Publicum hat gewöhnlich gar keine Nachsicht; es verdammt die kleinsten Fehler, bleibt mit seinem Urtheile nur bei dem Gegenwärtigen stehen, und rechnet das Vergangne für nichts; aber muß man dem Publicum nachahmen? Ich suche gelehrte und rechtschaffene, aber keine vollkommne Männer. Wann hat die Natur je ein Muster der Tugend geschaffen, das von allem Tadel frei gewesen wäre? Ich würde mich glücklich schätzen, wenn man gegen meine Fehler eben so nachsichtig wäre, als ich gegen Fehler andrer Personen. Das Getöse von den Wespen am Parnaß betäubt mich, und ich verweise sie alle auf die Vorrede zur Alzire, wo Sie, mein Herr, ihnen eine Lection geben, die sie nie vergessen sollten, und zu der sich gar nichts mehr hinzu setzen läßt.

Die Theologen scheinen einander überhaupt alle zu gleichen, von welcher Religion oder von welchem

Volke sie auch sein mögen. Sie haben immer die Absicht, sich eine despotische Autorität über die Gewissen anzumaßen; und das ist schon genug, um sie zu eifrigen Verfolgern aller derer zu machen, die mit edler Kühnheit die Wahrheit entschleiern. Ihre Hand ist immer mit dem Blitze des Anathema's bewaffnet, um das erträumte Phantom der Irreligion zu Boden zu schlagen, das sie ohne Unterlaß bekämpfen. Sie predigen Demuth, (eine Tugend die sie in ihrem Verhalten nie zeigen,) nennen sich Diener eines Gottes des Friedens, und haben doch ein Herz voll Haß und Ehrsucht. Schon ihr Betragen allein, das ihrer Moral so wenig entspricht, könnte, wie mich dünkt, ihre Lehre in Mißkredit bringen. Der Charakter der Wahrheit ist ganz anders; sie bedarf keiner Waffen, um sich zu vertheidigen, und keiner Gewaltthätigkeit, um die Menschen zum Glauben zu bringen. Sie braucht sich nur zu zeigen; und so bald ihr lebhaftes Licht die Wolken zerstreuet hat, worin sie verborgen war, so ist sie ihres Triumphes sicher. Durch diese wenigen Züge werden die Geistlichen, wie mich dünkt, deutlich genug charakterisirt, und sie würden, wenn sie ihnen zu Gesichte kämen, wohl nicht dadurch bewogen werden, uns zu ihren Lobrednern zu erwählen. Ich weiß indeß noch manches Gute von ihnen, so daß man in der That genöthigt ist, ihnen die verdiente Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Despreaux ist in seiner Satyre gegen das weibliche Geschlecht so billig, daß er drei Frauenzimmer in Paris ausnimmt, die durch ihre anerkannte Tugend vor seinen Pfeilen gesichert waren.

Ich kann seinem Beispiele folgen und Ihnen zwei hohe Geistliche in den Staaten des Königs nennen, welche Philosophen sind, und durch Unbescholtenheit und Aufrichtigkeit den Vorzug verdienen, daß man sie von dem großen Haufen unterscheidet. Dieses Zeugniß bin ich der Tugend der Herren de Beausobre und Reinbeck schuldig, die auch beide berühmt genannt zu werden verdienen. Es giebt in diesem Stande einen gewissen Pöbel, der in der That so unbedeutend ist, daß man sich nicht so weit herunterlassen muß, an seinen Streitigkeiten Antheil zu nehmen. Ich lasse diesen Leuten gern die Freiheit, Alles zu lehren und zu glauben, was ihnen Vergnügen macht, und das um so mehr, da keine Heftigkeit in meinem Charakter liegt. Aber eben die Seelenstimmung, durch die ich ein Vertheidiger der Freiheit bin, macht auch, daß ich die Verfolgung hasse. Ich kann die Arme nicht über einander schlagen, wenn ich die Unschuld unterdrückt sehe, und würde furchtsam und niedrigdenkend sein, wenn ich es duldete. Herrn Wolf's würd' ich mich gewiß nicht mit so vieler Wärme angenommen haben, wenn ich nicht gesehen hätte, daß Leute, die sich vernünftig nennen, Galle und Gift auf diesen Philosophen ausgossen, der frei zu denken wagt; daß diese Leute ihre blinde Wuth weit genug treiben, um jemanden zu hassen, ob sie gleich keinen andren Grund davon anzugeben wissen, als den, daß er anders denkt, als sie; und daß sie zu eben der Zeit das Andenken eines Bösewichts, eines Treulosen, eines Heuchlers erheben,

dessen ganzes Verdienst darin besteht, daß sich seine Denkungsart nicht von ihrer eignen unterscheidet.

Ich freue mich, mein Herr, über das rühmliche Zeugniß, das sie den vier größten Philosophen geben, die Europa hervorgebracht hat. Die Werke dieser Männer sind Schätze von Wahrheiten und Irrthümern; ihre Verschiedenheit in den Meinungen lehrt uns, wie sehr die Imagination dem Irrthum unterworfen, und in welche enge Gränzen unser Verstand eingeschlossen ist. Wenn Newton, Leibnitz und Locke, diese vorzüglichen Genies, diese Männer, die sich ihr ganzes Leben hindurch an das Denken gewöhnt hatten, dennoch das Joch der falschen Meinungen nicht ganz abwerfen und zu sichren Kenntnissen gelangen konnten, was muß man da von einem jungen Schüler der Philosophie erwarten? Herrn Wolf wird der Beifall sehr schmeicheln, mit dem Sie seine Metaphysik beehren. Sie verdient ihn in der That. Dies Werk ist eins der vollkommensten in diesem Fach, und man kann es mit Vergnügen einem Richter vorlegen, dem die schönen Stellen eben so wenig entgehen, als die schlechten. Es thut mir leid, daß ich Ihnen diesmal die Uebersetzung der Metaphysik nicht mitschicken kann, die ich Ihnen versprochen habe. Sie wissen, mein Herr, daß es mit dergleichen Arbeiten nur langsam geht; indeß lass' ich das abschreiben, was schon fertig ist, und hoffe, es Ihnen mit dem nächsten Briefe übersenden zu können. Mit dem gegenwärtigen bekommen Sie Herrn Wolfs Logik, übersetzt von Herrn des Champs, einem jungen

Manne, dem es nicht an Talenten fehlt. Er ist so glücklich gewesen, die Vorlesungen des Verfassers zu hören, und dies hat ihm die Mühe bei seiner Uebersetzung sehr erleichtert. Wie es mir scheint, ist ihm die Arbeit ziemlich glücklich gerathen; indeß wünscht' ich nur um seinetwillen, daß er die Dedication dazu verbessert und abgekürzt hätte; denn er verschwendet darin mit vollen Händen Weihrauch an mich, und sie würde in einem Prolog zu einer Oper im Jahrhundert Ludwigs XIV. unendlich besser angebracht gewesen sein.

Ich erkläre mich nicht bloß für die Henriade, das einzige epische Gedicht, das die Franzosen haben, sondern für alle Ihre Werke, die ohne Ausnahme mit dem Stempel der Unsterblichkeit bezeichnet sind. Nur ein universelles Genie und ein höchst seltner Kopf kann sich in so vielen verschiedenen Werken in gleichem Schwunge erhalten. Nur Sie, mein Herr, (erlauben Sie mir diese Aeußerung) können den Tiefsinn eines Philosophen, die Talente eines Geschichtschreibers und die glänzende Imagination eines Dichters mit einander vereinigen. Durch das Versprechen, daß Sie mir alle Ihre Werke schicken wollen, machen Sie mir großes Vergnügen; ich verdiene sie nur dadurch, daß ich sie so außerordentlich achte. Kaiser und Könige können Schätze, ja selbst Reiche und alles das austheilen, was dem Stolz und der Habsucht der Menschen schmeicheln kann; aber diese Dinge bleiben immer außer ihnen selbst, und sie werden dadurch keinesweges aufgeklärter und tugendhafter,

sondern vielmehr gewöhnlich schlechter. Das Geschenk hingegen, das Sie mir versprechen, mein Herr, läßt sich ganz anders nützen. Wenn man es liest, verbessert man seine Sitten und bereichert seinen Geist. Ich bin weit von dem thörichten Dünkel entfernt, daß ich mich zum Richter Ihrer Werke aufwerfen wollte, und schränke mich darauf ein, daß ich sie bewundre. Bei meiner Lectüre hab' ich nur die Absicht, mich zu unterrichten. Gleich den Bienen, saug' ich Honig aus den Blumen, und überlasse das Gift darin den Spinnen. Ihr Ruhm ist schon zu allgemein verbreitet, als daß ihn meine schwache Stimme noch vermehren könnte; aber wenigstens wird man doch gestehen müssen, daß die Nachkommen der alten Gothen und Vandalen, die Einwohner der deutschen Waldungen, dem hervorstrahlenden Verdienste, der Tugend und den Talenten der großen Männer unter allen Nationen Gerechtigkeit widerfahren lassen. Ich weiß, mein Herr, welchem Verdruß ich Sie aussetzen würde, wenn ich mit Ihren Werken indiskret umginge. Verlassen Sie Sich auf mein Versprechen; mein Wort ist unverbrüchlich.

Ich ehre die Bande der Freundschaft zu sehr, als daß ich Sie aus Emiliens Armen reißen wollte; man müßte, wenn man ein solches Opfer von Ihnen foderte, ein hartes, unempfindliches Herz haben. Ueberdies müßte man nicht aus Erfahrung wissen, wie süß der Umgang mit geliebten Personen ist, wenn man nicht empfände, welchen Kummer Ihnen eine solche Trennung verursachen würde. Ich verlange

weiter nichts von Ihnen, als daß Sie dieser Dame von außerordentlichem Kopf und Kenntnissen meine Ehrfurcht bezeugen sollen. Wie selten sind dergleichen Frauenzimmer! Sein Sie versichert, mein Herr, daß ich den ganzen Werth Ihrer Achtung kenne, daß ich mich aber auch zugleich der belehrenden Stelle in der Henriade erinnre: Ein berühmter Name ist eine sehr schwere Last; nur wenige Menschen können sie tragen, und die meisten werden davon zu Boden gedrückt. Es giebt kein Glück, das ich Ihnen nicht wünsche, und das Sie nicht verdienen. Cirey soll künftig mein Delphi, und Ihr Briefwechsel, um dessen Fortsetzung ich Sie bitte, mein Orakel sein. Ich bin mit außerordentlicher Achtung,

Mein Herr,

Ihr sehr affectionirter Freund.

2.

Den 16. Jan. 1737.

Nein, mein Herr, ich habe Ihnen mein Portrait nicht geschickt, und auch gar nicht den Gedanken gehabt; es ist dazu weder schön, noch selten genug. Das Versehen ist durch ein Mißverständniß veranlaßt worden. Ich schickte Ihnen eine Kleinigkeit zum Beweise meiner Achtung, nehmlich eine Büste des Sokrates in Form eines Stockknopfes; das zusammengerollte Gemälde hat dem eingewickelten Rohr ähnlich gesehen, und dieser Umstand wird Gelegenheit zu dem Irrthum gegeben haben. Die Büste verdiente es in jeder Rücksicht mehr, Ihnen zugeschickt zu werden, als mein Portrait. Sie ist eine Ab-

bildung von dem größten Philosophen des Alterthums, von einem Manne, auf den die Heiden stolz sein können, und der noch jetzt den Neid und die Eifersucht der Christen erregt. Sokrates ward verläumdet; und welcher große Mann wird es nicht? Sein Geist, der die Wahrheit verehrte, lebt in Ihnen aufs neue, und also sind Sie es allein werth, die Büste dieses berühmten Philosophen zu besitzen. Ich hoffe, mein Herr, Sie werden sie gütig aufnehmen, und eben so einige Briefe, die ich an Sie geschrieben habe und die ihnen vielleicht mit derselben Gelegenheit zugeschickt worden sind. Die Frau Marquise du Chatelet erzeigt mir viele Ehre, da sie sich, wie es scheint, für mein so genanntes Portrait interessirt; sie wäre im Stande, mir eine bessere Meinung von mir selbst beizubringen, als ich jemals gehabt habe und haben darf. Ich sollte ihr Portrait verlangen. Offenherzig gestanden, hab' ich über die Reize ihres Geistes nicht an ihren Körper gedacht. Vielleicht finden Sie diese Denkungsart für mein Alter zu philosophisch; aber in diesem Stück könnten Sie Sich irren. Die Entfernung der Marquise und die Unmöglichkeit, sie zu besitzen, können wohl eben so vielen Antheil daran haben, als die Philosophie. Diese muß uns nicht unempfindlich machen, und uns nicht abhalten, ein gefühlvolles Herz zu besitzen; sonst würde sie den Menschen mehr Böses als Gutes erzeigen.

Es scheint in der That so, als wenn irgend ein Dämon sich mit allen Holländischen Zeitungsschreibern verabredet hätte, daß Sie einmüthig erzählen

sollten, Sie würden mich besuchen. Ich erfuhr dies durch öffentliche Nachrichten; daher zweifelte ich gleich, ob es auch wahr sei, und bald sagt' ich zu mir, Sie würden Ihre Reise wohl nicht durch die Zeitungen ankündigen lassen, und mir, falls ich das Vergnügen haben sollte, einen Besuch von Ihnen zu bekommen, wohl besondre Nachricht davon geben. Das Publicum hält mich für glücklicher, als ich bin. Ich gebe mir die äußerste Mühe, es aus seinem Irrthum zu bringen. Indeß bin ich dem Zeitungsschreiber verbunden, daß er das in Gedanken geschehen läßt, was mir, wie er sehr richtig urtheilt, unendlich angenehm sein würde.

Ob Sie es gleich ganz und gar nicht nöthig haben, Sich durch neues Studieren in den Wissenschaften vollkommen zu machen, so glaub' ich doch, daß der Umgang mit dem berühmten Herrn S' Gravesand Ihnen sehr angenehm sein kann. Er soll Newton's Philosophie aus dem Grunde verstehen. Auch wird Ihnen Herr Boerhave nicht minder nützlich sein, wenn Sie ihn über den Zustand Ihrer Gesundheit um Rath fragen. Ich empfehle Ihnen die Sorge dafür, mein Herr. Ob Sie gleich schon von selbst auf die Erhaltung Ihres Körpers bedacht sind, so bitt' ich Sie doch, aus Liebe zu einem Freunde, der sich für Alles, was sie betrift, lebhaft interessirt, noch mehr Sorgfalt darauf zu wenden, als bisher. Ich sage Ihnen ganz dreist, daß ich einsehe, welchen Werth Sie haben, und was für einen großen Verlust die Welt an Ihnen leiden würde. Die Klagen,

die man Ihrer Asche widmen wird, helfen Ihnen nichts, und sind auch für die vergeblich, die sich ihnen überlassen. Ich sehe dieses Unglück voraus, und fürchte es, aber ich wünschte, daß ich es noch aufschieben könnte.

Sie werden mir ein großes Vergnügen machen, mein Herr, wenn Sie mir Ihre neuen Arbeiten schicken. Ich erwarte sie mit vieler Ungeduld. Gute Bäume tragen immer gute Früchte. Die Henriade und Ihre andren vortreflichen Werke stehen mir dafür, daß auch die künftigen vortreflich sein werden. Ich bin sehr begierig nach der Fortsetzung von dem Mondain, (Weltmann,) die Sie mir gütigst versprechen. Der Plan, den Sie mir davon angeben, beruhet ganz auf der Vernunft und Wahrheit. In der That hat der weise Schöpfer nichts unnützes in der Welt erschaffen. Gott will, daß der Mensch seine Werke genießen soll, und man handelt gegen seinen Endzweck, wenn man es nicht thut. Nur Mißbrauch und Uebermaß machen das schlimm, was übrigens an sich selbst gut ist. Meine Moral paßt vollkommen zu der Ihrigen, mein Herr. Ich gestehe, daß ich die Freuden und alles das liebe, wodurch sie vermehrt werden. Die Kürze des Lebens räth mir an, ihrer zu genießen. Wir haben nur eine gewisse Zeit, und die müssen wir nützen. Dieser Grundsatz ist nicht gefährlich; man muß nur keine falsche Folgerungen daraus herleiten. Ich erwarte, daß Ihr Versuch einer Moral ein System meiner eignen Denkart enthalten wird. Das Studieren und die Cultur der schönen Wissen-

schaften sind zwar mein größtes Vergnügen; allein Sie, mein Herr, wissen besser, als sonst irgend jemand, daß sie äußere und innere Ruhe und Sammlung des Geistes erfordern.

Denn fern von Lärme, von Geräusch
Zog sich Apollo weit zurück
Auf jenen Berg, den seinem Dienst
Der Musen Chor gewidmet hat.
Wer sich um ihre Gunst bewirbt,
Muß stets in Ruh' und Stille sein;
Auch scheu' er viele Arbeit nicht,
Eh' er zu dem Genüsse kommt.
Dein Name, Voltair', der im Buch
Der Zeiten ewig leben wird,
Ist in das Monument des Ruhms
Durch ihre Hand schon eingeprägt.

Ein Schüler, oder richtiger, ein Frosch im heiligen Thale, ist sehr verwegen, wenn er in Apolls Gegenwart quakt. Ich besinne mich, bekenne mein Unrecht, und bitte Sie um Absolution. Meine Achtung für Sie muß mir diese erwerben. Es ist sehr schwer, von gewissen Wahrheiten zu schweigen, wenn man ganz von ihnen durchdrungen ist, und man wagt es dann darauf, ob man sie gut oder schlecht ausdrücken wird. In diesem Falle befind' ich mich. Sie machen es ja eben so, und müssen folglich mehr Nachsicht gegen mich haben, als sonst jemand. Ich bin mit aller der Hochachtung, die Sie verdienen, auf immer

Ihr sehr affectionirter Freund.

3.

Den 23. Jan. 1737.

Mein Herr, ich habe die Vertheidigung des Mondain *) und den artigen Scherz über den Pantoffel des Papstes **) zu meinem großen Vergnügen erhalten. Beide Aufsätze sind in ihrer Art allerliebst. Ihr Nachbar, der Frömmling mit seinem falschen Religionseifer, ist ein sehr gutes Bild von vielen Personen, die in ihrer heiligen Stupidität alles für Sünde halten, allein dabei doch gegen ihre eignen Fehler blind sind. Der Gedanke, daß sie ihn seine Kehle, die von dem vielen Schelten trocken geworden ist, mit Wein anfeuchten lassen; ferner die Stelle: **den Armen unterhält der Großen Eitelkeit**; auch die: **ihr Jupiter war zu des guten Tullus Zeit von Holz, doch unter dem Lucull von Gold**, sind so schön, daß sie der Unsterblichkeit mit großen Schritten zueilen werden. Aber, mein Herr, darf ich Ihnen wohl auch meine Zweifel vorlegen? Die guten Gründe, mit denen Sie Sich ohne Zweifel rechtfertigen können, werden mich belehren. Kann man die Römische Geschichte chimärisch nennen, da sie durch das Zeugniß so vieler Schriftsteller, so vieler ehrwürdigen alten Monumente und durch so unzählig viele Medaillen bestätigt wird, daß zum Beweise der (christlichen) Religion nur ein Theil davon nöthig wäre. Es ist mir unbekannt, daß die Römer Standarten von Heu gehabt haben. Meine Unwissenheit mag mir zur Entschuldigung dienen; aber, so viel ich mich aus

*) Ettingerische Ausgabe T. XIV. p. 119.

**) T. XIV. p. 17.

der Geschichte erinnern kann, hatten die Römer Anfangs zu ihren Standarten Hände, die oben auf einer Stange befestigt waren. Sie sehen in mir einen lehrbegierigen Schüler, und zugleich einen aufrichtigen Freund, der freymüthig zu Werke geht. Ich hoffe, Ihr großer und durchdringender Verstand werde leicht bemerken, daß ich bloß als Freund mit Ihnen spreche. Sein Sie so gütig; es mit mir eben so zu machen. Uebrigens gesteh' ich, daß meine Bemerkungen sich besser für einen Mathematiker, als für einen Dichter schicken würden; aber da die Hochachtung, die ich für sie habe, einmal zu gut gegründet ist, so wird sie immer unverändert bleiben. Ich bin u. s. w.

4.

Den 26. Febr. 1737.

Mein Herr, Ihre Werke sind unschätzbar. Von dieser Wahrheit bin ich schon seit langer Zeit überzeugt; indeß das hält mich nicht ab, Ihnen meine große Dankbarkeit an den Tag zu legen: Die Kleinigkeiten, die ich Ihnen schicke, sind bloß Merkmale des Angedenkens, und Zeichen, bei denen Sie Sich des Vergnügens erinnnern sollen, das mir Ihre Schriften gemacht haben. Wie es mir vorkommt, mein Herr, dienen Ihnen die schönen und die höheren Wissenschaften abwechselnd. In diesem Vierteljahr scheint es die Dichtkunst zu thun. Wo nehmen Sie alle Zeit her, da Sie jetzt die letzte Hand an ein ganz neues Trauerspiel legen? Oder fließen die Verse bei Ihnen eben so leicht, als die Prosa? Jede von diesen Fragen ist ein Problem. Entweder müssen Sie Tag und

Nacht bei Ihrer Arbeit gekrümmt sitzen, oder der Himmel muß Ihnen, neben Ihren andren vortreflichen Talenten, auch eine ganz außerordentliche Leichtigkeit ertheilt haben.

Die Merope kommt nicht aus meinen Händen. Es ist meiner Eigenliebe zu viel daran gelegen, daß ich der einzige Besitzer eines Stückes von Ihnen bin. Ich ziehe es allen Trauerspielen vor, die jemals in Frankreich herausgekommen sind, den Tod des Cäsar's ausgenommen. Liebes-Intriguen scheinen mir besonders nur der Komödie angemessen zu sein; sie sind gleichsam der wesentliche Theil darin, und schürzen den Knoten. Da man die Lustspiele doch auf irgend eine Art endigen muß, so scheint eine Heirath dies sehr gut thun zu können. In Ansehung des Trauerspiels würd' ich sagen, es gebe gewisse Sujets, worin Liebe nothwendig sei, z. B. Titus, Berenice, Cid, Phädra und Hippolyt. Es findet nur die Unbequemlichkeit dabei Statt, daß die Liebe sich immer gar zu ähnlich sieht, und daß der Geist, wenn man zwanzig Stücke gesehen hat, Ueberdruß an der ewigen Wiederholung süßlicher Empfindungen bekommt, die gar zu sehr von den Sitten unsres Jahrhunderts abweichen. Seitdem man mit Recht ein gewisses lächerliches Licht auf die Romanenliebe hat fallen lassen, fühlt man das Pathetische in der übertriebenen Zärtlichkeit nicht mehr. Man erträgt einen seufzenden Liebhaber im ersten Act, hat aber im vierten oder fünften Neigung, sich über seine Einfalt aufzuhalten. Die Leidenschaft hingegen, von der die Merope belebt

wird, ist ein natürliches Gefühl, dessen Zuruf jedes gut geartete Herz kennt. Ueber etwas, das man selbst empfindet oder zu empfinden fähig ist, macht man sich nicht lustig. Merope thut Alles, was eine zärtliche Mutter in ihrer Lage thun würde. Sie spricht so, wie unser eignes Herz, und die Schauspielerin sagt nur das, was wir selbst empfinden. Ich habe wegen der Merope des Marchese Maffei nach Berlin schreiben lassen, ob ich gleich gewiß versichert bin, daß sein Stück nicht an das Ihrige reichen wird. Die Schaar der Französischen Gelehrten wird niemals überwunden werden, so lange sie noch Personen von Ihrem Range an der Spitze hat; ja, ich möchte sogar sagen, sie würde mir furchtbarer sein, als Ihre Armeen mit allen Ihren Marschällen. Sie bekommen mit diesem Brief eine Ode, die ich neuerlich verfertigt habe, und die etwas weniger schlecht ist, als die vorigen. Die Veranlassung dazu hat Cäsarion gegeben. Der arme Mann hat das Podagra äußerst heftig; das schreibt er mir in Ausdrücken, die mir durch die Seele gehen. Ich kann weiter nichts für ihn thun, als daß ich ihm Geduld predige. Diese ist, wenn Sie wollen, freilich ein schwaches Mittel gegen wirkliche Uebel; indeß kann sie doch die heftigen Aufwallungen des Geistes beruhigen, zu denen scharfe Schmerzen Anlaß geben. Ich erwarte von Ihrer Freimüthigkeit und Freundschaft, daß Sie mir die Fehler in diesem Aufsatze anzeigen werden. Daß ich sein Vater bin, fühl' ich nur zu gut, und es ist mir selbst nicht lieb, daß ich zu viele Nachsicht gegen meine Kinder habe.

So sehr ist Irrthum unser Loos.
Oft blendet uns ein bloßes Nichts;
Der Thor, so wie der Weise, wird
Von Eigenliebe stets verführt,
Wenn er sich selber richten will.

Vergessen Sie nicht, der Frau Marquise du Chatelet tausend Freundschaftsversicherungen in meinem Namen zu geben. Ihr sinnreicher Geist hat sich in einer kleinen Probe gezeigt. Es ist ein Sonnenstrahl, der durch Wolken blickt; was wird er nicht erst dann sein, wenn man ihn ohne Schleier sieht. Vielleicht muß die Marquise ihren Geist verbergen, wie Moses sein Gesicht, weil das Volk Israel den Glanz desselben nicht ertragen konnte. Aber sollt' ich auch die Augen verlieren, so muß ich doch vor meinem Tode dies Kanaan, das Land der Weisen, das irrdische Paradies sehen. Rechnen Sie auf die vollkommne Achtung und unverletzliche Freundschaft, mit der ich bin, u. s. w.

5.

Rheinsberg, den 6. März 1737.

Mein Herr, durch die Verse, die Sie gütigst an mich gerichtet haben, und die Ihres Verfassers würdig sind, bin ich sehr angenehm überrascht worden. Auch das unfruchtbarste Sujet wird unter Ihren Händen ergiebig. In dem, was Sie von mir sagen, erkenn' ich mich selbst nicht wieder. Alles, was Sie anrühren, verwandelt sich in Gold.

Durch Deine Werke wird mein Name mit berühmt,
Und höhnt mit Trotze nur der Zeit Verderberhand.
Ich leb' aufs neue stets, so lang' ein Werk von Dir
Die Neider ganz besiegt, von diesem Säculum
Zum andren dringt, das Lob der Nachwelt sich erwirbt,
Und noch in ferner Zeit der Menschen Geist entzückt.
Ein Platz in Deinem Lied, das niemals sterben wird,
Worin mein Name steht, wie in der Blend' ein Bild,
Ertheilt auch mir Genuß an der Unsterblichkeit,
Die Voltair's Nam' allein sich in der Welt erwarb.

Wer würde wissen, daß Alexander der Große jemals existirt hat, wenn nicht Quintus Curtius und einige andre berühmte Schriftsteller uns die Geschichte seines Lebens hinterlassen hätten? Würden der tapfre Achilles und der weise Nestor der Vergessenheit der Zeit entgangen sein, wenn sie nicht vom Homer besungen worden wären? Ich bin, das versichre ich Ihnen, kein großer Mann, und werde es auch nie sein; mich einzelnes Individuum kennt nur ein kleiner Theil der Erde, und mein Name wird, allem Anschein nach, immer nur dazu dienen, daß er einen Stammbaum schmückt, um dann in Finsterniß und Vergessenheit zu fallen. Ueber meine Unbesonnenheit, daß ich Verse an Sie richte, erstaune ich selbst; ich mißbillige meine Verwegenheit, und falle doch den Augenblick wieder in eben den Fehler. Despreaux sagt:

Qu'un âne pour le moins, instruit par la nature,
A l'instinct qui le guide obéit sans murmure,
Ne va pas follement de sa bizarre voix
Défier en chansons les rossignols des bois.

(Ein Esel folge doch, belehrt durch die Natur,
Dem Triebe, der ihn führt, und murre nicht dabei!
Er fodre thöricht nicht mit seinem rauhen Ton
Die Nachtigall im Hain zum Wettgesang' heraus!)

Sein Sie, ich bitte Sie darum, mein Lehrer in der Dichtkunst, so wie Sie es in allen Stücken sein können. Sie sollen nie einen Schüler finden, der gelehriger und gehorsamer wäre. Ihre Kritiken werden mich ganz und gar nicht beleidigen, sondern in meinen Augen die sichersten Beweise Ihrer Freundschaft gegen mich sein. Meine gänzliche Muße giebt mir Zeit mich mit jeder Wissenschaft zu beschäftigen, die mir gefällt; ich suche diese Unthätigkeit zu benützen und sie dadurch weise zu machen, daß ich mich auf das Studium der Philosophie und Geschichte lege, und mir mit der Poesie und Musik die Zeit vertreibe. Gegenwärtig leb' ich wie ein Mensch, und finde, daß dieses Leben der ernsten Majestät und dem tyrannischen Zwang an den Höfen weit vorgezogen zu werden verdient. Eine Lebensart, die nach der Schnur abgemessen ist, lieb' ich nicht, und nur die Freiheit hat Reitz für mich.

Leute, die vielleicht Vorurtheile hatten, haben Ihnen ein zu vortheilhaftes Bild von mir entworfen, und durch Freundschaft meinen Mangel an Verdiensten ersetzt. Erinnren Sie Sich, mein Herr, an Ihre Beschreibung von der Fama:

Dont la bouche indiscrète en sa légèreté
Prodigue le mensonge avec la vérité.

(Die mit Geschwätzigkeit in flatterhaftem Sinn
Mit Wahrheit, die sie sagt, auch Lügen doch verstreu't.)

Wenn Personen von gewissem Range nur die Hälfte einer Laufbahn zurücklegen, so erkennt man ihnen schon den Preis zu, den Andre erst nach der gänzlichen Vollendung erhalten. Woher kommt dieser sonderbare Unterschied? Entweder haben wir weniger Fähigkeiten zu dem Guten, das wir thun, oder niedrige Schmeichler machen unsre Handlungen erhabner und größer, als sie wirklich sind. Der verstorbene König von Polen konnte mit ziemlich vieler Leichtigkeit große Zahlen ausrechnen; jedermann pries um die Wette seine tiefe Kenntniß der Mathematik, und doch wußte er nicht einmal die ersten Anfangsgründe der Algeber. Erlassen Sie mir die Mühe, mehrere andre Beispiele anzuführen, an denen es mir sonst nicht fehlen würde. Zu unsrer Zeit hat kein großer Fürst wirkliche Kenntnisse gehabt, außer der Czar Peter I. Er war nicht nur der Gesetzgeber seines Landes, sondern verstand auch das Seewesen aus dem Grunde. Außerdem war er Baumeister, Anatom, Wundarzt, (doch bisweilen auf eine gefährliche Art) ein erfahrner Soldat und ein vollkommner Oekonom. Kurz, um ein Muster aller Fürsten sein zu können, hätt' er nur eine weniger barbarische und wilde Erziehung bekommen sollen, als er sie in einem Lande hatte, wo die souveraine Gewalt sich nur durch Grausamkeit zeigte.

Man hat mir versichert, daß Sie ein Liebhaber von der Malerei sind, und daher hab' ich den Gedanken gehabt, Ihnen den ziemlich fleißig gearbeiteten Sokrates-Kopf zu schicken. Sein Sie mit meinem guten Willen zufrieden. Die Philosophie und das Ge-

dicht, die Beide geradesweges zum Giftbecher führen, erwart' ich mit wahrer Ungeduld. Ich versichre Ihnen, daß ich ein unverbrüchliches Stillschweigen darüber beobachten werde. Nie soll jemand erfahren, daß Sie mir diese beiden Aufsätze geschickt haben, und noch weniger sie zu sehen bekommen. Ich mache mir hieraus eine Ehrensache. Mehr kann ich Ihnen nicht sagen, da ich fühle, wie höchst nichtswürdig es wäre, einen Freund, den ich achte und dem ich verbunden bin, zu verrathen, möchte es nun aus Unvorsichtigkeit oder Indiscretion geschehen. Die fremden Minister sind privilegirte Spione ihrer Höfe. Mein Vertrauen auf sie ist nicht blind, oder aller Klugheit beraubt.

Wie können Sie zu dem Epigramm gekommen sein, das ich auf Herrn la Croze gemacht, und nur ihm selbst gegeben habe? Dieser gute Gelehrte gab Gelegenheit zu dem Scherz. Die Pointe des Einfalls besteht in einer ziemlich trivialen Zweideutigkeit, und er mochte wohl in dem Augenblick der Veranlassung erträglich sein, ist aber übrigens abgeschmackt. Der Aufsatz von dem Pater Tournemine steht in der Bibliothèque françoise; Herr la Croze hat ihn gelesen. Er haßt die Jesuiten, wie die Christen den Teufel, und schätzt nur die Religiosen von der Congregation des heiligen Maurus, in deren Orden er selber gewesen ist.

Sie sind also von Holland abgereist? Die nunmehrige doppelte Entfernung wird mir sehr schwer fallen. Ich werde seltener Briefe von Ihnen bekommen, weil tausend verdrüßliche Hindernisse der Beschleunigung unsrer Correspondenz im Wege stehen.

können. Der Adresse an Herrn du Breuil, die Sie mir angeben, werd' ich mich bedienen, und es ihm zugleich anempfehlen, daß er meine Briefe und Ihre Antworten so geschwind als möglich abschicken soll. Möchten Sie doch in Cirey aller Annehmlichkeiten genießen! Ihr Glück wird nie so groß sein, als ich es Ihnen wünsche und als Sie es verdienen. Sagen Sie, wenn Sie so gütig sein wollen, der Frau Marquise du Chatelet, nur sie könne mich zu dem Entschluß bringen, ihr den Herrn von Voltaire abzutreten, so wie sie es allein werth sei, ihn zu besitzen. Wenn auch Cirey am andren Ende der Erde läge, so würd' ich doch auf das Vergnügen, es eines Tages zu sehen, nicht Verzicht thun. Schon mancher König hat wegen einer geringeren Ursach eine Reise gemacht, und ich versichre Ihnen, daß meine Neugierde eben so groß ist, als meine Hochachtung gegen Sie. Ist es wohl ein Wunder, daß ich den Mann zu sehen wünsche, der die Unsterblichkeit mehr als jeder Andre verdient und sie durch sich selbst besitzt? Ich bin mit aller ersinnlichen Hochachtung

Ihr sehr affectionirter Freund.

So eben schreibt man mir aus Berlin, daß der kaiserliche Resident die Pucelle gedruckt bekommen hat. Mir geben Sie keine Indiscretion Schuld.

6.

Den 7. April. 1737.

Mein Herr, selbst Ihre Art zu siegeln beweist mir die verpflichtende Aufmerksamkeit, die Sie gegen

mich haben. Sie reden in einem außerordentlich schmeichelhaften Tone mit mir, überhäufen mich mit Lobsprüchen, und geben mir Beinamen, die nur großen Männern zukommen, so, daß ich unter dieser Last erliegen muß. Mein Reich würde sehr klein sein, wenn es nur Unterthanen von Ihrem Verdienste haben sollte. Sind Könige nöthig, um Philosophen zu beherrschen? Ignoranten, um gelehrte Männer zu führen? mit Einem Worte: Leute, die Sklaven ihrer Leidenschaften sind, um die, welche sie zu Unterthanen haben, nicht durch Furcht vor Bestrafungen, nicht durch kindische Besorgniß vor der Hölle und den Teufeln, sondern durch Liebe zur Tugend von Fehlern abzuhalten? Ihre Führerin, Ihre Fürstin ist die Vernunft. Heinrich der Große ist Ihr Schutzheiliger, und fremder Beistand würde nur überflüßig für Sie sein. Indeß, wenn ich Ihnen die Wirkung meiner Gesinnungen gegen Sie im Verhältnisse meines Platzes in der Welt zeigen könnte, so würden Sie an mir einen Heiligen haben, der sich nie vergeblich anrufen liesse. Ich gebe Ihnen sogleich eine kleine Probe hiervon. Es kommt mir so vor, als wünschten Sie mein Portrait zu besitzen, und ich hab' es den Augenblick bestellt. Damit Sie sehen, wie sehr die Künste bei uns geehrt werden, muß ich Ihnen sagen, mein Herr, daß man bei uns jede zu veredeln sucht. Das Portrait ist von einem meiner Kammerherren, Namens Knobelsdorf, der, außerdem daß er den Pinsel führen kann, noch mehr Talente besitzt. Er weiß, daß er für Sie arbeitet und daß Sie ein Kenner sind; dieser Sporn war hinlänglich, daß er sich selbst zu übertreffen suchte.

Einer von meinen vertrautesten Freunden, der Baron von Kayserling, oder Cäsarion, soll Ihnen mein Bildniß zustellen. Zu Ende des nächsten Monats ist er in Cirey, und Sie werden dann selbst beurtheilen können, ob er nicht von jedem rechtlichen Manne geachtet zu werden verdient. Sein Sie so gütig, mein Herr, Sich ihm anzuvertrauen. Er hat den Auftrag, über die Pucelle, Newton's Philosophie, Ludwig's XIV. Geschichte und über Alles in Sie zu dringen, was sich Ihnen abpressen läßt.

Wie kann man auf Ihre Verse antworten, wenn man anders nicht ein geborner Dichter ist? Ich bin nicht so blind gegen mich selbst, daß ich mir einbilden sollte, ich hätte Talent zur Poesie. In einer fremden Sprache zu schreiben, Verse darin zu machen, und, was noch schlimmer ist, von dem Apoll nicht anerkannt zu werden, das ist zu viel.

Ich reime, weil ich will; doch ist man Dichter schon,
Wenn man den Ruhepunkt in Versen richtig hält,
Begier voll Ungestüm im Busen drängen fühlt,
Und über Mancherlei sogleich dann psalmodirt?
Erblick' ich, wie Du Dich hoch in die Lüfte hebst,
Mit sichrem Flügel dort den schnellen Flug beginnst —
Dann glaub' ich, daß Du selbst den Weg mir zeigen willst.
Doch bald fällt Ikarus, und hat sein Grab im Meer.

In der That, wir Versemacher versprechen viel und halten wenig. In eben dem Augenblicke, da ich Abbitte für alle die schlechten Verse thue, die ich schon an Sie gerichtet habe, fall' ich doch wieder in den alten Fehler.

Berlin werde Athen! Ich nehme das Omen an. Wenn es im Stande ist, den Herrn von Voltaire an sich zu ziehen, so wird es unfehlbar eine von den berühmtesten Städten in Europa werden. Ihren Gründen muß ich mich ergeben; Sie rechtfertigen Ihre Verse auf eine bewundrungswürdige Art. Ich gestehe nun zu, daß die Römer Bündel Heu als Standarten gebraucht haben. Sie klären mich auf, unterrichten mich und machen, daß ich selbst aus meiner Unwissenheit Vortheil ziehe.

Wodurch hat mein Regiment Ihre Neugierde erregen können? Ich wünschte, es wäre durch seine Tapferkeit bekannt und nicht durch seine Schönheit. Ein Regiment muß sich nicht durch eitlen Pomp, durch Pracht und äußeren Glanz auszeichnen. Die Truppen, mit denen Alexander sich Griechenland unterwarf und den größten Theil von Asien eroberte, waren ganz anders beschaffen. Ihr einziger Schmuck war das Schwert; sie waren durch lange Gewohnheit zu beschwerlichen Arbeiten abgehärtet, und wußten Hunger, Durst und alle die Uebel zu ertragen, die ein langer Krieg mit sich führt. Scharfe und strenge Disciplin vereinigte sie auf das innigste, ließ sie alle gemeinschaftlich zu Einem Zwecke wirken, und machte sie geschickt, die größten Plane ihrer Feldherren geschwind und thätig auszuführen.

Doch wieder zu der früheren Geschichte der Römer. Ich sehe mich genöthigt, ihre Glaubwürdigkeit zu vertheidigen, und zwar aus einem Grunde, der Sie überraschen wird. Um ihn zu erklären, muß

ich mich auf einzelne Umstände einlassen; indeß will ich so kurz zu sein suchen, als möglich. Vor einigen Jahren hat man im Vatican ein Manuscript gefunden, worin die Geschichte des Romulus und Remus ganz anders, als auf die gewöhnliche Art, erzählt wird. Es versichert nehmlich, Remus sei den Verfolgungen seines Bruders entgangen, habe sich, um vor dessen wüthender Eifersucht in Sicherheit zu kommen, nach den nördlichen Provinzen von Deutschland in die Gegend der Elbe hin geflüchtet, hier an einem großen See eine Stadt angelegt, sie nach sich benannt, und sei dann nach seinem Tode auf einer Insel begraben worden, die sich aus dem Wasser erhebe und mitten in dem See eine Art von Berg bilde. Vor vier Jahren schickte der Pabst zwei Mönche hieher, die den Ort, wo Remus begraben liege, entdecken sollten. Der Beschreibung zufolge, die ich Ihnen so eben gemacht habe, glaubten sie, es müsse **Remusberg**, oder der **Berg des Remus** *) sein. Die guten Mönche liessen auf der Insel und auf allen Seiten graben, um die Asche des Remus zu entdecken. Mag sie nun entweder nicht sorgfältig genug aufbewahrt, oder von der alles zerstörenden Zeit mit der

*) bei dieser Gelegenheit merkt der Verfasser an, daß viele von den früheren Briefen des Königs aus *Remusberg* dadirt sind. Er hat indeß kein Bedenken getragen, Rheinsberg daraus zu machen. Zwar sagt der Herausgeber der *Correspondance de Frédéric Second avec U. F. de Suhm.* p. 100 „Rheinsberg habe ehemals so geheißen;“ allein daran läßt sich wohl zweifeln, und wahrscheinlich rührt das *Remusberg* nur von dem Könige selbst her, der überhaupt gern Namen veränderte.

Erde vermischt worden sein; genug, so viel ist gewiß, daß sie nichts fanden. Einer Tradition zufolge, die aber um nichts zuverlässiger ist, als diese, hat man vor hundert Jahren, als der Grund zu dem Schlosse gelegt ward, zwei Steine gefunden, worauf der Vorfall mit den Geiern eingehauen war. Obgleich die Figuren schon ziemlich zerstört gewesen sind, so haben sich doch einige davon unterscheiden lassen. Unsre Gothischen Ahnen waren leider sehr unwissend, bekümmerten sich wenig um Alterthümer, bewahrten uns diese schätzbaren historischen Monumente nicht auf, und liessen uns folglich in gänzlicher Ungewißheit über die Wahrheit oder Unwahrheit eines so wichtigen Umstandes. Vor noch nicht drei Monaten fand man, als im Garten gegraben ward, eine Urne und Römische Münzen, die so alt waren, daß man kaum noch das Gepräge erkennen konnte. Ich schickte sie Herrn la Croze, und er war der Meinung, sie könnten wohl siebzehn bis achtzehn hundert Jahre alt sein. Hoffentlich, mein Herr, werden Sie mir für die Anekdote, die ich Ihnen hier erzählt habe, Dank wissen und mich ihretwegen entschuldigen, daß mich Alles interessirt, was nur die Geschichte eines von den Erbauern Roms betrift, da ich seine Asche zu besitzen glaube. Uebrigens werfen Sie mir nicht zu viele Leichtgläubigkeit vor. Wenn ich fehle, so geschieht es nicht aus Aberglauben.

Dem Schein des Wahren selbst vertrau't mein Glaube nicht;
Den Irrthum fliehet er, und sucht die Wahrheit auf.
Der Fabel nähert sich was wunderartig ist;
Allein an Einfalt wird die Wahrheit bald erkannt.

Eben aus Liebe zu dieser, und aus Abscheu vor der Ungerechtigkeit nehm' ich Herrn Wolfs Parthei. Die nackte Wahrheit vermag nur wenig über den Geist der meisten Menschen; um sich zeigen zu können, muß sie Rang, Würde und Protection der Großen haben. Ignoranz, Fanatismus, Aberglaube und blinder Religionseifer, der mit Brodneid vermischt war, haben Herrn Wolf verfolgt und ihm Verbrechen Schuld gegeben bis nun endlich die Welt die Morgenröthe seiner Unschuld aufgehen sieht. Ich will mir keinen Ruhm anmaßen, der mir nicht zukommt, und nicht auf fremdes Verdienst eitel sein. Sie können gewiß glauben, daß Wolf's Metaphysik nicht von mir übersetzt worden ist, sondern daß diese Ehre einem von meinen Freunden *) gebührt. Durch eine gewisse Kette von Umständen ist er nun seit einigen Monaten in Rußland, ob er gleich ein beßres Schicksal verdiente. Mein Antheil an dieser Arbeit besteht bloß darin, daß ich die Veranlassung dazu gewesen bin und sie verbessert habe. Der Rest der Uebersetzung ist noch bei dem Abschreiber; ich erwarte ihn alle Tage, und Sie sollen ihn in kurzem bekommen. Emilie'ns Andenken ist sehr schmeichelhaft für mich. Sein Sie doch so gütig, ihr zu versichern, daß ich die ausgezeichnetste Achtung gegen sie habe; denn

Europa zählt sie ja den großen Leuten zu.

Was könnt' ich der Newton-Venus, der erhabensten Wissenschaft in dem Gewande der lieblichsten

*) Dem Herrn von Suhm, dessen Briefwechsel mit dem damaligen Kronprinzen vor einiger Zeit gedruckt worden ist.

Schönheit, den Reizen und der Grazie der Jugend abschlagen? Die Marquise du Chatelet fodert mein Portrait? (Ich sollte das ihrige verlangen.) Sie soll es bekommen. Jeder Pinselzug daran wird meine Bewunderung gegen Sie bezeugen.

Ich schicke diesen Brief durch Herrn du Breuil Tronchin und unter der Addresse, die Sie mir angegeben haben. Es wäre, wie mich dünkt, wohl gut, wenn wir mit dem Postmeister in Trier wegen unsrer Correspondenz Verabredung träfen. Ich erwarte indeß, daß Sie erst diesen Punkt mit ihm in Richtigkeit bringen, eh' ich mich dieses Weges bediene. Wann wird der größte Mann in Frankreich nicht mehr so viele Behutsamkeit anwenden dürfen? Werden Ihre Landsleute allein Sie um den Ruhm beneiden, der Ihnen gebührt? Verlassen Sie Ihr undankbares Vaterland, und kommen Sie in eine Gegend, wo man Sie anbeten wird. Ihr Talent müsse einst in dem neuen Athen seinen Belohner finden.

Bring' unsrer Gegend bald der schönen Künste Schaar;
Verleih' uns einen Theil aus Deiner Weisheit Schatz.
Die Weisen alle geh'n auf Deinem Pfade dann;
Erhelle sie mit Licht aus Deinem großen Geist!
Hier Myrthen, Lorbeern dort, die unsre Gegend pflegt,
Erwarten, daß sie einst Emilie noch bricht,
Und daß noch Deine Stirn durch sie bekränzt sein wird.
Ich sehe Rousseau'n schon von Wuth und Neid zernagt.

Ihre Briefe machen mir außerordentliches Vergnügen; indeß gesteh' ich Ihnen, daß es noch ein größeres für mich sein würde, wenn ich mich mit

Ihnen unterhalten und Sie mündlich der vollkommnen Hochachtung versichern könnte, mit der ich bin u. s. w.

7.

Rheinsberg, den 9. Mai 1737.

Mein Herr, ich habe so eben Ihren Brief vom 17ten April erhalten. Er ist ziemlich geschwind gegangen. Woher es kommt, daß die meinigen so lange Zeit unterwegens gewesen sind, weiß ich nicht. Wie sehr scheint mir Ihre Nachsicht gegen meine Verse verdächtig! Gestehen Sie nur, mein Herr, daß Sie fürchten, es möchte Ihnen eben so gehen, wie dem Philoxenus. Sie müssen mich für einen Dionysius halten, sonst würden Sie eine ganz andre Sprache geführt haben. Ein aufrichtiger Freund sagt auch unangenehme Wahrheiten, wenn sie nur heilsam sind. Sie hätten die vierte Strophe der Ode tadeln sollen, weil darin von dem Monument und den Leichenzügen früher gesprochen wird, als von den Schlachten; und eben so den Ausdruck entwaffneter Kummer, weil diese Figur zu dreist ist ꝛc. Mit Einem Wort, Sie hätten zu mir sagen müssen: „Beschneide mir diese unordentlichen Zweige." Was hilft es einem Kurzsichtigen, wenn man ihm versichert, er habe gute Augen? sieht er darum besser? Ich bitte Sie mein Herr, sein Sie mein strenger Kritiker, wie Sie schon mein Muster und mein Lehrer in der Poesie gewesen sind. Bleiben Sie nicht bloß bei den Nägeln an der Statüe eines ungeschickten Bildhauers, sondern verbessern Sie das ganze Werk. Ich schicke

Ihnen die Fortsetzung von Wolfs Metaphysik bis zum 770sten Paragraph. Den Beschluß bekommen Sie durch meinen lieben Cäsarion, meinen kleinen Ambassadeur im Reiche der Vernunft, im irdischen Paradiese. Ich würde mein höchstes Glück nicht in den Glanz der Pracht, sondern in reiner Wollust und in dem Umgange mit den vernünftigsten Wesen unter den Sterblichen suchen; mit Einem Wort: wenn ich über mich gebieten könnte, so begäb' ich mich selbst nach Cirey, um mich da recht satt zu philosophiren. Sie gehören in meinen Augen an die Spitze der denkenden Wesen. Gewiß würde es dem Schöpfer Mühe kosten, einen Geist hervorzubringen, der den Ihrigen an Größe überträfe,

Den hochbeglückten Geist, den die Natur
Mit ungemeßnen Gaben überhäuft.
Mit seiner Gunst ist stets der Himmel karg,
Höchst selten nur ertheilt er hohen Glanz.
Er bildet wohl gemeine Menschen hier,
Die für den Rang, für Pracht geschaffen sind.
Doch ach! zehn volle Säcula hindurch
Wird Einmal kaum ein Arouet gesehn.

Mein Portrait wird heute fertig, und der Künstler giebt sich alle mögliche Mühe, es gut zu machen. Sie haben mich schon verschiedentlich daran erinnert, und daher glaubt' ich, Ihnen das sagen zu müssen. Könnt' ich meinen Brief schließen, ohne noch etwas von Emilien hinzuzufügen? Sein Sie so gütig, ihr viele Versicherungen von meiner größten Hochachtung zu geben. Sie sollten mir wohl ein Bildniß von ihr verschaffen, denn ich selbst bin nicht dreist genug, sie

darum

darum zu bitten. Wenn mein Leib eben so reisen könnte, wie meine Seele, so würd' ich Sie mündlich der vollkommnen Achtung versichern, mit der ich bin u. s. w.

8.

Ruppin, den 20. Mai 1737.

Mein Herr, ich bitte Sie um Verzeihung, daß ich in meinem letzten Briefe ungerecht gegen Ihre Aufrichtigkeit gewesen bin. Es freuet mich, daß ich mich geirrt habe, und daß Sie, wie ich nun sehe, mich hinlänglich kennen und mich kritisiren wollen. Ich bekenne, daß meiner Ode Recht geschehen ist und gestehe alle die Fehler ein, die Sie mir vorwerfen; aber anstatt mich abschrecken zu lassen, werd' ich Sie vielmehr noch mit einigen von meinen Aufsätzen belästigen und Sie bitten, daß sie eben so strenge damit verfahren sollen. Wenn ich auch weiter keinen Vortheil davon hätte, so ist es doch immer ein glückliches Mittel, Sie um einige gute Verse zu bringen.

Die Grazien, die stets an Deiner Seite gehn,
Ertheilen meinem Lied den Reiz, der ihm gebricht?
Durch sie wird das ersetzt, was mir an Uebung fehlt,
Mit Blumen tausendfach mein dürres Feld geschmückt;
Sie zeigen deutlich mir durch ihren Zauberschmuck,
Daß, was Du nur berührst, in Gold verwandelt wird.

Ich komme nun auf die Philosophie. Sie folgen in allen Stücken der Bahn der großen Köpfe, die, anstatt von niedriger und elender Eifersucht erfüllt zu sein, das Verdienst schätzen, wo Sie es finden, und es ohne Vorurtheil ansehen. Ich mache

Ihnen an Herrn Wolf's Stelle mein Compliment für die vortheilhafte Art, mit der Sie Sich über ihn erklären. Wie ich finde, haben Sie, mein Herr, die Schwierigkeiten sehr gut eingesehen, die bei dem Satze von dem einfachen Wesen Statt finden. Erlauben Sie, daß ich Ihnen darauf antworte. Die Mathematiker beweisen, daß eine Linie bis ins Unendliche getheilt werden kann, und eben so Alles, was zwei Seiten, oder, was auf Eins herauskommt, zwei Flächen hat. Aber in Herrn Wolf's Satzes kommt es, wenn ich mich nicht irre, weder auf eine Linie, noch auf Punkte an, sondern auf die Einheiten oder die unsichtbaren Theile, woraus die Materie besteht. Niemand wird sie jemals sehen; folglich kann man keinen Begrif davon bekommen; denn wir haben nur von dem, was in unsre Sinne fällt, deutliche Ideen. Herr Wolf giebt Alles an, was das einfache Wesen nicht ist, und sondert mit vieler Vorsicht den Raum, die Länge und die Breite davon ab, um sich vor dem Raisonnement der Mathematiker zu sichern, das sich auf sein einfaches Wesen gar nicht anwenden läßt, weil dieses gar keine Eigenschaften der Materie hat. Unser Philosoph bedient sich eben des Kunstgriffes wie der heilige Paulus, der uns erst in den dritten Himmel führet und es dann unsrer Imagination überläßt, uns die unaussprechlichen Dinge zu zeigen, die er selbst nicht erklären konnte, ohne Blößen zu geben. Indeß kann, wie mich dünkt, nichts wahrer sein, als folgende Behauptungen: jedes zusammengesetzte Ding muß Theile haben; diese können wieder in so viele getheilt werden, als man will, aber am Ende muß

man doch auf Einheiten kommen; indeß werden wir, weil unsre Augen und unser Gefühl nicht scharf, und unsre Instrumente nicht fein genug sind, die Materie nie so ganz zerlegen, daß wir diese Einheiten finden. Was stellen Sie Sich vor, wenn Sie an ein Regiment denken, das aus 1500 Mann besteht? Sie denken Sich diese 1500 Mann als eben so viele Unitäten, die unter Einem Chef vereinigt sind. Lassen Sie uns Einen von diesen Leuten allein nehmen. Ich finde, daß er ein endliches Wesen ist, und Ausdehnung, Breite und Figur hat; ferner, daß er sich theilen läßt, (wie die Erfahrung es beweist;) aber ich kann nicht sagen, er sei bis ins Unendliche theilbar. Kann man ein endliches und ein unendliches Wesen zugleich sein? Nein, denn dies enthält einen Widerspruch; und da etwas nicht zu gleicher Zeit sein und nicht sein kann, so kann der Mensch nothwendig nicht unendlich sein; folglich ist er auch nicht bis ins Unendliche theilbar; folglich giebt es Einheiten, die zusammen genommen componirte Größen ausmachen; und diese Größen nennt man denn die Materie. Ich gebe Ihnen gern den göttlichen Plato preis, und eben so den göttlichen Aristoteles, nebst allen Helden der scholastischen Philosophie. Diese Leute nahmen, um ihre Unwissenheit zu verbergen, ihre Zuflucht zu Worten. Ihre Schüler glaubten ihnen auf ihren guten Ruf, und man war ganze Jahrhunderte hindurch damit zufrieden, daß man nur sprach, ob man sich gleich selbst nicht verstand. Heut zu Tage darf man sich der Wörter nur in ihrem eigentlichen Sinne bedienen. Herr Wolf giebt von jedem eine Definition, setzt den Ge-

brauch desselben fest, bestimmt die Ausdrücke und verhütet dadurch viele Streitigkeiten, die oft nur aus zweideutigen Ausdrücken oder daher entstehen, daß verschiedene Personen den Wörtern auch verschiedene Bedeutungen geben. Was Sie von der Metaphysik sagen, ist vollkommen wahr; aber ich gestehe Ihnen, daß ich dessen ungeachtet meinen neugierigen Geist nicht abhalten kann, nach Gegenständen zu forschen, die ihn sehr interessiren und ihn selbst durch ihre Schwierigkeiten an sich ziehen. Sie sagen mir auf die höflichste Art von der Welt, ich sein ein Dummkopf. Bisher hatt' ich schon so etwas geargwohnt; aber nun fang' ich an, davon überzeugt zu werden. Um ernsthaft zu reden — Sie haben nicht Unrecht; denn was ist die Vernunft, auf deren Vorzüge die Menschen so sehr stolz sind? und wer hat sie? Menschen, die sich, wenn sie gemeinschaftlich leben wollten, Oberhäupter wählen und Gesetze machen mußten, um zu lernen, es sei ungerecht, einander zu tödten oder zu bestehlen. Diese vernünftigen Menschen bekriegen sich über nichtige Argumente, die sie selbst nicht verstehen; haben hundert verschiedne Religionen, von denen die eine immer ungereimter ist, als die andre; lieben das Leben, und beklagen sich doch, indem sie es haben, über die geringe Geschwindigkeit der Zeit und über lange Weile. Wo ist in dem Allen Vernunft? Mann kann hiergegen die Entdeckungen der Mathematiker und die Berechnungen der Herren Bernouilli und Newton anführen; aber waren diese Leute vernünftiger, als alle andre? Sie brachten ihr ganzes Leben damit zu, daß sie algebraische Gleichungen

auflösten oder Verhältnisse in den Zahlen aufsuchten, und zogen aus ihrer kurzen Existenz gar keinen Nutzen. Wie sehr geb' ich einem Philosophen Beifall, der sich in Emiliens Armen erholt! Ich weiß wohl, daß es mir lieber wäre, seine Kenntnisse zu haben, als etwas von dem Schwerpunkte, der Quadratur des Cirkels, dem trinkbaren Golde u. s. w. zu verstehen. Sie, mein Herr, reden mit vieler Einsicht über die Prinzen im Norden, die Luther'n und Calvin'en unstreitig große Verbindlichkeiten schuldig sind, da diese, übrigens armseeligen Leute sie von dem Joche der Priester befreiet, und durch die Säcularisation der Kirchengüter ihre Einkünfte beträchtlich vermehrt haben. Indeß ist ihre Religion noch nicht von Frömmlingen und abergläubischen Leuten gereinigt. Wir haben eine Sekte von Heiligen, die den Presbyterianern in England sehr ähnlich und um so unerträglicher sind, da sie gegen jeden, der nicht einerlei Meinung mit ihnen hat, unerbittliche Strenge und Härte bezeigen. Man muß seine Gesinnungen verbergen, um sich nicht zu unrechter Zeit Feinde zu machen. Es giebt ein gewisses Sprichwort, das jedermann im Munde führt: **Der Mensch hat weder Treue noch Glauben;** und diese Worte gelten eben so viel, als der Ausspruch eines Conciliums. Man verdammt jemanden ohne ihn zu hören, und verfolgt ihn, ob man ihn gleich nicht kennt. Uebrigens greift man, wenn man die angenommene Religion eines Landes verletzt, die Eigenliebe der Menschen an dem empfindlichsten Orte an; denn dieser zufolge ziehen sie das, was sie glauben, (wenn sie gleich nicht wissen warum

sie es thun,) jedem fremden Glauben und allen den Einwürfen vor, die man ihnen entgegen setzen könnte.

Ueber Herrn Bayle denk' ich eben so, wie Sie, mein Herr. Jurieu, sein Verfolger, vergaß die erste Pflicht der Religion, die Nächstenliebe. Uebrigens scheint mir Herr Bayle deshalb noch mehr Hochachtung zu verdienen, weil er zu der akademischen Sekte gehörte, die bloß das Für und **Wider** bei den Streitfragen angiebt und nicht verwegen über Dinge entscheidet, deren Tiefen wir doch nicht erforschen können.

Es kommt mir so vor, als säh' ich Sie bei der Tafel mit dem Glase in der Hand sich Ihres Freundes erinnern, und es ist mir schmeichelhafter, daß Sie auf meine Gesundheit trinken, als wenn mir, wie dem Augustus, Tempel errichtet würden. Brutus war mit Cato's Billigung zufrieden, und für mich ist der Beifall eines Weisen genug. Wie mächtig unterstützen Sie doch meine Eigenliebe! Ich setze ihr ohne Unterlaß die Freundschaft entgegen, die Sie für mich haben. Aber wie schwer ist es, sich selbst Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, und wie sehr muß man gegen die Eitelkeit, zu der wir von Natur so stark geneigt sind, auf seiner Hut sein! Mein kleiner Ambassadeur wird in kurzem aufbrechen, und mit einem Beglaubigungsschreiben, nebst dem Portrait, das Sie verlangen, versehen werden. Bis jetzt haben militairische Beschäftigungen seine Abreise verzögert. Er gleicht dem verheißnen Messias; ich rede immer

von ihm, und er kommt nie. Sein Sie so gütig, ihm Alles zu überliefern, was Sie meiner Discretion anvertrauen wollen.

Ich bin mit der vollkommensten Hochachtung u. s. w.

9.

den . . . 1737.

Ich habe es nicht zuletzt bemerkt, daß unser Briefwechsel langsamer geht. Schon zwei Monate hatt' ich keine Nachricht von Ihnen bekommen, und ließ dann vor acht Tagen ein großes Packet nach Cirey abgehen. Meine Freundschaft gegen Sie machte mir äußerst viel Unruhe; ich glaubte, Sie würden von Unpäßlichkeiten abgehalten, mir zu antworten, und besorgte bisweilen sogar, ihre zärtliche Constitution habe vor der Heftigkeit und Wuth einer Krankheit erliegen müssen. Kurz, ich befand mich in der Lage eines Geitzigen, der seinen Schatz in augenscheinlicher Gefahr zu sehen glaubt. Während der Zeit kam ihr Schreiben, und verscheuchte nicht nur meine Besorgniß, sondern ließ mich auch alles das Vergnügen empfinden, das ein Briefwechsel, wie der Ihrige, gewähren muß. Eine Correspondenz ist ein Handel mit Gedanken; ich habe bei dem unsrigen den Vortheil, daß sie mir Geist und Wahrheiten zurückschicken. Wer könnte so einfältig oder so wenig eigennützig sein, daß er ein solches Geschäft nicht gern betreiben sollte! In der That, mein Herr, wenn man Sie einmal kennt, kann man Sie gar nicht mehr

entbehren. Ihr Briefwechsel ist ein nothwendiges Bedürfniß für mich geworden; denn Ihre Ideen dienen meinem Geiste zur Nahrung.

In dem Packete, das ich so eben abgeschickt habe, werden Sie die Geschichte des Czar Peter's I. finden. Der Verfasser weiß schlechterdings nichts davon, zu welchem Gebrauch ich sie bestimmt habe. Er glaubte, bloß für meine Neugierde zu schreiben, und hat es daher für erlaubt gehalten, über das Russische Reich und die Regierung desselben mit aller nur möglichen Freimüthigkeit zu reden. Sie finden in dieser Geschichte Thatsachen, die man in unsrem Jahrhunderte wohl nicht gut drucken lassen kann. Wenn ich nicht völlig auf Ihre Klugheit bauen könnte, so würd' ich Ihnen zu sagen genöthigt sein, daß gewisse Facta, die in diesem Manuscript erzählt werden, entweder ganz weggeschnitten, oder doch wenigstens mit aller nur ersinnlichen Schonung behandelt werden müssen. Sonst könnten Sie Sich dem Zorn des Russischen Hofes aussetzen; ich würde unfehlbar in den Verdacht kommen, Ihnen diese Anekdoten geliefert zu haben, und ganz gewiß fiele er dann auch auf den, der sie compilirt hat. Dies Werk werden Sie also Niemanden zu lesen geben, aber doch wird die ganze Welt Sie bewundern. Wie sehr unterscheidet sich ein contemplatives Leben von einem solchen, das nichts als ein fortlaufendes Gewebe von Handlungen ist! Ein Mann, der sich nur mit dem Denken beschäftigt, kann dies gut thun, und sich doch schlecht ausdrücken; aber ein thätiger Mann muß, wenn er auch selbst mit

aller nur ersinnlichen Grazie spräche, nicht schwach handeln. Diesen Fehler warf man Carl'n II. von England vor. Man sagt von ihm, er habe sich nie ein übel angebrachtes Wort entwischen lassen, aber auch nie eine lobenswürdige Handlung verrichtet. Oft begehen die, welche am meisten gegen Handlungen von Andren declamiren, wenn sie sich in eben den Umständen befinden, noch schlimmere. Ich habe Ursach zu der Besorgniß, daß es auch mir einmal so gehen möchte; denn man kann leichter kritisiren als handeln, und leichter Lehren geben, als sie befolgen. Ueberdies sind die Menschen der Verführung, mag sie nun durch Dünkel, durch den Glanz ihrer Größe oder durch List boshafter Leute veranlaßt werden, so sehr unterworfen, daß ihre Gewissenhaftigkeit überrascht werden kann, und wenn sie auch die unbescholtensten und redlichsten Absichten gehabt hätten.

Beruhet der vortheilhafte Begriff, den Sie von mir haben, nicht auf dem, was Ihnen mein lieber Cäsarion von mir gesagt hat? Man ist in der That glücklich, wenn man einen solchen Freund besitzt; aber erlauben Sie mir, daß ich Sie aus dem Irrthum bringe und Ihnen in ein paar Worten meinen Charakter zeichne, damit Sie Sich nicht länger eine falsche Vorstellung davon machen; doch auf die Bedingung, daß Sie mir nicht den Fehler Ihres verstorbenen Freundes Chaulieu vorwerfen, der immer von sich selbst sprach. Verlassen Sie Sich ganz auf das, was ich Ihnen sagen werde. Ich habe geringes Verdienst und wenige Kenntnisse, aber vielen guten

Willen und eine unerschöpfliche Quelle von Achtung und Freundschaft gegen Personen von ausgezeichneter Tugend. Dabei bin ich auch ganz der Beständigkeit fähig, welche ein Erforderniß der wahren Freundschaft ist. Ferner hab' ich Beurtheilungskraft genug, um Ihnen alle die Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, die Sie verdienen; aber so stark ist sie nicht, daß sie mich abhalten sollte, schlechte Verse zu machen.

Solcher schlechten Verse werden Sie eine ziemlich starke Anzahl in dem letzten Packete von mir bekommen haben. Durch die Henriade und die übrigen herrlichen Gedichte von Ihnen bin ich angereitzt worden, etwas Aehnliches zu versuchen; aber mein Plan ist gescheitert, und billig muß mir der, durch den ich in Versuchung geführt ward, nun auch die Gnadenmittel geben. Ich bin Ihnen die größte Dankbarkeit dafür schuldig, daß Sie Sich die Mühe genommen haben, meine Ode zu verbessern. Sie verpflichten mich dadurch auf das äußerste. Auch bin ich mit Ihrer edlen Aufrichtigkeit sehr zufrieden. Aber wie könnt' ich noch einmal die Hand an diese Ode legen, da sie von Ihnen vollkommen gemacht worden ist? und wie mein Stammeln ertragen, nachdem ich Sie so reitzend habe sprechen hören? Wenn ich Ihre Freundschaft nicht mißbrauchte und Ihnen nicht manche von den Augenblicken entzöge, die Sie so nützlich für das Publicum anwenden, dürft' ich Sie dann wohl um einige Regeln bitten, wie sich die poëtischen Wörter von den prosaischen unterscheiden lassen? Despreaux berührt diesen Punct in seiner Dichtkunst nicht,

und es ist mir auch nicht bekannt, daß ein andrer Schriftsteller darüber geschrieben hätte. Sie, mein Herr, können mich besser, als sonst jemand, in einer Kunst unterrichten, deren Schmuck Sie sind und deren Vater man Sie nennen kann. Das Beispiel der vortreflichen Emilie belebt mich und muntert mich zum Studieren auf. Ich rufe die zwei Gottheiten in Cirey an, daß sie mir Beistand leisten sollen, die Schwierigkeiten zu überwinden, die mir auf meinem Wege begegnen. Sie Beide sind meine Haus- und Schutzgötter, und präsidiren in meinem Lycäum und in meiner Akademie.

Emilie, die Göttliche,
Und Voltair' der Erhabene,
Sind solch ein herrliches Geschenk,
Als diesem Erdball Einmal kaum
Zehn volle Säcula hindurch
Zu unsrem Stolz der Himmel schenkt.

Nur Cäsarion kann Ihnen etwas von meinen Musikalien mitgetheilt haben. Ich besorge, daß Französische Ohren eben nicht sehr durch Italiänische Töne geschmeichelt worden sind, und daß eine Kunst, die nur auf die Sinne wirkt, solchen Personen nicht gefallen kann, die in dem intellektuellen Vergnügen so vielen Reiz finden. Indeß wenn meine Musik wirklich Ihren Beifall haben sollte, so verpflicht' ich mich gern, Ihre Ohren zu kitzeln, wenn Sie anders nicht müde werden, mich zu unterrichten.

Sein Sie so gütig, der Göttin Emilie mein Compliment zu machen und Sie meiner Bewunde-

rung zu versichern. Wenn Männer hochachtungswürdig sind, welche Vorurtheile und Irrthümer unter ihren Fuß treten, so sind es Frauenzimmer noch mehr, weil sie, ehe sie bis dahin kommen, einen weiteren Weg machen, und, ehe sie bauen können, mehr niederreißen müssen, als wir. Wie vieles Lob verdient nicht die Marquise du Chatelet dafür, daß sie die Liebe zur Wahrheit den Täuschungen der Sinne vorgezogen und die falschen und flüchtigen Freuden dieser Welt verlassen hat, um sich ganz dem Studium der erhabensten Philosophie zu widmen!

Man kann Herrn Wolf gar nicht höflicher widerlegen, als Sie es thun. Sie lassen diesem großen Manne Gerechtigkeit widerfahren und merken zugleich die schwachen Seiten seines Systems an. Indeß haben ja alle Systeme den Fehler, daß sie auf einer Seite weniger fest sind, als auf den übrigen. Unsre Werke tragen immer Spuren von der Menschheit an sich, und man darf von unsrem Geiste keine Vollkommenheit erwarten. Vergebens bekämpfen die Philosophen den Irrthum. Diese Hyder läßt sich nicht zu Boden schmettern; so wie man ihr einen Kopf abgeschlagen hat, kommen immer wieder andre zum Vorschein, und oft entstehen aus der Asche eines Irrthums wieder neue. Mit Einem Wort, das System, welches die wenigsten Widersprüche und die am mindesten groben Ungereimtheiten enthält, muß als das beste angesehen werden. Wir können, wenn wir billig sind, den Herren Metaphysikern keine genaue Charte von ihrem Reiche abfodern. Man würde sehr

verlegen sein, wenn man eine geographische Beschreibung von einem Lande machen sollte, das noch Niemand gesehen, aus dem man keine Nachrichten hat und das unzugänglich ist. Und thun diese Herren nicht, was sie nur im Stande sind? Sie legen uns ihre Romane in einer so geometrischen Ordnung vor, als sie nur haben ersinnen können, und ihre Raisonnements, die den Spinnegeweben gleichen, sind so fein, daß man sie beinahe gar nicht sehen kann. Wenn Männer, wie Descartes, Locke, Newton und Wolf den Schlüssel des Räthsels nicht haben finden können, so kann man glauben, ja sogar behaupten, daß die Nachwelt nicht glücklicher in Entdeckungen sein wird, als wir. Sie haben die Systeme als ein Weiser betrachtet, gefunden, daß sie unzulänglich sind, und sehr sinnreiche Reflexionen darüber angestellt; aber dieser Schatz, der mir nur auf einige Zeit anvertrauet ward, ist in Emiliens Händen. Ich wag' es nicht, ihn zu reclamiren, so große Lust ich auch dazu habe, und begnüge mich damit, daß ich Sie auf eine bescheidne Art daran erinnere, um mein Recht nicht zu verlieren. In der That, mein Herr, wenn die Natur eine Ausnahme von der allgemeinen Regel machen kann, so muß sie es bei Ihnen thun, und Ihre Seele müßte, zur Belohnung Ihrer Tugenden, unsterblich sein. Der Himmel hat Ihnen Beweise von einer so ausgezeichneten Vorliebe gegeben, daß ich Ihnen, falls ein künftiges Leben Statt findet, ganz dreist ewige Glückseeligkeit verspreche.

Diesen Brief werden Sie von Herrn Thiriot erhalten. Ich wünschte nicht nur, daß mein Geist

Flügel hätte, um sich nach Cirey begeben zu können, sondern auch, daß es meinem Leibe, diesem meinem wahren Ich, nicht daran fehlte; dann würd' ich Sie mündlich der außerordentlichen Achtung versichern, mit der ich bin u. s. w

10.

Ruppin, den 6. Jul. 1737.

Mein Herr, wenn ich ein Dichter wäre, so würd' ich Ihnen auf die allerliebsten Stanzen in Ihrem letzten Brief in Versen geantwortet haben; aber Revüen, Reisen, Koliken und Fieber haben meine Dichterader ganz erstarrt, und Phöbus ist unerbittlich geblieben, so sehr ich ihn auch bat, mich mit seinem göttlichen Feuer zu beleben. Der Vers

Ich ginge dann nach Rheinsberg nur,

hat mir das größte Vergnügen von der Welt gemacht und ich hab' ihn mehr als tausendmal gelesen. Ein Genie von Ihrem Range, ein Mann, der von Vorurtheilen frei ist und dessen lebhafte Imagination von der Vernunft beherrscht wird, wäre in diesem Lande eine sehr seltene Erscheinung. Welches Glück käme dem meinigen gleich, wenn ich meinen Geist an dem Ihrigen nähren könnte, und wenn Sie auf dem Wege des Schönen mein Führer wären.

Die Geschichte des Remus hab' ich Ihnen nur für das gegeben, was sie werth ist. Das Entstehen der Nationen ist größtentheils fabelhaft, und beweist nur, wie alt die menschlichen Gesellschaften sind.

Lassen Sie uns denn die Anekdote von dem Remus mit dem Mährchen von der heiligen Oelflasche und mit Merlins Zaubereien in Eine Klasse setzen.

Die Antiquare in der Mönchskappe sollen niemals meine Geschichtschreiber oder meine Beichtväter werden. Wie sehr sind Sie durch Ihre Denkungsart von diesen Beförderern des Irrthums unterschieden! Sie lieben die Wahrheit, jene den Aberglauben; Sie üben die Christlichen Tugenden aus, jene lehren sie bloß; Sie verzeihen, jene verläumden. Wenn ich ein Katholik wäre, so wählt' ich weder den Heiligen Franciscus von Assisi, noch den Heiligen Bruno zu meinen Schutzpatronen, sondern ginge gerades Weges nach Cirey, und fände da Tugenden und Talente, die in jeder Rücksicht weit größer sind, als man sie in dem Haarkleide und der Mönchskappe antreffen kann.

Die Könige ohne Freundschaft und Gegenliebe, von denen Sie reden, sind in meinen Augen dem Klotze gleich, den Jupiter den Fröschen zum König gab. Ich kenne die Undankbarkeit nur dadurch, daß sie mir Schaden zugefügt hat; ja, ohne Gesinnungen affectiren zu wollen, die nicht in meinem Herzen sind, kann ich doch versichern, daß ich auf alle Größe Verzicht thun würde, wenn ich glaubte, sie vertrage sich nicht mit der Freundschaft. Sie haben große Rechte auf die meinige. Durch Ihre Freimüthigkeit, Ihre Aufrichtigkeit und das edle Vertrauen, das Sie bei allen Gelegenheiten gegen mich bezeigen,

verdienen Sie es vollkommen, daß ich Ihnen den Namen Freund gebe. Ich wollte, Sie wären der Instructor der Fürsten, lehrten sie, daß sie Menschen sein und ein gefühlvolles Herz haben müssen, und zeigten ihnen den wahren Werth der Größe, so wie ihre Verpflichtung, zum Glücke der Menschen beizutragen.

Mein armer Cäsarion ist vom Podagra sehr aufgehalten worden; jetzt hat er sich nach seinen besten Kräften davon losgerissen und sich auf den Weg nach Cirey gemacht. Sie mögen selbst beurtheilen, ob er nicht alle die Freundschaft verdient, die ich gegen ihn habe. Als ich Abschied von meinem lieben Freunde nahm, sagt' ich zu ihm: „Denken Sie daran, daß Sie nach dem irdischen Paradiese, nach einem Orte reisen, der tausendmal mehr Reitze hat, als Calypso's Insel; daß die Göttin dieser Gegend vollkommen so schön ist, als Telemachs Zauberin, und daß Sie an ihr Annehmlichkeiten des Geistes finden werden, die den körperlichen so weit vorzuziehen sind, da dieses außerordentliche Genie seine Muße zur Erforschung der Wahrheit anwendet. Dort sehen Sie den menschlichen Geist auf der höchsten Stufe der Vollkommenheit, die Weisheit ohne mürrischen Ernst und von zärtlichen Liebesgöttern und Scherzen umgeben; dort sehen Sie auf der einen Seite den erhabnen Voltaire und auf der andren den liebenswürdigen Verfasser des Mondain (Weltmanns,) ihn, der sich bis zu Newton aufzuschwingen und doch, ohne sich zu erniedrigen, die Schäferin Phyllis besingen kann,

die

die in eine Marquise verwandelt worden ist. Wie wird man Sie dahin bringen können, mein lieber Cäsarion, daß Sie einen so reizenden Aufenthalt verlassen? Wie schwach werden doch die Bande einer alten Freundschaft gegen so viele Anlockungen sein!« Ich wende mich nun an Sie um Hülfe. Sie, mein Herr, müssen mir meinen Freund wieder geben. Er ist vielleicht der einzige Sterbliche, der ein Bürger von Cirey zu werden verdient; aber erinnern Sie Sich, daß er mir zugehört, und daß es eine schreiende Ungerechtigkeit wäre, wenn man mir ihn raubte.

Ich hoffe, mein kleiner Ambassadeur werde bei seiner Zurückkunft Ihr goldnes Vließ, d. h. Ihre Pucelle und so viele andre Aufsätze mitbringen, die Sie mir neulich halb und halb versprachen, und die ich noch ungeduldiger erwarte. Sie wissen, daß ich eine entschiedene Neigung für Ihre Werke habe, und es wäre die größte Grausamkeit, wenn sie mir von Ihnen verweigert würden. Wie mich dünkt, ist die Verderbniß des Geschmackes in Frankreich nicht so allgemein, als Sie glauben. Ihre Nation hat ja noch einen Apoll in Cirey, einen Fontenelle, Crebillon und Rollin in dem lichtvollen und schönen historischen Styl, einen d'Olivet zum Uebersetzen, und endlich die Herren Bernard und Gresset, die durch ihre natürlichen und fein gewendeten Gedichte Chaulieu'n und la Fare'n sehr gut ersetzen können. Wenn Gresset mitunter incorreckt ist, so muß man ihn mit dem Feuer entschuldigen, das ihn hinreißt. Bei der Fülle seiner Gedanken vernachlässigt er die Worte bis-

weilen. Wie selten erschafft die Natur ein vollkommnes Werk, und wie wenige Voltaires sieht man! Beinahe hätt' ich Herrn Reaumür vergessen, der als Physiker bei uns in großem Rufe steht. Das wären, dünkt mich, die vorzüglichsten von den großen Männern Ihrer Nation; die andren Schriftsteller scheinen mir eben nicht sehr viele Aufmerksamkeit zu verdienen. Die schönen Wissenschaften werden jetzt nicht mehr so belohnt, wie zu den Zeiten Ludwigs des Großen. Dieser Fürst ließ es sich, ob er gleich nur geringe Kenntnisse besaß, ernstlich angelegen sein, die Männer in Schutz zu nehmen, von denen er Unsterblichkeit erwartete. Er hatte Liebe zum Ruhm, und dieser edlen Leidenschaft verdanken es die Franzosen, daß sie eine Akademie haben und daß die schönen Künste noch bei ihnen blühen. Von der Metaphysik glaub' ich nicht, daß sie jemals irgendwo sonst ihr Glück machen wird, außer in England.

Bei Ihnen giebt es Frömmlinge, und bei uns nicht minder. In Deutschland fehlt es nicht an abergläubischen und fanatischen Leuten, die hartnäckig auf ihre Vorurtheile bestehen, im höchsten Grade boshaft und um so weniger zu bessern sind, da sie bei ihrer stupiden Ignoranz gar nicht philosophiren können. Man hat in der That Ursach, in der Gesellschaft solcher Menschen behutsam zu sein. Jemand, von dem man glaubt, er habe keine Religion, wird allgemein verschrieen, mag er auch übrigens der rechtschaffenste Mann von der Welt sein. Die Religion ist das Idol der Nationen. Wer es mit einer profanen

Hand anzurühren wagt, zieht sich ihren Haß zu, und ist in ihren Augen ein Gräuel.

Den Cicero lieb' ich außerordentlich. Ich finde in seinen Tusculanischen Untersuchungen viele Gesinnungen, die den meinigen ganz entsprechen. Aber wenn er heut zu Tage lebte, so würd' ich ihm nicht rathen, daß er sagen sollte: „Das Sterben mag vielleicht ein Uebel sein, aber der Tod ist nichts." Mit Einem Worte: Sokrates wählte lieber den Giftbecher, als daß er seine Ueberzeugungen verschwieg; aber ich weiß nicht, ob es ein Vergnügen ist, ein Märtyrer für den Irrthum eines Andren zu werden. Das Wesentlichste, was wir in der Welt haben, ist das Leben, und, wie mich dünkt, sollte jeder vernünftige Mensch es zu erhalten suchen.

Ich verachte, wie ich Ihnen versichern kann, die Jesuiten zu sehr, als daß ich ihre Werke läse. Die schlechte Beschaffenheit ihres Herzens verdunkelt alle Vorzüge des Geistes, die sie besitzen. Uebrigens leben wir so kurze Zeit und haben meistentheils ein so schwaches Gedächtniß, daß wir uns nur mit den auserlesensten Kenntnissen unterrichten müssen.

Sie bekommen mit dieser Post die Geschichte der Heiligen Jungfrau zu Czenstochow von Herrn Beausobre. Ich hoffe, daß Sie mit den Wendungen und der Schreibart in diesem Aufsatze zufrieden sein werden. So viel ich mich darauf verstehe, hab' ich keine Fehler gegen die Reinigkeit der Sprache darin bemerkt.

die meisten Refugiés vernachlässigen sie freilich sehr; doch giebt es, wie mich dünkt, einige unter ihnen, die von der Akademie nicht getadelt werden könnten. Unsre Universitäten und unsre Akademie befinden sich in einem traurigen Zustande, und es scheint so, als wollten die Musen aus unsrer Gegend entfliehen. Friedrich I. König von Preußen, der ein Fürst von sehr beschränktem Kopfe, und gut, aber schwach war, setzte unter seiner Regierung die Künste in einen ziemlich blühenden Zustand. Er liebte den Prunk und die Pracht, und war freigebig, selbst bis zur Verschwendung. Die Lobsprüche, die man Ludwig dem XIV. reichlich ertheilte, machten Eindruck auf ihn, und er glaubte, wenn er sich diesen König zum Muster wählte, so würde er auch seiner Seits unfehlbar gepriesen werden. In kurzem ward der Berliner Hof der Affe des Versailler; man ahmte Alles nach, das Ceremoniell, die Staatsreden, die abgemessenen Schritte, die abgezählten Worte, die grands mousquetaires, die Chevaux-légers u. s. w. Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen die lange Weile erspare, die Ihnen das ganze Verzeichniß machen würde. Friedrichs Gemahlin, die Königin Charlotte (eine Tochter des Herzogs von Lüneburg, der in der Folge Churfürst von Hannover ward,) hatte, bei allen Naturgaben, auch eine vortrefliche Erziehung bekommen, und war an dem Hof ihres Vaters mit Leibnitz in genauer Bekanntschaft gewesen. Dieser Gelehrte hatte sie die Grundsätze der Philosophie und besonders der Metaphysik gelehrt. Die Königin schätzte ihn sehr, und unterhielt einen Briefwechsel mit ihm, welches ihn

denn zu häufigen Reisen nach Berlin veranlaßte. Dieser Philosoph liebte von Natur alle Wissenschaften, und verstand sie auch alle. Herr Fontenelle sagt einmal sehr sinnreich von ihm: wenn man ihn zerlegte, würde man in ihm Stoff genug zur Bildung vieler andren Gelehrten finden. Bei seiner Anhänglichkeit an den Wissenschaften konnte Leibnitz den Gedanken, ihnen einen festen Fuß zu verschaffen, nie aus den Augen verlieren; er entwarf daher den Plan, in Berlin eine Akademie nach dem Muster der Französischen zu stiften, doch so, daß einige geringe Abänderungen dabei Statt finden sollten. Er theilte seine Idee der Königin mit. Diese war davon entzückt, und versprach ihm, daß sie ihn mit ihrem ganzen Ansehen unterstützen wollte. Man ließ einige Worte von Ludwig XIV. fallen. Die Astronomen versicherten, sie würden eine unzählige Menge von Sternen entdecken, deren Pathe der König werden könnte; die Botaniker und die Aerzte widmeten ihm ihre Talente. Wer hätte so vielen Ueberredungsmitteln widerstehen können? Auch sah man bald ihre Wirkung. In einem Augenblick war das Observatorium gebauet, und das anatomische Theater eröffnet. Als die Akademie ganz zu Stande gebracht war, bekam sie Leibnitz'en zu ihrem Präsidenten. So lange die Königin lebte, erhielt sie sich noch ziemlich gut; aber nach dem Tode derselben war der Fall anders. Der König, ihr Gemahl, folgte ihr bald nach. Andre Zeiten, andre Neigungen. Gegenwärtig verfallen die Wissenschaften von Tage zu Tage, und ich sehe mit Thränen in den Augen, daß die Gelehrsamkeit von uns

flicht, und daß arrogante Unwissenheit und Barbarei der Sitten sich ihre Stelle zueignen.

Apollo's Lorbeer wird in unsrem dürren Feld
Nicht länger mehr gepflegt, und welkte ganz schon hin.
Ihr Götter, ach! warum ist dieses Reich doch nicht
Das Vaterland des Ruhms und jeglichen Talents!

Ich glaube ein richtiges Urtheil über das Lustspiel l'Enfant prodigue (der verschwenderische Sohn) gefällt zu haben. Einige Verse schienen mir anfangs von Ihnen zu sein; aber andre sind, wie mich dünkt, eher Schüler- als Meister-Arbeit *). Wir sind den Franzosen Dankbarkeit dafür schuldig, daß sie in ihrem Lande die Wissenschaften wieder auferweckt haben, nachdem diese, seit ihrer Flucht aus Griechenland nach Italien, durch grausame Kriege, durch die Einführung der Christlichen Religion und durch die häufigen Invasionen der Barbaren einen tödtlichen Streich erlitten hatten. Nach Verlauf einiger ganz finstren Jahrhunderte ging endlich bei Ihnen die Sonne wieder auf. Die Franzosen haben die Dornen und Disteln weggeschafft, durch die der Zugang zu dem Ruhm, den die schönen Wissenschaften ertheilen können, beinahe ganz versperrt war. Ist es nicht billig, daß die übrigen Nationen Erkenntlichkeit gegen die Französische haben, die ihnen allen einen solchen Dienst geleistet hat? Sind wir nicht denen, die uns Mittel zur Belehrung verschaffen, eben so viele Dankbarkeit schuldig, als denen, die uns das Leben gegeben haben? Den Deutschen fehlt

*) Dies Stück ist wirklich von Voltaire'n selber.

es übrigens gar nicht an Kopf. Sie nähern sich in ihrem Charakter den Engländern, sind arbeitsam, und denken gründlich: allein wenn sie sich einmal eines Gegenstandes bemächtigt haben, dann halten sie ihn auch fest, und ihre Bücher sind unerträglich weitschweifig. Wenn man meine Nation von ihrer Schwerfälligkeit befreien und sie ein wenig mit den Grazien vertraut machen könnte, so wollt' ich nicht daran verzweifeln, daß sie große Männer hervorbringen würde. Indeß wird Eine Schwierigkeit uns beständig verhindern, gute Bücher in unsrer Sprache zu bekommen. Man hat nehmlich den Gebrauch der Wörter noch nicht bestimmt; und da Deutschland unter eine Menge von Fürsten vertheilt ist, so wird man es nie dahin bringen können, daß es sich den Entscheidungen einer Akademie unterwirft. Unsren Gelehrten bleibt also kein andres Hülfsmittel übrig, als daß sie in fremden Sprachen schreiben. Da es aber höchst schwer ist, diese ganz in seiner Gewalt zu haben, so steht sehr zu befürchten, daß unsre Litteratur nie sonderlich große Fortschritte machen wird. Außerdem findet sich noch eine Schwierigkeit, die eben so groß ist, als die erstere. Die Fürsten achten gewöhnlich die Gelehrten nicht. Da diese Herren so wenig Sorgfalt auf ihren Anzug wenden und mit dem Staube ihres Studierzimmers bedeckt sind; da ferner ein durch gute Schriften ausgezierter Kopf und das leere Gehirn der Großen nicht sonderlich zu einander passen: so machen sich diese über die Gelehrten lustig und vergessen dabei, daß sie dennoch große Männer sind. Die Hofleute respectiren das

Urtheil der Fürsten zu sehr, als daß sie anders denken sollten, und sie affectiren daher ebenfalls Verachtung gegen Männer, von denen sie tausendmal aufgewogen werden. O tempora, o mores! Ich für mein Theil fühle, daß ich nicht für unser Jahrhundert geschaffen bin; indeß begnüg' ich mich damit, daß ich dem Beispiel andrer Prinzen nicht folge. Ich predige ihnen ohne Unterlaß, Stolz verrathe die höchste Ignoranz, räume die Ueberlegenheit der großen Männer von Ihrer Art ein, halte sie alle meines Weihrauchs, und Sie, mein Herr, meiner ganzen Hochachtung würdig, die Ihnen im äußersten Grade gebührt. Sehen Sie mich als einen uneigennützigen Freund an, dessen Bekanntschaft Sie bloß Ihrem Verdienste verdanken. Ich bin auf immer

Ihr sehr affectionirter Freund.

Einen Augenblick vor meiner Abreise, und mit einem Fuß im Steigbügel geschrieben. In vierzehn Tagen werd' ich zurückkommen.

II.

Rheinsberg, den 16. Aug. 1737.

Du häufest Wunder stets auf Wunder an,
Und weihest, Voltair', Deinen Fleiß der Welt,
Entzückst durch Werke der Unsterblichkeit.
Noch mehr; Du hellest auch die Menschheit auf,
Entwickelst Newton's herrliches System,
Und zeigest uns, wie tiefgedacht es ist.
Bald führest Du uns zu Melpomenen,
Bereitest uns auf neuen Zauber vor,
Vom Lustspiel gehest Du zum Buch der Zeit;

Nun bald verewigst Du den großen Carl,
Den Czaar, und schilderst ihre Tugenden,
Ihr Laster, ihr Geschick, mit weiser Hand,
Des Siegerhelden Thorheit voller Glanz, *)
Und ihn, der seinem Volk Gesetze gab. **)
In diesem Bild, das den Erobrer schreckt,
Zeigst Du den Fürsten ihre größte Pflicht.

Ich selbst — ich wohne hier ganz einsam nur,
Bin gegen Dich gerecht, wie ich es muß,
Bewundre bei so manchem Werk von Dir
Die Gaben, die Du ohne Maß empfingst.
Und wenn Verläumdung denn den Lorbeerkranz,
Der grünend Deiner Stirne Schatten streu't,
Mit ihrem Schlangengift entstellen will,
Und wenn ein Bessus ***) Gall' in Brüssel dort
Mit wilder Wuth auf Dich zu gießen wagt;
So soll mein ungeschmücktes Lob, erzeugt
Von Billigkeit, Dir statt der Nachwelt sein.

Woher nehmen Sie alle Zeit zum Arbeiten, mein Herr? Entweder sind die Augenblicke für Sie noch dreimal so lang als für Andre, oder Sie übertreffen durch Ihr glückliches und fruchtbares Genie die gewöhnlichen großen Männer. Kaum sind Sie damit fertig, Newton's Philosophie ins Licht zu setzen, so arbeiten Sie schon zur Bereicherung des Französischen Theaters an einem neuen Trauerspiel; und obgleich dieses Stück, allem Anschein nach, noch nicht ganz vollendet ist, entwerfen Sie doch schon

*) Carl XII.

**) Der Czar Peter I.

***) Rousseau, der Saurin verläumdete und an seinen Freunden zum Verräther ward.

den Plan zu einem neuen Werke. Sie wollen dem Czaar die Ehre erzeigen, seine Geschichte als Philosoph zu beschreiben. Damit, daß Sie alle frühere Schriftsteller durch die Eleganz, die Schönheit und die Brauchbarkeit Ihrer Werke übertroffen haben, sind Sie noch nicht zufrieden, und wollen es ihnen nun auch durch die Anzahl zuvor zu thun. Sie bestreben Sich mit Eifer, dem menschlichen Geschlechte zu dienen, und widmen Ihr ganzes Leben dem öffentlichen Besten. Die Vorsehung hat Sie in die Welt geschickt, um die Menschen zu lehren, Amphions Leier, durch die Theben aufgeführt ward, sei besser, als die kriegerischen Werkzeuge, die Jericho's Mauern umwarfen. Mich dünkt, die besten Trophäen, welche die Nachwelt für den Ruhm eines großen Mannes errichten kann, bestehen in dem Zeugniß, daß er einige Wahrheiten entdeckt und einige Irrthümer zerstört hat. Worauf können Sie nicht Anspruch machen, da Sie der Wahrheit eben so treu dienen, als Sie die Vorurtheile und den Aberglauben eifrig zerstören!

Ohne Zweifel erwarten Sie mit dieser Post alle nöthigen Materialien zu dem Werke, an dem Sie arbeiten wollen. Wie sehr werden Sie überrascht sein, wenn Sie nur eine Metaphysik und Verse bekommen? Indeß ist das Alles, was ich Ihnen diesmal schicken kann. Die Metaphysik ist weitläuftig, der Abschreiber träge, und daher kommen sie Beide eben nicht sehr vorwärts. Ihr geometrisches und einleuchtendes Raisonnement über das unendlich Kleine

hab' ich mit vieler Aufmerksamkeit gelesen und glaube, daß wir nur in der Art uns auszudrücken verschieden sind. Ich gestehe Ihnen ganz offenherzig, daß ich keinen Begriff von dem Unendlichen habe; ferner, daß ich nur zwei Arten von Zahlen kenne, nehmlich gerade und ungerade. Das Unendliche ist eine Zahl. Da diese nun weder gerade noch ungerade ist, was soll sie sonst sein? Wenn ich Sie richtig verstanden habe, so sind Sie (und das bin ich auch) der Meinung, daß die Materie, in Beziehung auf den Menschen, unendlich theilbar ist; (denn wenn er sie auch noch so sehr zerlegt, so wird er doch niemals bis auf die Einheiten kommen, aus denen sie besteht;) daß sie aber in der That und in Beziehung der wesentlichen Eigenschaften der Dinge nothwendig aus einem Haufen Einheiten bestehen muß, die ihr einziger Stoff sind, und die der Urheber der Natur zu verbergen rathsam gefunden hat. Wer nun von der Materie spricht, ohne dabei an diese verbundenen und zusammen geordneten Einheiten zu denken, bedient sich eines Wortes ohne Sinn. Durch die Modification dieser Einheiten wird denn der Unterschied der Wesen bestimmt. Herr Wolf ist vielleicht von allen Philosophen allein so dreist, daß er eine Definition von dem einfachen Wesen giebt. Wir kennen nur solche Dinge, die in unsre Sinne fallen, oder die sich durch Zeichen erklären lassen; von den Einheiten werden wir also nie eine anschauende Erkenntniß bekommen, weil unsre Instrumente nie so fein sein werden, daß wir die Materie bis dahin zerlegen könnten. Die Schwierigkeit liegt nun

darin, wie wir etwas erklären sollen, das uns nie in die Sinne gefallen ist. Es waren neue Definitionen nothwendig, und diese mußten sich von allen denen, die auf die Materie Beziehung haben, unterscheiden. Um zu dieser Definition gelangen zu können, bereitet uns Herr Wolf durch die von dem Raum und der Ausdehnung darauf vor. Wenn ich nicht irre, erklärt er sich folgendermaßen: „Der Raum ist die Leere zwischen den Theilen, so daß in jedem Wesen, das Poros hat, auch immer Raum zwischen ihnen sein muß. Nun müssen alle zusammengesetzte Wesen feinere oder gröbere Poros haben, je nachdem sie aus verschiednem Stoffe bestehen; folglich enthalten alle zusammengesetzte Wesen einen Raum. Da aber eine Einheit keine Theile und folglich auch keine Leere oder keine Poros haben kann, so kann sie auch keinen Raum enthalten. Das Fortlaufen der Dinge nennt Wolf die Ausdehnung. Eine Linie z. B. besteht nur aus der Anordnung von Einheiten, die einander berühren und in einer krummen oder geraden Linie zusammenhängen können. Folglich hat eine Linie Ausdehnung; aber ein einfaches Wesen, bei dem keine Fortsetzung Statt findet, kann auch keine Ausdehnung haben. Ich wiederhole es noch einmal: die Ausdehnung ist, Herrn Wolf zufolge, das Fortlaufen der Dinge. Bei einer augenblicklichen Aufmerksamkeit werden Sie diese Definitionen so wahr finden, daß Sie ihnen Ihren Beifall nicht versagen können. Ich fodre nur einen flüchtigen Blick von Ihnen; dieser reicht schon hin, mein Herr, Sie nicht nur mit dem einfachen Wesen bekannt zu machen,

sondern ihnen auch die höchsten Einsichten zu geben, zu denen der Mensch nur gelangen kann.

Vor kurzem hab' ich mich in Berlin mit Jemanden sehr viel von Ihnen unterhalten, nehmlich, mit unsrem Minister Bork, der aus England zurückgekommen ist. Er hat mich über Ihren Gesundheitszustand in große Unruhe gesetzt. Wenn er von dem Vergnügen spricht, das Ihr Umgang ihm verursacht hat, kann er gar nicht fertig werden. Er sagt: „In ihm siegt der Geist über die Schwachheiten des Körpers." Bei dem Auftrage, zu dessen Erfüllung Sie mir Fähigkeiten zugetrauet haben, sollen Sie als Philosoph und von Philosophen bedient werden. Ich habe sogleich an meinen Freund in Rußland *) geschrieben, der auf alle die Punkte, von denen Sie Nachrichten zu haben wünschen, sorgfältig und mit Wahrheitsliebe antworten wird. Mit diesem Schritt bin ich noch nicht zufrieden gewesen, sondern habe auch einen Secretair ausgekundschaftet, der so eben aus Moscau zurückgekommen ist, wo er sich achtzehn Jahre hinter einander aufgehalten hat. Dieser Mann hat sehr viele gesunde Vernunft, und ist vollkommen von der Russischen Regierung unterrichtet. Ueberdies liebt er die Wahrheit. Deshalb hab' ich ihm den Auftrag gegeben, mir eben die Puncte zu beantworten. Ich befürchte indeß, als Deutscher werde er das Privilegium, weitläuftig zu sein, mißbrauchen, und statt eines kleinen Aufsatzes einen ganzen Band schreiben. Sobald ich nur irgend etwas über diesen

*) Den Herrn von Suhm.

Gegenstand bekomme, werd' ich es sogleich abschicken. Zur Belohnung für meine Mühe bitt' ich Sie um ein Exemplar von der neuen Ausgabe Ihrer Werke. Ich nehme zu vielen Antheil an Ihrem Ruhm, als daß ich nicht mit zuerst erfahren sollte, daß Sie Sich aufs neue Beifall erworben haben. Die Beschreibung, die Sie mir von dem Leben in Cirey machen, scheint mir eine Schilderung meiner eignen Einsiedelei zu sein. Rheinsberg ist ein kleines Cirey, mein Herr, das abgerechnet, daß es weder einen Voltaire, noch eine Marquise du Chatelet hat.

Hier haben Sie eine ziemlich schlecht gewendete und nüchterne kleine Ode. Sie enthält eine Apologie für die Güte Gottes *). Ich konnte mich nicht enthalten, Ihnen die Frucht meiner Muße zu schicken. Wenn ich die schätzbaren Augenblicke, die Sie so vortreflich anzuwenden wissen, nicht mißbrauchte, dürft' ich Sie dann wohl um Verbesserungen darin bitten? Leider lieb' ich die Verse, und mache doch sehr schlechte. Was mir Abneigung dagegen beibringen sollte, und jeden vernünftigen Menschen davon abschrecken würde, spornt mich gerade noch mehr dazu an. Ich sage zu mir: „Armer junger Mann! du hast bis jetzt kein Glück darin gehabt; aber nur Muth gefaßt! Wir wollen die Hobel und die Feile zur Hand nehmen, und von neuem Hand an das Werk legen!“ Durch diese Hartnäckigkeit glaub' ich mir den Apoll günstiger

*) Ohne Zweifel die, welche in der *Correspondance de Frédéric Second avec U. F. de Suhm.* pag. 317. seq. abgedruckt ist.

zu machen. Eine liebenswürdige Person hat mir in der ersten Blüthe meines Lebens zwei Leidenschaften auf einmal eingeflößt. Sie werden leicht einsehen, daß es Neigung zur Poësie und die Liebe waren. Dies Meisterstück der Natur hatte, bei allen n..r möglichen Reitzen, auch Geschmack und Delicatesse. Sie wollte mir dies Beides mittheilen. Mit dem Lieben gelang es mir gut, aber mit der Dichtkunst schlecht. Seit der Zeit hab' ich mich oft verliebt, und immer Verse gemacht. Besitzen Sie irgend ein Arkan, wodurch man von dieser Manie geheilt werden kann, so thun Sie ein wirklich christliches Werk, wenn Sie es mir zukommen lassen; wo nicht, so verurtheil' ich Sie, mein Herr, mich die Regeln der bezaubernden Kunst zu lehren, die Sie verschönert haben, und die nun ihrer Seits Ihnen so viele Ehre giebt. Wir Prinzen sind alle eigennützig, und machen niemals eine Bekanntschaft, wobei wir nicht besondre Absichten haben und geradezu auf unsren Vortheil sehen. Wie glücklich ist Cäsarion! Er hat gewiß herrliche Augenblicke in Cirey gehabt. Was ist schöner als Vergnügungen des Geistes! Ich habe meine Imagination außerordentlich stark angestrengt, um ihn zu begleiten; aber sie hat nicht Lebhaftigkeit, so wie mein Geist nicht Feinheit genug, daß sie ihm hätten folgen können. Begnügen Sie Sich mit meiner angestrengten Bemühung, so wie ich damit zufrieden sein muß, daß ich vermittelst Cäsarions mit Ihnen Umgang gehabt habe.

Ich bin entzückt über die gütigen Gesinnungen, welche die Marquise du Chatelet gegen meinen Freund

äußert. Dies wäre ein Grund, warum ich sie noch höher schätzen müßte, wenn es anders möglich wäre. Salomo's Weisheit ist sehr gut belohnt worden, wenn die Königin von Saba der in Cirey ähnlich gewesen ist. Ich für mein Theil habe nicht das Glück, ein Weiser oder ein Salomo zu sein, finde mich aber sehr durch die Freundschaft eines so vollkommnen Frauenzimmers, wie die Marquise, geehrt. Ihr Anblick würde, wie ich zu glauben Ursach habe, Ideen bei mir erwecken, die von dem, was der große Hause Weisheit nennt, ein wenig verschieden sein möchten. Da Sie so glücklich sind, diese Gottheit näher zu kennen, so schmeichle ich mir, daß Sie einige Nachsicht gegen meine Schwachheit haben werden, wenn es anders Schwachheit ist, Meisterstücke der Natur zu bewundern und Zärtlichkeit gegen sie zu fühlen. Aus einem philosophischen Raisonnement bin ich unvermerkt in eine verunglückte Liebeserklärung gerathen. Indeß meine Metaphysik Wolf's Styl beibehält, könnte meine Moral wohl der ein wenig ähnlich sein, die Rameau mit seinen musikalischen Tönen beseelt. In Rücksicht der Freundschaft bitt' ich Sie, mich für beständig zu halten, da ich mich schwer dazu entschliesse, mein Herz zu verschenken, und immer so wähle, daß ich es nie bereuen darf. Ich bin mit der Hochachtung, die Sie mehr, als jeder Andre, verdienen,

mein Herr

Ihr sehr affectionirter Freund.

12.

Rheinsberg, den 27. Aug. 1737.

Mein Herr, Cäsarion hat mich in Gedanken nach Cirey versetzt. Er beschreibt es mir als sehr reitzend. Besonders entzückt mich seine Versicherung, daß Sie den hohen Begrif, den ich mir von Ihnen gemacht hatte, noch weit übertreffen. Wie es scheint, sind Sie Beide von Krankheiten befallen, damit der arme Cäsarion in diesem Leben keines vollkommnen Glückes genießen soll. Ihr Fieber veranlaßt mich, über etwas mit Ihnen zu reden, das mich sehr interessirt, nehmlich über Ihre Gesundheit. Ich bitte Sie inständig, arbeiten Sie nicht zu viel. Das Studieren und die Arbeiten des Geistes untergraben die Gesundheit des Körpers außerordentlich stark. Sie müssen Ihr Leben erhalten; dazu verpflichtet Sie meine Freundschaft. Ich sehe es als einen von den glücklichsten Umständen meines Lebens an, daß ich zu der Zeit eines Mannes geboren worden bin, der so ausgezeichnete Verdienste hat, als Sie. Aber mein Glück kann nie vollkommen sein, wenn ich Sie nicht besitze, und nicht eines Tages das Glück habe, Sie zu sehen.

Ihre Werke, die ich von Ihnen bekomme, sind für mich unschätzbar, und meine Dankbarkeit dafür ist unbegränzt. Ich bitte Sie, mein Herr, der göttlichen Emilie alle die Hochachtung zu bezeigen, die ich gegen Sie habe. Von der Aufnahme, die sie meinem kleinen Bevollmächtigten hat widerfahren

lassen, bin ich gerührt. Sie Beide waren schon meiner Bewunderung würdig, aber gegenwärtig rauben Sie mir mein Herz. Wenn ich neidisch wäre, so würd' ich es gegen Cäsarion sein. Gern ertrüg' ich sein Podagra, wenn ich eben das gesehen und gehört hätte, was er gehört hat. Wenn uns das Alterthum die Wunderwerke der Welt preist, so stellt es sie uns als weit von einander entlegen vor; aber in Cirey findet man ihrer zwei, und Beide sind weit schätzbarer, als jene Steinhaufen, die durch sich selbst gar keinen Werth hatten. Ein Frauenzimmer mit einem männlichen und soliden Geiste, und ein Dichter mit einem lebhaften, alles umfassenden und doch immer in Schranken gehaltenen Genie scheinen mir weit wunderbarer. Sie sind mir ganz und gar keine Dankbarkeit dafür schuldig, daß ich Ihnen Gerechtigkeit widerfahren lasse. Ich wünschte, daß ich Ihnen wesentlichere Beweise von meiner Achtung geben könnte, als Portraits. Aber Sie müssen Sich mit diesen Typen begnügen, und die Vollendung abwarten. Ich bin auf immer,

mein Herr,

Ihr sehr affectionirter Freund.

13.

Rheinsberg, den 20. Sept. 1737.

Mein Herr, wenn ich an einen Undankbaren schriebe, so würd' ich ihm durch ein langes Geschwätz begreiflich machen müssen, was die Erkenntlichkeit sei. Zum Glück befind' ich mich nicht

in diesem Fall. Mein Brief ist an ein Muster der Tugend, an einen Mann gerichtet, der mich sehr wohl verstehen wird, wenn ich ihm bloß sage, daß ich von den Verbindlichkeiten, die er mir auflegt, durchdrungen bin. Cäsarion, der meine lebhafte Begierde nach Allem kennt, was ich von Ihnen bekomme, hat mir zwei Briefe von Ihnen zugeschickt, und es sich vorbehalten, mir die übrigen Theile von Ihren unsterblichen Werken selbst zu überbringen. Wenn irgend etwas meine Ungeduld ihn wieder zu sehen verdoppeln kann, so ist es in der That der kostbare Schatz, den er in Verwahrung hat. Ich werde Ihre Werke eben so aufbewahren, wie Alexander die vom Aristoteles; sie sollen mir nie von der Seite kommen, und ich rechne darauf, in ihnen eine ganze Bibliothek zu besitzen. Sie haben das Honig aus den schönsten Blumen gesogen und es hat unter Ihren Händen keinen Verlust erlitten. Nein, mein Herr, so lange Sie leben, werd' ich nur in Cirey Wahrheiten für mich einsammeln lassen und weder das Eis in Nova-Zembla, noch die dürren Wüsten in Aethiopien beunruhigen, um Nachrichten von der Gestalt der Erde zu bekommen. Dergleichen Untersuchungen sind in der That lobenswürdig. Statt sie zu tadeln, find' ich sie vielmehr des Fleißes der Männer werth, von denen sie unternommen worden sind; aber, wie mich dünkt, ist die unpartheiische und scharfsinnige Art, wie Sie Alles ansehen, mir unendlich nützlicher. Aus Ihren Zweifeln lern' ich mehr, als aus Allem, was der göttliche Aristoteles, der weise Plato und der unvergleichliche Descartes

so obenhin behauptet haben. In der Philosophie macht man gleiche Fortschritte, wenn man sich entweder von Vorurtheilen befreiet, oder sich neue Kenntnisse erwirbt. Das Eine klärt auf, das Andre unterrichtet. Die größte Freude, die ein Mensch in der Welt haben kann, besteht in der Entdeckung neuer Wahrheiten. Von Ihrer Metaphysik erwartete ich viele dergleichen einerndten zu können; aber die Frau von Chatelet entreißt mir dies Gut, das mein Freund schon in den Händen hatte. Was für Stoff zu einer Elegie! Indeß er läßt es dabei bewenden, denn er hat ein zu gutes Herz. Erwarten Sie also keinen Vorwurf von mir; ich bitte Sie bloß, der göttlichen Emilie zu sagen, mein Geist beklage sich bei dem ihrigen, daß sie Ihnen nicht erlaubt, die Finsterniß darin zu zertheilen.

Verloren in der Dunkelheit
Der düsteren Metaphysik,
Erharrt' ich eine Schrift von Dir,
Um aufgeklärt durch sie zu sein.
Emilie, die Reitzende,
Will, daß die Sonne, die ihr glänzt,
Ihr jede Frucht gewähren soll.
Ach! schicke mir, ich bitte Dich,
In meiner stillen Einsamkeit,
Die fern vom Lärm der Menschen ist,
Dein Werk, das wahre Weisheit lehrt.
Es wird gewiß mir nützlich sein.

Ich sehe zu meiner Erbauung, daß in Cirey die Zeiten des Orestes und Pylades wieder aufleben. Sie geben das Beispiel von einer Tugend, die in

unsren Tagen leider! nur noch in Fabeln existirt. Befürchten Sie nicht, mein Herr, daß ich Ihre angenehme philosophische Ruhe stören werde; ja, wenn ich die Bande Ihrer himmlischen Vereinigung noch fester schlingen oder knüpfen könnte, so würd' ich Ihnen gern meine Dienste dazu anbieten. Ich habe Einmal in meinem Leben eine Art von Schiffbruch gelitten, und der Himmel wird mich bewahren, daß ich Andren einen verursache. Indeß glaub' ich ein Mittel gefunden zu haben, wie Sie, ohne Gefahr und ohne die Ruhe der Marquise zu stören, meine Neugierde befriedigen könnten. Sie dürften nehmlich, so oft Sie mir das Vergnügen machen, an mich zu schreiben, nur einige Stellen aus Ihrer Metaphysik in Ihre Briefe einschalten, und sie mir so mittheilen. Mein Vertrauen gegen Sie und die brennende Begierde mich zu unterrichten, ziehen Ihnen diese Belästigungen von mir zu. Uebrigens hat Ihnen der Himmel zu viele Talente geschenkt, als daß Sie dieselben verbergen sollten. Sie müssen das menschliche Geschlecht aufklären; außerdem sind Sie nicht geitzig mit Ihren Kenntnissen, und ich bin Ihr Freund. Mein Correspondent in Rußland hat mir über das, was Sie zu wissen wünschen, noch keine Nachrichten gegeben; indeß hoff' ich, Sie in kurzem befriedigen zu können.

Die Priester werden Sie ganz gewiß nicht zu ihrem Lobredner erwählen. Ihre Betrachtungen über die Macht der Geistlichen sind nur zu richtig, und werden durch das unwiderlegliche Zeugniß der Ge-

schichte bestätigt. Kommt die Ehrsucht der Geistlichen nicht daher, daß man ihnen den Weg zu jedem andren Laster versperrt hat? Die Menschen haben sich ein sonderbares Phantom von strenger Tugend geschmiedet, und wollen, daß die Priester, (Leute, die zur Hälfte Betrüger und zur Hälfte abergläubisch sind,) diesen Charakter annehmen sollen. Es ist ihnen nicht erlaubt, offenbare H . . . jäger oder Trunkenbolde, wohl aber, ehrsüchtig zu sein. Nun zieht indeß die bloße Ehrsucht Laster und schreckliche Unordnungen nach sich. Mir fällt der Affe der Königin Cleopatra ein, den man sehr gut tanzen gelehrt hatte. Einmal kam jemand auf den Einfall, ihm Nüsse vorzuwerfen, sogleich vergaß der Affe seinen Anzug, den Tanz, so wie seine Rolle, und fiel über die Nüsse her. Die Priester spielen, so lange sich ihr Eigennutz damit verträgt, den tugendhaften Mann; aber bei der geringsten Gelegenheit bricht die Natur aus ihren Fesseln hervor, und die Laster und Bosheiten, die von der äußeren Gestalt der Tugend verhüllt waren, erscheinen alsdann aufgedeckt. Es ist erstaunlich, daß die Macht der Geistlichen auf einem so wenig festen Boden hat gegründet werden können. Die Priester der Heiden hatten ihr Ansehen durch ihre betrüglichen Orakel, durch ihre lächerlichen Opfer und ihre abgeschmackte Mythologie. Welche wichtige Erzählungen! Daphne wird in einen Lorbeerbaum verwandelt, mehrere Jungfrauen werden von dem Jupiter schwanger, oder bekommen von andren Göttern Kinder; der Gott Jupiter verläßt seine Blitze im Himmel, wohnt auf der Erde,

und nimmt, wie die Fabel sagt, die Gestalt eines Stiers an, um die Europa zu entführen; Orpheus weckt Todte auf und siegt über die Hölle; und noch unendlich viele dergleichen Ungereimtheiten und läppische Mährchen, die höchstens Kindern Vergnügen machen können. Und doch haben die Menschen, weil sie von dem Wunderbaren entzückt werden, zu allen Zeiten solchen Chimären beigepflichtet und die Vertheidiger derselben verehrt. Sollte es nicht erlaubt sein, den Menschen die Vernunft streitig zu machen, da sie gezeigt haben, daß sie so wenig vernünftig sind?

Ihre Philosophie, mein Herr, entzückt mich in der That. Alles muß auf das Glück des Menschen abzwecken. Wozu nützt es im Grunde, wenn man weiß, wie lange ein Floh lebt, und ob die Sonnenstrahlen tief in das Meer eindringen, oder wenn man untersucht, ob die Austern eine Seele haben, oder nicht? Froher Muth macht uns zu Göttern, mürrischer Ernst zu Teufeln. Der letztere ist eine Art von Geitz, der die Menschen des Glückes beraubt, dessen Sie genießen könnten.

Im Flusse dürstet Tantalus,
Und kann doch niemals trinken.

Gewiß bereuete es die Natur, jemanden in der Welt zu glücklich gemacht zu haben, und ließ Sie daher von so vielen Schwachheiten befallen sein. Ihr Fieber beunruhigt und beängstigt mich sehr; ich bin mit Recht dafür besorgt, den solum hominem,

meinen Lehrer, der mich unterrichtet und anführt, einen Mann zu verlieren, der allein mehr werth ist, als seine ganze Nation. Durch viele Arbeiten wird die Natur endlich geschickter; sie hat Ihr Genie nach allen den guten Originalen gebildet, die sie schon in den früheren Jahrhunderten gemacht hatte; aber nun steht zu besorgen, daß sie es bei Einem Meisterstücke bewenden lassen wird. Sein Sie versichert, mein Herr, daß Ihr Leben mir ganz so schätzbar ist, als mein eignes.

Wenn grausam das Geschick ach! Deinem Leben droh't
Und Dich alsdann von mir auf ewig trennen will,
So folgt auf Deinen Tod gar bald der meinige,
Doch nein! vermeiden läßt sich noch der Schreckensstreich;
Zum Nutzen für die Welt und für Emilien
Wähl' ich den Tod, wenn Du Dein Leben nur erhältst.

Ich bin mit aufrichtiger Freundschaft, und mit aller Achtung, die das Verdienst und die höchste Tugend selbst den Neidischen abnöthigen, und die Ihnen jedes gut geartete Herz zum Opfer bringt u. s. w.

14.

Den 12. Nov. 1737.

Mein Herr, ich gestehe Ihnen zu, daß man sich in keinem Stücke so leicht betrügt, als wenn man die Menschen nach ihrem Rufe beurtheilt. Die Geschichte des Czaars, die ich Ihnen zuschicke, nöthigt mich, vieles von dem zurück zu nehmen, was ich bei meinen hohen Begriffen von diesem Fürsten behauptet habe. In dieser Geschichte werden Sie

ihn bei weitem anders sehen, als in Ihrer Imagination; und wir haben nun, wenn ich mich so ausdrücken darf, einen großen Mann weniger in der wirklichen Welt. Durch einen Zusammenfluß von glücklichen Umständen und günstigen Ereignissen, desgleichen durch die Unkunde der Fremden, ist der Czaar zu einem heroischen Phantom geworden, und niemand hat es sich einfallen lassen, an seiner Größe zu zweifeln. Ein weiser Geschichtschreiber, der bei einem Theile seines Lebens als Zeuge gegenwärtig gewesen ist, hebt jetzt mit unbescheidner Hand den Schleier auf, und zeigt uns diesen Fürsten mit allen Fehlern der Menschheit und mit wenigen Tugenden. Er ist nun nicht mehr jener universelle Kopf, der Alles faßt und Alles ergründen will, sondern ein Mann, der sich durch Grillen beherrschen läßt, die, weil sie neu waren, ihm einen gewissen Glanz geben und Andre blenden konnten; nicht mehr jener unerschrockene Krieger, der keine Gefahr kennt und fürchtet, sondern ein feiger, furchtsamer Prinz, den in der Noth seine Wildheit verläßt. Man sieht ihn im Frieden grausam, im Kriege schwach, von den Fremden bewundert, von seinen Unterthanen gehaßt, kurz, als einen Mann, der den Despotismus so weit trieb, als es ein Souverain nur kann, und bei dem das Glück den Mangel an Klugheit ersetzte. Uebrigens war er ein großer Mechanikus, arbeitsam, fleißig, und bereit, seiner Neugierde Alles aufzuopfern. So werden Sie den Czaar Peter I. in diesen historischen Nachrichten finden. Ob man gleich erst unzählige Vorurtheile aus dem Wege räumen muß, ehe man

so dreist wird, sich ihn auf die Art aller seiner großen Eigenschaften beraubt vorzustellen, so ist es doch gewiß, daß der Verfasser nichts behauptet, was er nicht völlig beweisen kann.

Hieraus läßt sich denn die Folgerung herleiten, daß man bei dem Urtheil über große Männer nie behutsam genug geht. Wer den Pompejus in der Römischen Geschichte mit Bewunderung angesehen hat, lernt ihn aus Cicero's Briefen ganz anders kennen. Der Ruf dieses oder jenes Mannes hängt eigentlich nur von der Gunst der Geschichtschreiber ab. Durch einige anscheinend große Handlungen sind die Schriftsteller dieses Jahrhunderts dem Czaar geneigt geworden, und ihre Imagination hat dem Bilde von ihm sehr edelmüthig das geliehen, was ihrer Meinung nach etwa noch daran fehlen mochte. Vielleicht ist Alexander nichts als ein berühmter Straßenräuber gewesen; indeß hat Quintus Curtius, entweder um die Leichtgläubigkeit des Volkes zu mißbrauchen, oder um mit seiner eleganten Schreibart zu prunken, es dahin gebracht, daß jener alle Jahrhunderte hindurch für einen der größten Männer gilt, die jemals auf der Erde gewesen sind. Wie oft zeigen nicht die Geschichtschreiber ausgezeichnete Vorliebe für den Ruhm gewisser Fürsten!

Zwar haben sie uns Beispiele von ihrem Wohlwollen gegeben; aber man findet auch einige von ihrem Haß und ihrer Bosheit. Erinnern Sie Sich an die verschiedenen Schilderungen, die man von dem

Charakter Julian's, des sogenannten Apostaten, entworfen hat. Der Haß, der Groll und die Wuth Ihrer heiligen Bischöfe haben ihn so entstellt, daß sich in dem Bilde, welches sie von ihm entwerfen, kaum einige Züge wieder erkennen lassen. Das Zeugniß dieser Betrüger hat solchen Eindruck auf die Menschen gemacht, daß jener Fürst ganze Jahrhunderte hindurch verabscheuet worden ist. Endlich hat ein Weiser den Kunstgriff der tonsurirten Geschichtschreiber bemerkt, dem Kaiser Julian seine Tugenden wieder gegeben, und die Verläumndung Ihrer Kirchenväter beschämt. Alle Handlungen der Menschen sind verschiedenen Deutungen unterworfen; man kann die guten entstellen, und die schlechten so wenden, daß sie Entschuldigung oder gar Lob verdienen. Die Partheilichkeit oder Unpartheilichkeit eines Geschichtschreibers bestimmt das Urtheil seiner Zeitgenossen und der Nachwelt.

Ich überschicke Ihnen das Merkwürdigste von allem, was ich über den Mann, dessen Geschichte Sie von mir verlangen, habe zusammen bringen können. Diese Nachrichten enthalten eben so seltne als unbekannte Umstände. Daher schmeichle ich mir denn, Ihnen etwas geliefert zu haben, das Sie ohne mich nicht bekommen hätten, und ich werde um Ihr Werk eben so viel Verdienst haben, als jemand, der einem großen Baumeister gute Materialien zu einem schönen Gebäude liefert. Sein Sie so gütig, der vortreflichen Emilie die beiliegende Epistel zu geben. Ich habe ihr meine Dichterader gewidmet, und

verlange nun, zur Belohnung für meine Mühe, von Ihnen eine strenge Kritik. Bin ich so verwegen gewesen, mich zu hoch aufzuschwingen, so kann mein Fall nicht anders als rühmlich sein, und ich werde jenen Unglücklichen gleichen, die durch ihre Verbrechen berühmt geworden sind. Außerdem leg' ich noch einige andre Früchte meiner Muße bei, die ich Sie mit belehrender Genauigkeit zu kritisiren bitte. Sein Sie doch so gütig, mir Nachricht von Sich zu geben, und antworten Sie mir durch den Ueberbringer dieses Briefes. Ich habe seit länger als einem Monat nichts aus Cirey erfahren. Lassen Sie Ihren Freund nicht weiter in Unruhe und in der vielleicht vergeblichen Besorgniß für Ihre Gesundheit. Sagen Sie mir wenigstens, ich lebe und athme noch. Sie sind mir diese kleine Aufmerksamkeit mehr, als sonst Jemanden schuldig; denn nur wenige Personen können so viele Achtung gegen Sie haben, als ich. Und hätte auch jemand diese ganz, so hat er doch gewiß nicht alle die Erkenntlichkeit, mit der ich bin, u. s. w.

15.

Rheinsberg, den 6. Dec. 1737.

Mein Herr, „wie beklagenswerth ist der Unbestand der Menschen!“ würde ein Redner ausrufen, wenn er wüßte, daß ich den Entschluß gefaßt hatte, meine Ode gar nicht wieder vorzunehmen, und wenn er dann sähe, wie leichtsinnig ich meinen Vorsatz gebrochen habe. Ich bekenne, daß ich keinen Grund weiß, der mich entschuldigen könnte. Auch schreib'

ich Ihnen nicht, um mich zu vertheidigen; im Gegentheil betracht' ich Sie vielmehr als einen treuen und aufrichtigen Freund, dem ich ein offenherziges Geständniß von allen meinen Schwachheiten ablegen kann. Sie sind mein philosophischer Beichtvater; kurz, ich habe eine so gute Meinung von Ihrer Nachsicht, daß ich Ihnen meine Thorheiten ohne Furcht anvertraue. Sehen Sie hier eine beträchtliche Anzahl: eine Epistel, bei der Sie selbst, in der Rücksicht, daß sie mir so viele Mühe gemacht hat, Schweiß vergießen werden; ferner eine kleine ziemlich freie Erzählung, die Ihnen einen üblen Begriff von meiner Rechtgläubigkeit und einen noch übleren von meinen ketzerischen Belustigungen beibringen wird; und endlich die Ode, die Sie schon unter den Händen gehabt, und die ich umzuarbeiten gewagt habe. Noch einmal, mein Herr, vergessen Sie nicht, daß ich Ihnen diese Aufsätze bloß deshalb schicke, weil ich sie Ihrer Kritik unterwerfen, und nicht, weil ich mir Ihren Beifall erbetteln will. Ich fühle ganz, wie lächerlich ich mich machte, wenn ich mit Ihnen auf den Kampfplatz treten wollte, und begreife wohl, daß Virgil, sobald irgend ein Paphlagonier auf den Einfall gekommen wäre, ihm lateinische Verse zu schicken, um ihn zu einem Wettstreit herauszufordern, am besten verfahren sein würde, wenn er den Verwandten desselben den Rath gegeben hätte, ihn in ein Irrhaus zu sperren, vorausgesetzt, daß es in Paphlagonien dergleichen gegeben hat. Mit Einem Wort: ich verlange von Ihnen weiter nichts, als Kritik und unerbittliche Strenge. Jetzt wart' ich

auf Briefe von Ihnen, und hoffe alle Posttage einen zu erhalten. Um die Stunde, in der sie anzukommen pflegen, sind alle meine Bedienten auf den Beinen, um mir mein Packet zu bringen. Bald ergreift die Ungeduld mich selber; ich laufe an das Fenster, werde endlich des vergeblichen Wartens müde, und gehe wieder an meine gewöhnlichen Beschäftigungen. Hör' ich in meinem Vorzimmer ein Geräusch, so bin ich sogleich da. „Nun, was ist hier? Gebt mir meine Briefe! Keine Neuigkeiten?" Meine Imagination eilt der Post weit zuvor. Wenn es einige Stunden so fortgegangen ist, kommen meine Briefe endlich an. Ich breche das Packet sogleich auf, suche (doch oft vergeblich) nach einem von Ihrer Hand, und wenn ich ihn dann finde, so kann ich vor Begierde kaum das Siegel aufbrechen. Ich lese ihn, aber so geschwind, daß ich es bisweilen dreimal thun muß, ehe ich ruhig genug bin, um ihn zu verstehen; ja, bisweilen gelingt mir dies erst den folgenden Tag. Die Menschen setzen sich das Wesen, das sie Glück nennen, aus verschiednen Begriffen zusammen, und wenn sie dann von diesem Ideal nur einige Theile besitzen, so brechen sie in bittre Klagen und oft auch in Vorwürfe gegen die Ungerechtigkeit des Himmels aus, weil er ihnen das versagt, was ihnen ihre Imagination so freigebig ertheilt. Diese Gesinnungen äußern sich auch bei mir. Ihre Briefe machen mir so viel Vergnügen, daß ich sie mit Recht unter die Dinge zählen kann, die zu meinem Glücke beitragen. Sie können hieraus leicht schliessen, daß es ein Unglück für mich sein muß, wenn ich keine

Briefe von Ihnen bekomme, und daß Sie es in diesem Fall allein verursachen. Bisweilen werf' ich die Schuld auf du Breuil Tronchin, bisweilen auf die Entfernung zwischen uns, und oft wag' ich es sogar, sie Emilie'n beizumessen. Aber besorgen Sie nicht, daß ich Ihnen beschwerlich sein will, oder daß meine überlästige Freundschaft Ihnen Zwang anthun soll, ungeachtet ich in der Unterhaltung mit Ihnen so großes Vergnügen finde; vielmehr kenn' ich den Werth der Freiheit zu gut, als daß ich Willens wäre, sie denen, die ich liebe, zu entreißen. Ich bitte Sie nur um einige Lebenszeichen, um einige Beweise Ihres Andenkens, ein wenig Freundschaft, viele Aufrichtigkeit, und um feste Ueberzeugung von der vollkommnen Hochachtung, mit der ich bin u. s. w.

16.

Den 14. Sept. 1737.

Mein Herr, ich ward heute sehr angenehm überrascht, als ich Ihren Brief, nebst den Aufsätzen erhielt, die Sie gütigst hinzugefügt haben. Nichts in der Welt hätte mir mehr Vergnügen machen können, da es keine Schriften giebt, nach denen ich begieriger wäre als nach den Ihrigen. Ich wünschte nur, daß der hohe Rang, den Sie mir als einem denkenden Wesen einräumen, mich in den Stand setzte, Ihnen volle Beweise von der Achtung zu geben, die ich für Sie fühle und die Ihnen Niemand verweigern kann. Ihre Abhandlung über die Seele an den Pater Tournemine hab' ich gelesen. Wenn

mein Beifall einigen Werth für Sie hätte, so könnten Sie Sich ihn gewiß versprechen. Will man nur das glauben, was man begreifen kann und was wahrscheinlich ist, so wird die Vernunft zuverlässig immer auf Ihrer Seite sein. Die Grundursachen werden uns ewig unbekannt bleiben. Wir können nicht einmal begreifen, woher zwei Steine, die gegen einander geschlagen werden, Funken geben; wie wollen wir nun behaupten, Gott sei nicht im Stande, der Materie Denkkraft zu ertheilen? So viel ist gewiß, daß ich Materie bin und doch denke. Dieses Argument beweist mir die Wahrheit Ihres Satzes. Ich kenne den Pater Tournemine nur dadurch, daß er Herrn Beausobre über seine Geschichte des Manichäismus auf eine so unwürdige Art angegriffen hat. Er ersetzt Gründe durch Invectiven, dieses schwache und plumpe Hülfsmittel, woraus man deutlich sieht, daß er nichts Besseres zu sagen gewußt hat. In Ansehung meiner Seele versichre ich Ihnen, daß sie die ergebenste Dienerin der Ihrigen ist. Sie wünschte sehr, daß sie ein wenig von der Materie befreiet wäre und nach Cirey gehen könnte, um sich dort zu unterrichten; nach Cirey

Dem weit berühmten Ort, wo meine Seele stets
Emiliens Talent und Voltair's Geist verehrt.]
Ja, dort verschwendete der Himmel seine Gunst;
Er schenkte Gaben Dir, an die nicht Größe reicht;
Mir hat er hohen Rang, dies eitle Glück, ertheilt;
Dir jegliches Talent: behalte denn Dein Loos!

Ich werde Ihnen nicht sagen, mein Herr, was ich von den Aufsätzen denke, die Sie mir geschickt

haben.

haben. Dem müßte es ganz an gemeinem Menschenverstande fehlen, der sie nicht bewundern wollte. Die Ode hat große Schönheiten, und enthält nichts, als was augenscheinlich wahr ist. Die Epistel an Emilien ist ein vortreflicher Auszug aus Newton's System, und der Mondain, dieses liebenswürdige Gedicht, das nur Freude athmet, enthält, wenn ich mich so ausdrücken darf, einen wahren moralischen Cursus; denn reine Wollust ist das Wesentlichste, was wir in dieser Welt haben können; ich meine nehmlich jene Wollust, von der Montaigne redet, und die nicht auf niedrige Ausschweifungen hinausläuft.

Newton's Philosophie erwart' ich mit großer Ungeduld. Ich werde Ihnen außerordentlich dafür verbunden sein, und sehe wohl, daß Herr von Voltaire immer mein einziger Lehrer bleiben wird. Sie unterrichten mich in Versen, wie in Prosa, und ich müßte ein sehr verstocktes Herz haben, wenn ich bei Ihren Lectionen ungehorsam sein wollte. Nun erwart' ich noch die Pucelle. Hoffentlich wird diese nicht strenger sein, als so viele andre Heldinnen, die durch das anhaltende Bitten ihrer Liebhaber erweicht worden sind. Ich habe zwei Packete von Ihnen erhalten, und das gegenwärtige ist das dritte. Auf die Briefe zu den beiden ersten hab' ich geantwortet, und Ihnen dann auch noch Verse geschickt. Dies ist mein vierter Brief, auf den ich nun Antwort erwarte. Der Grund hiervon liegt darin, daß die Posten in Deutschland langsam gehen, und daß meine Briefe

einen großen Umweg nehmen, da ich sie über Paris nach Champagne schicken muß. Können Sie irgend einen kürzeren Weg ausfindig machen, so bitt' ich Sie, ihn mir anzuzeigen; ich werde mich seiner dann mit Vergnügen bedienen. Daß ich Ihnen Wolf's Philosophie noch nicht schicken kann, liegt an der Nachlässigkeit des Abschreibers; indeß wird sie ganz gewiß in kurzem fertig werden. Sie sind zu weit über Lobsprüche erhaben, als daß ich Ihnen dergleichen geben sollte, aber dabei auch zu sehr ein Freund der Wahrheit, als daß Sie davon beleidigt werden könnten. Erlauben Sie mir also, mein Herr, daß ich Ihnen die Versicherungen von meiner Achtung gegen Sie wiederhole. Ich sage nur, daß ich Sie kenne. Möchte die ganze Erde Ihren Werth zu achten wissen, und ich eines Tages den Mann sehen, dessen Geist das Glück meines Lebens ausmacht! Ich bin mit wahrer Hochachtung,

mein Herr,

Ihr sehr affectionirter Freund.

17.

Den 1. Januar 1738.

Mein Herr, ich bin reichlich dafür entschädigt worden, daß ich so lange keine Briefe von Ihnen bekommen hatte. Die heutige Post hat mir zwei auf einmal mitgebracht, die ich nun nach dem Datum beantworten werde. Der vom 24sten October überraschte mich, da Sie mir darin schreiben, Thiriot habe Sie sehr zur Unzeit in Unruhe gesetzt. Was

man Ihnen auch geschrieben haben mag, Sie können ganz unbesorgt sein, da Sie gar nicht in dem Verdachte stehen, als hätten Sie nur irgend einigen Antheil an dem Libell, das gegen den König geschrieben worden ist, oder als wäre Ihnen etwas davon bekannt gewesen. Ich werde Ihnen in kurzem den Schlüssel zu der Sache geben, auf die es ankommt, und die im Grunde eine so verächtliche Kleinigkeit ist, daß sie Ihre Aufmerksamkeit nicht im geringsten verdient. Vor einem Jahre verkaufte man hier ganz geheim ein Pasquill unter dem Titel: Lettre de Don-Quixotte au Chevalier des Cygnes (**Don-Quixotte's Brief an den Schwanenritter,**) worin der König angegriffen ward. Die Verse sind erträglich, enthalten aber nichts, als gereimte Injurien und die giftigste Galle, die es jemals gegeben hat. Es ist ein Gewebe von Anekdoten, die mit aller nur möglichen Bosheiten zusammengereihet und auf eine abscheuliche Art mit Lügen ausgeputzt worden sind. Der König hat diesen Aufsatz gesehen; aber, da er sich bloß um wahren Ruhm und um den Beifall rechtlicher Leute bekümmert, so verachtete er den Verfasser und seine Schrift gänzlich, und man begnügte sich damit, daß man den Verkauf derselben bei schwerer Strafe verbot. Man weiß übrigens, wo diese Arbeit fabricirt worden ist, und daß ihr schändlicher Urheber zu den gedungenen Schriftstellern gehört, welche ein fremder Hof aus Erbitterung zu Verbrechen aufgemuntert hat; aber ein König ist viel zu weit darüber hinaus, daß er Vergnügen daran finden sollte, einen elenden Menschen zu bestrafen. Wenn

der Himmel seinen Blitz auf jeden Wurm abschleudern wollte, der so rasend frech ist, Lästerungen gegen ihn auszustoßen, so müßte die Erde ewig mit dichten Wolken bedeckt sein, und der Donner unaufhörlich ertönen. Glauben Sie denn, mein Herr, ich würde Ihnen am letzten Nachricht von diesem angeblichen beleidigenden Verdacht gegeben haben, wenn er wirklich existirt hätte? Sie kennen mich noch nicht gehörig und haben nur einen unvollkommnen Begriff von meiner Freundschaft. So wissen Sie denn, daß ich mir Ihren Ruf angelegen sein lasse. Sie verstehen mich und sehen wohl ein, daß ich bloß sagen will: ich habe es über mich genommen, Ihren Ruf gegen die Vorurtheile der Ignoranten und gegen die Verläumdung Ihrer Neider zu vertheidigen. Ich vertrete Sie aus allen meinen Kräften und gebrauche Argumente, Beispiele, ja selbst Ihre Werke, um Proselyten zu machen. Auch kann ich mir schmeicheln, daß es mir ziemlich gut damit gelungen ist; indeß schreib' ich mir weiter kein Verdienst dabei zu, als daß ich Sie meinen Landsleuten in dem wahren Lichte gezeigt habe. Sein Sie also, ich bitte Sie darum, künftig ohne alle Unruhe, und warten Sie, bis ich Ihnen ein Zeichen zu Besorgnissen gebe. Ich habe noch zu sagen vergessen, daß der Officier, dessen Thiriot ererwähnt, nicht unter meinem Regimente steht und in der Armee eben nicht für einen glaubwürdigen Mann gilt; desto weniger dürfen Sie in Unruhe sein.

Das Kapitel über die Freiheit aus Ihrer Metaphysik hab' ich erhalten. Es thut mir leid, Ihnen

sagen zu müssen, daß ich nicht ganz Ihrer Meinung bin. Ich gründe mein System darauf, daß man nicht von freien Stücken auf Kenntnisse Verzicht thun muß, die sich durch das Philosophiren erwerben lassen. Dies vorausgesetzt, geb' ich mir Mühe, Gott in so weit kennen zu lernen, als ich kann, und hierin ist mir die Analogie sehr behülflich. Ich sehe erstlich, daß der Schöpfer weise und mächtig sein muß. Vermöge seiner Weisheit hat er in seinem unendlichen Verstande den Plan der Welt gedacht, und vermöge seiner Allmacht ihn ausgeführt. Daraus folgt nothwendig, der Urheber der Welt müsse bei der Erschaffung derselben einen Endzweck gehabt haben. Hatte er einen Endzweck, so müssen alle Ereignisse dazu beitragen; tragen alle Ereignisse dazu bei, so müssen die Menschen dem Plane des Schöpfers gemäß handeln, und sich zu allem, was sie thun, nur nach den unveränderlichen Gesetzen ihres Schicksals entschließen, denen sie, ohne es selber zu wissen, gehorchen. Sonst wäre ja Gott nur ein müßiger Zuschauer, die Welt würde von unsrem Eigensinne regiert, und der, dessen Macht sie erschaffen hat, wäre, seitdem sie von schwachen Sterblichen bevölkert worden ist, völlig unnütz. Ich gestehe Ihnen zu, daß man dazwischen wählen muß, ob man den Schöpfer oder das Geschöpf zu einem passiven Wesen machen will. Ohne Bedenken thu' ich das Letztere; denn es ist natürlicher, daß Gott Alles wirkt, und daß der Mensch das Werkzeug seines Willens ist, als daß man sich einen Gott denkt, der eine Welt geschaffen und sie mit Menschen bevölkert hat, um nachher müßig zu sein

und seinen Willen, so wie seine Macht, dem Eigensinne des menschlichen Geistes zu unterwerfen. Ich denke mir einen Amerikaner oder sonst einen Wilden, der zum erstenmal eine Uhr sieht. Er wird glauben, der Zeiger habe die Freiheit, sich von selbst zu drehen, und nicht einmal vermuthen, er werde von verborgenen Triebfedern in Bewegung gesetzt, noch viel weniger aber, ein Uhrmacher hab' es absichtlich so eingerichtet, daß er genau die ihm vorgeschriebene Bewegung machen muß. So ein Künstler ist Gott; die Feder und Räder, aus denen er uns zusammengesetzt hat, sind unendlich viel feiner und mannichfaltiger, als die in einer Uhr. Der Mensch ist zu vielen Dingen fähig; und da die Kunst in uns sehr tief versteckt liegt, und die Grundkraft, die uns in Bewegung setzt, unsichtbar ist, so halten wir uns an das, was uns am stärksten in die Sinne fällt, und der, der alle Triebfedern in uns in Gang bringt, entgeht unsren schwachen Augen. Aber nichts desto weniger hat er doch gewollt, daß alle unsre Handlungen sich auf ein Ganzes beziehen sollten, nehmlich auf die Beförderung der Gesellschaft und auf das Wohl des menschlichen Geschlechtes. Wenn man die Gegenstände einzeln betrachtet, so kann man vielleicht bei weitem andre Begriffe von ihnen bekommen, als man dann haben würde, wenn man sie mit Allem, was auf sie Beziehung hat, in Verbindung sähe. Man kann ein Gebäude nicht nach einem einzelnen Reif beurtheilen; wenn man es aber ganz übersieht, dann kann man einen genauen und deutlichen Begriff von seinen Verhältnissen und seiner

Schönheit erhalten. Eben das ist der Fall bei den philosophischen Systemen. Wenn man abgerissene Stücke davon nimmt, so führt man einen Thurm auf, der keinen Grund hat und folglich von selbst einstürzt. Sobald man also zugesteht, daß ein Gott ist, so muß er nothwendig mit in das System gehören; denn sonst wäre es mehrerer Bequemlichkeit wegen besser, ihn lieber ganz wegzuläugnen. Wenn man mit dem Namen Gott nicht die Begriffe von seinen Eigenschaften und besonders von seiner Macht, seiner Weisheit und seinem Vorherwissen verbindet, so ist er ein Schall, der schlechterdings gar keine Bedeutung hat. Ich gestehe zu, daß man das Edelste, das Erhabenste und Herrlichste (wenn ich mich anders so ausdrücken darf,) zusammen nehmen muß, um einen, obgleich nur sehr unvollkommnen, Begriff von dem Schöpfer, diesem ewigen, allmächtigen Wesen, zu bekommen. Indeß will ich mich lieber in dem Abgrunde seiner Unermeßlichkeit verlieren, als auf Kenntniß von ihm und auf jede intellectuelle Idee, die ich mir von ihm machen kavn, Verzicht thun. Mit Einem Worte: Wenn kein Gott wäre, so würd' ich einzig und allein Ihr System annehmen; aber da gewiß einer existirt, so kann man sich ihn nie thätig genug denken. Nun muß ich Ihnen noch Folgendes sagen: Da Alles auf dem Vorhergegangenen beruhet, oder vielmehr seinen Grund darin hat, so find' ich die Ursach von dem Temperamente und der Laune jedes Menschen in dem Mechanismus seines Körpers. Ein heftiger Mensch hat eine leicht überfließende Galle, ein Misanthrop hat Verstopfungen

im Unterleibe, der Trinker eine trockne Lunge, der Verliebte Ueberfluß an Säften, u. s. w. Kurz, da ich dies Alles in unsrem Körper so und nicht anders angeordnet finde, so vermuth' ich, daß jedes Individuum nothwendig auf eine bestimmte Art determinirt sein muß, und daß es nicht von uns abhängt, einen andren Charakter zu haben, als uns einmal zugetheilt worden ist. Und was soll ich von den äußeren Umständen sagen, die uns Ideen geben und uns zu Entschlüssen veranlassen? So ladet mich z. B. das schöne Wetter ein, frische Luft zu schöpfen; der Ruf eines Mannes von gutem Geschmack empfiehlt mir ein Buch, treibt mich an es zu lesen, u. s. w. Hätte man mir also niemals gesagt, daß es einen Voltaire in der Welt giebt, und hätt' ich seine vortreflichen Werke nicht gelesen, wie würde mein Wille, diese frei wirkende Kraft, mich haben dazu bestimmen können, ihm meine ganze Achtung zu schenken? Mit Einem Wort: wie kann ich etwas wollen, wenn ich gar nichts davon weiß? Und, (um die Freiheit in ihren letzten Verschanzungen anzugreifen,) wie kann ein Mensch sich zu einer Wahl oder einer Handlung entschließen, wenn die Umstände ihm nicht Gelegenheit dazu geben? Und wer regiert diese Umstände? Das Ungefähr kann es nicht thun; denn mit diesem Wort läßt sich gar kein Sinn verbinden. Folglich thut es nur Gott. Wenn also Gott die Umstände nach seinem Willen lenkt, so lenkt und regiert er nothwendig auch die Menschen; und dieses Principium ist die Basis und gleichsam die Grundlage des Systems von der göttlichen Vorsehung, das mir den edelsten,

höchsten und erhabensten Begriff beibringt, den ein so beschränktes Geschöpf, wie der Mensch, sich von einem so unermeßlichen Wesen, wie der Schöpfer, machen kann. Dies Principium lehrt mich Gott als ein unendlich großes und weises Wesen kennen, das sich in den größten Sachen niemals verliert, und bei den kleinsten einzelnen Umständen seine Würde nicht verletzt. Wie unermeßlich ist nicht ein Gott, der Alles im Ganzen umfaßt, und dessen Weisheit schon beim Ursprunge der Welt das veranstaltet hat, was am Ende der Zeit geschieht? Indeß will ich Gottes Mysterien nicht nach schwachen menschlichen Begriffen abmessen. Ich sehe so weit, als ich kann, und wenn mir einige Gegenstände entgehen, so will ich deshalb nicht auf die Verzicht thun, die mir meine Augen deutlich zeigen.

Vielleicht verblendet mich ein Vorurtheil, oder der schmeichelhafte Gedanke, eine besondre Meinung zu haben; vielleicht setz' ich die Menschen zu tief herunter. Das ist möglich, wie ich nicht läugne; aber wenn der König von Frankreich mit dem König von Yvetot in Rangstreitigkeiten käme, so würde doch, wie ich gewiß überzeugt bin, jeder vernünftige Mensch zugestehen, daß jener mächtiger ist, als dieser. Noch weit mehr müssen wir uns für die Macht Gottes erklären, der sich auf keine Art mit den unbeständigen Wesen vergleichen läßt, welche die Zeit hervor bringt, mit denen das Schicksal spielt, und die dann nach einer kurzen und flüchtigen Dauer wieder zerstört werden. Wenn Sie von der Tugend reden, so sieht

man, daß Sie in ihrem Gebiete zu Hause sind. Sie sprechen meisterlich über diesen Gegenstand, den Sie sowohl aus der Theorie, als durch die Praxis kennen. Mit Einem Wort: es wird Ihnen leicht, über sich selbst gut zu reden. Es ist ausgemacht, daß Tugenden nicht anders Statt haben, als in Beziehung auf die Gesellschaft. Die Hauptquelle der Tugend (erschrecken Sie nur nicht!) ist der Eigennutz; denn augenscheinlich würden die Menschen einander verderben, wenn dieser es nicht verhinderte. Die Natur bringt eigentlich Diebe, Neider, Betrüger und Mörder vor. Mit solchen Leuten ist die ganze Erde angefüllt, und wenn die Laster nicht von den Gesetzen in Schranken gehalten würden, so überliesse sich jedes Individuum dem Instinct der Natur, und dächte nur an sich selbst. Um alle besondre Interesse zu vereinigen, mußte man ein Auskunftsmittel erfinden, das Jeden zufrieden stellen konnte. Man kam überein, daß man einander sein Vermögen nicht stehlen, seines Gleichen nicht nach dem Leben trachten und gegenseitig zu Allem bereit sein wollte, was zum gemeinschaftlichen Besten beitragen könnte. Es giebt glückliche Menschen, Herzen, die von Natur gut sind und die Tugend um ihrer selbst willen lieben; diese haben Gefühl für das lautre Vergnügen, das man durch Wohlthun empfindet. Ihnen, mein Herr, liegt wenig daran, ob der Eigennutz oder das Wohl der Gesellschaft verlangt, daß Sie tugendhaft sein sollen. Der Schöpfer hat Sie glücklicher Weise so gebildet, daß kein Laster Zugang zu ihrem Herzen hat, und er bedient sich Ihrer als eines Organs, eines

Werkzeuges, eines Gesandten, um die Tugend dem menschlichen Geschlechte ehrwürdiger und liebenswerther zu machen. Sie haben der Tugend Ihre Arbeiten gewidmet, und man muß gestehen, daß sie niemals ein so großes Geschenk bekommen. Die Römer weiheten ihr, um sie zu ehren, unter verschiedenen Namen Tempel; aber Sie gewinnen ihr Schüler, Sie bemühen Sich, ihr Unterthanen zu bilden und durch Ihr Leben ein Beispiel von dem Lobenswürdigsten darzustellen, was die Menschheit aufzuzeigen hat.

Ich erwarte Newton's Philosophie und die Geschichte Ludwig's XIV, die mir Cäsarion den 15ten Januar mitbringen wird. Das Podagra, das Fieber und die Liebe haben meinen kleinen Ambassadeur verhindert, eher zu mir zu kommen. Nur Eins von diesen Uebeln ist nöthig, um die Freiheit unsres Willens außerordentlich stark zu zerrütten. Ich werde Ihnen über die Werke, die Sie mir gütigst schicken, ganz gewiß meine Meinung mit aller nur möglichen Freimüthigkeit sagen. Dies ist der offenbarste Beweis, den ich Ihnen von meiner Achtung geben kann. Wenn ich Ihnen meine Zweifel vortrage, so thu' ich es nicht aus Arroganz, und eben so wenig deshalb, weil ich einen großen Begriff von meiner Geschicklichkeit habe, sondern weil ich die Wahrheit entdecken will. Meine Zweifel sind Fragen, durch die ich mich gründlicher zu unterrichten und alle Hindernisse zu vermeiden suche, die mir in einer so schwierigen Wissenschaft, wie die Metaphysik, aufstoßen könnten. Dies sind die Gründe, die mich nöthigen, Ihnen

meine Gedanken nie zu verbergen. Es wäre zu wünschen, daß jeder Briefwechsel ein Handel mit Wahrheit sein möchte; aber wie wenige Menschen können diese hören? Unglücklicher Dünkel, die schädliche Idee von Unfehlbarkeit, und die verderbliche Gewohnheit, Alles gegen sich nachgiebig zu finden, entfernt sie davon. Sie können weiter nichts ertragen, als das Echo ihrer eignen Ideen, und treiben die Tyrannei so weit, daß sie eben so despotisch über die Gedanken und Meinungen herrschen wollen, als die Russen über eine Schaar von Sklaven. Nur die Tugend allein ist würdig, die Wahrheit zu hören. Da die Welt den Irrthum liebt und sich täuschen will, so muß man sie ihrem bösen Schicksal überlassen. Wie mich dünkt, erzeigt man einem Andren die schmeichelhafteste Ehre, wenn man ihm ohne Furcht seine innersten Gedanken entdeckt. Mit Einem Worte: wenn man einem Schriftsteller widerspricht, so bringt man seiner Mäßigung, seiner Gerechtigkeitsliebe und seinem Verstande stillschweigend ein Opfer.

Sie wecken reizende Hoffnungen in mir auf. Es ist Ihnen noch nicht genug, daß Sie mich über die schwersten Gegenstände unterrichten, sondern Sie denken auch auf meine Erholung. Was bin ich Ihnen nicht schon schuldig? In der That mußte mir der Himmel, wenn er mich glücklich machen wollte, einen Mann von Ihren Verdiensten geben. Sie allein sind mir so viel werth, als tausend Andre. Jetzt werden Sie wohl schon eine Menge Verse von mir bekommen haben, die ich zu Ende des Novembers

nach Cirey abgehen ließ. Ich liebe die Dichtkunst leidenschaftlich; aber ich muß, wenn ich nur etwas erträgliches machen will, zu viele Schwierigkeiten überwinden. Die Sprache ist mir fremd, meine Imagination nicht lebhaft genug, und alles Gute haben schon Andre vor mir gesagt. Jetzt ist es mit mir, wie mit den Weinstöcken, denen man immer den Boden anmerken kann, in welchem sie stehen. Der Rheinsbergische scheint noch so ziemlich für die Verse zu passen, aber der hiesige bringt nichts, als höchstens Prosa hervor.

Versichren Sie die vortrefliche Emilie meiner ganzen Achtung. Sie hat durch das Stück von Ihrer Metaphysik, das ich so eben erhalten habe, meinen Zorn entwaffnet. Ich gestehe, daß es mir leid that, nur die geringste Kleinigkeit darin zu finden, wodurch sie einigermaßen hätte unvollkommen sein können; jetzt ist sie so, wie ich sie wünschte. Wenn Sie nicht zu meiner Familie gehören, so fühl' ich doch, daß Sie dazu bestimmt sind, mich zu unterrichten, und ich, Sie zu bewundern. Es wäre überflüssig, Ihnen die Versicherungen von meiner Hochachtung zu wiederholen. Ich schmeichle mir, daß Sie davon überzeugt sind, so wie auch von allen den Gesinnungen, mit denen ich bin u. s. w.

18.

Den 26. Jan. 1738.

Mein Herr, hoffentlich haben Sie jetzt die Aufsätze über die Regierung des Czaar Peters un-

die Verse erhalten, die ich Ihnen neulich zuschickte. Ich habe Beides durch die Hände eines Capitains von meinem Regimente, Namens Plötz, gehen lassen, der jetzt in Luneville ist und sie Ihnen wahrscheinlich deshalb nicht eher hat zustellen können, weil er bisweilen von da wegreisen muß, oder vielleicht auch, weil es ihm an einer guten Gelegenheit gefehlt hat. Ich weiß, daß ich nichts wage, wenn ich Ihnen geheime und merkwürdige Aufsätze anvertraue. Ihre Discretion und Ihre Klugheit benehmen mir alle Besorgniß. Ich schrieb Ihnen zwar, welchen Gebrauch Sie von den Aufsätzen über die Russen machen sollten; aber dabei hatt' ich bloß die Absicht, Sie aufmerksam darauf zu machen, wie nöthig es ist, dergleichen kritische Gegenstände mit einiger Schonung zu behandeln. Die meisten Fürsten haben eine sonderbare Leidenschaft für ihre Stammbäume. Diese Art von Eigenliebe erstreckt sich bis zu den frühesten Vorfahren hin, und macht, daß sie sich nicht nur für den Ruf ihrer Ahnen in gerader Linie, sondern auch für ihre Seitenverwandten interessiren. Wenn man die Dreistigkeit hat, ihnen zu sagen, daß unter ihren Vorfahren ziemlich untugendhafte und folglich sehr verächtliche Menschen gewesen sind, so fügt man ihnen eine Beleidigung zu, die sie nie verzeihen. Wehe dem profanen Schriftsteller, der die Verwegenheit hat, in das Allerheiligste ihrer Geschichte zu gehen, und die Schande ihrer Familie zu verbreiten! Wenn diese Delicatesse sich bloß darauf erstreckte, daß sie den Ruf ihrer Ahnen von mütterlicher Seite vertheidigten, so könnte man doch noch triftige Gründe für einen so

brennenden Eifer finden. Aber wenn man behauptet, daß fünfzig, sechzig Ahnen alle die rechtschaffensten Leute von der Welt gewesen sind, so will man die Tugend auf eine einzige Familie einschränken, und fügt dem menschlichen Geschlecht eine große Beleidigung zu. Ich war einmal so unbesonnen, daß ich in Gegenwart eines Andren sagte: Der Herr der und der habe eine Handlung begangen, die für einen Edelmann unanständig sei. Zum Unglück war der, über den ich so frei sprach, ein weitläuftiger Verwandter von Jenem, und ward nun sehr ungehalten darüber. Ich fragte um die Ursach; man sagte sie mir, und ich mußte ein langes genealogisches Register anhören, um zu erfahren, worin eigentlich meine Sottise bestehe. Mir blieb kein andres Hülfsmittel übrig, als daß ich dem Beleidigten alle die von meinen Verwandten aufopferte, die nicht verdienten, es zu sein. Man tadelte mich hierüber sehr; aber ich rechtfertigte mich dadurch, daß ich sagte: jeder Mann von Ehre, jeder rechtschaffene Mann sei mein Verwandter, und andre Leute lasse ich gar nicht dafür gelten. Fühlt ein Privatmann sich so hart beleidigt, sobald man etwas Uebles von seinen Anverwandten sagt; in welche Heftigkeit würde nicht eine Monarchin gerathen, wenn sie erführe, daß man nachtheilig von ihrem Verwandten gesprochen hat, der ehrwürdig für sie ist, und durch den sie ihre ganze Größe besitzt.

Ich fühle, daß ich nur sehr schlecht dazu geschickt bin, Ihre Werke zu kritisiren. Sie drücken

ihnen den Charakter der Vollkommenheit auf, so daß sie sich gar nicht verbessern lassen. So viele Lust ich auch hätte, Ihnen einen Dienst zu leisten, so begreif' ich doch wohl, daß ich Ihnen nie werde eben so nützlich sein können, wie Moliere'n seine Magd, wenn er ihr seine Arbeiten vorlas. Ich habe Ihnen mein Urtheil über das Trauerspiel Merope schon gesagt. Nach meinen geringen Kenntnissen von dem Theater und der dramatischen Kunst scheint es mir das regelmäßigste von allen Ihren Stücken. Ich bin überzeugt, daß es Ihnen noch mehr Ehre machen wird, als die Alzire. Sein Sie doch so gütig mir die Berichtigungen der Schreibfehler zu schicken, die ich Ihnen anzeige.

Ich will, so wie Sie es wünschen, unsre Briefe über Trier gehen lassen, und hoffe, Sie werden dafür sorgen, daß die meinigen von da nach Cirey kommen, und zugleich dem Postmeister zu wissen thun, daß er mit dieser Correspondenz sorgfältig verfahren muß. Sie lassen mich merken, daß es Ihnen nicht unangenehm sein würde, wenn Sie einige von meinen Musikalien erhielten. Sein Sie also so gütig, mir zu schreiben, wie viele Personen Sie zur Ausführung haben. Wenn ich ihre Anzahl und die Instrumente weiß, die sie zu spielen verstehen, so kann ich Ihnen Musikalien schicken, die sich bei Ihnen ausführen lassen. Sie sollen die le Couvreur *) als eine Cantate bekommen:

Que

*) *La Mort de Mademoiselle Le Couvreur, célèbre actrice.* Ettinger. Ausgabe T. XII. p. 377.

Que vois-je! quel objet! quoi! ces lèvres charmantes &c.
(Was seh' ich! welch ein Gegenstand!
Wie? diese Lippen voller Reitz rc.)

Aber ich befürchte, dadurch bei Ihnen das Andenken an ein Gut aufzuwecken, das nicht mehr existirt. Vielmehr muß man den Geist von traurigen Gegenständen losreißen. Unser Leben ist zu kurz, als daß wir uns dem Kummer überlassen dürften; kaum haben wir Zeit uns zu freuen. Auch werd' ich Ihnen keine andre als fröhliche Musik schicken.

Der geschwätzige Thiriot hat an allen vier Enden der Welt ausposaunt, daß ich eine poëtische Epistel an die Madame de la Popelinière geschrieben habe. Wenn diese Verse erträglich gewesen wären, so hätte es meine Eitelkeit nicht unterlassen, Sie auf das geschwindeste damit zu belästigen; aber so sind sie in der That nichts werth. Auch bereue ich es herzlich, daß ich sie habe zum Vorschein kommen lassen. Ich wünschte sehr, in einem temperirten Klima leben zu können, Freunde von Ihrer Art zu verdienen und von rechtschaffenen Leuten geachtet zu werden. Gern entsagt' ich dem Hauptgegenstande der menschlichen Habbegierde und Ehrsucht; aber ich fühle nur zu stark, daß ich, wenn ich kein Prinz wäre, sehr wenig sein würde. Sie werden um Ihrer bloßen Verdienste willen hochgeachtet, beneidet und bewundert. Doch ich brauche Titel, Rang und beträchtliche Einkünfte, um die Augen der Menschen auf mich zu ziehen. Ach! mein theurer Freund, wie sehr haben Sie Ursach mit

Ihrem Schicksal zufrieden zu sein! Ein großer Fürst war im Begriff seinen Feinden in die Hände zu fallen, und sah seine Hofleute um sich her in Verzweiflung und in Thränen. Da sagte er folgende wenige Worte, die einen großen Sinn enthalten: **Ich sehe an Euren Thränen, daß ich noch König bin.**

Was für Erkenntlichkeit bin ich Ihnen nicht für alle die Mühe schuldig, die ich Ihnen verursache? Sie unterrichten mich ohne Unterlaß und werden nicht müde darin. In der That, mein Herr, ich wäre sehr undankbar, wenn ich nicht alles das empfände, was Sie für mich thun. Ich will mich nun befleissigen, alle die Regeln in Ausübung zu bringen, die Sie mir gütigst gegeben haben, und bitte Sie auch, daß Sie nicht ermüden sollen, meine Arbeiten zu kritisiren. Schon verschiedentlich hab' ich daran gedacht, woher es doch wohl kommen möchte, daß die Franzosen, die alles Neue so sehr lieben, gegenwärtig Marot's alte Sprache wieder hervorsuchen. Zuverlässig war zu seiner Zeit das Französische bei weitem nicht so verfeinert, als gegenwärtig. Was für Vergnügen kann ein gebildetes Ohr an den rauhen Tönen solcher alten Wörter haben, wie z. B. oncques, preux, la machine publique, les accoutremens? Man würd' es in Paris sonderbar finden, wenn sich jemand in einer Tracht aus Heinrichs IV. Zeiten sehen ließe, ob sie gleich völlig eben so gut sein mag, als die jetzige. Woher kommt es also, daß man die Sprache aus jener Periode wieder aufzuwecken sucht, da man doch die damaligen Moden nicht mehr ertragen kann?

Dies ist um so außerordentlicher, da jene Sprache itzt nur von wenigen verstanden wird, und da die jetzige correcter, viel besser und aller Naivetät der Marotschen fähig ist, und Schönheiten hat, auf die jene gar keinen Anspruch machen kann. Dies ist, wie mich dünkt, eine Wirkung des verdorbenen Geschmacks und seltsamer Grillen. Der menschliche Geist ist, wie man wohl gestehen muß, ein sonderbares Ding. Ich bin jetzt im Begriff, nach Hause zurückzukehren, um mich dem Studieren zu widmen und mich wieder mit der Philosophie, der Geschichte, der Dichtkunst und der Musik zu beschäftigen. Vor der Geometrie fürcht' ich mich, wie ich Ihnen offenherzig gestehe. Sie macht den Kopf mager, und das ist er bei uns Deutschen ohnedies schon zu sehr; er gleicht einem undankbaren Boden, den man, wenn er Früchte bringen soll, ohne Unterlaß anbauen und wässern muß. Versichern Sie die Marquise du Chatelet meiner ganzen Hochachtung, und sagen Sie Emilie'n, daß ich sie so sehr als möglich bewundre. Und Sie, mein Herr? — Sie müssen von meiner vollkommnen Achtung überzeugt sein. Ich sage Ihnen noch einmal, daß ich Sie mein ganzes Leben hindurch hochschätzen werde, und bin mit den freundschaftlichen Gesinnungen, die Sie jedem, der Sie kennt, einzuflößen wissen,

mein Herr,

Ihr sehr treu affectionirter Freund.

19.

Den 20. Febr. 1738.

Mein Herr, so eben bringt man mir Ihren Brief vom 28sten Januar, worin Sie den meinigen vom 25sten December beantworten, oder vielmehr widerlegen. Ich bereu' es sehr, daß ich mich zu unbedächtig und vielleicht unüberlegter Weise mit einem Gegner, der mich ganz aus dem Felde schlagen wird, in eine metaphysische Untersuchung eingelassen habe; aber da ich einmal so weit gegangen bin, kann ich nicht wieder zurück. Ich erinnre mich, daß ich eines Tages bei einem Streit über die Französische und Italiänische Musik zugegen war. Der Eine, der jene geltend zu machen suchte, sang eine Italiänische Ariette sehr elend, und behauptete, man könne gar nichts Abscheulicheres hören, wogegen auch Niemand etwas einzuwenden hatte. Nachher bat er jemanden, der sehr gut sang, etwas Französisches zu singen, und dieser that es denn, um Lully'n Ehre zu machen, ganz vortreflich. Zuverlässig würde man, wenn man nach diesen Proben über beide Arten von Musik geurtheilt hätte, den Italiänischen Geschmack haben verwerfen müssen, ob ich gleich überzeugt bin, daß dies Urtheil ungerecht gewesen wäre. Sollte die Metaphysik unter meiner Feder nicht eben das sein, was die Italiänische Ariette in dem Munde jenes Cavaliers war, der sich eben nicht sonderlich auf das Singen verstand? Wie dem auch sein mag, Ihr Ruhm liegt mir zu sehr am Herzen, als daß ich Ihnen, ohne mich zu vertheidigen, gewonnenes Spiel geben sollte. Sie

werden die Ehre haben, einen unerschrocknen Gegner zu überwinden, der von allen noch übrigen Vertheidigungsmitteln und von seinem ganzen Argumentenmagazin Gebrauch machen wird, eh' er sich ergiebt.

Ich habe bemerkt, daß uns in den Systemen, die wir vertheidigen, unsre Art zu beweisen am meisten von einander entfernt. Sie argumentiren a posteriori und ich a priori. Um also mit mehr Ordnung zu Werke zu gehen und alle Verirrung in den tiefen metaphysischen Dunkelheiten, die wir erhellen müssen, zu vermeiden, wird es, wie ich glaube, gut sein, wenn wir damit anfangen, ein bestimmtes Principium festzusetzen. Dies ist dann der Pol, nach dem wir unsren Compaß orientiren, und der Mittelpunkt, in welchen alle Radii meines Raisonnements zusammen laufen. Ich gründe Alles, was ich Ihnen zu sagen habe, auf Gottes Vorsehung, Weisheit und Vorherwissen. Gott ist entweder weise, oder nicht. Wenn er es ist, so muß er nichts dem Ungefähr überlassen, und sich in Allem, was er thut, einen Zweck vorsetzen. Daraus folgt denn seine Allwissenheit, seine Vorsehung und die Lehre von einem unwiderruflichen Schicksal. Wenn Gott keine Weisheit hat, so ist er nicht mehr Gott, sondern ein Wesen ohne Vernunft, ein blindes Ungefähr, eine contradictorische Zusammensetzung von Eigenschaften, die nicht wirklich existiren kann. Folglich ist es nothwendig, daß Weisheit, Vorhersehen und Vorherwissen Eigenschaften der Gottheit sind. Dies beweist hinlänglich, daß Gott die Wirkungen schon in ihren Ursachen sieht, und daß, da er

ein unendlich mächtiges Wesen ist, sein Wille mit dem Allen, was er vorher sieht, übereinstimmt. Bemerken Sie im Vorbeigehen, daß dem zufolge in Rücksicht auf Gott keine künftige Zufälligkeiten Statt finden; denn für ein allwissendes Wesen, das Alles will was es kann, und Alles kann was es will, ist die Zukunft nicht unsicher.

Sie werden nun erlauben, daß ich Ihnen auf die Einwürfe antworte, die Sie mir gemacht haben. Ich will Ihrer eignen Ordnung folgen, damit dann durch eine Parallele die Wahrheit desto sichtbarer wird. So wie Sie die Freiheit des Menschen definiren, kann sie, nach meinem Principium, keinen zureichenden Grund haben; denn da sie einzig und allein nur von Gott herkommen kann, so will ich Ihnen beweisen, daß dies sogar einen Widerspruch enthält und folglich unmöglich ist.

1) Gott kann das Wesen der Dinge nicht umschaffen; denn so wenig er einem Triangel vier Seiten geben, oder das Geschehene ungeschehen machen kann, eben so wenig kann er sein eignes Wesen ändern. Nun gehört es aber, da er weise und allmächtig ist und die Zukunft kennt, zu seinem Wesen, die Ereignisse zu bestimmen, die in allen noch künftigen Jahrhunderten Statt haben sollen. Er kann dem Menschen nicht die Freiheit ertheilen, auf eine Art zu handeln, die seinem einmal bestimmten Willen geradezu entgegen läuft. Daraus folgt, daß man einen Widerspruch behauptet, wenn man sagt, Gott könne dem Menschen Freiheit geben.

2) Ich räume ein, daß der Mensch denkt, Bewegungen macht und handelt; aber er steht in allen diesen Stücken unter den unwandelbaren Gesetzen des Schicksals. Die Gottheit hat Alles vorher gesehen und angeordnet. Der Mensch weiß nichts von der Zukunft, und bemerkt nicht, daß, indeß er unabhängig zu handeln scheint, alle seine Handlungen dahin abzwecken, die Rathschlüsse der Vorsehung zu erfüllen.

Man sieht die Freiheit hier, die Sklavin voller Stolz.
Ein nie geseh'nes Band hält sie, gleich Ketten, fest;
Ein unbekanntes Joch, das keine Kraft zerbricht,
Hat Gott ihr auferlegt, und ist doch nicht Tyrann.

Henriade.

3) Ich gestehe Ihnen, daß mich der Anfang Ihres dritten Einwurfs betroffen hat. Daß aus meinem eignen System folgen sollte, Gott täusche uns, überraschte mich. Aber lassen Sie uns untersuchen, ob uns Gott so sehr hintergeht, als man es glaublich machen will. Das unendlich weise, unendlich consequente Wesen täuscht seine Geschöpfe dadurch nicht, daß es ihnen Freiheit gegeben zu haben scheint. Gott sagt zu ihnen nicht: Ihr seid frei, ihr könnt nach Eurem Willen handeln, u. s. w.; sondern er hat es für gut gefunden, die Triebfedern, durch die sie wirken, vor ihren Augen zu verbergen. Hier kommt es nicht auf die Leidenschaften, die ganz von uns selbst abhangen, sondern im Gegentheil auf die Bewegungsgründe an, die unsren Willen bestimmen. Wir denken uns ein Glück, oder schmeicheln uns mit einem Vortheil, und diese Vorstellung dient bei allen Hand-

lungen unsres Willens zur Richtschnur. Ein Dieb z. B. würde nicht stehlen, wenn er sich bei dem Besitze dessen, was er rauben will, nicht einen glücklichen Zustand dächte. Ein Geitziger würde nicht Schätze auf Schätze anhäufen, wenn er sich bei dem Sammeln aller dieser Reichthümer nicht fälschlich ein Glück vorstellte. Ein Soldat würde sein Leben nicht in Gefahr setzen, wenn er nicht in der Idee von dem Ruhm und der Ehre, die er sich erwerben kann, sein Glück fände. Andre sehen es auch in der Beförderung, oder in Belohnungen, die sie erwarten. Mit Einem Worte: Alle Menschen werden nur von den Vorstellungen beherrscht, die sie sich von ihrem Vortheil und Wohlstande machen.

4) Uebrigens glaub' ich den Widerspruch hinlänglich gezeigt zu haben, der in der Hypothese von dem freien Willen liegt, man mag nun auf Gottes Vollkommenheiten, oder auf das sehen, was wir täglich durch die Erfahrung bestätigt finden. Sie werden also mit mir einräumen, daß die kleinsten Handlungen aus einem gewissen Principium, aus einem Begriff von auffallendem Vortheil, und aus dem entspringen, was man vernünftige Bewegungsgründe nennt. Diese sind, meiner Meinung zufolge, die Schnüre und Gegengewichte, durch die alle Maschinen der Welt in Thätigkeit gesetzt werden, und die verborgenen Triebfedern, deren sich Gott, weil es ihm so gefällt, bedient, um unsre Handlungen seinem höchsten Willen zu unterwerfen. Das Temperament und die gelegentlichen Ursachen, (die ebenfalls alle von dem göttlichen

Willen abhangen,) bewirken dann die Modificationen in dem Willen der Menschen, und verursachen den so merklichen Unterschied in ihren Handlungen.

5) Wie es mir scheint, könnten mir auch noch der Umlauf der himmlischen Körper und die Ordnung, denen sie alle unterworfen sind, ein sehr starkes Argument zur Behauptung der unbedingten Nothwendigkeit an die Hand geben. Wer nur einige Kenntnisse von der Astronomie hat, der weiß, wie außerordentlich regelmäßig die Planeten ihren Lauf verrichten. Man kennt übrigens alle die unwandelbaren Naturgesetze der Schwere, der anziehenden Kraft und der Bewegung. Wenn Körper von dieser Art, wenn Welten, wenn das ganze Universum festen und bleibenden Gesetzen unterworfen ist, wie können nun die Herren Clarke und Newton mir sagen, der Mensch, dieses kleine, in Vergleichung mit dem ungeheuren Weltall fast unmerkliche Wesen — was sag' ich? — dieser niedre Wurm, der auf der Erde umher kriecht und gegen das Universum ein bloßes Nichts ist, dieses elende Geschöpf habe allein das Recht nach einem bloßen Ungefähr zu handeln, unter keinem Gesetze zu stehen, und seinem Schöpfer zum Trotze sich ohne Grund zu seinen Handlungen zu determiniren? Denn wer die gänzliche Freiheit der Menschen behauptet, der läugnet geradezu, daß sie vernünftig sind und von den oben angeführten Bewegungsgründen beherrscht werden.

6) Auf Ihren sechsten Einwurf hab' ich schon geantwortet, und so darf ich hier nur wiederholen, daß Gott das Wesen der Dinge nicht verändern und

sich folglich auch seiner Eigenschaften nicht entäußern kann.

7) Da ich bewiesen habe, daß es contradictorisch ist, wenn man annimmt, Gott könne dem Menschen Freiheit zu handeln geben, so wäre es überflüßig, auf Ihren siebenten Einwurf zu antworten. Indeß kann ich nicht unterlassen, in Wolf's und Leibnitzen's Namen den Herren Clarke und Newton zu sagen, daß ein Gott, der sich bei der Regierung der Welt auf die kleinsten einzelnen Umstände einläßt und die Handlungen der Menschen lenkt, indeß er zugleich für die Bedürfnisse einer unzähligen Menge von Welten sorgt, die er erhält, mir weit bewunderungswürdiger scheint, als ein Gott, der, nach dem Beispiel der Spanischen Edlen und Grands, sich dem Müßiggange überläßt, und sich um nichts bekümmert. Noch mehr. Was würde aus Gottes Unermeßlichkeit werden, wenn wir, um ihm gleichsam Erleichterung zu verschaffen, ihm die Sorge für die kleinsten Dinge abnähmen? Ich wiederhol' es noch einmal: Wolf's System erklärt die Bewegungen unsrer Handlungen so, daß sie den Eigenschaften Gottes und der Erfahrung nicht widersprechen.

8) Die heftigen Leidenschaften der Menschen sind auffallende Triebfedern, da wir sie durch die Sinne kennen lernen. Die andern existiren eben so gut; aber man hat mehr Anstrengung des Geistes und mehr Nachdenken nöthig, um sie zu entdecken.

9) Ich gebe zu, daß man die Begierden und den Willen nicht verwechseln muß; aber daß dieser über

jene siegen kann, beweist nichts für die Freiheit, sondern im Gegentheil bloß, daß uns eine Idee von Ruhm, den uns die Unterdrückung unsrer Begierden erwerben wird, eine Idee von Stolz oder bisweilen auch von Klugheit, dazu determinirt, sie zu überwinden. Dies kommt mit dem überein, was ich schon weiter oben festgesetzt habe.

10) Da ohne Gott die Welt nicht geschaffen sein könnte, wie Sie selber zugeben, und da ich Ihnen bewiesen habe, daß der Mensch nicht frei ist, so folgt daraus, daß es eine unbedingte Nothwendigkeit giebt. Da es diese giebt, so muß der Mensch ihr unterworfen sein, und kann also keine Freiheit haben.

11) Spricht man von den Menschen, so können alle Vergleichungen, die man von ihnen hernimmt, passen. Spricht man aber von Gott, so scheinen sie mir alle unrecht angebracht zu sein; denn wir schreiben ihm dann menschliche Ideen zu, lassen ihn als einen Menschen handeln und ihn eine Rolle spielen, die seiner Majestät gänzlich zuwider läuft.

Soll ich nun auch noch das System der Socinianer widerlegen, nachdem ich mein eignes hinlänglich befestigt habe? Sobald man bewiesen hat, daß Gott nichts thun kann, was mit seinem Wesen contradictorisch ist, so kann man die Folgerung daraus herleiten, daß alle Gründe, die sich für die Freiheit des Menschen anführen liessen, immer gleich falsch sein werden. Wolf's System beruhet auf den bewiesenen Eigenschaften Gottes, das andre aber nur auf Hypothesen; und da die erste von diesen augenscheinlich

falsch ist, so sehen Sie leicht ein, daß auch alle übrigen von selbst wegfallen müssen. Um nichts zu übergehen, muß ich Sie auf eine Inconsequenz aufmerksam machen, die ich in der Behauptung finde, daß Gott Vergnügen daran haben soll, Geschöpfe frei handeln zu sehen. Man bemerkt nicht, daß man alle seine Urtheile mit einer gewissen Rücksicht auf sich selber fällt; wir sehen z. B. mit Vergnügen, daß eine fleißige Ameisen-Republik mit einer Art von Klugheit für ihren Unterhalt sorgt, und daher glauben wir denn, Gott müsse über die Handlungen der Menschen eben so viele Freude haben. Wenn man so schließt, vergißt man, daß Freude unter die menschlichen Leidenschaften gehört. Da Gott kein Mensch und in sich selbst vollkommen glücklich ist, so kann er weder der Freude, noch der Traurigkeit, der Liebe, des Hasses und überhaupt aller Leidenschaften fähig sein, wodurch die Ruhe der Menschen gestört wird. Man behauptet denn freilich, Gott sehe das Vergangene, die Gegenwart und die Zukunft, die Zeit mache ihn nicht alt, und durch den jetzigen Augenblick, durch Monate, durch Jahre, durch tausendmal tausend Jahre werde sein Wesen in nichts geändert, und diese wären in Vergleichung mit seiner Dauer, die weder Anfang noch Ende hat, nur ein Augenblick, ja noch weniger. Ich gestehe, daß mir Herrn Clarke's Gott sehr lächerlich vorkommt. Er besucht in der That die Kaffeehäuser fleißig, und schwatzt mit elenden Politikern über die gegenwärtigen Conjuncturen in Europa. Itzt muß er sehr verlegen sein, das zu errathen, was bei dem nächsten Feldzug in Ungarn vorgehen wird, und mit großer Ungeduld

diese Ereignisse erwarten, um zu sehen, ob er sich in seinen Vermuthungen geirrt habe oder nicht.

Ich will zu dieser Betrachtung nur noch Folgendes hinzu fügen: Weder das System vom freien Willen, noch das von der unbedingten Nothwendigkeit sprechen die Gottheit von Theilnahme an den Lastern frei; denn ob Gott uns die Freiheit gegeben hat, etwas Böses zu thun, oder ob er uns unmittelbar zu Lastern antreibt, das kommt beinahe auf Eins heraus, da Beides nur in dem Grade verschieden ist. Gehen Sie zu dem Ursprunge des Uebels zurück. Sie können es nur Gott zuschreiben, wenn Sie anders nicht die Meinung der Manichäer von zwei Grundwesen annehmen wollen. Aber das hat auch seine mannichfachen Schwierigkeiten. Da also nach unsren Systemen Gott sowohl die Laster, als die Tugenden hat entstehen lassen, und da mich die Herren Clarke, Locke und Newton nichts lehren, wodurch sich Gottes Heiligkeit mit seiner Begünstigung des Lasters zusammen reimen liesse, so seh' ich mich genöthigt, bei meinem System zu bleiben. Es ist zusammenhängender und consequenter. Ueberdies find' ich gewissermaßen Trost darin, daß eine unbedingte Nothwendigkeit Alles regiert, unsre Handlungen lenkt und unser Schicksal bestimmt. Sie werden mir sagen, aus der Betrachtung unsres Elends und der Unveränderlichkeit unsres Schicksals lasse sich nur ein dürftiger Trost schöpfen. Das geb' ich zu; aber man muß sich wohl damit begnügen, da man nichts Besseres hat. Dieses Mittel besänftigt doch den Schmerz, und läßt der Natur Zeit, das Uebrige zu thun.

Jetzt, da ich Ihnen meine Meinungen auseinander gesetzt habe, komm' ich, so wie Sie, auf die Unzulänglichkeit unsrer Einsichten. Wie es mir scheint, sind die Menschen nicht dazu bestimmt, tief in abstracte Gegenstände einzudringen. Gott hat ihnen so viele Belehrung gegeben, als sie nothwendig brauchen, um ihre Handlungen in der Welt darnach einzurichten, aber nicht so viel, daß sie ihre Neugierde befriedigen können. Der Mensch ist zur Thätigkeit, und nicht zum Speculiren geschaffen. Halten Sie mich, wofür Sie wollen, mein Herr, wenn Sie nur glauben, daß Sie in meinen Augen das stärkste Argument sind, welches man für die Menschheit anführen kann. Ich bekomme, wenn ich Sie betrachte, eine vortheilhaftere Idee von der Vollkommenheit der Menschen, und um so mehr bin ich überzeugt, daß nur ein Gott oder etwas ihm Aehnliches Einem Manne alle die Vollkommenheit geben kann, die Sie besitzen. Sie werden nicht von unabhängigen Begriffen beherrscht, sondern Sie handeln nach einem Principium, d. h. nach dem erhabensten Verstande; also handeln Sie auch zufolge einer Nothwendigkeit. Dies System stehet der Menschheit und den Tugenden gar nicht entgegen. Vielmehr ist es ihnen sehr günstig; denn da wir in der Ausübung der Tugend unsren Vortheil, unser Glück und unsre Zufriedenheit finden, so wird es nothwendig für uns, immer Trieb zu allen tugendhaften Handlungen zu haben; z. B. da ich nicht undankbar sein kann, ohne mir selber unerträglich zu werden, so nöthigen mich mein Glück, meine Ruhe und mein Wohl zur Dankbarkeit. Ich gebe zu, daß

die Menschen nicht immer der Tugend anhangen; aber das kommt daher, weil sie nicht alle einerlei Begriff vom Glücke haben, weil sie von äußeren Ursachen oder Leidenschaften veranlaßt werden, anders als tugendhaft, und dem zufolge zu handeln, was sie in den Augenblicken, wo der Sturm der Leidenschaft die reiflichen Ueberlegungen der Vernunft unterbricht, für ihren Vortheil halten.

Aus dem, was ich Ihnen hier sage, sehen Sie, mein Herr, daß meine metaphysischen Hypothesen die Grundsätze der Moral keinesweges umstoßen; und zwar um so mehr, da die lauterste Vernunft uns den einzigen wahren Vortheil darin zeigt, daß wir die Gränzen einer richtigen Moral nicht überschreiten. Uebrigens geh' ich mit meinem System um, wie gute Kinder mit ihrem Vater; sie kennen seine Fehler und verhehlen sie. Ich zeige Ihnen ein Gemälde von der schönen Seite, weiß aber recht gut, daß es auch eine Rückseite hat. Es läßt sich ganze Jahrhunderte hindurch über dergleichen Gegenstände streiten; aber wenn man sie, so zu sagen, erschöpft hat, ist man nur eben so weit als Anfangs! In kurzem werden wir bei Buridans Esel sein.

Ich kann Ihnen nicht genug sagen, mein Herr, wie sehr ich von Ihrer Freimüthigkeit entzückt bin. Ihre Aufrichtigkeit verdient die größten Lobsprüche. Dadurch überzeugen Sie mich, daß Sie mein Freund sind, daß Sie die Wahrheit lieben und sie mir nie verhehlen. Sein Sie versichert, mein Herr, daß mir Freundschaft und Beifall von Ihnen schmeichelhafter

ist, als von dem halben menschlichen Geschlechte. Ich sage mit Cicero: „die Götter halten es mit Cäsar, doch Cato folgt dem Pompejus.“

Wenn ich bei der göttlichen Emilie wäre, so würd' ich zu ihr sagen: geseegnet sind Sie unter den Weibern, denn sie besitzen einen der größten Männer in der Welt! Auch sagt' ich ihr ganz dreist: Emilie hat das beste Theil erwählt, sie hat sich die Philosophie genommen. In der That, mein Herr, Sie sind sehr nöthig in der Welt, wenn ich glücklich sein soll. Sie haben mir zwei Episteln geschickt, die ihres Gleichen suchen. Man wird also sagen müssen, daß Sie immer Sich selber übertreffen. Ich sehe diese Episteln nicht als philosophische Abhandlungen, sondern als Werke an, die von den Händen der Grazien verfertigt sind. Sie haben Virgil'en in der Epopee und Corneille'n in der dramatischen Dichtkunst den Preis entrissen; jetzt nehmen Sie ihn auch Despreaux'n in den Episteln. Man muß gestehen, daß Sie sehr furchtbar sind. Jetzt ist die Zeit der Monarchie, die Nebukadnezar im Traume sah, und die alle vorigen verschlang. Zum Schluß bitt' ich Sie, die schönen Episteln, die Sie mir gütigst geschickt haben, nicht lange vereinzelnt zu lassen. Ich erwarte noch andre mit der äußersten Ungeduld und mit der Begierde, die Ihre Werke bei allen Ihren Lesern erregen. Die Philosophie beweist mir, daß kein Wesen in der Welt meiner Achtung so würdig ist, als Sie; mein Herz bestimmt und die Dankbarkeit nöthigt mich, dies zu glauben. Urtheilen Sie denn über alle die Gesinnungen, mit denen ich bin u. s. w.

20.

20.

Den 17. März 1738.

Mein Herr, Ihr Brief vom 8ten d. hat mich einigermaßen unruhig über Ihre Gesundheit gemacht. Thiriot schreibt mir, sie sei nicht die beste, und Sie bestätigen dies noch mehr. Die Natur, die Sie von Seiten des Geistes so vorzüglich gut bedacht hat, scheint in Ansehung Ihrer Gesundheit karger gegen Sie gewesen zu sein, gleichsam als hätte sie es bedauert, ein vollkommnes Werk gemacht zu haben. Nur die Schwachheiten des Körpers können Sie auf den Gedanken bringen, daß Sie sterblich sind; denn Ihre Werke müssen Sie von dem Gegentheile überzeugen. Die größten Männer des Alterthums fürchteten sich niemals stärker vor der unversöhnlichen Bosheit des Schicksals, als nach dem größten Glück. Eben so könnte vielleicht Ihr Fieber als ein Aequivalent oder als ein Gegengewicht gegen die Merope angesehen werden. Darf ich mir schmeicheln, daß ich die Verbesserungen errathen habe, die Sie in diesem Stücke machen wollen? Sie, der Vater, haben es wie ein Brutus gerichtet; ich aber, dem es nicht das Dasein verdankt, und der ich nur so vielen Antheil daran nehme, als mir der Verfasser einflößt, ich habe es zweimal mit aller mir nur möglichen Aufmerksamkeit gelesen, ohne Fehler darin zu bemerken. Ihre Werke gleichen der Sonne; man muß sehr scharfe Augen haben, wenn man Flecken darin sehen will. Sein Sie so gütig, mir die vier Acte, zu denen Sie mir Hoffnung gemacht haben, verbessert zu schicken; sonst

würde durch die weggestrichnen Stellen und die Correkturen mein Original undeutlich und schwer zu entziffern werden. Despreaux und alle Dichter gelangten nur durch das Feilen zur Vollkommenheit. Es ist unangenehm, daß die Menschen, wenn sie auch einige Talente haben, nicht auf einmal etwas Gutes hervorrbingen können. Sie gelangen nur stufenweise dahin. Man muß ohne Unterlaß ausstreichen und verbessern; jeder Schritt, den man vorwärts thut, führt näher zur Vollkommenheit hin. Virgil, dieser König der Dichter, war noch mit der Verbesserung seiner Aeneïde beschäftigt, als ihn der Tod überraschte. Ohne Zweifel wünschte er, daß sein Werk dem vollkommnen Ideal entsprechen sollte, das er sich gedacht hatte, und das dem Ideal eines Redners ähnlich war, so wie es uns Cicero schildert. Der Maximinien von de la Chaussee ist mir noch nicht zu Gesichte gekommen. Die Schule der Freunde von eben dem Verfasser hab' ich gesehen; der Titel ist vortreflich, die Verse aber sind alltäglich, matt, monotonisch und langweilig. Vielleicht ist es von mir, da ich ein Fremder und beinahe ein Barbar bin, verwegen, über Französische Theaterstücke zu urtheilen; indeß das Trockne und Niedrige erregen bald Ekel. Wir wählen zu unsren hiesigen Vorstellungen nur das Beste. Mein Gedächtniß ist so schlecht, daß ich das, womit ich es anfüllen will, sehr sorgfältig aussuche. Es gleicht einem kleinen Garten, in den man nicht Alles ohne Unterschied pflanzt, sondern den man nur mit den seltensten und auserlesensten Blumen schmückt. Aus den Aufsätzen, die ich Ihnen schicke, werden Sie se-

hen, wie ich meine Einsamkeit und Ihren Unterricht nütze. Ich bitte Sie bei Allem was Sie noch von mir erhalten werden, um doppelte Aufrichtigkeit. Es fehlt mir nicht an Muße und Geduld; so kann ich denn nichts Beßres thun, als daß ich die Stellen in meinen Aufsätzen umändre, die Sie getadelt haben. Man arbeitet gegenwärtig an dem Leben der Czaarin und des Czaarowitsch. In kurzem hoff' ich Ihnen das schicken zu können, was sich darüber hat zusammen bringen lassen. Sie werden in diesen Anekdoten eben solche Barbareien und Grausamkeiten finden, wie man in der Geschichte der ersten Kaiser liest. Nach Rußland waren die Künste und Wissenschaften noch gar nicht vorgedrungen. An dem Czaar sah man nicht die geringste Spur von Menschlichkeit, Großmuth und Tugend. Man hatte ihn in der gröbsten Unwissenheit erzogen, und er handelte nur nach dem Antriebe seiner wilden Leidenschaften. Die Menschen werden ja von ihren Neigungen zum Bösen angereitzt, und sind nur in dem Verhältnisse gut, wie ihr heftiges Temperament durch Erziehung oder Erfahrung gemäßigt worden ist. Der Oberhofmarschall Prinz, der noch im Jahr 1724 lebte und unter der Regierung des verstorbenen Königs Ambassadeur bei dem Czaar gewesen war, hat mir erzählt, als er nach seiner Ankunft in Petersburg seine Beglaubigungsschreiben habe übergeben wollen, sei er nach einem noch auf dem Werfte liegenden Schiffe geführt worden. Dergleichen Audienzen waren ihm ganz neu, und er fragte, wo der Czaar wäre. Man zeigte ihm einen Mann, der das Tauwerk auf dem Oberverdeck in

Ordnung brachte. Als der Czaar Herrn von Prinz bemerkte, lud er ihn ein, vermittelst einer Strickleiter zu ihm zu kommen. Da sich dieser mit seiner Ungeschicklichkeit entschuldigte, stieg jener herunter, wie ein Matrose, und kam zu ihm. Weil dem Czaar der Auftrag des Herrn von Prinz sehr angenehm war, so wollte er ihm ausgezeichnete Beweise von seiner Zufriedenheit geben, und ließ daher ein prächtiges Gastmahl veranstalten, wozu auch der Ambassadeur eingeladen ward. Man trank dabei nach Russischer Art Aquavit, und zwar höchst unmäßig. Er wollte diesem Fest noch einen besondren Glanz verschaffen, und ließ daher ein zwanzig Strelitzen herbeibringen, die in den Petersburgischen Gefängnissen saßen. Bei jedem großen Glase, das man leerte, schlug das Ungeheuer einem von diesen Unglücklichen den Kopf ab. Der unnatürliche Fürst wollte, um dem Herrn von Prinz einen Beweis von seiner besondren Hochachtung zu geben, ihm, wie er sich ausdrückte, das Vergnügen machen, seine Geschicklichkeit an diesen armen Leuten zu zeigen. Denken Sie selbst, was für eine Wirkung dieser Vorschlag auf einen Mann thun mußte, der Gefühl und ein außerordentlich gutes Herz hatte. Herr von Prinz schlug daher ein Anerbieten aus, das man an jedem andren Ort als beleidigend für seinen öffentlichen Charakter angesehen haben würde, das aber in dem dortigen barbarischen Lande eine bloße Höflichkeit war. Der Czaar wäre über seine abschlägliche Antwort beinahe böse geworden und konnte sich nicht enthalten, ihn seinen Unwillen einigermaßen merken zu lassen; doch entschuldigte er sich den folgenden

Tag darüber. Dies ist keine zum Scherz erfundne Geschichte, sondern sie steht sogar in den Relationen des Herrn von Prinz, die man noch in dem Archive aufbewahrt. Auch haben mehrere Personen, die damals in Petersburg gewesen sind, sie mir bestätigt. Sie ist nicht etwa bloß zwei oder drei Leuten bekannt, sondern notorisch. Lassen Sie uns von diesen schrecklichen Grausamkeiten auf etwas kommen, das fröhlicher, lachender und angenehmer ist. Es soll das Nachspiel zu der Tragödie sein.

Ich meine Herrn Gresset, der gegenwärtig einer der Vornehmsten auf dem Französischen Parnaß ist. Dieser liebenswürdige Dichter hat die Gabe, sich mit vieler Leichtigkeit auszudrücken; seine Beiwörter sind passend und neu, auch hat er eigenthümliche Wendungen. Man liebt seine Werke, ungeachtet ihrer Fehler. Er ist, wie sich nicht läugnen läßt, zu incorrect, und seine Trägheit, die er so lobt, steht seinem Ruhm am stärksten entgegen. Er hat eine Ode über die Liebe zum Vaterlande gemacht, die mir außerordentlich gefällt, da sie voll Feuer ist und ganz vollendete Stellen enthält. Sie werden bemerkt haben, daß diesem Dichter die achtsylbigen Verse besser gelingen, als die zwölfsylbigen. Ob nun gleich Herr Gresset in kleinen Aufsätzen so glücklich ist, so glaub ich doch nicht, daß ihm jemals ein Theaterstück oder eine Epopee gerathen wird. Zu Arbeiten, die einen so langen Athem erfodern, reichen bloße Funken des Witzes nicht hin; man braucht Stärke, Kraft und einen lebhaften, reifen Geist dazu.

Man schreibt jetzt die Cantate auf die le Couvreur ab, weil Sie es so wünschen. Ich will sie nach Cirey schicken, damit sie dort scheitert. Französische Ohren, die sich an Vaudevilles und Kirchenlieder gewöhnt haben, sind den methodischen und ausdrucksvollen Arien der Italiäner nicht sehr günstig. Auch wären Tonkünstler nöthig, die dies Stück in dem gehörigen Geschmacke vortragen könnten; denn sonst wird es Ihnen eben so rührend vorkommen, als die Rolle des Brutus in dem Munde eines Schauspielers aus Oestreich oder der Schweitz.

Erinnern Sie Sich gefälligst, daß Sie mir vor einiger Zeit die zwei ersten von den vier moralischen Episteln zuschickten, die Sie verfertigt haben. Cäsarion ist so eben mit allen den Aufsätzen angekommen, die er von Ihnen erhalten hat, und für die ich Ihnen tausendmal danke. Ich bin jetzt zwischen Freundschaft, Neugierde und Freude getheilt. Es ist kein geringes Vergnügen für mich, daß ich mit Jemand sprechen kann, der von Cirey kommt — was sag' ich? mit meinem zweiten Ich, wodurch ich, um mich so auszudrücken, ganz dahin versetzt werde. Ich habe tausend Fragen zugleich an ihn gethan, und mich immer unterbrochen, so daß ich selbst die Befriedigung meiner Neugierde hindre. Wir werden einige Tage brauchen, ehe wir gehörig im Stande sind, uns auszusprechen. Mein Einfall, der Freundschaft gegen Sie zu erwähnen, ist sehr sonderbar, da sie Ihnen so gut bekannt ist, und da Sie ihre Wirkungen so schön beschrieben haben. Von Ihren Werken sag' ich Ihnen

noch nichts. Ich muß sie erst mit völliger Ruhe lesen, eh' ich Ihnen meine Meinung darüber äußern kann. Sie zu würdigen, laß' ich mir nicht beikommen; man thäte, wenn man das von mir glaubte, meiner Bescheidenheit Unrecht. Ich werde Ihnen meine Zweifel vorlegen, und Sie werden meine Ignoranz beschämen. Meine Grüße an die erhabne Emilie, und meine Anbetung vor dem göttlichen Voltaire.

21.

Den 18 Jun. 1738.

Mein theurer Freund, es verräth ein sehr überlegenes Genie, daß Sie die Zweifel, die ich Ihnen über Ihre Werke vorlege, so aufnehmen, wie Sie es thun. So wäre denn Machiavell aus dem Verzeichnisse der großen Männer ausgestrichen, und Sie bedauern es, daß Ihre Feder sich mit seinem Namen befleckt hat. Der Abbee Dubos nennt in seinen Betrachtungen über die Poësie und Malerei diesen Italiänischen Politiker mit unter den großen Männern, die Italien seit der Erneuerung der Wissenschaften hervor gebracht hat. Er irrt sich gewiß, und ich wollte, daß man den Namen dieses politischen Betrügers in allen Büchern aus der Anzahl der Männer weglöschte, unter denen Ihnen der erste Rang gebührt.

Ich bitte Sie inständig, das Jahrhundert Ludwigs des Großen fortzusetzen. Nie hat Europa eine

solche Geschichte gesehen, und ich versichre Ihnen ganz dreist, daß man von einem so vollkommnen Werk, als Sie angefangen haben, noch nicht einmal einen Begriff gehabt hat. Ja, ich habe auch andre, noch dringendere Gründe, weshalb ich Sie um die Beendigung dieses Werkes bitte. Ihre physikalischen Experimente machen mich äußerst für Sie besorgt. Ich fürchte das Quecksilber, das Laboratorium, und manches andre für die Gesundheit Nachtheilige, was mit dergleichen Versuchen verbunden ist. Nimmermehr kann ich glauben, daß Sie die geringste Freundschaft gegen mich haben, wenn Sie Sich nicht schonen. In der That, die Frau Marquise sollte hierauf sehen. Wenn ich an ihrer Stelle wäre, so gäb' ich Ihnen so angenehme Beschäftigungen, daß Sie wohl alle Ihre Experimente darüber vergessen sollten. Sie ertragen Ihre Schmerzen als ein wahrer Philosoph. Wenn wir bei dem Ueberrechnen des Uebels, das wir in der Welt zu leiden haben, nicht das Gute in Anschlag zu bringen vergäßen, so würden wir immer finden, daß wir nicht so sehr unglücklich sind. Ein großer Theil unsrer Leiden rührt nur von der zu grossen Fruchtbarkeit unsrer Imagination und einigermaßen auch von unsrer Milz her.

Ich bin mit meiner Metaphysik so zu Rande, daß ich Ihnen unmöglich noch mehr davon sagen kann. Jeder giebt sich die größte Mühe, die verborgenen Triebfedern der Natur zu errathen. Wär' es nicht möglich, daß sich die Philosophen alle irrten? So viel es ihrer giebt, eben so viele verschiedne Sy-

steme kenn' ich auch. Diese haben sämtlich einen Grad von Wahrscheinlichkeit; indeß widersprechen sie einander alle. Die Malabaren haben die Umwälzungen der himmlischen Körper nach dem Grundsatze berechnet, daß sich die Sonne um einen großen Berg in ihrem Lande drehe, und ein richtiges Resultat herausgebracht. Nun preise man denn doch die wunderbare Anstrengung der menschlichen Vernunft und die Gründlichkeit unsrer großen Kenntnisse. Wir wissen nur wenige Dinge wirklich; aber unser Geist ist so stolz, daß er Alles umfassen will. Die Metaphysik schien mir sonst ein Land, worin sich große Entdeckungen machen liessen; aber gegenwärtig zeigt sie sich mir nur, als ein Meer, das durch Schiffbrüche berüchtigt ist.

Jung liebt' ich den Ovid, doch nunmehr den Horaz.

Boileau.

Die Metaphysik ist wie ein Charlatan; sie verspricht viel, und nur die Erfahrung zeigt uns, daß sie nichts hält. Nach Allem, was man bei dem Studium der Wissenschaften oder des menschlichen Geistes bemerkt, wird man natürlicher Weise zum Scepticismus geneigt, und wer viel wissen will, lernt öfters zweifeln.

Newton's Philosophie hab' ich, wie ich sehe, eher erhalten, als ihr Verfasser. Der Titel scheint mir sonderbar, und vermuthlich hat sie ihn von der Freigebigkeit des Buchhändlers bekommen. Ein geschick-

ter Algebraist in Berlin sagte mir etwas von einigen kleinen Rechnungsfehlern darin; aber übrigens scheinen die Kenner davon entzückt. Ich verstehe von dergleichen Gegenständen nicht viel, und werde Sie einmal um einige Aufklärungen über den leeren Raum bitten, der mir sehr wunderbar und unbegreiflich scheint, ferner über die Ebbe und Fluth, die von der Attraction herrühren sollen, auch über die Ursachen der Farben ꝛc. Ich werde Sie eben so fragen, wie Pierot oder Lucas, wenn Sie denen Unterricht in dergleichen Kenntnissen gäben, und es wird Ihnen noch einige Mühe kosten, ehe Sie mich überzeugen. Freilich hab' ich, wie ich nicht läugne, einige auffallende Wahrheiten im Newton gefunden; aber sollten nicht zu weit ausgedehnte Principien, mit Einem Worte: Filigran mitten unter Tascanischen Säulen darin sein? Sobald ich von meiner Reise zurückkomme, will ich Ihnen alle meine Zweifel aus einander setzen. Erinnern Sie Sich des Verses:

Zur Wahrheit führt der Zweifel sie.

Weil ich doch eben vom Zweifel rede — ich habe die drei letzten Acte von der Merope gelesen. Jetzt könnten der Haß und der schwärzeste Neid in Gesellschaft nichts mehr an diesem vortreflichen Stücke zu tadeln finden. Das sag' ich nicht deshalb, weil Sie auf meine Kritik Rücksicht genommen haben oder weil die Freundschaft mich verblendet; es ist die Wahrheit, und man kann nun an der Merope gar nichts mehr aussetzen. Jetzt sind alle Regeln der Wahr=

scheinlichkeit darin beobachtet und alle Auftritte gut herbei geführt. Der Charakter einer liebevollen Mutter, die sich durch ihre Zärtlichkeit verräth, wiegt van Dyck's sämtliche Originale auf. Polyphont's Charakter ist gegenwärtig durchgeführt, und Alles was er sagt, entspricht einem argwöhnischen Tyrannen. Narbas verräth bei seinem Rath ganz die gewöhnliche Schwäche der Greise, und sein Dableiben auf dem Theater ist nun natürlich. Aegisth *) spricht so, wie es Voltaire in seiner Stelle thun würde. Sein Herz ist zu edel, um eine Niederträchtigkeit zu begehen, er hat Muth, den Tod seines Vaters zu rächen; auch ist er bescheiden im Glück und dankbar gegen seine Wohlthäter. Wäre es einem Deutschen, einem Ultramontaner erlaubt, eine kleine grammatische Bemerkung über die beiden letzten Verse in dem Stücke zu machen? O tempora, o mores! Ein Böotier will dem Demosthenes einen Solöcismus vorwerfen! Die Rede ist von den zwei Versen:

Allons monter au trône, en y plaçant ma mère,
Et vous, mon cher Narbas, soyez toujours mon père.

Heißt dieses & vous, mon cher Narbas: man wird den Narbas auf den Thron setzen, wenn man meine Mutter und Dich darauf setzt? oder: Narbas, Du sollst mir immer ein zweiter Vater sein? Könnte man die Stelle nicht so verändern:

Allons monter au trône, & plaçons-y ma mère;
Pour vous, mon cher Narbas, soyez toujours mon père.

*) In der Französischen Ausgabe steht Eurykles; aber nur durch einen Schreib- oder Druckfehler.

Nicht wahr, das ist sehr unverschämt? Ich verdiente, mit Ruthen von dem Französischen Parnaß herunter gejagt zu werden. Nur der Vortheil meines Freundes treibt mich zu solchen Unschicklichkeiten an. Ich bitte Sie, geben Sie mir Verweise, und zeigen Sie mir mein Unrecht deutlich. Sie werden finden, das plaçons-y sei nicht harmonisch genug. Das geb' ich zu; aber es ist verständlicher.

Sie bekommen mit diesem Briefe meinen politischen Aufsatz, so wie ich ihn drucken lassen wollte. Ich hoffe, daß Sie ihn nicht aus den Händen geben werden; denn Sie sehen selbst, was für Folgen das haben könnte. Sein Sie so gütig, mir im Allgemeinen Ihr Urtheil darüber zu sagen, ohne daß Sie Sich auf die einzelnen Facta einlassen. Es fehlt noch ein Memoire daran, das ich in kurzem bekommen werde, und das Sie noch immer hinzu fügen können.

Mit den Schriften der Akademie, die ich kommen lasse, will ich mich diesen Sommer und den Herbst hindurch beschäftigen. Ich folge Ihnen, obgleich nur von weitem, in meinen Studien, so wie eine Schildkröte, die der Fährte eines Hirsches nachkriecht.

Der junge Mann, der die Allegorie gemacht hat, ist entzückt über Ihren Beifall, und fühlt seine Dichterader aufwallen. Sie hat, wie Sie sehen können, schon wieder einen neuen Versuch geliefert. Wir Alle, so viel unsrer sind, werden nur durch den Namen Voltaire zum Schreiben angetrieben. Nicht unser Feuer vertritt bei uns Apolls Stelle, sondern Sie

thun es. Die Merope von dem Marchese Maffei ist unterwegens, und muß in kurzem ankommen. Das Packet, von dem Sie Nachricht erhalten haben, und das Ihnen Tronchin's Vicarius nicht geschickt hat, enthält einige Kleinigkeiten für die Marquise. Es ist ein Meuble für Ihr Kabinet darin. Sein Sie so gütig, Sie in meinem Namen der Achtung zu versichern, die mir jeder einflößt, der Sie zu lieben weiß. Wie es mir scheint, hat die Marquise einigen Eindruck auf Cäsarion gemacht. Er sagt zu mir: Wenn sie sprach, so war ich in ihren Geist, und wenn sie nicht sprach, in ihren Körper verliebt. Seelig sind die Augen, die sie gesehen, und die Ohren, die sie gehört haben! Doch seeliger der, der Voltaire'n kennt und ihn alle Tage zum Eigenthum hat! Sie können nicht glauben, wie ungeduldig ich Sie zu sehen wünsche. Ich bin es äußerst überdrüßig, daß ich Sie nur durch die Augen des Geistes sehe, und wünschte sehr, daß die körperlichen auch an die Reihe kommen möchten. Wenn man Sie jemals entführt, so glauben Sie gewiß, daß ich die Rolle des Paris spielen werde. Sein Sie von allen den Gesinnungen überzeugt, mit denen ich bin

Ihr

treuester Freund.

Ende des achten Bandes.

Sybille

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Friedrich II., Preußen, König, 1712-1786

Hinterlassene Werke Friedrichs II Königs von Preussen

Bd.: 8

Berlin 1788

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 1891a -8/9
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11259814-9
VD18 90718488-002